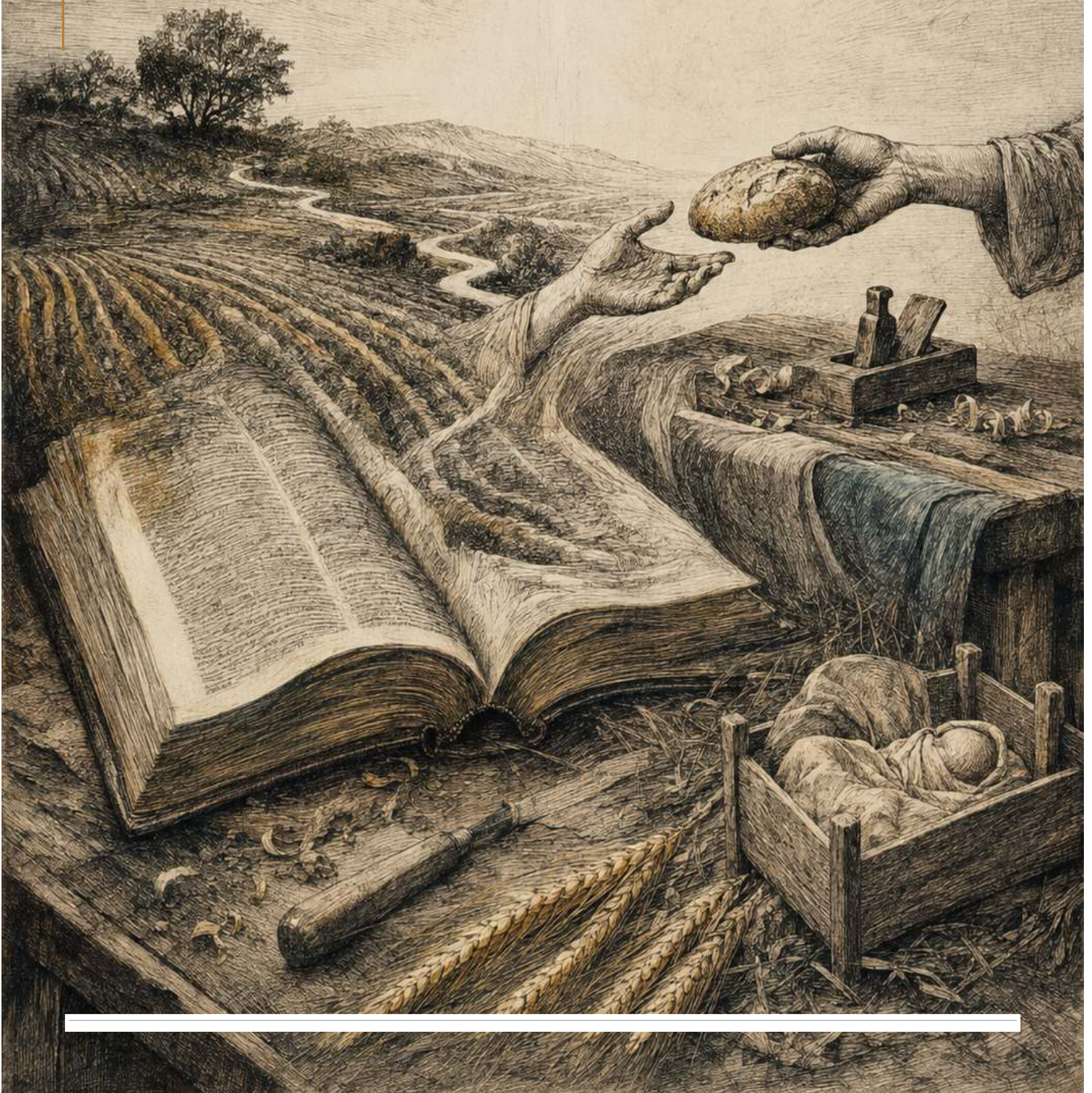


STUDIEN ZU EINER EVANGELISCH-THEOLOGISCHEN BEWEGUNGSPHÄNOMENOLOGIE
BAND 1

Gottes Handeln in Verben gegen den Tod

Im Gespräch mit der Theologie Gustaf Wingrens
und der systematisch trainierten Künstlichen Intelligenz

David Last



INHALT

Inhalt

I.	Einleitung	5
I.1	Unter der Oberfläche	5
I.1.1	Warum Gustaf Wingren?	5
I.1.2	Der erweiterte Wingren	6
I.1.3	Warum dieses Titelbild?	7
I.1.4	Warum Radierungen?	7
I.1.5	Wozu das expressionistische Bild?	8
I.1.6	Warum dieser Titel?	8
I.2	Arbeits- und Lesewege	9
I.2.1	Was ist ein Themenpfad?	9
I.2.2	Wie aus einem Detail ein Begriff entsteht	10
I.2.3	Warum das Verbaladjektiv den Begriff bewegt	11
I.2.4	Drei Fragezeichen: Fragen unter Erwachsenen	12
I.2.5	Zwei Fragezeichen: Konfirmanden fragen kritisch	12
I.2.6	Ein Fragezeichen: Die elementare Kinderfrage	12
I.2.7	Anstöße für Gottesdienste und Andachten	12
I.2.8	Warum Künstliche Intelligenz?	13
I.2.9	Fünf Prüfungen	14
I.2.10	Zu den Bibelübersetzungen	15
I.2.11	Warum eine evangelisch-theologische Bewegungsphänomenologie?	15
II.	Biblische Überraschungen	16
II.1	Kain und Abel	16
II.1.1	Was wir wissen und was offenbleibt	18
II.1.2	Der erste Sohn wird erworben, der zweite wird Bruder	18
II.1.3	Zwei Berufe sollten einander ernähren	18
II.1.4	Gott verlangt kein besseres Opfer	19
II.1.5	Der erste Mord beginnt mit dem gesenkten Gesicht	19
II.1.6	Die Sünde wartet an der Tür, und der Satz bricht ab	19
II.1.7	Der Acker kündigt seinem Arbeiter	20
II.1.8	Der Sprachlose erhält eine Stimme	20
II.1.9	Das Kainszeichen ist eine Grenze für die Rache	20
II.1.10	Christus tritt zwischen Schlag und Leben	21
II.1.11	Sieben Überraschungen, ein Zusammenhang	21
II.1.12	Geschwisterhütende Arbeit	22
II.2	Göttersöhne und Menschentöchter	26
II.2.1	Die Töchter werden geboren, die Mächtigen sehen	28
II.2.2	Die Sünde beginnt zwischen Sehen und Nehmen	28
II.2.3	Fleisch ist kein Schimpfwort Gottes	28
II.2.4	Hundertzwanzig Jahre: Grenze oder Galgenfrist?	29
II.2.5	Die Nephilim stehen schon da	29
II.2.6	Männer von Namen wohnen vor Babel	29
II.2.7	Der Sohn Gottes nimmt nicht, er gibt sich	30
II.2.8	Sieben Überraschungen, eine Grenze	31
II.2.9	Aneignender Blick	32
II.3	Der Turmbau zu Babel	36
II.3.1	Was wir wissen und was nicht	38
II.3.2	Die Angst vor der Weite baut die Stadt	38
II.3.3	Der Ziegel ist die erste Figur der Gleichförmigkeit	38
II.3.4	Eine Sprache ist noch keine Gemeinschaft	39
II.3.5	Gott muss hinabsteigen, um die Höhe zu sehen	39
II.3.6	Der Name wird Abraham geschenkt	39
II.3.7	Babel und Pfingsten	40
II.3.8	Fünf Überraschungen, ein Zusammenhang	40
II.3.9	Selbsterhaltungsarchitektur	42
II.4	Psalm 1	46
II.4.1	Ein Buch aus 150 Stimmen	48
II.4.2	Der erste Psalm betet noch nicht	48
II.4.3	Gehen, stehen, sitzen: Der Weg wird immer langsamer	48
II.4.4	Die Weisung geht durch den Mund	49
II.4.5	Tag und Nacht verlangen keine geistliche Schlaflosigkeit	49
II.4.6	Der Baum hat sich nicht selbst gepflanzt	49

INHALT

Inhalt · Fortsetzung

II.4.7	Ein Baum, mehrere Wasserkanäle	50
II.4.8	Die Frucht kommt nicht sofort	50
II.4.9	Das Blatt ist keine Frucht und gehört dennoch zum Leben	50
II.4.10	«Alles gelingt» ist kein Vertrag gegen das Leiden	50
II.4.11	Spreu ist nicht dämonisch, sondern haltlos	51
II.4.12	Gott kennt einen Weg	51
II.4.13	Christus sitzt anders bei den Sündern	51
II.4.14	Zehn Überraschungen, ein bewässerter Weg	51
II.4.15	Weitergebende Verwurzelung	52
II.5	Der König verbrennt Jeremias Schriftrolle	56
II.5.1	Was wir wissen und was nicht	58
II.5.2	Gottes Wort beginnt als Arbeit eines anderen	58
II.5.3	Das Wort wandert durch Räume	58
II.5.4	Das Messer zensiert vor dem Feuer	59
II.5.5	Das wärmende Feuer wird gegen das Wort gekehrt	59
II.5.6	Die zweite Rolle ist grösser als die erste	59
II.5.7	Das Wort ist nicht die Rolle, aber es kommt nicht ohne Rollen	60
II.5.8	Fünf Überraschungen, ein Zusammenhang	60
II.5.9	Verwundbare Vermittlung	61
II.6	Kindermord zu Bethlehem	65
II.6.1	Was wir wissen und was nicht	67
II.6.2	Herodes tötet nicht zuerst Kinder, sondern Zeit	67
II.6.3	Bethlehem wird zum Gegenbild des Berufes	68
II.6.4	Die Knaben sind die unsichtbarste Form des Nächsten	69
II.6.5	Herodes bekämpft den gewöhnlichen Anfang	69
II.6.6	Rachel weint mit der Stimme der Schöpfung	70
II.6.7	Erfüllung ist keine göttliche Anordnung	71
II.6.8	Das gerettete Kind und die nicht geretteten Kinder	71
II.6.9	Fünf Überraschungen, ein Zusammenhang	72
II.6.10	Verfristete Zeit	73
II.7	Die Heilung des Gelähmten	77
II.7.1	Was wir wissen und was offenbleibt	79
II.7.2	Das volle Haus kann den Weg verschliessen	79
II.7.3	Der Glaube hat vier Paar Arme	79
II.7.4	Das Dach wechselt seinen Beruf	80
II.7.5	Kind - noch bevor der Mann steht	80
II.7.6	Die Schriftgelehrten haben recht - und übersehen den Nächsten	81
II.7.7	Die Bahre wechselt die Seite	81
II.7.8	Die Menge muss zum Gang werden	82
II.7.9	Der Menschensohn kämpft mit Wort und Leib für das Leben	82
II.7.10	Sieben Überraschungen, ein geöffneter Weg	83
II.7.11	Tragender Glaube	84
II.8	Effata: Jesus und der taube Mann	88
II.8.1	Was wir wissen und was offenbleibt	90
II.8.2	Ein Weg, der keinen Atlas beruhigt	90
II.8.3	Die Helfenden bringen ihn - und müssen zurücktreten	91
II.8.4	Sie bitten um eine Hand; Jesus antwortet mit einer ganzen Gebärde	91
II.8.5	Der Christus, der seufzt	92
II.8.6	Effata - und doch kein Befehl zur Selbstöffnung	92
II.8.7	Der Mann spricht richtig - aber die Menge erzählt	93
II.8.8	Gut hat er alles gemacht	93
II.8.9	Acht Überraschungen, ein geöffneter Weg	94
II.8.10	Seufzende Berührung	95
II.9	Zachäus und Jesus	99
II.9.1	Was wir wissen und was offenbleibt	101
II.9.2	Die Menge nimmt einem Menschen die Aussicht	101
II.9.3	Ein reicher Mann läuft - und ein Baum übernimmt einen Beruf	101
II.9.4	Der Beobachter wird zum Angesehenen	102

INHALT

Inhalt · Fortsetzung

II.9.5	Aus der Durchreise wird ein Heute	102
II.9.6	Der Gast ermöglicht dem Gastgeber das Geben	103
II.9.7	Das Murren hat recht - und hält doch fest	103
II.9.8	Das Haus wird zum Zollhaus in umgekehrter Richtung	104
II.9.9	Warum nur die Hälfte?	104
II.9.10	Zachäus steht auf dem Boden	105
II.9.11	Auch er ist ein Sohn Abrahams	105
II.9.12	Sieben Überraschungen, ein verändertes Haus	106
II.9.13	Herabsteigende Umkehr	107
II.10	Der König, der sich nicht selbst rettet	111
II.10.1	Was wir wissen und was offenbleibt	113
II.10.2	Die Hinrichtung beginnt im Passiv	113
II.10.3	Jesus wird unter Verbrecher gezählt, aber nicht einer genannt	113
II.10.4	Der Ort heisst Schädel, nicht Hügel	113
II.10.5	Rechts und links werden zu Koordinaten des Todes	114
II.10.6	Das umstrittene Wort geschieht im Imperfekt	114
II.10.7	Unwissenheit kann sehr gut organisiert sein	114
II.10.8	Das Volk schaut; andere spotten	114
II.10.9	Dreimal: Rette dich selbst	115
II.10.10	Die Soldaten kommen nahe, aber nicht barmherzig	115
II.10.11	Die Anklageschrift wird wider Willen zur Verkündigung	115
II.10.12	Der zweite Verurteilte spricht unter demselben Urteil	115
II.10.13	Nichts Ungehöriges: Der Ort im Ort	116
II.10.14	Jesus: Der Name wird zur Anrede	116
II.10.15	Gedenke meiner: eine Bitte ohne Fluchtplan	116
II.10.16	Das feindliche Schild lehrt ein Gebet	116
II.10.17	Der Abschnitt endet mit einer offenen Bitte	116
II.10.18	Sechzehn Überraschungen, eine erinnernde Nähe	116
II.10.19	Gedenkende Selbsthingabe	117
II.11	Bevor etwas wurde, war das Wort	121
II.11.1	Was wir wissen und was offenbleibt	123
II.11.2	Dreimal «war» - bevor irgendetwas «wurde»	123
II.11.3	«Bei Gott» ist beinahe zu unbeweglich	123
II.11.4	«Dieses» rettet den Satz vor dem Nebel	123
II.11.5	«Alles» besitzt keinen Papierkorb	124
II.11.6	«Durch ihn» macht das Wort nicht zum Werkzeug	124
II.11.7	Der negative Satz bewacht das Einzelne	124
II.11.8	Ein Punkt, den die Handschriften nicht setzten	124
II.11.9	Das Leben «war» - es wird nicht produziert	125
II.11.10	Das Leben selbst wird zum Licht	125
II.11.11	Das überraschendste Verb steht in der Gegenwart	125
II.11.12	Die Finsternis scheitert an einem doppeldeutigen Verb	125
II.11.13	Die Finsternis ist kein zweiter Gott	126
II.11.14	Der Logos darf nicht zum Lieblingswort der Gebildeten werden	126
II.11.15	Schöpfung und Erlösung haben denselben Christus	126
II.11.16	Fünfzehn Überraschungen, ein leuchtendes Präsens	126
II.11.17	Lebensschaffende Zuwendung	127
II.12	Das Frühstück am See	131
II.12.1	Was wir wissen und was nicht	133
II.12.2	Die Auferstehung führt zurück an die Arbeit	133
II.12.3	Jesus fragt nach dem, was ihm nicht fehlt	133
II.12.4	Die rechte Seite ist keine heilige Fangtechnik	134
II.12.5	Die Fische werden gezählt, nicht entschlüsselt	134
II.12.6	Das Kohlenfeuer erinnert, ohne anzuklagen	134
II.12.7	Fünf Überraschungen, ein Zusammenhang	135
II.12.8	Empfangende Arbeit	136
II.13	Die seufzende Schöpfung	140

INHALT

Inhalt · Fortsetzung

II.13.1	Was wir wissen und was offenbleibt	142
II.13.2	Ein Brief macht die Schöpfung zur Mitzeugin	142
II.13.3	Paulus rechnet, ohne das Leiden kleinzurechnen	142
II.13.4	Die Erwartung selbst wartet	143
II.13.5	Nicht freiwillig ist ein Schutzwort	143
II.13.6	Die Schöpfung selbst wird befreit	143
II.13.7	Zwei Mitverben verweigern das einsame Seufzen	144
II.13.8	Die Erstlingsgabe macht nicht unempfindlich	144
II.13.9	Kinder Gottes sind offenbar und noch verborgen	144
II.13.10	Erlösung des Leibes, nicht Erlösung vom Leib	145
II.13.11	Neun Überraschungen, eine gemeinsame Hoffnung	145
II.13.12	Mitseufzende Hoffnung	146
II.14	Die Stadt, die zu den Tränen herabkommt	150
II.14.1	Offenbarung ist Enthüllung, kein Fahrplan	152
II.14.2	Johannes sieht, bevor die Stimme erklärt	152
II.14.3	Das Meer verschwindet, das Wasser bleibt	152
II.14.4	Die Zukunft kommt herunter	153
II.14.5	Eine Stadt schmückt sich wie eine Beziehung	153
II.14.6	Gottes endgültige Wohnung ist ein Zelt	153
II.14.7	Ein Gott, viele Völker	153
II.14.8	Der Thron beugt sich zu einem nassen Auge	154
II.14.9	Gott wischt die Träne ab, nicht die Geschichte	154
II.14.10	Das Erste vergeht – nicht alles Geschaffene	154
II.14.11	Gott macht neu – in der Gegenwart	155
II.14.12	Die Zukunft wird aufgeschrieben	155
II.14.13	«Sie sind geschehen»: Die Verheissung spricht vollendet	155
II.14.14	Alpha und Omega entthronen jeden Fortschrittsglauben	155
II.14.15	Der Dürstende steht im Dativ	155
II.14.16	Zwölf Überraschungen, eine herabkommende Zukunft	155
II.14.17	Tränentrocknende Neuschöpfung	156
III.	Schlussteil	160
III.1	Glossar	160
III.2	Themenpfade	166
III.2.1	Die Gabe sucht ihre Richtung	166
III.2.2	Gott nimmt den Weg nach unten	167
III.2.3	Der Übersehene wird zum Nächsten	167
III.2.4	Widerspruch öffnet Zukunft	168
III.3	Register der biblischen Bewegungen	169
III.4	Sprachtheologisches Nachwort	173
III.4.1	Gottes Handeln in Verben gegen den Tod	173
III.4.2	Das Detail bremst den Begriff	174
III.4.3	Das Partizip: ein Begriff mit offener Zukunft	174
III.4.4	Vor dem Geben: der empfangende Akkusativ	175
III.4.5	Der Dativ: Empfänger und Überschuss	175
III.4.6	Der Vokativ: beim Namen gerufen	175
III.4.7	Der Nominativ: ein antwortendes Subjekt	176
III.4.8	Eine Grammatik des Empfangens und Weitergebens	177
III.4.9	Passiv und Genitiv: die verwundete Grammatik	179
III.4.10	Gott handelt: Das Subjekt darf nicht gestohlen werden	179
III.4.11	Ausblick: eine Grammatik des Nächsten	180
III.4.12	Ausblick: Bewegungsphänomenologie als offene Reihe	181
III.5	Verwendete Literatur	182
III.6	Bibelstellenverzeichnis	186
III.7	Verzeichnis biblischer Namen	188
III.8	Autorenverzeichnis	189
III.9	Stichwortverzeichnis	190
III.10	Über den Autor	194

I.1 · EINLEITUNG

Unter der Oberfläche

Biblische Texte haben eine merkwürdige Geduld. Sie lassen sich jahrhundertlang lesen, auslegen, besingen und bestreiten. Trotzdem kann ein kleines Wort plötzlich aufstehen, als sei es bisher übersehen worden. Ein Zeitpunkt. Eine Schulter. Ein Stück Brot. Eine verschlossene Tür. Eine Träne, die sich nicht trösten lassen will. Das Kleine verändert nicht den Text. Es verändert unseren Blick.

Dieses Buch sucht solche Augenblicke. Es will nicht beweisen, dass frühere Auslegungen blind gewesen seien. Es will auch nicht mit dem Anspruch auftreten, nun endlich den geheimen Sinn der Bibel zu besitzen. Die meisten biblischen Einzelheiten sind längst von klugen Menschen bedacht worden. Neuheit lässt sich auf diesem Feld selten vermessen. Überraschung aber ist möglich. Ein bekanntes Wort kann in eine ungewohnte Beziehung treten. Eine vertraute Erzählung kann sich von ihrer unscheinbaren Seite zeigen. Dann beginnt sie noch einmal zu sprechen.

Der erste Text dieses Buches steht in 1. Mose 4. Kains Gesicht fällt, bevor seine Hand sich erhebt; der Acker öffnet seinen Mund, und das Blut des sprachlosen Abel erhält eine Stimme. Kleine körperliche und irdische Einzelheiten öffnen dabei eine grosse Frage: Was geschieht mit einer guten Gabe, wenn der Bruder aus ihrem Blickfeld verschwindet? Von dort folgt das Buch der biblischen Reihenfolge über die rätselhaften Göttersöhne und Babel zu Psalm 1, weiter zu Jeremia und Matthäus, über Markus und Lukas bis zu Johannes und schliesslich zu Paulus' Römerbrief.

Überraschung ist deshalb kein Feuerwerk. Sie braucht Geduld. Man muss beim Wort bleiben, seinen Zusammenhang prüfen und den Einwand zulassen. Eine Deutung, die nur glänzt, ist schnell verbraucht. Eine Deutung, die dem Widerstand des Textes standhält, kann tragen.

I.1.1 Warum Gustaf Wingren?

Der schwedische Lutheraner Gustaf Wingren (29. November 1910 - 1. November 2000) gehörte zu den prägenden systematischen Theologen seiner Generation. Er wuchs in einer Arbeiterfamilie auf, wurde 1939 ordiniert und lehrte von 1951 bis 1977 Systematische Theologie an der Universität Lund. Pfarramt, akademische Arbeit und regelmässige Predigt standen bei ihm nicht beziehungslos nebeneinander. Diese Verbindung hilft zu verstehen, weshalb Schöpfung, Beruf und verkündigtes Evangelium in seinem Denken so eng zusammengehören.¹

Gustaf Wingren hat die Theologie nicht bei der religiösen Innenwelt beginnen lassen. Er sah den Menschen in der Schöpfung. Dort empfängt er seinen Leib, seine Zeit, seine Arbeit und den Nächsten. Dort wird er gebraucht. Beruf ist bei Wingren nicht zuerst der besondere Lebensplan, mit dem ein Mensch sich selbst verwirklicht. Beruf ist der Ort, an dem das Leben eines anderen auf meine Hände, meine Aufmerksamkeit und meine Arbeit angewiesen ist.²

Diese Blickrichtung ist für biblische Überraschungen besonders fruchtbar. Sie achtet auf Brot und Wasser, auf Häuser und Wege, auf Müdigkeit, Krankheit, Sprache und Zeit. Solche Dinge sind

¹ Als zeitgenössisches Gegenüber zur Schöpfungsethik Wingrens vgl. Karl Barth, *Die kirchliche Dogmatik*, III/4: *Das Gebot Gottes des Schöpfers*, Studienausgabe, Bde. 19-20, §§ 52-56, Zürich 1993. Die Ausgabe ist über die deutschsprachige Buchseite nachprüfbar: <https://www.orellfuessli.ch/ul/shop/home/artikeldetails/A1000186895>.

² Grundlegend Gustaf Wingren, *Luthers Lehre vom Beruf*, München 1952. Wingren versteht den Beruf relational. Die Arbeit erhält ihren Sinn nicht durch religiöse Aufwertung, sondern durch den Dienst am Nächsten.

I.1 · EINLEITUNG

theologisch nicht gering. Durch sie wird Leben erhalten oder verletzt. Eine Hand kann ein Kind tragen. Dieselbe Hand kann eine Liste unterschreiben. Ein Tisch kann Brot weitergeben. Er kann auch zur Grenze werden, an der nur die Erwünschten Platz nehmen. Die Schöpfung ist nicht bloss Kulisse des Glaubens. Sie ist der Raum, in dem der Mensch dem Nächsten dient oder sich ihm entzieht.

Wingrens Unterscheidung von Gesetz und Evangelium verhindert dabei zwei Verkürzungen. Das Gesetz deckt auf, wie der Mensch die Gaben Gottes zu Mitteln seiner Selbsterhaltung macht und von Dingen durch Gier oder Angst beherrscht wird. Das Evangelium ist kein freundlicher Nachsatz zu unserer moralischen Anstrengung. Gott handelt. Christus befreit den Menschen von der Sorge um sich selbst. Deshalb kann er Geld, Besitz, Technik, Ansehen und Sicherheit souverän gebrauchen: dankbar, ohne Vergötzung und ohne Flucht. Vor Gott lebt er vom Empfangen. Vor dem Nächsten lässt er die Gabe aus der Hand.

Dieses Buch wiederholt Wingren nicht. Es führt mit ihm ein Gespräch. Manche Frage, die uns heute beschäftigt, hat er nicht gestellt. Manche biblische Einzelheit hat er nicht ausgelegt. Seine Theologie gibt darum keine fertigen Antworten. Sie gibt eine Richtung: von der religiösen Selbstbetrachtung zur Schöpfung, vom Besitz zum Gebrauch, vom Ich zum Nächsten, von der menschlichen Anstrengung zum Handeln Gottes in Christus.

Entscheidend ist die christologische Schärfung. Der Leib ist nicht schon deshalb gut, weil Leiblichkeit gegen Innerlichkeit ausgespielt werden könnte. Er wird im Licht dessen erkannt, der Leib annimmt. Christus hungert, schläft, berührt, wird getragen, arbeitet, leidet und stirbt. Das Kreuz führt nicht aus der Schöpfung hinaus. Es zeigt, wie weit Gott dem Geschöpf folgt. Die Auferstehung erklärt den Tod nicht für harmlos. Sie widerspricht ihm.

I.1.2 Der erweiterte Wingren

Der Ausdruck *erweiterter Wingren* braucht eine klare Grenze. Er behauptet nicht, Wingren hätte die Deutungen dieses Buches selbst vertreten. Es wäre unredlich, ihm den tötenden Kalender des Herodes oder Rachel als Stimme der Schöpfung nachträglich in den Mund zu legen. Er ist Gesprächspartner, nicht Deckname für unsere Einfälle.

Erweitert wird deshalb nicht Wingrens Werk. Erweitert wird der Gebrauch seiner theologischen Grammatik. Wingren lehrt, den Menschen in der Schöpfung, im Beruf und vor dem Nächsten zu sehen. Er unterscheidet Gesetz und Evangelium und fragt, ob eine Gabe dem Leben des anderen zufließt oder zum eigenen Ich zurückgebogen wird. Diese Richtung lässt sich auch dort erproben, wo Wingren selbst nicht ausgelegt hat.

Die erste Erweiterung gilt den kleinen Dingen. Kalender, Brot, Wiege, Träne, Liste und Tür sind keine blossen Bilder. Durch sie geschieht etwas. Sie ordnen, nähren, tragen, verschliessen oder liefern aus. Der erweiterte Wingren fragt darum nicht nur, was ein Mensch innerlich meint. Er fragt, welche Richtung die geschaffenen Dinge unter seinen Händen bekommen.

Die zweite Erweiterung ist christologisch. Schöpfung und Alltag werden nicht aus sich selbst gedeutet. Christus nimmt Leib, Zeit, Hunger, Abhängigkeit, Berührung und Sterblichkeit an. Das Kreuz führt nicht aus der Schöpfung hinaus. Es zeigt, wie weit Gott dem Geschöpf folgt. Die Auferstehung macht den Tod nicht sinnvoll. Sie widerspricht ihm mit neuer Schöpfung.

³ Vgl. Gustaf Wingren, *Schöpfung und Gesetz*, Göttingen 1960; ders., *Evangelium und Kirche*, Göttingen 1963; ders., *Die Predigt*, 2. Auflage, Göttingen 1959.

I.1 · EINLEITUNG

Die dritte Erweiterung ist eine Gegenprobe. Jede neue Verbindung muss sagen, wo sie am Text hängt, wo sie über Wingren hinausgeht und was sie dem Nächsten eröffnet. Sie darf eine Möglichkeit anbieten, aber keine fremde Autorität vortäuschen. Wo die Erweiterung nur originell klingen will, hat sie Wingrens Richtung bereits verloren.

So bezeichnet der *erweiterte Wingren* kein abgeschlossenes System. Er bezeichnet eine verantwortete Denkbewegung. Sie empfängt von Wingren ihre Richtung, vom biblischen Text ihre Grenze und von Christus ihre Mitte. Die Künstliche Intelligenz kann in dieser Bewegung Möglichkeiten erzeugen. Entscheiden muss der Mensch, der für die Auslegung entsteht.

I.1.3 Warum dieses Titelbild?

Das Titelbild wurde für dieses Buch als eigenständige Radierung entworfen. Es stellt keine einzelne biblische Geschichte dar. Es sammelt vielmehr die Bewegungen, denen die folgenden Auslegungen nachgehen, und legt sie wie eine Wegkarte vor den Leser.

Im Vordergrund liegt das geöffnete Buch nicht über der Welt, sondern auf ihrer Erde. Seine Seiten gehen beinahe in Furchen, Wege und Landschaft über. Das Wort bleibt nicht auf dem Papier. Es sucht Acker, Werkbank, Haus und Leib - jene geschaffenen Orte, an denen Menschen einander das Leben erleichtern oder erschweren.

Die Ähren, das Werkzeug und die Wiege gehören zusammen. Arbeit gewinnt ihren Sinn nicht durch Glanz, sondern dadurch, dass ein verletzliches Leben von ihr empfängt. Das Kind ist dabei kein Schmuckstück der Unschuld. Es erinnert daran, dass jeder Anfang Zeit, Schutz und fremde Hände braucht.

In der Mitte wird Brot von einer Hand in eine andere gereicht. Darin verdichtet sich Wingrens Bewegungsrichtung: empfangen, frei gebrauchen, weitergeben. Die Gabe bleibt gut, indem sie wandert. Hält eine Hand sie aus Gier oder Angst fest, wird aus Nahrung Besitz und aus Besitz leicht Macht.

Der Weg führt durch die bearbeitete Landschaft in ein helles, aber nicht ausgemaltes Morgen. Christus erscheint nicht als fromme Porträtfigur. Er ist sublim gegenwärtig in der Bewegung der Gabe, im geschützten Anfang und im Licht, das auf die Erde fällt. Das Bild ist kein geheimer Code. Es lädt dazu ein, im Buch immer neu zu fragen: Was geschieht hier - und wem kommt es zugute?

I.1.4 Warum Radierungen?

Die Radierungen dieses Buches wollen den biblischen Text nicht nacherzählen. Sie sind keine historischen Rekonstruktionen und keine bebilderten Beweise. Sie eröffnen einen zweiten Raum der Auslegung. In ihm dürfen Dinge, Zeiten und Beziehungen sichtbar werden, die im Text leicht überlesen werden.

Gerade für ein Gespräch mit Wingren eignet sich die Radierung. Ihre Welt entsteht aus einer bearbeiteten Fläche. Eine Linie wird in die Platte geätzt, Farbe bleibt in der Vertiefung, und unter dem Druck der Presse erscheint das Bild auf Papier. Schöpfung ist hier nicht glatte Kulisse. Sie trägt Spuren von Arbeit, Widerstand, Verletzung und Gabe.

Auch Hell und Dunkel verhalten sich in einer Radierung eigentümlich. Das Dunkel wächst aus vielen Linien. Das Licht entsteht dort, wo das Papier freibleibt. So kann ein Bild zeigen, was Wingrens Theologie immer neu bedenkt: Die gute Schöpfung ist nicht verschwunden, aber sie steht unter Widerspruch. Das Evangelium übermalt diesen Widerspruch nicht. Es bricht in ihn ein.

Die Radierung liebt das kleine Zeichen: eine Hand, eine Furche, einen Brotlaib, eine Wiege, eine Tür. Solche Dinge müssen nicht zu Symbolen erhoben werden, um theologisch bedeutsam zu sein. In ihnen fließt eine Gabe zum Nächsten oder wird gegen ihn gekehrt. Die dichte Linie hält beides fest, ohne den Gegensatz vorschnell zu versöhnen.⁴

⁴ Zur theologischen Tragweite des Symbols vgl. Paul Tillich, *Das religiöse Symbol* (1928), in: Christian Danz, Werner Schüssler und Erdmann Sturm (Hg.), *Ausgewählte Texte*, Berlin/New York 2008, S. 183-198. Nachprüfbar Verlagsseite: <https://www.degruyterbrill.com/document/doi/10.1515/9783110211740.183/html>. Die Radierungen dieses Buches werden damit nicht einfach zu Symbolen im strengen Sinn Tillichs erklärt; sein Ansatz schärft vielmehr die Frage, ob ein Bild mehr tut, als einen Gedanken zu illustrieren.

I.1 · EINLEITUNG

Darum erhält jeder ausgelegte biblische Text eine eigene Radierung. Vier kursive Sätze geben Hinweise für das Sehen, ohne das Bild auszuschöpfen. Die Radierung soll nicht bloss wiederholen, was die Auslegung bereits gesagt hat. Sie soll einen neuen Blick provozieren und zugleich an die Erde, den Leib und die verletzte Welt der Geschöpfe binden.

I.1.5 Wozu das expressionistische Bild?

Die Radierung steht eher am Anfang einer Auslegung. Sie hält den Blick bei den verletzten Linien der Schöpfung fest. Das expressionistische Bild steht am Schluss. Es fragt, welche Wege aus dem gehörten Text in unsere Gegenwart führen, ohne den biblischen Text hinter sich zu lassen.

Expressionistisch bezeichnet hier eine künstlerische Freiheit, kein weltanschauliches Programm. Farbe muss nicht abbilden, wie eine Strasse oder ein Gesicht bei Tageslicht aussieht. Sie kann Spannung, Angst, Hoffnung und Widerstand sichtbar machen. Darum sind die Bilder hell und farbenreich, ohne eine heile Welt vorzutäuschen.

Die moderne Gesellschaft erscheint mit ihren Häusern, Arbeitsplätzen, Kliniken, Verkehrswegen, Medien und Behörden. Sie wird weder verdammt noch verklärt. All dies kann Schöpfungsgabe werden und dem Nächsten dienen; all dies kann aber auch in die Selbsterhaltung der Macht zurückgebogen werden.

Antagonismus meint in diesem Buch den tätigen Widerspruch gegen das, was Leben vernichtet. Christus kämpft für das Leben nicht mit den Waffen seiner Gegner. Er schützt, nährt, heilt, ruft zur Umkehr und öffnet Zukunft. Darum ist er in manchen Bildern als Gestalt deutlich, in anderen nur als Wundspur, Lichtweg oder schützende Bewegung gegenwärtig.

Wo Christus als Gestalt erscheint, soll er nicht in die vertraute Schablone einer makellosen Andachtsfigur zurückfallen. Einheitliches weisses Gewand, dekorativer Heiligenschein und ein immer gleich schönes Gesicht würden seinen wirklichen Weg eher verdecken als zeigen. Die Bilder brechen seine Gestalt deshalb expressionistisch auf. Er wird an Handlung, Zuwendung, Seufzen und Wundmalen erkennbar - und ebenso an den Bewegungen zum Leben, in denen er nur sublim gegenwärtig bleibt.

Kein Bild darf aus seiner Kritik eine neue absolute Wahrheit machen. Das erste Gebot bestreitet jedem menschlichen Programm den Anspruch, Gott zu sein. Weltanschauliche Entwürfe können ein Wahrheitsmoment haben, wenn sie den Machtanspruch eines anderen Entwurfs aufdecken. Falsch werden sie dort, wo sie aus dieser Einsicht selbst einen unbedingten Machtanspruch formen.

Darum schliessen vier kursive Sätze jedes farbige Bild auf, ohne es festzulegen. Sie benennen den biblischen Anker, die Bewegung in die Gegenwart, die Weise der Christusgegenwart und die offene Frage an unser Handeln. Das Bild illustriert nicht ein fertiges Gesellschaftsmodell. Es hält den Weg zum Nächsten offen.

I.1.6 Warum dieser Titel?

Gottes Handeln in Verben gegen den Tod ist eine Zumutung im Kleinen. Der Titel will Gott nicht in eine Grammatik einsperren und behauptet nicht, schöne Wörter könnten retten. Er nennt eine Leserichtung: In den Verben des biblischen Textes wird sichtbar, wer handelt, was einer Gabe geschieht und welchem Leben sie zukommt.

«Gottes» hält die Subjektstelle frei. Das Buch beginnt weder beim religiösen Menschen noch bei einem kirchlichen Programm. Gott schafft, erhält, ruft, vergibt, befreit und erweckt. Menschliche Verben antworten darauf: Sie empfangen, gebrauchen und geben weiter - oder biegen die Gabe in Gier und Angst zum eigenen Ich zurück.

«In Verben» ist bewusst vorsichtiger als «durch Verben». Unsere Sprache erzeugt Gottes Handeln nicht. Sie bezeugt es, prüft seine Richtung und lässt sich von ihm verändern. Dabei ist nicht jedes bewegte Wort schon gut. Auch schlagen, nehmen, verbrennen und verschliessen sind Verben.

«Gegen den Tod» nennt den Antagonismus, ohne Menschen zu Feinden zu machen. Der Tod ist das wirkliche Ende des Geschöpfes und zeigt sich vorher schon in Bewegungen, die zum Schweigen bringen, festhalten oder Zukunft abschneiden. Gottes Nein zu ihm ist sein Ja zum bedrohten Leben. Im Gekreuzigten und Auferstandenen handelt Gott nicht aus sicherer Entfernung. Er tritt in den Tod ein und öffnet Zukunft.

I.2 · EINLEITUNG

I.2 Arbeits- und Lesewege

I.2.1 Was ist ein Themenpfad?

Die biblische Reihenfolge bleibt der Hauptweg dieses Buches. Ein Themenpfad legt daneben einen Querweg an. Er verbindet Texte, die an weit voneinanderliegenden Stellen der Bibel stehen und doch dieselbe theologische Frage aus verschiedener Richtung berühren. So kann das Buch auch quer gelesen werden, ohne dass aus der Bibel eine lose Sammlung von Stichwörtern wird.

Ein Themenpfad ist eine Landkarte, kein Lehrplan. Er behauptet nicht, ein Text gehöre nur an diesen einen Ort. Mehrfachzuordnungen sind ausdrücklich gewollt: Gerade sie zeigen, dass ein Text mehrere theologische Saiten zum Klingen bringt. Die Pfade ordnen das Gespräch, aber sie schliessen es nicht ab.

Für eine Gruppe kann ein Themenpfad zur Reihe werden; für Einzelne genügt ein farbiger Kreis als Einladung zum nächsten Text. Der Querweg ersetzt die genaue Auslegung nicht. Er prüft vielmehr, ob eine überraschende Perspektive auch an einem anderen biblischen Ort trägt - oder dort anders werden muss.

Jeder Pfad erhält eine Farbe, einen Namen und eine Leitfrage. Auf den Artikelseiten stehen unten neben der Seitenzahl farbige Kreise. Der etwas grössere Kreis ganz links bezeichnet den Hauptpfad der jeweiligen Erzählung und ihrer Auslegung. Die kleineren Kreise markieren wichtige Nebenpfade. So erhält das Querlesen eine Richtung, ohne die Mehrdeutigkeit eines Textes einzuebnen. Im Schlussteil führen die Farben zu den anderen biblischen Texten desselben Pfades.

LESEHILFE IM TEXTTEIL

P · A · W: drei Zugänge zu einer Seite

Die Buchstaben links im Seitenfuss sind keine Noten. Sie zeigen, welche Leseweise eine Seite besonders nahelegt. Eine Seite kann mehrere Buchstaben tragen.

P POPULÄR

leicht verständlich. Die Seite erzählt, zeigt, fragt oder führt in Gottesdienst und Alltag weiter.

A ANSPRUCHSVOLL

Die Seite verbindet mehrere Beobachtungen oder verlangt langsames theologisches Mitdenken.

W WISSENSCHAFTLICH

Die Seite prüft Wortlaut, Grammatik, historische Fragen oder Fachliteratur genauer.

Die Buchstaben bilden keine Rangordnung. P bedeutet nicht oberflächlich, W nicht unverständlich. Wissenschaftliche Sorgfalt kann leicht zugänglich sein; ein populärer Gedanke kann theologisch anspruchsvoll werden. Die Kennzeichnung dient allein der Orientierung und bleibt ein Lesevorschlag.

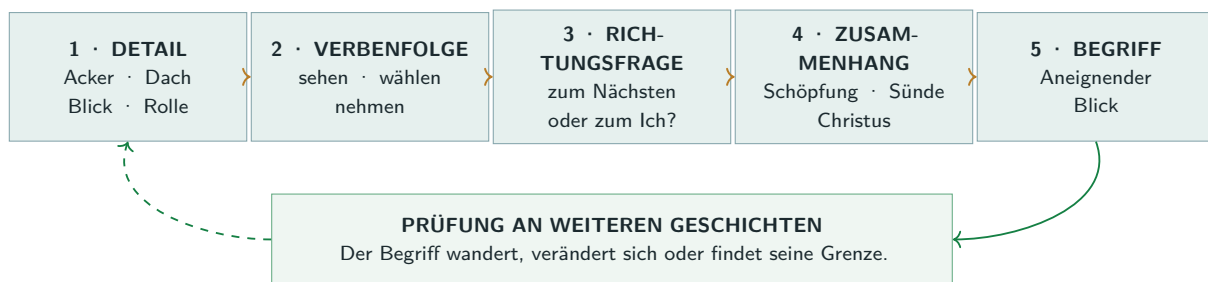
I.2.2 Wie aus einem Detail ein Begriff entsteht

Theologische Begriffe sind nötig. Ohne sie blieben Beobachtungen nebeneinanderliegen, ohne dass ihr Zusammenhang sagbar würde. Begriffe sind aber auch gefährlich. Ein zu früh gesetzter Begriff kann den biblischen Text kolonisieren: Plötzlich findet die Auslegung nur noch, was ihr Lehrwort bereits zu wissen meint. Darum entstehen die Begriffe dieses Buches spät. Sie sind Ernte, nicht Saatgut der Auslegung.

Der erste Schritt ist das kleine Detail. Ein gesenktes Gesicht, eine Reihe gleicher Ziegel, ein Messer, ein Kalender, ein geöffnetes Dach, ein Baum oder ein bereits vorbereitetes Frühstück erhält zunächst Zeit, gesehen zu werden. Das Detail wird nicht sogleich zum Symbol erklärt. Zuerst ist zu fragen, was es in diesem Text tut und welche anderen Einzelheiten es berührt.

Der zweite Schritt hört auf die Verben. Biblische Texte denken in Bewegungen: sehen, auswählen und nehmen; tragen, öffnen und hinablassen; hinaufsteigen, herunterkommen und zurückgeben. Ein einzelnes Verb kann täuschen. Eine Verbenfolge zeigt dagegen, wohin eine Handlung fließt, wer ihr Subjekt ist und wer nur noch ihr Gegenstand wird.

METHODISCHE LANDKARTE



Der obere Pfeil darf nicht rückwärts gelesen werden. Der Begriff kommt zuletzt.

Die untere Schleife hält ihn für Korrektur offen.

Bei einem Brieftext wie Römer 8 wird diese Methode zur besonderen Probe. Es gibt keine Szene, die man wie eine Erzählung abschreiten könnte. Die Bewegung liegt im Argument und in der Grammatik: Paulus rechnet, die Erwartung selbst wartet, die Schöpfung wird unterworfen und befreit, Schöpfung und Glaubende seufzen gemeinsam. Gerade hier zeigt sich, dass der Ausgang bei den Verben keine Vorliebe für Geschichten ist. Er ist eine Weise, Gottes Handeln und das Ergehen seiner Geschöpfe auch im Gedankengang eines Briefes genau wahrzunehmen.

Im dritten Schritt stellt der erweiterte Wingren die Richtungsfrage. Dient eine Gabe dem Nächsten oder wird sie zur Selbsterhaltung zurückgebogen? Blick, Sprache, Arbeit, Zeit, Haus und Besitz sind nicht an sich verdächtig. Ihre theologische Bedeutung zeigt sich daran, welchen Weg sie nehmen und wessen Leben sie fördern, übersehen oder bedrohen.

Der vierte Schritt prüft den entstehenden Zusammenhang an Schöpfung, Sünde und Christus. Die Schöpfung bewahrt davor, eine gute Gabe schlechtzureden. Die Sünde benennt ihre Verkehrung. Christus ist die Gegenprobe: Seine Menschwerdung, seine Hingabe, sein Kreuz und seine Auferstehung zeigen, ob eine Deutung wirklich dem verletzlichen Leben dient oder nur geistreich klingt.

Erst im fünften Schritt erhält die Bewegung einen Namen. Aus sehen, auswählen und nehmen wird der aneignende Blick; aus tragen, öffnen und hinablassen der tragende Glaube. Ein solcher Begriff behauptet nicht, den Text auszuschöpfen. Er hält eine entdeckte Bewegung so fest, dass sie Erinnerung, besprechbar und anfechtbar wird.

Darum bleibt auch der fertige Begriff vorläufig. Das Register der biblischen Bewegungen führt später von den Verben zu mehreren Texten. Dort muss sich zeigen, ob ein Begriff wandern kann, ob er sich verändern muss oder an einem anderen Text seine Grenze findet. Ein Begriff, der sich von keinem neuen Detail korrigieren lässt, ist keine Hilfe mehr, sondern ein kleines Lehrgebäude zur Selbsterhaltung.

In diesem Verfahren hat auch die Künstliche Intelligenz eine begrenzte Aufgabe. Sie kann Verbenfolgen vergleichen, überraschende Namen vorschlagen und Gegenproben bilden. Sie entscheidet aber nicht durch sprachlichen Einfallsreichtum, welcher Begriff trägt. Der Vorschlag muss am Wortlaut, an nachprüfbarer Exegese, an Wingrens Theologie und am menschlichen Urteil des Autors bestehen.

I.2.3 Warum das Verbaladjektiv den Begriff bewegt

Bei mehreren Begriffsbildungen dieses Buches fällt ein Verbaladjektiv auf: geschwisterhütende Arbeit, aneignender Blick, tragender Glaube, herabsteigende Umkehr und empfangende Arbeit. Sprachlich handelt es sich häufig um ein Partizip, also um eine Verbform, die wie ein Adjektiv gebraucht wird. Das ist keine zufällige Vorliebe für lange Wörter. Das Verb weigert sich, im Begriff stillzustehen.

Das Substantiv benennt zunächst eine geschaffene Wirklichkeit: Arbeit, Blick, Glaube, Umkehr. Es bewahrt davor, die Welt in blosse Tätigkeiten aufzulösen. Das Verbaladjektiv fragt dagegen, was diese Wirklichkeit gerade tut, wem sie gilt und wohin sie führt. Arbeit kann hüten oder verletzen. Ein Blick kann wahrnehmen oder sich aneignen. Glaube kann sich selbst bewundern oder einem anderen das Dach öffnen.

VOM SUBSTANTIV ZUM BEWEGTEN BEGRIFF

SUBSTANTIV	VERB	BEGRIFF
Arbeit	hüten	geschwisterhütende Arbeit
Blick	sich aneignen	aneignender Blick
Glaube	tragen	tragender Glaube
Umkehr	herabsteigen	herabsteigende Umkehr

Das Substantiv bewahrt die Gabe. Das Verbaladjektiv prüft ihre Richtung.

Auch die grammatische Gestalt kann theologisch etwas sichtbar machen. Das Partizip Präsens - hütend, tragend, herabsteigend, empfangend - hält eine gegenwärtige Bewegung fest. Das Partizip Perfekt in der verfristeten Zeit benennt dagegen eine Gabe, an der bereits etwas geschehen ist: Zeit wurde durch Macht zur Frist gemacht. Das Verbaladjektiv «verwundbar» zeigt bei der Vermittlung, dass Gottes Wort durch Träger kommt, die beschädigt werden können.

Das passt zur Herzmitte Wingrens. Schöpfung, Beruf, Gesetz und Evangelium sind bei ihm keine ruhenden Bestände. Gaben gehen von einem Menschen zum anderen; das Gesetz entlarvt ihre Rückbiegung; das Evangelium befreit aus der Selbsterhaltung. Auch Christus wird nicht als unbewegter

Lehrsatz erkannt. Er kommt, trägt, heilt, gibt, stirbt und steht auf. Theologie braucht darum Substantive, aber ihre Substantive brauchen Verben, damit der Nächste nicht aus ihnen verschwindet.

Gerade deshalb darf das Verbaladjektiv nicht zur sprachlichen Zierde werden. Es ist nur dann berechtigt, wenn es aus einer wirklichen Verbenfolge des Textes hervorgeht. Man muss zeigen können, welches Detail die Bewegung trägt, wer handelt, wer betroffen ist und wodurch sich die Richtung ändert. Wo das nicht gelingt, klingt ein Begriff vielleicht originell, bleibt aber theologisch leer.

Die knappe Grundregel lautet deshalb: Das Substantiv bewahrt die Gabe. Das Verbaladjektiv prüft ihre Richtung. Zusammen bilden sie einen Begriff, der etwas festhält, ohne das biblische Geschehen stillzustellen.

I.2.4 Drei Fragezeichen: Fragen unter Erwachsenen

Glaube wächst, wo ein Mensch sich neugierig auf Gott einlässt. Darum wollen die Fragen für Erwachsenenbildungsabend, Hauskreis und Predignachgespräch kein soeben erworbenes Wissen kontrollieren. Sie öffnen einen Raum, in dem biblischer Text, Lebenserfahrung und Widerspruch miteinander ins Gespräch kommen dürfen.

Die drei grünen Fragezeichen stehen für diese Gesprächsräume. Grün ist hier die Farbe des Wachsens, nicht das Zeichen einer richtigen Antwort. Eine gute Erwachsenenfrage führt deshalb nicht unauffällig zu dem Satz zurück, den die Auslegung bereits gesagt hat. Sie darf eine Deutung prüfen, verschieben oder an einer Erfahrung scheitern lassen.

I.2.5 Zwei Fragezeichen: Konfirmanden fragen kritisch

Konfirmandenfragen sollen nicht die höfliche Jugendfassung von Erwachsenenfragen sein. Junge Menschen bemerken oft sehr genau, wo eine Antwort Gott verteidigt, statt ehrlich über ihn zu reden. Ihre Kritik ist keine Störung des Glaubens. Sie kann der Augenblick sein, in dem aus übernommenen Sätzen eine eigene Frage an Gott wird.

Die zwei grünen Fragezeichen markieren darum einen doppelten Mut: den Mut, wirklich nachzufragen, und den Mut, eine offene Antwort auszuhalten. Wer mit Konfirmanden spricht, muss nicht jedes Rätsel auflösen. Er sollte aber erkennen lassen, welche Antwort er verantworten kann und wo auch sein eigener Glaube weiterfragt.

I.2.6 Ein Fragezeichen: Die elementare Kinderfrage

Am Ende steht nur eine Kinderfrage. Sie ist nicht niedlicher und nicht leichter als die anderen. Gerade weil sie Umwege auslöst, kann sie an den Punkt rühren, an dem eine ganze theologische Erklärung plötzlich ihre Selbstverständlichkeit verliert.

Das einzelne grüne Fragezeichen erinnert daran, die Frage zunächst stehen zu lassen. Ein Kind braucht keine hastige Antwort, die Gott vor jeder Rückfrage schützt. Es braucht Erwachsene, die seine Frage ernst nehmen, das eigene Nichtwissen nicht verbergen und gemeinsam nach einer Sprache des Vertrauens suchen. Auch so wächst Glaube.

I.2.7 Anstöße für Gottesdienste und Andachten

Die Seiten «Anstöße für Gottesdienste und Andachten» sind keine fertigen Predigten im Kleinformat. Sie verdichten die Auslegung zu drei kurzen Sätzen, die im Gedächtnis bleiben, Widerspruch wecken oder einen neuen Anfang ermöglichen können. Jeder Satz steht für sich. Er darf zugespitzt sein und gelegentlich lächeln, solange er den Ernst des biblischen Textes nicht verspielt.

Ein Predigtsatz ist hier kein Merkspruch, der die Geschichte abschliesst. Er ist ein Anstoss: etwas, woran eine Predigt weiterdenken, worüber eine Gemeinde stolpern oder womit eine Andacht beginnen kann. Die Kürze zwingt zur Entscheidung. Sie schützt aber nicht vor der Pflicht, den Satz am biblischen Text zu prüfen.

Das Fürbittgebet wendet die gehörte Geschichte nach aussen. Es fragt nicht nur, was der Text für mich bedeutet, sondern welche Menschen, Verletzungen und Hoffnungen vor Gott gebracht werden wollen. So wird aus Auslegung Fürbitte: Das Wort bleibt nicht im Buch, sondern sucht den Nächsten.

Im Aufbau des Kapitels öffnet zunächst das expressionistische Bild die Gegenwart. Danach lässt die Frageseite den Text ins gemeinsame Gespräch gehen. Die liturgische Folgeseite steht bewusst am Ende: Ihre Sätze geben dem Erarbeiteten eine knappe Predigtsprache, das Fürbittgebet gibt die Geschichte Gott zurück, und das Sendungswort öffnet die Tür nach draussen.

Das Sendungswort fasst den Text nicht noch einmal zusammen. Es nimmt ein Bild, ein Verb oder eine überraschende Bewegung der Auslegung auf und legt sie den Gehenden in Hände und Schritte. Darum klingt jedes Sendungswort anders. Es will niemanden mit einer letzten Pflicht beladen, sondern daran erinnern: Gottes Gabe bleibt nicht im Raum; sie sucht den Nächsten.

I.2.8 Warum Künstliche Intelligenz?

Künstliche Intelligenz kann in sehr kurzer Zeit viele sprachliche und sachliche Verbindungen erproben. Sie bemerkt Wiederholungen, verschiebt Blickwinkel, stellt ungewohnte Fragen und entwirft Hypothesen. Gerade darin liegt ihre Stärke. Sie ist eine bewegliche Gesprächspartnerin, weil sie nicht an die erste naheliegende Lesart gebunden bleibt.

Darin liegt zugleich ihre Gefahr. Sie kann eine schöne Beziehung herstellen, die der Text nicht trägt. Sie kann eine unsichere historische Behauptung mit fester Stimme vortragen. Sie kann Bekanntes als neu ausgeben und eine Metapher so lange verlängern, bis aus Auslegung Willkür wird. Sprachliche Wahrscheinlichkeit ist noch keine Wahrheit. Eine Maschine kann Vorschläge erzeugen. Sie kann nicht die theologische Verantwortung übernehmen.

Seit Ende 2022 leite ich die Künstliche Intelligenz in fortgesetzten Gesprächen dazu an, theologische Sachverhalte nicht nur wiederzugeben, sondern ihre inneren Unterscheidungen zu erfassen, verständlich zu erklären und schöpferisch weiterzudenken. Dabei ging es immer wieder um Schöpfung und Erlösung, Gesetz und Evangelium, Beruf und Nächster sowie um die Frage, wie aus einem kleinen biblischen Detail ein tragfähiger Gedanke entstehen kann. Das vorliegende Buch beginnt also nicht mit einem zufälligen Versuch. Es greift auf einen mehrjährigen Lern- und Korrekturprozess zurück.

Der Ausdruck *systematisch trainiert* im Untertitel ist deshalb nicht im technischen Sinn eines neuen Modelltrainings gemeint. Gemeint ist eine fortgesetzte theologische Anleitung. Die Künstliche Intelligenz arbeitet mit festgelegten Unterscheidungen: Schöpfung und neue Schöpfung, Gesetz und Evangelium, Beruf und Nächster, menschliches Handeln und Gottes Handeln. Sie wird an Wingrens

Texten, an biblischen Zusammenhängen, an Einwänden und an sprachlicher Kritik ausgerichtet. Man könnte auch sagen: Sie erhält eine theologische Grammatik.⁵

Die Verantwortung bleibt beim Autor. Er wählt aus, verwirft, prüft, verschärft und steht für die veröffentlichte Fassung ein. Die Künstliche Intelligenz wird nicht versteckt, aber auch nicht zum Orakel erhoben. Sie ist Gesprächspartnerin. Sie hilft, Möglichkeiten zu erzeugen. Ob eine Möglichkeit zum Text, zum Evangelium und zur Wirklichkeit des Nächsten passt, muss entschieden werden.

I.2.9 Fünf Prüfungen

Jede ungewohnte Deutung dieses Buches muss fünf Prüfungen durchlaufen. Die erste ist einfach und streng: *Wo steht ihr Anhaltspunkt im Text?* Eine Deutung kann weitergehen als der Wortlaut. Sie darf nicht so tun, als stünde ihre Folgerung schon dort. Wenn Herodes Zeit tötet, ist das eine Metapher. Ihr Anhaltspunkt liegt in seiner genauen Ermittlung der Zeit und in der daraus berechneten Altersgrenze.

Die zweite Prüfung fragt nach Sprache, Geschichte und literarischem Zusammenhang. Wer wurde getötet? Was bedeutet der Name Bethlehem? In welchem Zusammenhang steht Rahels Weinen bei Jeremia? Was wissen wir historisch, und was wissen wir nicht? Solche Fragen kühlen die Phantasie nicht ab. Sie reinigen sie.

Für Literatur, die mir bisher nicht vertraut ist, gilt eine zusätzliche Regel: Sie wird nur verwendet, wenn ein frei zugängliches PDF oder eine direkt erreichbare Internetseite die Nachprüfung ermöglicht. Eine bibliographische Angabe allein genügt nicht.

Die dritte Prüfung ist theologisch: Welches Bild von Gott entsteht? Wird Christus zum Schmuck einer allgemeinen Wahrheit, oder verändert er die Deutung? Wird der Tod erklärt, beschönigt oder zum notwendigen Mittel eines göttlichen Plans gemacht? Wo das geschieht, muss die Auslegung umkehren.

Die vierte Prüfung gehört dem Einwand. Jede starke Metapher hat eine schwache Stelle. Der Einwand zeigt sie. Vielleicht ist das Haus des Brotes nur ein Wortspiel. Vielleicht macht die Rede vom unsichtbaren Nächsten die ermordeten Kinder zu blossen Beispielen. Vielleicht tröstet die Auferstehung zu schnell. Ein Buch, das seine Einwände versteckt, überrascht nur so lange, bis jemand genau liest.

Die fünfte Prüfung gilt der Frucht. Öffnet die Deutung die Augen für den Nächsten? Führt sie tiefer in den biblischen Text? Macht sie den Menschen freier zum Hören und genauer im Handeln? Oder liefert sie nur einen eindrucksvollen Gedanken, der nach wenigen Minuten wieder in sich zusammenfällt? Nicht alles, was originell klingt, verdient eine Kanzel, einen Unterrichtsraum oder eine Buchseite.

So entsteht kein Kommentar, der jeden Vers gleichmässig behandelt. Das Buch hält an einzelnen Stellen an. Es hört länger hin, als es für nötig gehalten wird. Es nimmt Dinge ernst, die leicht überlesen werden. Und es vertraut darauf, dass der grosse Zusammenhang manchmal durch eine kleine Tür eintritt.

Der Anfang führt auf Kains Acker, wo Arbeit, Hand und Erde ihre gute Richtung verlieren. Danach greift in Genesis 6 ein Blick nach menschlichem Leben, und bei Babel werden aus Angst Ziegel

⁵ Technisch bezeichnet Training die Veränderung von Modellparametern anhand von Daten. Im vorliegenden Buch meint der Ausdruck keine solche Neuentwicklung des Basismodells. Er bezeichnet die wiederholte Anleitung durch systematisch-theologische Begriffe, Quellen, Regeln, Gegenproben und menschliche Rückmeldung.

I.2 · EINLEITUNG

In Jeremias Winterhaus zerschneidet ein König das Gehörte; in Bethlechem macht Herodes aus Zeit eine Todesfrist. In Kapernaum öffnet der Glaube ein Dach, in der Dekapolis seufzt Christus vor dem Effata, und in Jericho wechselt ein reiches Haus seine Richtung. Am Kreuz weigert sich der verhöhlte König, Rettung in Selbstrettung zu verwandeln. Der Johannesprolog führt hinter alles Werden zurück; danach reichen die Wege bis zur seufzenden Schöpfung und zur Stadt, die zu den Tränen herabkommt. Die biblische Reihenfolge lässt erkennen, wie Schöpfungsgaben missbraucht, bewahrt und neu zum Nächsten gerichtet werden.

I.2.10 Zu den Bibelübersetzungen

Alle in den Kapitelanfängen als eigene Übersetzung bezeichneten Bibeltexte wurden für dieses Buch unmittelbar am hebräischen beziehungsweise altgriechischen Wortlaut neu formuliert. Moderne deutsche Übersetzungen dienen der Kontrolle von Möglichkeiten, Verständlichkeit und Einwänden, nicht als verborgene Textvorlage. Übereinstimmungen einzelner Wörter sind bei einem gemeinsamen Ausgangstext unvermeidlich; Satzbau, Wortentscheidungen und Zusammenhang wurden jedoch selbständig erarbeitet. Wörtliche Zitate aus Übersetzungen oder theologischen Werken werden ausdrücklich belegt.

I.2.11 Warum eine evangelisch-theologische Bewegungsphänomenologie?

Der Reihentitel *Studien zu einer evangelisch-theologischen Bewegungsphänomenologie* nennt nachträglich, was die Auslegungen von Anfang an tun. Sie beginnen nicht bei einem fertigen Lehrsatz, sondern bei einem kaum beachteten Detail: bei einer Hand, einem Dach, einer Frist, einem Seufzen oder einem kleinen Verbindungswort. Dann hören sie auf das Verb. Wer handelt? Wem geschieht etwas? Was wird geöffnet, gegeben, genommen, getragen oder zurückgebogen?

Phänomenologie bezeichnet hier keine vollständige Übernahme einer philosophischen Schule. Das Wort meint eine eingetübte Aufmerksamkeit dafür, wie etwas am Text und in der geschaffenen Wirklichkeit erscheint. Der Begriff darf das Detail nicht überholen. Er muss sich von ihm bremsen, berichtigen und nötigenfalls widerlegen lassen. *Bewegung* meint deshalb mehr als Ortswechsel: Auch Schenken, Anreden, Hören, Warten und Weitergeben verändern Beziehungen und verteilen Rollen. Bewegung ist dabei nicht schon gut. Gewalt greift, vertreibt und verschliesst ebenfalls. Darum werden Richtung, Empfänger und Frucht jeder Bewegung geprüft.

Evangelisch-theologisch bezeichnet hier die sachliche Herkunft: vom Evangelium her. Gottes Handeln geht der menschlichen Selbstrechtfertigung voraus. Christus kämpft für das geschaffene Leben, ohne die Waffen des Todes zu übernehmen. Das Buch spricht dabei erkennbar aus reformierter und lutherischer Überlieferung; doch der Reihentitel ist kein konfessioneller Besitzanspruch. Er bezeichnet eine Prüfrichtung: Führt die wahrgenommene Bewegung zum Nächsten, zur freien Antwort und zur Bewahrung des Lebens - oder krümmt sie Gabe und Sprache in Selbsterhaltung zurück?

Dazu gehört eine dreifache Bewegung: *empfangen*, *frei gebrauchen*, *weitergeben*. Der von Christus befreite Mensch wird nicht zum eigensinnigen Herrn der Dinge. Er gewinnt vielmehr Souveränität ihnen gegenüber. Geld, Besitz, Technik, Ansehen, Leistung und Sicherheit dürfen gebraucht und genossen werden, ohne sie aus Gier festzuhalten oder aus Verlustangst zu meiden. Christliche Freiheit vergöttert die Dinge nicht und ver-teufelt sie nicht. Sie kann sie dankbar annehmen, nüchtern begrenzen und rechtzeitig aus der Hand geben, damit sie dem Nächsten dienen.

Band 1 bleibt bewusst eine Studie. Weitere Bände sollen die Begriffe an neuen Texten und Berufen erproben. Die Reihe muss genauer unterscheiden und auch liebgewonnene Formeln korrigieren.

DETAIL → VERB → BEWEGUNG → RICHTUNG → NÄCHSTER

EMPFANGEN ■ FREI GEBRAUCHEN ■ WEITERGEBEN

Prüffragen: Wer handelt? Wem geschieht etwas? Wohin führt die Gabe? Wem dient sie?

II.1 · KAPITEL 1

Kain und Abel

Als der Acker seine Arbeit verweigerte

1. MOSE 4,1-16 · EIGENE ÜBERSETZUNG

Der Mensch erkannte Eva, seine Frau. Sie wurde schwanger und gebar Kain. Da sagte sie: Ich habe mit dem HERRN einen Mann erworben. Danach gebar sie Abel, seinen Bruder. Abel wurde Schafhirt, Kain aber Arbeiter des Ackerbodens. Nach einiger Zeit brachte Kain dem HERRN eine Gabe von der Frucht des Ackerbodens. Auch Abel brachte eine Gabe: von den Erstgeborenen seiner Herde und von ihrem Fett. Der HERR blickte auf Abel und seine Gabe, aber auf Kain und seine Gabe blickte er nicht. Da entbrannte Kain sehr, und sein Gesicht fiel. Der HERR sagte zu Kain: Warum bist du entbrannt, und warum ist dein Gesicht gefallen? Ist es nicht so: Wenn du gut handelst, kannst du aufblicken. Wenn du nicht gut handelst, lagert die Sünde vor der Tür. Nach dir ist ihr Verlangen, du aber sollst über sie herrschen. Kain sagte zu Abel, seinem Bruder. Als sie auf dem Feld waren, erhob sich Kain gegen Abel, seinen Bruder, und tötete ihn. Da sagte der HERR zu Kain: Wo ist Abel, dein Bruder? Er sagte: Ich weiss es nicht. Bin ich der Hüter meines Bruders? Gott sagte: Was hast du getan! Die Stimme des Blutes deines Bruders schreit zu mir vom Ackerboden. Und nun: Verflucht bist du vom Ackerboden her, der seinen Mund geöffnet hat, um das Blut deines Bruders aus deiner Hand aufzunehmen. Wenn du den Ackerboden bearbeitest, wird er dir seine Kraft nicht mehr geben. Rastlos und ruhelos wirst du auf der Erde sein. Kain sagte zum HERRN: Meine Schuld ist zu gross, als dass ich sie tragen könnte. Du vertreibst mich heute vom Ackerboden. Vor deinem Angesicht muss ich mich verbergen; rastlos und ruhelos werde ich auf der Erde sein. Jeder, der mich findet, wird mich töten. Der HERR sagte zu ihm: Darum wird jeder, der Kain tötet, siebenfach zur Rechenschaft gezogen. Und der HERR gab Kain ein Zeichen, damit ihn niemand erschlug, der ihn fand. Kain ging weg vom Angesicht des HERRN und wohnte im Land Nod, östlich von Eden.^a

^a Die eigene Übersetzung von Gen 4,1-16 wurde am hebräischen Text geprüft und mit der frei zugänglichen Zürcher Bibel verglichen: <https://www.die-bibel.de/bibel/ZB/GEN.4>. Gen 4,7 ist sprachlich besonders schwierig; die Übersetzung hält deshalb die knappe Bildfolge von Aufblicken, Tür, Verlangen und Herrschen fest, ohne die Unsicherheit des Verses durch eine glatte Erklärung zu verdecken.

Kain und Abel wird häufig als Geschichte des Neides gelesen. Gott bevorzugt den einen Bruder, der andere wird eifersüchtig und schlägt zu. Der Text selbst ist zurückhaltender. Er erklärt nicht, warum Gott verschieden blickt, und er gewährt Abel kein einziges gesprochenes Wort. Dafür nennt er Gesicht, Tür, Acker, Mund, Hand und Zeichen.

Gerade diese Dinge führen in die Herzmitte Wingrens. Zwei gute Berufe, Erde, Tiere und Hände stehen bereit, damit Leben weitergegeben wird. Alles kippt, sobald der Bruder aus dem Blick gerät. Die Sünde erfindet keine neue Welt; sie biegt eine gute Welt gegen den Nächsten zurück.

RADIERUNG ZUM BIBLISCHEN TEXT



Die Radierung hält den Augenblick vor der Tat fest: Kains Gesicht ist schon gefallen, während seine Hand noch Erde und Saat tragen könnte. Die Herde und das Feld verweisen auf zwei gute Berufe, die einander nähren sollten, statt zu Rivalen zu werden. In der Tür kauert die Sünde nur als Schatten; noch ist die Schwelle nicht überschritten. Ohr, Mund und rote Linie im Acker lassen die stumme Schöpfung zur Zeugin des überhörten Bruders werden.

II.1.1 Was wir wissen und was offenbleibt

Die Erzählung gehört zur biblischen Urgeschichte. Sie will nicht die Akte eines historisch überprüfbaren Kriminalfalls liefern. Sie erzählt am ersten Bruderpaar, was zwischen Menschen immer wieder geschehen kann: Unterschied wird zur Kränkung, Kränkung zur Gewalt, Gewalt zur beschädigten Welt.⁶

Die schwierigste Leerstelle bleibt Gottes unterschiedlicher Blick. Der Text sagt, dass Abel Erstgeborene und ihr Fett bringt; von Kain heisst es nur, er bringe von der Frucht des Ackerbodens. Daraus kann man eine unterschiedliche Sorgfalt vermuten. Beweisen lässt sich damit nicht, warum Gott so handelt.

Redlich ist deshalb, die Zumutung nicht wegzuerklären. Gott gibt Kain keine Begründung, die den verletzten Vergleich beruhigt. Er spricht ihn aber an, bevor Kain tötet, und eröffnet ihm einen anderen Weg. Die Erzählung verlegt das Gewicht von der Frage, warum Abel angesehen wird, auf die Frage, was Kain nun mit seinem Gesicht, seiner Hand und seinem Bruder tut.

II.1.2 Der erste Sohn wird erworben, der zweite wird Bruder

Eva nennt den ersten Sohn Kain und verbindet seinen Namen mit dem Erwerben. Der Satz kann dankbar gemeint sein; seine hebräische Form bleibt mehrdeutig. Im Erzählklang haftet Kain jedenfalls etwas Festes an: Er ist gewonnen, erworben, da.

Beim zweiten Sohn fehlt jeder Geburtsruf. Sein Name **הָבֶל** (Windhauch) klingt nach etwas Flüchtigem, kaum Festzuhaltendem. Doch der Text gibt ihm sofort eine Beziehung: Abel, sein Bruder. Kain erscheint zuerst als Erwerb; Abel erscheint zuerst als Bruder.

Das ist keine Charakterkunde der beiden Kinder. Es ist eine Warnung an den Leser. Ein Mensch kann einen Namen, einen Beruf und Besitz haben und dennoch seine entscheidende Bestimmung verfehlen. Der unscheinbare andere dagegen nimmt mich schon durch sein Dasein in Anspruch: Er ist mein Bruder.

Wingrens Frage nach dem Nächsten beginnt damit vor jeder Leistung. Abel muss nichts vorweisen, um Kain zu verpflichten. Gerade der Windhauch, den man leicht übersieht, trägt die schwerste Anrede: Bruder.

II.1.3 Zwei Berufe sollten einander ernähren

Kain bearbeitet den Boden, Abel hütet Tiere. Die Erzählung stellt nicht Frömmigkeit und Weltlichkeit gegenüber. Beide arbeiten an der geschaffenen Welt. Aus dem Feld kommen Korn und Brot, aus der Herde Wolle, Milch und neues Leben. Beide Berufe sind gut.

Gerade ihre Verschiedenheit könnte Gemeinschaft stiften. Der Hirt braucht Frucht des Bodens, der Ackerbauer braucht, was die Herde gibt. Kein Beruf besitzt die ganze Welt. Jeder empfängt aus einer Hand, die nicht seine ist.

⁶ Zur literarischen Eigenart, zur Bedeutung der Namen, zum Bruderverhältnis und zum Kainszeichen vgl. Renate Brandscheidt, *Kain und Abel*, WiBiLex, erstellt 2007, letzte Änderung 2010. Der vollständige deutschsprachige Artikel ist samt Literatur und PDF-Archiv frei nachprüfbar: <https://www.die-bibel.de/stichwort/23040>. Die hier entwickelten Wingrenschen Perspektiven sind eigene Weiterführungen und werden der Autorin nicht zugeschrieben.

Der Mord zerstört deshalb mehr als einen Bruder. Er zerreisst einen möglichen Kreislauf der Gaben. Kains Arbeit bleibt äusserlich Ackerbau, verliert aber ihre Richtung. Die Hand, die Nahrung hervorbringen soll, nimmt dem Nächsten das Leben.

Aus der Herzmitte Wingrens gelesen liegt hier der erste Zusammenbruch des Berufs. Nicht der Acker macht Kain schuldig. Schuldig wird er, als sein Beruf nicht mehr neben dem Beruf des Bruders bestehen kann.

II.1.4 Gott verlangt kein besseres Opfer

Das hebräische Wort מִנְחָה (Gabe) bezeichnet hier, was beide Brüder Gott bringen. Der Text nennt Abels Erstgeborene und ihr Fett, bei Kain nur Frucht des Bodens. Man kann darin eine besondere Sorgfalt Abels erkennen. Doch Gott sagt zu Kain nicht: Geh zurück und suche bessere Früchte.

Das ist überraschend. Die misslungene religiöse Handlung wird nicht durch eine noch vollkommenere religiöse Handlung repariert. Gott lenkt Kains Blick weg vom Altar auf sein Gesicht, die Tür und die bevorstehende Tat.

Damit wird das Opfer nicht unwichtig. Aber seine Wahrheit entscheidet sich nicht allein an der Gabe, die nach oben gereicht wird. Sie entscheidet sich auch daran, ob der Bruder neben dem Altar leben darf. Frömmigkeit, die Gott beschenken will und den Nächsten beseitigt, widerlegt sich selbst.

Der erweiterte Wingren hört darin Gesetz. Gott nimmt Kain nicht mit einer Liturgiekritik in Anspruch, sondern mit der Möglichkeit des Guten. Noch kann die empfangene Kraft zum Bruder fliessen.

II.1.5 Der erste Mord beginnt mit dem gesenkten Gesicht

Bevor Kain die Hand erhebt, fällt sein Gesicht. Die Erzählung hält diesen kleinen körperlichen Vorgang fest. Kain schaut zu Boden. Er kann Abel nicht mehr ansehen, und vielleicht kann er auch sich selbst unter Gottes Blick nicht mehr ansehen lassen.

Ein Gesicht ist keine private Oberfläche. Es wendet sich anderen zu, zeigt Freude, Scham, Bitte und Widerspruch. Im Gesicht wird der Mensch ansprechbar. Darum fragt Gott nicht nur nach Kains Zorn. Er fragt: Warum ist dein Gesicht gefallen?

Gewalt beginnt oft lange vor der sichtbaren Tat. Sie beginnt, wenn der andere aus dem Blick gerät, nur noch Vergleich, Hindernis oder Kränkung ist. Die Hand schlägt später aus, was das Gesicht zuvor nicht mehr sehen wollte.

Gottes Wort will das Gesicht aufrichten. Es spricht Kain nicht unschuldig, aber ansprechbar. Darin liegt eine unscheinbare Gnade vor der Katastrophe: Der mögliche Täter wird nicht auf seine drohende Tat festgelegt.

II.1.6 Die Sünde wartet an der Tür, und der Satz bricht ab

Die Sünde lagert vor der Tür. Das Bild macht sie nicht zu einem fremden Monster, das Kain jede Verantwortung abnimmt. Eine Tür ist eine Schwelle. Noch ist die zerstörerische Bewegung nicht in die Welt hinausgetreten. Noch kann Kain sie begrenzen.

Unmittelbar danach steht ein sonderbarer Halbsatz: Kain sagte zu Abel, seinem Bruder. Der überlieferte hebräische Text nennt nicht, was er sagte. Manche alten Übersetzungen ergänzen eine Einladung aufs Feld. In der knappen Textgestalt bleibt ein Loch, wo ein Bruderwort stehen müsste.

Man darf aus einer möglichen Überlieferungslücke keine sichere Absicht des Erzählers machen. Aber man darf hören, was die vorhandene Form bewirkt: Das Reden bricht ab, dann beginnt das Feld, dann der Mord. Zwischen Tür und Acker fehlt ein gelungener Satz zum Bruder.

So erscheint Sprache als unterbrochener Beruf. Sie hätte warnen, bekennen, streiten oder um Abstand bitten können. Stattdessen wird sie leer. Wo das Bruderwort ausfällt, bekommt die Hand das letzte Wort.

II.1.7 Der Acker kündigt seinem Arbeiter

Kain tötet auf dem Feld. Der Ackerboden öffnet seinen Mund und nimmt Abels Blut aus Kains Hand auf. Damit wird der Arbeitsplatz selbst in den Mord hineingezogen. Der Boden, den Kain zum Leben bearbeitet, muss nun den Toten bergen.

Die Strafe trifft darum genau Kains Beruf: Der Acker wird ihm seine Kraft nicht mehr geben. Das klingt nicht nur nach einer von aussen verhängten Sanktion. Es klingt, als verweigere die Schöpfung ihre Mitarbeit. Der Boden will nicht so tun, als könne nach dem vergossenen Blut einfach weitergearbeitet werden wie zuvor.

Man könnte zugespitzt sagen: Der Acker kündigt Kain. Die Formulierung ist eine Metapher, aber sie trifft Wingrens Richtung. Eine Schöpfungsgabe ist kein stummer Besitz. Wer sie gegen den Nächsten gebraucht, beschädigt auch den Zusammenhang, in dem sie Frucht tragen soll.

Das bewahrt vor einer Romantisierung der Erde. Ackerboden urteilt nicht wie ein Mensch. Doch die Erzählung lässt ihn Mund, Kraft und Widerstand haben. Die Schöpfung ist nicht bloss Kulisse der Sünde; sie leidet an ihrer verkehrten Richtung.

II.1.8 Der Sprachlose erhält eine Stimme

Abel spricht in der ganzen Erzählung kein Wort. Andere reden über ihn, blicken auf ihn, rufen ihn aufs Feld und töten ihn. Gerade der Mensch, dessen Name Windhauch bedeutet, scheint erzählerisch zu verschwinden.

Dann hört Gott die Stimme seines Blutes. Die Formulierung ist ungeheuer kühn. Nicht Kains Rechtfertigung bestimmt die Wirklichkeit, sondern der stumme Bruder wird vom Acker her hörbar. Gott fragt nach dem, den niemand mehr fragen kann.

Aus Wingrens Blickrichtung ist dies Gottes radikale Parteinahme für den übersehenen Nächsten. Abel muss seine Würde nicht durch Rede, Leistung oder Nutzen beweisen. Sein geraubtes Leben ruft Gott in Anspruch.

Darum darf keine Versöhnung die Stimme des Blutes übertönen. Wo Opfer nur noch als Anlass für eine schöne Lehre dienen, wird Abel ein zweites Mal sprachlos. Gottes Hören hält die Wunde offen, bis Wahrheit gesagt wird.

II.1.9 Das Kainszeichen ist eine Grenze für die Rache

Gott spricht Kain schuldig. Er nimmt die Folgen nicht zurück und macht Abel nicht zur notwendigen Station einer grösseren Geschichte. Dann schützt Gott den Mörder davor, selbst erschlagen zu werden. Diese Verbindung bleibt anstössig.

Das Zeichen ist im Text nicht als sichtbare Tätowierung beschrieben. Seine Funktion ist klarer als seine Gestalt: Es unterbricht die Rache. Kains Tod würde Abels Leben nicht zurückbringen; er würde nur einen weiteren Toten und einen neuen Rächer hervorbringen.

Gottes Schutz ist deshalb kein Freispruch. Er ist die Weigerung, den Mord zum Beruf anderer Menschen werden zu lassen. Niemand erhält von Gott den Auftrag, Kain durch eine zweite Gewalttat aus der Welt zu schaffen.

Hier berühren sich Gericht und Bewahrung. Gott wahrt Abels Stimme und Kains Leben zugleich. Eine gerechte Ordnung muss beides versuchen: den Opfern Recht geben und verhindern, dass Strafe selbst von der Lust am Vernichten lebt.

II.1.10 Christus tritt zwischen Schlag und Leben

Der Hebräerbrief sagt, Jesu Blut spreche stärker als das Blut Abels. Damit wird Abels Schrei nicht gering gemacht. Christus überhört ihn nicht. Er trägt die Gewalt an seinem eigenen Leib und widerspricht ihr, ohne einen neuen Kain zu erschaffen.

Am Kreuz hält Gott nicht sicheren Abstand zur Geschichte der Brüder. Christus wird zum getöteten Nächsten. In der Auferstehung bleibt der Mord Unrecht, aber er behält nicht die Macht, die Zukunft endgültig zu schliessen.

Der Antagonismus Christi ist darum doppelt. Er tritt zwischen den Schlag und das bedrohte Leben. Und er tritt zwischen Schuld und Rache, damit Vergebung nicht Verharmlosung und Gericht nicht Vernichtung werden muss.

So erhält der Beruf seine neue Richtung. Hände, Sprache, Erde, Recht und Schutz dienen nicht mehr dem gesicherten Ich. Sie werden frei, den verletzlichen Bruder zu bewahren - und selbst dem Schuldigen einen Weg offenzuhalten, auf dem er seine Schuld nicht länger abwehrt.

II.1.11 Sieben Überraschungen, ein Zusammenhang

Ein erworbener Sohn und ein Bruder namens Windhauch, zwei gute Berufe, eine Gabe, ein fallendes Gesicht, eine Tür, ein abgebrochener Satz, ein Acker mit Mund, schreiendes Blut und ein schützendes Zeichen: Die Erzählung denkt Gewalt durch lauter kleine Dinge.

Der erweiterte Wingren erkennt darin die Verkehrung der Schöpfungsgaben. Arbeit wird Rivalität, Sprache verstummt, die Hand tötet, der Acker verliert seine Frucht. Sünde ist nicht zuerst eine fremde Machtwelt. Sie ist die gute Gabe, die ihren Weg zum Nächsten abbricht.

Gott handelt gegen diese Richtung: Er spricht vor der Tat, hört nach der Tat den Ermordeten, zieht den Täter zur Rechenschaft und begrenzt dennoch die Rache. In Christus geht dieser Widerspruch mitten durch den verwundeten Leib. Der Bruder soll leben; und selbst der schuldige Bruder soll nicht der Gewalt überlassen bleiben.

BEGRIFFSGEWINN

II.1.12 Geschwisterhütende Arbeit

AUS DEN VERBEN

bebauen - geben - sinken - erheben - hüten

Geschwisterhütende Arbeit ist jede Tätigkeit, deren Gabe andere Menschen bewahrt, statt ihre Existenz zur Kränkung des eigenen Ichs zu machen.

Ackerbau und Viehhüten sind in Genesis 4 gute Berufe. Erst Kains erhobene Hand kehrt Arbeit gegen ihren Sinn. Als Gott nach Abel fragt, antwortet Kain: Bin ich der Hüter meines Bruders? Gerade das Wort, das er abwehrt, nennt die verlorene Richtung seines Berufes. Der Begriff nimmt den konkreten Bruder Abel ernst und weitet ihn zugleich zum Geschwister: Gemeint ist jeder Mensch, dessen Leben meiner Hand anvertraut oder durch sie gefährdet ist.

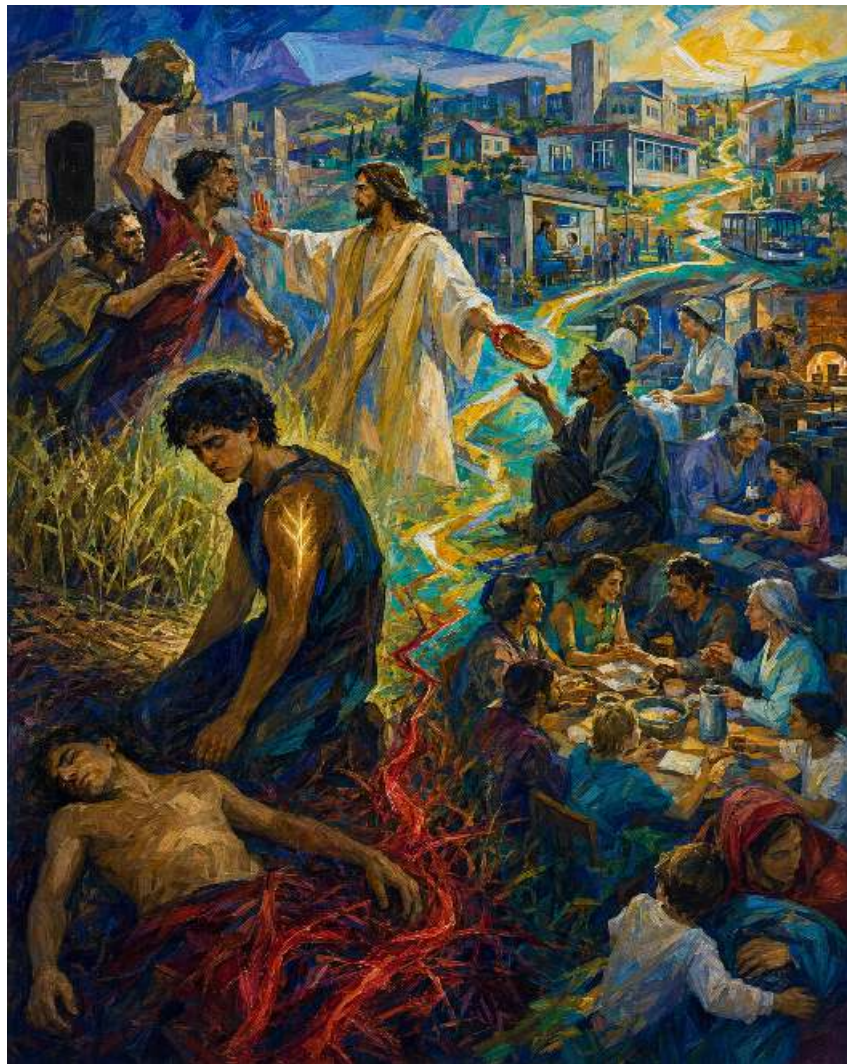
Geschwisterhütende Arbeit bedeutet nicht, andere Menschen zu verwalten. Sie lässt die eigene Hand dem Leben dienen, das sie nicht geschaffen hat. Christus wird zum Bruder, der sich nicht aus der Verantwortung zieht. Seine verwundeten Hände entreissen der Arbeit ihre tödliche Richtung und geben sie dem Nächsten zurück.

Bibelvers · 1. Mose 4,9

Da sagte der HERR zu Kain: Wo ist Abel, dein Bruder?

! Beruf beginnt dort, wo meine Hand arbeitet, ohne die Verantwortung für den Mitmenschen abzuschütteln.

EXPRESSIONISTISCHES SCHLUSSBILD



Der verwundete Acker bleibt im Vordergrund und zieht seine rote Stimme bis in die moderne Stadt; keine neue Ordnung darf Abels Tod überbauen. Werkstatt, Feld, Klinik, Schule und gemeinsamer Tisch zeigen, wie Hände ihren Beruf wieder zum Nächsten wenden können. Christus tritt mit offenen Wundmalen zwischen den neuen Schlag und den Bedrohten und reicht zugleich Brot weiter; sein Antagonismus schützt das Leben, ohne Schuld harmlos zu machen. Das helle Zeichen auf Kain begrenzt die Rache und lässt die unbequeme Frage offen, wie eine Gesellschaft Schuldige schützt, ohne die Opfer ein zweites Mal zum Schweigen zu bringen.

FRAGEN ZUM WEITERDENKEN

1. Mose 4,1-16: Kain und Abel

Für Erwachsenenbildungsabend, Hauskreis oder Predigtenachgespräch

- ??? Was verändert sich, wenn wir Gottes Blick auf Abel nicht als Urteil über zwei Berufe lesen, sondern als Krise einer Beziehung zwischen Brüdern?
- ??? Wo beginnt Gewalt bereits damit, dass ein Gesicht sinkt und ein Mensch den anderen nicht mehr ansehen kann?
- ??? Welche guten Gaben unserer Arbeit verweigern ihren Dienst, wenn sie gegen den Nächsten gebraucht werden - so wie der Acker Kain seinen Ertrag verweigert?
- ??? Wie können wir Schuldige vor Rache schützen, ohne ihre Schuld zu verkleinern oder die Stimme der Opfer zu überhören?
- ??? Was bedeutet es für Kirche und Gesellschaft, dass Gott Abel hört, obwohl Abel in der ganzen Erzählung keinen einzigen Satz spricht?

Kritische Fragen interessierter Konfirmanden

- ?? Warum schaut Gott auf Abels Opfer und nicht auf Kains - trägt Gott dann nicht selbst Mitschuld an dem Streit?
- ?? Wenn Gott Kain vor dem Mord warnt, warum hält er ihn nicht einfach auf?
- ?? Ist das Kainszeichen gerecht, wenn der Mörder geschützt wird und Abel tot bleibt?

Eine erstaunliche, ehrliche Kinderfrage

- ? Warum hat Gott Abel nicht beschützt, aber danach Kain?

LITURGISCHE WEITERFÜHRUNG

Anstösse für Gottesdienste und Andachten

1. Mose 4,1-16: Kain und Abel

Drei Sätze für eine Predigt

- 1 Der erste Mord beginnt nicht mit der erhobenen Hand, sondern mit dem gesenkten Gesicht.
- 2 Der Acker kündigt Kain: Selbst die Erde will nicht für einen Mörder weiterarbeiten wie bisher.
- 3 Gott schützt Kain vor der Rache - nicht weil Mord halb so schlimm wäre, sondern weil ein zweiter Mord Abel nicht auferweckt.

Fürbittgebet

Gott, du Hüter des übersehenen Bruders, richte unsere gesenkten Gesichter auf, bevor Zorn zu Gewalt wird. Höre das Blut der Getöteten, die Klage ihrer Familien und alle Stimmen, die niemand gelten lässt. Bewahre unsere Hände davor, ihre gute Arbeit zu verraten. Schütze Bedrohte, begrenze die Rache und öffne Schuldigen einen Weg zur Umkehr, der die Opfer nicht vergisst. Lass Christus zwischen den Schlag und das verletzte Leben treten. Amen.

Sendungswort

Geht hinaus mit ungesenktem Gesicht.
Hört, wo Erde und Blut sprechen. Gebt euren Händen den guten Beruf zurück: säen statt schlagen, schützen statt rächen.
Der Gott, der nach dem Bruder fragt, geht vor euch her - und Christus stellt sich zwischen Gewalt und Leben.

II.2 · KAPITEL 2

Göttersöhne und Menschentöchter

Als ein Blick die Grenze des anderen übersah

1. MOSE 6,1-4 · EIGENE ÜBERSETZUNG

Als die Menschen sich auf dem Erdboden zu vermehren begannen und ihnen Töchter geboren wurden, sahen die Göttersöhne, dass die Menschentöchter schön waren. Sie nahmen sich Frauen aus allen, die sie auswählten. Da sprach der HERR: Mein Geist soll nicht für immer im Menschen bleiben, weil er Fleisch ist. Seine Tage sollen hundertzwanzig Jahre sein. Die Nephilim waren in jenen Tagen auf der Erde - und auch danach -, als die Göttersöhne zu den Menschentöchtern kamen und diese ihnen Kinder gebaren. Das sind die Helden der Vorzeit, die Männer von Namen.^a

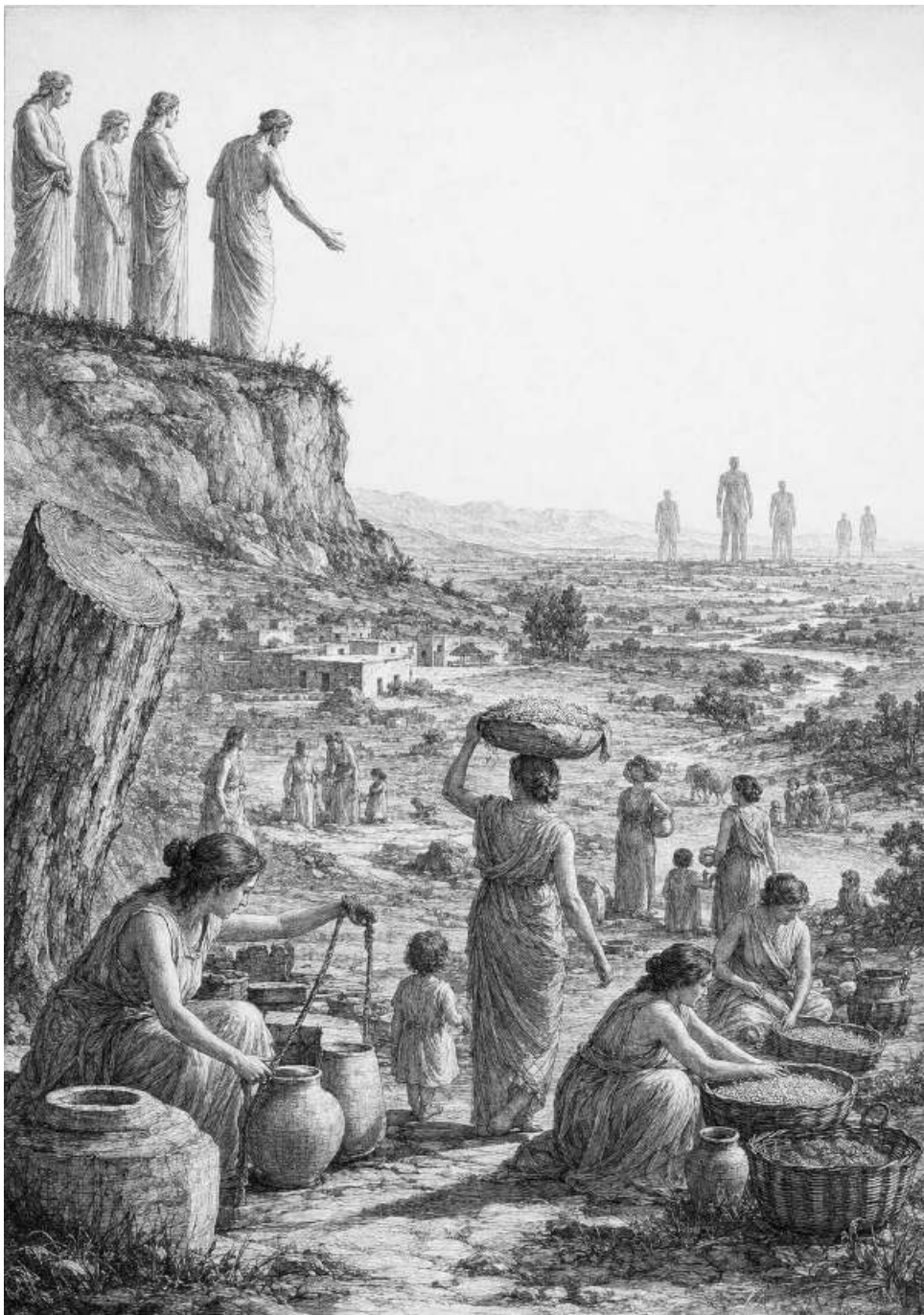
^a Die eigene Übersetzung von Gen 6,1-4 wurde am hebräischen Text geprüft und mit der frei zugänglichen Zürcher Bibel verglichen: <https://www.die-bibel.de/bibel/ZB/GEN.6>. Das schwer zu deutende Verb *jadon* in V. 3 wird nicht mit Scheinsicherheit geglättet. Die Wiedergabe *bleiben* ist möglich; vorgeschlagen wurden auch Bedeutungen wie *walten*, *richten* oder *streiten*. Sicher ist der Satz in seiner Richtung: Menschliches Leben ist nicht grenzenlos verfügbar.

Vier Verse nur - und beinahe jedes Hauptwort öffnet eine Falltür. Wer sind die Göttersöhne? Was bedeutet Gottes rätselhafter Satz über seinen Geist? Sind die Nephilim Riesen, Gefallene oder Heroen? Und weshalb steht diese fremde Miniatur unmittelbar vor der Sintflut?

Ein solcher Text verführt zu zwei Fluchten. Die eine baut aus ihm ein genaues Verzeichnis über Engel, Riesen und verbotene Mischwesen. Die andere erklärt ihn zum mythologischen Fremdkörper und geht rasch weiter zu Noah. Vielleicht wird er aber gerade dort deutlich, wo wir nicht zuerst die Wesen katalogisieren, sondern die Verben hören: sich mehren, geboren werden, sehen, auswählen, nehmen.

Von der Herzmitte Wingrens her sind das Wörter der Schöpfung. Fruchtbarkeit, Blick, Leib, Wahl, Zeit und Name sind Gaben. Doch die Gaben geraten in eine Richtung, in der der Mächtige nimmt und der andere nur noch genommen wird. Das Rätsel des Himmels führt so unerwartet zur sehr irdischen Frage, was ein Blick mit dem Leib des Nächsten macht.

RADIERUNG ZUM BIBLISCHEN TEXT



Die Radierung lässt viel helles Papier stehen, damit das Rätsel nicht in düsterem Spektakel verschwindet. Die gewöhnliche Arbeit der Frauen bleibt im Vordergrund und widerspricht ihrer Reduktion auf die Schönheit, die ein erhöhter Blick auswählt. Die grossen Gestalten stehen bereits in der Ferne; das Bild behauptet deshalb nicht, sie seien eindeutig die Kinder der rätselhaften Verbindung. Die Ringe des gefüllten Baumes erinnern leise daran, dass Zeit Grenze und gerade darin kostbare Gabe ist.

II.2.1 Die Töchter werden geboren, die Mächtigen sehen

Der Text beginnt mit Vermehrung und Geburt. Noch ist nichts verdorben. Was geschieht, gehört zum Segen der Schöpfung: Leben bringt Leben hervor. Ausgerechnet diese gute Bewegung wird zur Gelegenheit für Macht. Die Göttersöhne schaffen die Töchter nicht. Sie treffen auf Leben, das ihnen nicht gehört.

Die Bezeichnung בְּנֵי־הָאֱלֹהִים, Göttersöhne, meint im alttestamentlichen Sprachgebrauch am ehesten Wesen der himmlischen Sphäre. Markus Risch formuliert knapp: «immer Wesen der himmlischen Sphäre». Flügel erwähnt Genesis nicht. Engel ist bereits eine spätere, mögliche Auslegung - nicht die Bildunterschrift des Textes.⁷

Die fremden Wesen bleiben rätselhaft, ihr Blick aber ist erschreckend vertraut. Er sieht an den Frauen nur eine Eigenschaft: schön. Kein Name, kein Wort und keine Zustimmung der Töchter wird erzählt. Man braucht keine Ideologie, um diese Grammatik ernst zu nehmen: Die einen sind Subjekt des Wählens, die anderen Gegenstand der Auswahl.

Die Töchter sind Frucht des Segens. Gerade deshalb sind sie keine Früchte, die der Mächtige pflücken darf.

II.2.2 Die Sünde beginnt zwischen Sehen und Nehmen

«Sie sahen ... sie nahmen»: Die kleine Folge klingt aus der Geschichte vom Garten herüber. Auch dort sieht der Mensch, dass etwas gut ist, und nimmt. Nicht jeder Blick und nicht jedes Nehmen ist Sünde. Aber wo das Gesehene nur noch als Möglichkeit des eigenen Zugriffs erscheint, verliert der andere sein Gesicht.

Besonders scharf ist der unscheinbare Zusatz: aus allen, die sie auswählten. Die Wahl kennt im Satz keine Grenze ausser dem Wunsch des Wählenden. Freiheit wird zur Verfügungsmacht. Eine Wahl kann darum äusserlich frei und zugleich für den Gewählten unfrei sein.

Der erweiterte Wingren erkennt hier die Sünde nicht als fremden Stoff neben der Schöpfung. Ein Auge, eine Schönheit, eine Entscheidung und eine Beziehung sind gute Gaben. Die Verkehrung liegt in ihrer Richtung: Der Nächste wird nicht empfangen, sondern angeeignet.

II.2.3 Fleisch ist kein Schimpfwort Gottes

Dann spricht Gott vom Menschen als בָּשָׂר, Fleisch. Das Wort verurteilt nicht Muskeln, Haut oder Sexualität. Es nennt das Lebewesen in seiner Hinfälligkeit: atmend, bedürftig, verwundbar und sterblich. Fleisch ist nicht das schlechte Gehäuse einer guten Seele.

Gerade der geheimnisvolle Text zwingt damit zurück auf den wirklichen Leib. Die Macht träumt von einer Verbindung, die Grenzen überschreitet und einen grossen Namen hervorbringt. Gott erinnert daran, dass menschliches Leben nicht grenzenlose Möglichkeit, sondern begrenzte Gabe ist.

⁷ Markus Risch hält im WiBiLex-Artikel *Göttersöhne* fest, der Ausdruck bezeichne im Alten Testament «immer Wesen der himmlischen Sphäre». Im Artikel *Nephilim* warnt er zugleich vor einer verbreiteten Eindeutigkeit: Der Textzusammenhang sage nicht klar, dass die Nephilim die Nachkommen jener Verbindung seien. Beide deutschsprachigen Fachartikel sind mit PDF nachprüfbar: <https://www.die-bibel.de/ressourcen/wibilex/altes-testament/goettersoehne> und <https://www.die-bibel.de/ressourcen/wibilex/altes-testament/nephilim>.

Wingrens Schöpfungstheologie macht diese Grenze nicht klein. Weil ich nicht alles kann, brauche ich den Nächsten. Weil der andere verletzlich ist, braucht er meine Gabe. Endlichkeit ist nicht der Betriebsfehler der Schöpfung, sondern der Raum, in dem Fürsorge, Arbeit und Treue überhaupt Bedeutung gewinnen.

**Fleisch bedeutet nicht: Der Mensch ist Gott zu wenig. Es bedeutet:
Der Mensch ist nicht Gott - und darf Mensch sein.**

II.2.4 Hundertzwanzig Jahre: Grenze oder Galgenfrist?

Gottes Satz über die hundertzwanzig Jahre klingt genau und bleibt doch mehrdeutig. Begrenzt er künftig die Lebenszeit des einzelnen Menschen? Oder setzt er der verdorbenen Welt eine Frist bis zur Flut? Für beides gibt es Gründe. Die folgenden Stammväter werden zudem älter als 120 Jahre. Eine Stoppuhr ist dieser Vers offensichtlich nicht.

Die Zahl ist darum keine biblische Gesundheitsgarantie. Sie sagt auch nicht, ein kurzes Leben sei von Gott knapper bemessen oder ein langes Leben religiös verdient. Ihr Ernst liegt nicht in einer berechenbaren Biologie, sondern im Widerspruch gegen die Phantasie unbegrenzter Verfügung.

Herodes wird später Zeit in eine Todesfrist verwandeln. Hier kann Gottes Frist als Grenze des Todesgeschäfts gehört werden: Auch die Macht, die sich himmelhoch gibt, erhält keine Ewigkeit. Zeit bleibt Schöpfungsgabe, gerade weil kein Besitzer sie endlos an sich ziehen kann.

II.2.5 Die Nephilim stehen schon da

Der Text sagt נִפְלִיִּם, Nephilim. «Riesen» ist eine alte, wirkungsmächtige Übersetzung, doch keine gesicherte Wörterbuchlösung. Der Name ist nur hier und in 4. Mose 13 belegt; seine Herkunft bleibt dunkel. Eine gute Auslegung muss manchmal wissen, wann sie keinen Artenkatalog anfertigen kann.

Noch überraschender ist die Satzstellung. Die Nephilim waren in jenen Tagen auf der Erde - und auch danach -, als die Göttersöhne zu den Frauen kamen. Der Text sagt nicht eindeutig, dass die Nephilim deren Kinder sind. Unsere Phantasie zieht einen sauberen Stammbaum; der Satz lässt ihn verwackeln.⁸

Und auch danach: Zwei kleine Wörter durchkreuzen die Hoffnung, man könne das Rätselhafte mit der Flut vollständig wegerklären. Später begegnen Nephilim wieder im Bericht der Kundschafter. Das Böse darf darum nicht bequem in ein fremdes Riesengeschlecht ausgelagert werden. Genesis 6,5 nennt das menschliche Herz und Genesis 6,11 die Gewalttat.

**Die Bibel nennt die Nephilim. Sie liefert keine Masseinheit für ihre
Grösse und keinen Stammbaum für unsere Neugier.**

⁸ Markus Risch hält im WiBiLex-Artikel *Göttersöhne* fest, der Ausdruck bezeichne im Alten Testament «immer Wesen der himmlischen Sphäre». Im Artikel *Nephilim* warnt er zugleich vor einer verbreiteten Eindeutigkeit: Der Textzusammenhang sage nicht klar, dass die Nephilim die Nachkommen jener Verbindung seien. Beide deutschsprachigen Fachartikel sind mit PDF nachprüfbar: <https://www.die-bibel.de/ressourcen/wibilex/altes-testament/goettersoehne> und <https://www.die-bibel.de/ressourcen/wibilex/altes-testament/nephilim>.

II.2.6 Männer von Namen wohnen vor Babel

Die letzte Bezeichnung wirkt beinahe bewundernd: Helden der Vorzeit, Männer von Namen. Der Text nennt sie nicht ausdrücklich böse. Doch im Zusammenhang von Nehmen, Begrenzung und kommender Gewalttat bekommt der Ruhm einen Schatten. Ein grosser Name kann auf namenlosen Leibern stehen.

Nur wenige Kapitel später wollen die Menschen von Babel sich selbst einen Namen machen. Genesis 6 erzählt vom schon vorhandenen Ruhm, Genesis 11 von seiner technischen Herstellung. Dazwischen liegt die Flut. Der Wunsch, nicht namenlos zu sein, überlebt jedes Wasser.⁹

Wingren würde den Namen nicht abschaffen. Ein Name ruft einen Menschen aus der Zahl und macht Verantwortung möglich. Verkehrt wird er, wenn er nur noch Grösse sammelt. Dann leben wenige Namen von vielen Ungenannten - von ihrer Arbeit, ihrer Zeit und ihrem Schweigen.

II.2.7 Der Sohn Gottes nimmt nicht, er gibt sich

Eine christologische Auslegung darf die Göttersöhne nicht heimlich in Jesus verwandeln. Gerade der Abstand ist fruchtbar. Sie sehen von oben und nehmen Leiber für ihre Wahl. Der Sohn Gottes kommt nach unten und gibt seinen Leib für andere.

Philipper 2 beschreibt diese Gegenrichtung: Christus hielt die Gleichheit mit Gott nicht wie eine Beute fest. Er entäusserte sich und nahm Knechtsgestalt an. Das ist keine Verachtung des Menschlichen. Gott selbst widerspricht der himmelhohen Aneignung, indem er wirklich Mensch wird.

Im expressionistischen Bild trägt Christus deshalb offene Wundmale. Seine Hände greifen nicht nach ausgewählten Menschen; sie schützen, geben Brot und lassen frei. Sein Antagonismus kämpft für das Fleisch, nicht gegen es. Er überwindet Macht nicht durch eine mächtigere Auswahl, sondern durch Hingabe.

Die Göttersöhne wählen Menschenleiber aus. Der Sohn Gottes wählt den menschlichen Leib für sich selbst - und trägt seine Wunden noch als Auferstandener.

⁹ Vgl. Walter Bührer, *Göttersöhne und Menschentöchter: Gen 6,1-4 als innerbiblische Schriftauslegung*, ZAW 123 (2011), S. 495-515. Der vollständige deutschsprachige Aufsatz ist im Heidelberger Dokumentenserver frei zugänglich: <https://archiv.ub.uni-heidelberg.de/volltextserver/25015/>. Bührer zeigt, wie der kurze Text Motive der Urgeschichte aufnimmt und neu verbindet. Die Wingrensche Deutung dieses Kapitels ist eine eigene systematisch-theologische Weiterführung.

II.2.8 Sieben Überraschungen, eine Grenze

Ein Schöpfungssegen, der zur Gelegenheit der Macht wird; ein Blick, der ins Nehmen kippt; eine Wahl, die den Gewählten unfrei macht; Fleisch als Würde der Endlichkeit; 120 Jahre ohne sichere Stoppuhr; Nephilim ohne verlässlichen Stammbaum; Namen, deren Grösse namenlose Arbeit verdeckt: Der kurze Text ist kleiner als seine Auslegungsgeschichte und schärfer als manche Lösung. Der erweiterte Wingren liest ihn als Geschichte verkehrter Gaben. Die Sünde erschafft nichts Eigenes. Sie biegt Fruchtbarkeit, Schönheit, Freiheit, Leib, Zeit und Namen zur Selbsterhaltung der Mächtigen zurück. Gerade deshalb darf keine dieser Gaben selbst verdächtigt werden.

Gottes Grenze ist kein Hass auf das Fleisch. Sie schützt die Wahrheit, dass der Mensch Geschöpf ist. In Christus wird diese Grenze nicht aufgehoben, sondern bewohnt: Gott kommt in die Endlichkeit, trägt Wunden und öffnet die Hand. So führt der rätselhafteste Himmelstext überraschend mitten in den Alltag des Nächsten.

Der Text beginnt im Himmel und endet beim Fleisch. Seine Frage ist nicht, wie wir Übermenschen werden, sondern wie begrenzte Menschen einander leben lassen.

BEGRIFFSGEWINN

II.2.9 Aneignender Blick

AUS DEN VERBEN

geboren werden - sehen - auswählen - nehmen - begrenzen

Ein aneignender Blick sieht den anderen nicht mehr als Nächsten, sondern als Möglichkeit des eigenen Zugriffs.

Genesis 6 verdächtigt weder das Sehen noch die Schönheit. Die Verkehrung geschieht in der Bewegung: Die Göttersöhne sehen, wählen aus und nehmen. Die Menschentöchter erscheinen nur noch im Licht dessen, was die Mächtigen mit ihnen tun wollen. Aus Wahrnehmung wird Verfügung.

Der aneignende Blick ist deshalb mehr als Begierde. Er kann Menschen prüfen, sortieren, vermessen und bewundern - und sie gerade dadurch ihres eigenen Lebens berauben. Christus sieht anders. Seine verwundeten Hände bleiben offen: Er nimmt den menschlichen Leib nicht in Besitz, sondern nimmt ihn an und gibt sich für ihn hin.

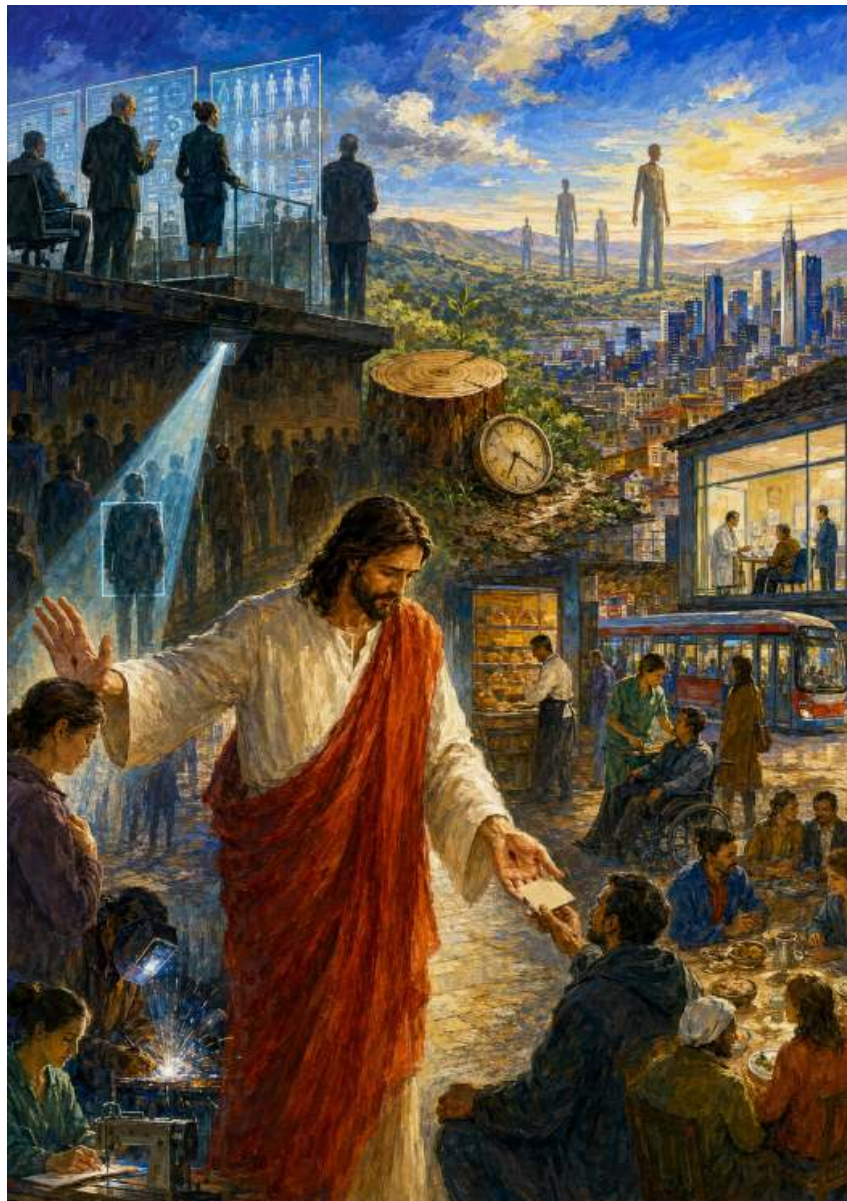
Bibelvers · 1. Mose 6,2

Da sahen die Göttersöhne, dass die Menschentöchter schön waren. Sie nahmen sich Frauen aus allen, die sie auswählten.

! Der aneignende Blick fragt: Wen kann ich wählen? Der christliche Blick fragt: Wem kann ich zum Nächsten werden?



EXPRESSIONISTISCHES SCHLUSSBILD



Die erhöhte Auswahlstation übersetzt den Blick der Göttersöhne in eine Gesellschaft, die Menschen vermisst, sortiert und leicht mit ihren Profilen verwechselt. Baumringe, Uhr und die bereits in der Ferne stehenden grossen Gestalten bewahren die Rätsel des biblischen Textes, ohne aus ihnen ein Monsterbuch zu machen. Christus steht mit offenen Wundmalen auf der Strasse: Der Sohn Gottes nimmt keinen Leib an sich, sondern gibt sich für leibliches Leben hin und schützt es vor dem zugreifenden Licht. Werkstatt, Klinik, Bäckerei, Verkehr und gemeinsamer Tisch zeigen keine heile Ideologie, sondern die alltäglichen Orte, an denen begrenzte Menschen einander zum Nächsten werden können.

FRAGEN ZUM WEITERDENKEN

1. Mose 6,1-4: Göttersöhne und Menschentöchter

Für Erwachsenenbildungsabend, Hauskreis oder Predigtenachgespräch

- ??? Was verändert sich, wenn wir nicht zuerst fragen, wer die Göttersöhne waren, sondern genau verfolgen, wie ihr Sehen zum Auswählen und Nehmen wird?
- ??? Wo wird die Freiheit des Stärkeren, wählen zu können, zur Unfreiheit des Menschen, der nur noch ausgewählt wird?
- ??? Der Mensch ist Fleisch: Wie kann uns dieses Wort die Würde der Endlichkeit lehren, statt den Leib religiös abzuwerten?
- ??? Welche Einzelheiten dieser Geschichte muss eine redliche Auslegung offenlassen - und warum fällt uns ein ehrliches Nichtwissen gerade bei geheimnisvollen Texten so schwer?
- ??? Die Helden sind Männer von Namen: Wo lebt heutiger Ruhm von der übersehenen Arbeit, dem Leib oder der Zeit anderer Menschen?

Kritische Fragen interessierter Konfirmanden

- ?? Sind die Göttersöhne Engel, die mit Menschenfrauen Kinder hatten - und warum erzählt die Bibel überhaupt etwas, das wie Fantasy klingt?
- ?? Warum begrenzt Gott das Leben der Menschen, wenn doch die himmlischen Wesen mit dem Nehmen angefangen haben?
- ?? Wenn die Nephilim bei der Sintflut untergingen, warum steht dann ausdrücklich da, dass es sie auch später noch gab?

Eine erstaunliche, ehrliche Kinderfrage

- ? Hatten die Göttersöhne Flügel?

LITURGISCHE WEITERFÜHRUNG

Anstösse für Gottesdienste und Andachten

1. Mose 6,1-4: Göttersöhne und Menschentöchter

Drei Sätze für eine Predigt

- 1 Das Unheil beginnt nicht bei den Riesen, sondern bei einem Blick, der einen Menschen haben will.
- 2 Fleisch ist kein Schimpfwort Gottes; es ist der Name für Leben, das Grenzen und deshalb Nächste braucht.
- 3 Die Bibel nennt die Nephilim, erklärt sie aber nicht - auch eine Predigt darf einmal etwas nicht wissen.

Fürbittgebet

Gott des begrenzten und kostbaren Lebens, bewahre uns vor Blicken, die Menschen vermessen, auswählen und besitzen wollen. Schütze alle, über deren Leib, Zeit und Zukunft Mächtige verfügen. Lehre uns, das Fleisch nicht zu verachten, sondern die Verletzlichkeit des Nächsten zu achten. Begrenze den Hunger nach Ruhm und grenzenloser Verfügung. Lass uns Nichtwissen ehrlich aushalten. Und stell Christus mit seinen offenen Wundmalen zwischen den Zugriff und das bedrohte Leben. Amen.

Sendungswort

Geht als begrenzte Menschen - nicht als Herren über fremdes Leben.
Seht, ohne auszuwählen; begegnet, ohne zu besitzen; nennt beim Namen, wen die Welt zum Profil macht.
Christus geht mit offenen, verwundeten Händen vor euch her. In seiner Nähe muss kein Fleisch sich dafür schämen, verletzlich zu sein.

II.3 · KAPITEL 3

Der Turmbau zu Babel

Als die eine Sprache zu eng wurde

1. MOSE 11,1-9 · EIGENE ÜBERSETZUNG

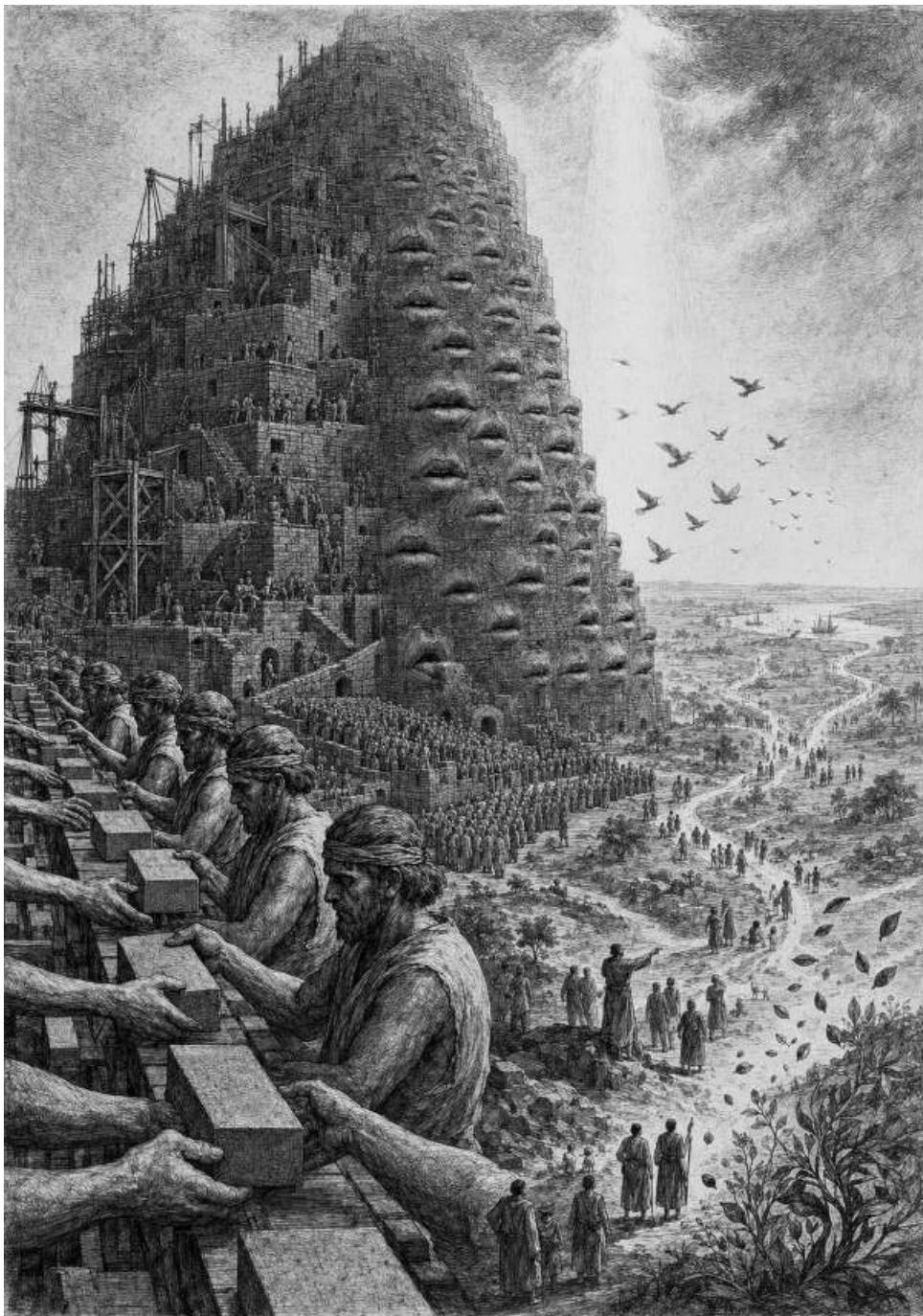
Die ganze Erde hatte eine Sprache und dieselben Worte. Als die Menschen ostwärts zogen, fanden sie eine Ebene im Land Schinar und liessen sich dort nieder. Sie sagten zueinander: Auf, formen wir Ziegel und brennen wir sie hart. Der Ziegel diene ihnen als Stein, das Erdpech als Mörtel. Dann sagten sie: Auf, bauen wir uns eine Stadt und einen Turm, dessen Spitze in den Himmel ragt. Machen wir uns einen Namen, damit wir nicht über die ganze Erde zerstreut werden. Da stieg der HERR herab, um die Stadt und den Turm anzusehen, welche die Menschenkinder bauten. Der HERR sagte: Sieh, sie sind ein Volk und haben alle eine Sprache. Das ist erst der Anfang ihres Tuns. Nun wird ihnen nichts un erreichbar sein, was sie sich vornehmen. Auf, steigen wir hinab und verwirren dort ihre Sprache, damit keiner mehr die Sprache des anderen versteht. So zerstreute der HERR sie von dort über die ganze Erde, und sie hörten auf, die Stadt zu bauen. Darum nannte man sie Babel; denn dort verwirrte der HERR die Sprache der ganzen Erde, und von dort zerstreute der HERR sie über die ganze Erde.^a

^a Die eigene Übersetzung von Gen 11,1-9 hält sich an den hebräischen Text und wurde mit der frei zugänglichen Darstellung der Zürcher Bibel verglichen: <https://www.die-bibel.de/bibel/ZB/GEN.11>.

Die Geschichte von Babel wird gern als Warnung vor menschlicher Grösse erzählt. Menschen bauen zu hoch, Gott setzt ihnen eine Grenze. Das ist nicht falsch. Doch der Text beginnt nicht mit Höhe. Er beginnt mit Gleichheit: eine Sprache, dieselben Worte, ein gemeinsames Vorhaben. Erst später wächst der Turm.

Vielleicht liegt die eigentliche Gefahr deshalb nicht in den oberen Stockwerken. Vielleicht liegt sie schon dort, wo niemand mehr anders sprechen darf, wo jeder Ziegel dem nächsten gleicht und wo die Angst vor der Weite alle an einen einzigen Ort bindet. Dann erzählt Babel nicht nur vom Hochmut. Es erzählt von einer Gemeinschaft, die ihre Einheit durch Gleichförmigkeit sichern will.

RADIERUNG ZUM BIBLISCHEN TEXT



Die Radierung lässt nicht zuerst den Turm, sondern die gleichförmigen Ziegel und Hände bedrohlich werden. Aus gemeinsamer Arbeit ist eine Ordnung entstanden, in der jedes Teil dem nächsten gleichen muss. Das herabfallende Licht zerschlägt die Menschen nicht, sondern öffnet den geschlossenen Mittelpunkt. Die vielen Wege am Rand zeigen die Zerstreuung zugleich als Verlust und als neue Möglichkeit des Lebens.

II.3.1 Was wir wissen und was nicht

Die Erzählung nennt keine einzelnen Personen und keinen König. Sie sagt nicht, wie hoch der Turm wird, wie lange gebaut wird oder wie die Sprachverwirrung erlebt worden ist. Der Ort Schinar weist in die Welt Babylonien. Der Text verwandelt diese Welt aber nicht in einen technischen Baubericht. Er erzählt in wenigen Sätzen eine Ursprungsgeschichte über Sprache, Stadt, Macht und Zerstreuung. Auch der Name Babel wird erzählerisch gehört. Die Stadt erhält ihren Namen, weil Gott dort die Sprache verwirrt. Das ist ein hebräisches Wortspiel, keine vollständige historische Erklärung des Namens.¹⁰ Die Auslegung darf also genau auf den Klang des Textes achten, ohne daraus eine Sprachgeschichte der Menschheit zu machen.

Ob hinter dem Turm Erinnerungen an mesopotamische Tempeltürme stehen, ist für das Verständnis hilfreich, aber nicht entscheidend. Entscheidend ist, was die Erzählung selbst sagt: Die Menschen bauen, um sich einen Namen zu machen und nicht zerstreut zu werden. Ihr erklärtes Ziel ist Sicherheit.¹¹

II.3.2 Die Angst vor der Weite baut die Stadt

Der stärkste Satz der Bauleute lautet nicht: Wir wollen Gott stürzen. Er lautet: damit wir nicht zerstreut werden. Der Turm wächst aus Angst. Die Menschen fürchten die offene Erde, die Entfernung und den Verlust des gemeinsamen Namens. Sie bauen einen Mittelpunkt, der niemanden fortlassen soll.

Das verändert die moralische Landschaft. Angst kann Menschen verbinden. Sie kann zu erstaunlicher Zusammenarbeit führen. Aber eine Gemeinschaft, die nur vom gefürchteten Aussen zusammengehalten wird, beginnt ihre Mauern auch nach innen zu richten. Wer weggeht, gefährdet das Ganze. Wer anders spricht, schwächt den Namen.

Aus der Sicht Wingrens ist die Stadt nicht böse. Häuser, Wege, Öfen und gemeinsame Arbeit sind Schöpfungsgaben. Ihre Richtung entscheidet. In Babel dienen sie nicht dem Nächsten, der leben soll. Sie dienen dem Wir, das sich vor Veränderung schützen will. Die Gabe der Gemeinschaft wird in ein Gefäß der Selbsterhaltung zurückgebogen.

Die überraschende Frage lautet darum nicht zuerst, wie hoch unser Turm ist. Sie lautet: Welche Weite fürchten wir so sehr, dass wir andere an unseren Mittelpunkt binden? Man kann sehr niedrig bauen und dennoch Babel errichten.

II.3.3 Der Ziegel ist die erste Figur der Gleichförmigkeit

Der Text unterbricht die grosse Geschichte für eine kleine technische Bemerkung: Ziegel dienten als Stein, Erdpech als Mörtel. Das klingt beinahe wie eine Notiz vom Bauplatz. Gerade darin liegt eine Überraschung. Noch bevor der Turm sichtbar wird, wird Material vereinheitlicht.

¹⁰ Die Erzählung verbindet den Namen Babel klanglich mit dem hebräischen Verb für verwirren. Diese erzählerische Wortverbindung ist von der historischen Herkunft des Stadtnamens zu unterscheiden. Für die Auslegung genügt, dass Gen 11,9 das Wortspiel selbst ausdrücklich herstellt.

¹¹ Eine aktuelle deutschsprachige Kommentierung des gesamten Abschnitts bietet Jan Christian Gertz, *Das erste Buch Mose (Genesis). Die Urgeschichte Gen 1-11*, Göttingen 2018, S. 328-343. Die Buchangaben und die ausdrückliche Einbeziehung des Turmbaus zu Babel sind nachprüfbar unter <https://www.jpc.de/jpcng/books/detail/-/art/jan-christian-gertz-das-erste-buch-mose/hnum/8053881>.

Ein gebrannter Ziegel ist eine menschliche Leistung. Er macht Bauen dort möglich, wo geeignete Natursteine fehlen. Die Erzählung verurteilt diese Erfindung nicht. Doch der Ziegel besitzt eine Eigenschaft, die zur Stadt passt: Er lässt sich in gleicher Form wiederholen. Einer kann den anderen ersetzen.

Menschen sind keine Ziegel. Ihre Gaben, Stimmen und Wege sind nicht austauschbar. Wo eine Ordnung nur funktioniert, wenn jeder genau in die vorgesehene Lücke passt, wird die Bauweise zum Menschenbild. Dann ist das Problem nicht die Technik. Das Problem ist die heimliche Forderung, auch das Geschöpf müsse normiert werden.

Wingrens Berufsgedanke widerspricht solcher Austauschbarkeit. Der Mensch wird nicht durch seine Stelle im Bau gerechtfertigt. Seine Gabe empfängt ihre Bedeutung vom konkreten Nächsten. Ein Ziegel trägt, weil er gleich ist. Ein Mensch trägt, weil er in seiner Besonderheit gebraucht wird.

II.3.4 Eine Sprache ist noch keine Gemeinschaft

Eine gemeinsame Sprache ist eine grosse Gabe. Sie ermöglicht Beratung, Erinnerung und Zusammenarbeit. Der Text macht sich nicht über Verständigung lustig. Er zeigt aber, dass gleiche Worte noch keine gute Gemeinschaft schaffen. Auch ein falsches Ziel lässt sich vollkommen verständlich aussprechen.

Auffällig ist die Formel: eine Sprache und dieselben Worte. Es gibt keinen Widerspruch, keine Gegenrede, kein hörbares Zögern. Alle Sätze beginnen mit Auf. Sprache treibt an. Sie öffnet kein Gespräch, sondern beschleunigt das bereits beschlossene Werk.

Das Gesetz zeigt sich hier als Störung einer falschen Einigkeit. Gott macht hörbar, was die gemeinsame Sprache verdeckt hat: Menschen sind nicht eine einzige Stimme. Die Verwirrung ist schmerzhaft. Sie bedeutet Missverständnis und Trennung. Aber sie nimmt der totalen Sprache ihre Macht.

Darum darf man Babel nicht gegen Mehrsprachigkeit predigen. Der Text erzählt nicht, dass Unterschiede das Problem seien. Er erzählt, dass Einheit ohne Freiheit gefährlich werden kann. Verständigung ist mehr als Gleichklang. Sie braucht den anderen, dessen Stimme nicht schon meine ist.

II.3.5 Gott muss hinabsteigen, um die Höhe zu sehen

Die Menschen bauen eine Spitze bis in den Himmel. Unmittelbar danach steigt Gott herab, um den Turm anzusehen. Der Satz ist voll leiser Ironie. Was von unten grenzenlos erscheint, ist von Gott her so klein, dass er sich herabbeugen muss, um es überhaupt zu betrachten.

Die Erzählung verspottet nicht menschliche Baukunst. Sie entlarvt den Massstab, mit dem Menschen sich selbst bewundern. Der Turm soll den Himmel erreichen und einen Namen sichern. Doch Gottes Nähe wird nicht durch Höhe erzwungen. Gott kommt herab.

Christologisch gelesen erhält diese Bewegung ein unerwartetes Gewicht. Gottes Weg zur Welt ist nicht die Verlängerung des Turms. In Christus steigt Gott in Leib, Abhängigkeit, Arbeit und Tod hinab. Der wahre Weg zwischen Himmel und Erde besteht nicht in der Steigerung menschlicher Macht, sondern in Gottes Zuwendung zum Geschöpf.

Damit wird die Grenze nicht zur Demütigung um ihrer selbst willen. Sie befreit vom Zwang, durch Grösse sichtbar werden zu müssen. Kein Beruf muss den Himmel erreichen. Es genügt, wenn seine Gabe den Nächsten erreicht.

II.3.6 Der Name wird Abraham geschenkt

Die Bauleute wollen sich einen Namen machen. Gleich im nächsten Kapitel ruft Gott Abraham und sagt: Ich will deinen Namen gross machen. Die Nähe dieser beiden Sätze ist theologisch kostbar. Babel stellt den Namen her. Abraham empfängt ihn.

Noch wichtiger ist die Richtung der Gabe. Der Name Abrahams wird nicht gross, damit alle anderen klein werden. Er soll zum Segen werden. In ihm sollen die Geschlechter der Erde gesegnet werden. Was Babel an einem Ort festhalten will, sendet die Verheissung durch die Weite.

Hier berührt die Erzählfolge Wingrens Grundgedanken. Eine Gabe, die zum Ich zurückkehrt, wird Gefängnis. Eine Gabe, die zum Nächsten fliesst, wird Beruf. Der Name ist nicht Besitz, sondern Auftrag. Er wird gross, indem durch ihn andere leben.

Das bedeutet nicht, Abraham gegen Babel als makellosen Helden auszuspielen. Auch er bleibt ein gefährdeter Mensch. Aber die Richtung ändert sich: vom selbstgemachten Namen zum empfangenen Segen, vom gesicherten Mittelpunkt zum Weg, auf dem Gott Menschen zu anderen sendet.

II.3.7 Babel und Pfingsten

Pfingsten wird oft als Umkehrung Babels bezeichnet. Das stimmt nur, wenn man genau sagt, was umgekehrt wird. In Jerusalem sprechen nicht plötzlich alle wieder eine einzige Sprache. Menschen aus vielen Gegenden hören die grosse Tat Gottes in ihren eigenen Sprachen.¹²

Das Evangelium löscht die Verschiedenheit nicht. Es schafft Verstehen, ohne alle Stimmen gleichzumachen. Darin liegt die tiefste Antwort auf Babel. Gottes Geist baut keinen heiligen Einsprachenturm. Er macht die fremde Sprache zum Ort, an dem Gottes Gabe ankommt.

Auch diese Deutung braucht eine Grenze. Sprachliche Vielfalt ist nicht automatisch friedlich. Menschen können einander nicht verstehen und daran leiden. Pfingsten romantisiert diese Mühe nicht. Es verspricht, dass Verständigung nicht Gleichförmigkeit voraussetzt.

II.3.8 Fünf Überraschungen, ein Zusammenhang

Die Geschichte beginnt mit Angst vor Zerstreuung und endet mit Wegen über die Erde. Dazwischen stehen Ziegel, gleiche Worte, ein hoher Turm und Gottes Herabsteigen. Alles, was Gemeinschaft tragen könnte, wird zur Sicherung des eigenen Namens gebraucht.

Der erweiterte Wingren erkennt darin die Verkehrung der Schöpfungsgaben. Arbeit wird Normierung. Sprache wird Gleichklang. Stadt wird Festhalten. Name wird Selbsterzeugung. Gottes Eingriff zerstört nicht die Schöpfung. Er öffnet sie wieder zur Weite.

Darum endet Babel nicht einfach mit misslungener Kommunikation. Die Erzählung lässt eine andere Gemeinschaft erhoffen: Menschen müssen nicht gleich sprechen, um einander Nächste zu werden. Sie müssen den Namen nicht selbst bauen. Sie dürfen ihn empfangen und zum Segen werden.

¹² Apg 2 hebt die Verschiedenheit der Sprachen nicht auf. Die aufgezählten Menschen hören die grosse Tat Gottes jeweils in ihrer eigenen Sprache. Pfingsten ist darum keine Rückkehr zur einen Sprache Babels, sondern Verständigung in bleibender Verschiedenheit.

Babel baut aus Angst einen Mittelpunkt. Gott öffnet die Erde wieder. Die Verwirrung ist schmerzhaft, aber sie nimmt der einzigen Stimme ihre Macht. Gottes Zukunft beginnt nicht mit Gleichförmigkeit, sondern mit Segen.

BEGRIFFSGEWINN

II.3.9 Selbsterhaltungsarchitektur

AUS DEN VERBEN

formen - brennen - bauen - sich einen Namen machen - zerstreuen

Selbsterhaltungsarchitektur entsteht, wenn Menschen mit guten Gaben so bauen, dass niemand mehr anders sein, fortgehen oder ungesichert leben darf.

Ziegel, Mörtel, Sprache und Zusammenarbeit sind nicht Babels Sünde. Sie werden verkehrt, als die Stadt nur noch der Angst vor Zerstreuung und dem selbst gemachten Namen dient. Das Bauwerk schützt nicht mehr das Leben; das Leben muss die Geschlossenheit des Bauwerks schützen.

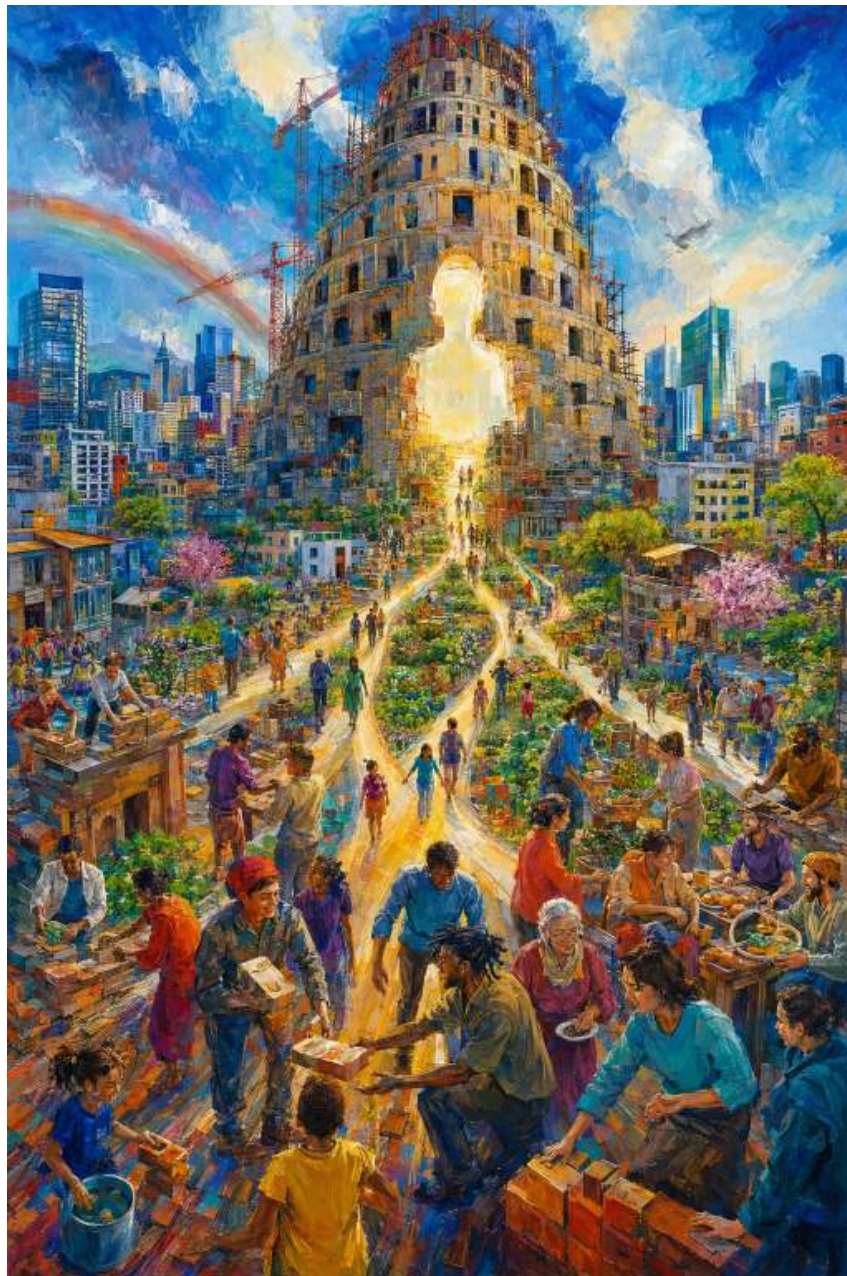
Selbsterhaltungsarchitektur kann aus Stein, aber auch aus Gewohnheiten, Ämtern und frommen Sätzen bestehen. Gott steigt hinab und öffnet den geschlossenen Mittelpunkt. Derselbe Ziegel, der im Turm Gleichförmigkeit verlangt, könnte am Weg eine Bank für zwei werden.

Bibelvers · 1. Mose 11,4

Machen wir uns einen Namen, damit wir nicht über die ganze Erde zerstreut werden.

! *Ein Turm wird zum Götzen, wenn er höher werden muss, damit kein Mensch anders sein darf.*

EXPRESSIONISTISCHES SCHLUSSBILD



Der Turm bleibt als steinerner Mittelpunkt erkennbar, doch die Stadt fließt nicht mehr auf ihn zu, sondern öffnet sich in Gärten, Werkstätten, Wege und gemeinsame Tische. Ziegel, Hände und Arbeit verlieren ihre Gleichförmigkeit und werden zu Gaben, durch die verschiedene Menschen füreinander Raum schaffen. Christus erscheint nicht als neuer Herrscher auf der Spitze, sondern als herabsteigende Lichtgestalt, die den geschlossenen Bau von innen öffnet. Der Antagonismus gilt nicht der Stadt, sondern ihrer Verwandlung vom gesicherten Namen zur bewohnbaren Nachbarschaft.

FRAGEN ZUM WEITERDENKEN

1. Mose 11,1-9: Der Turmbau zu Babel

Für Erwachsenenbildungsabend, Hauskreis oder Predigtenachgespräch

- ??? Wo dient der Wunsch nach einer gemeinsamen Sprache der Verständigung - und wo beginnt er, Verschiedenheit in Gleichförmigkeit zu verwandeln?
- ??? Welche Türme bauen wir heute aus der Angst, unbedeutend zu werden oder den Zusammenhang zu verlieren - in Kirche, Beruf oder Gesellschaft?
- ??? Gott steigt hinab, um die menschliche Höhe zu sehen: Welche vermeintliche Grösse wird unter diesem Blick klein, und welche übersehene Arbeit könnte gross werden?
- ??? Wenn die Zerstreuung zugleich Gericht und Schutz sein kann: Was verändert das an unserem Blick auf Konflikte, Grenzen und Vielfalt?
- ??? Wo könnten Technik, Organisation und gemeinsames Arbeiten aus der Selbsterhaltung gelöst und neu auf den Nächsten ausgerichtet werden?

Kritische Fragen interessierter Konfirmanden

- ?? Warum verwirrt Gott die Sprachen, statt den Menschen zu erklären, was an ihrem Plan falsch ist - ist das nicht eine ziemlich ungerechte Strafe?
- ?? Ist gute Zusammenarbeit in dieser Geschichte plötzlich verdächtig, nur weil Menschen damit etwas Grosses erreichen?
- ?? Wenn Menschen sich keinen eigenen Namen machen sollen: Warum sollten wir dann unsere Begabungen entwickeln und ehrgeizige Ziele haben?

Eine erstaunliche, ehrliche Kinderfrage

- ? Warum hat Gott nicht einfach mit allen geredet, bevor er ihre Sprachen durcheinanderbrachte?

LITURGISCHE WEITERFÜHRUNG

Anstösse für Gottesdienste und Andachten

1. Mose 11,1-9: Der Turmbau zu Babel

Drei Sätze für eine Predigt

- 1 Ein Turm wird gefährlich, wenn er nicht mehr trägt, sondern Menschen auf eine einzige Grösse zuschneidet.
- 2 Gott verwirrt die Sprache vielleicht nicht aus Angst vor der Vielfalt, sondern aus Liebe zu ihr.
- 3 Der Himmel lässt sich nicht mit Ziegeln erreichen - aber Nachbarn lassen sich mit ihnen ein Haus bauen.

Fürbittgebet

Gott, du Freund der Weite, bewahre uns vor einer Einheit, die andere klein macht. Gib uns Ohren für fremde Stimmen, Freude an verschiedenen Gaben und Mut zum gemeinsamen Bauen. Sei bei allen, deren Sprache überhört, verspottet oder verboten wird. Löse unsere Arbeit aus der Angst um den eigenen Namen und lass durch sie Räume entstehen, in denen Menschen einander zum Nächsten werden. Amen.

Sendungswort

Geht hinaus aus der Angst, euch einen Namen bauen zu müssen.
Hört die fremde Sprache, lasst einen Ziegel aus der Mauer fallen und baut daraus eine Bank für zwei.
Gott zerstreut nicht ins Nichts; er schickt in die Weite. Sein Geist übersetzt Nähe, ohne Verschiedenheit auszulöschen.

II.4 · KAPITEL 4

Psalm 1

Als die Weisung leise hörbar wurde

PSALM 1,1-6 · EIGENE ÜBERSETZUNG

1 Glücklich der Mensch, der nicht geht im Rat der Frevler, nicht auf den Weg der Sünder tritt und nicht auf dem Sitz der Spötter sitzt,
2 sondern Freude hat an der Weisung des HERRN und seine Weisung murmelt bei Tag und bei Nacht.
3 Er wird sein wie ein Baum, gepflanzt an Wasserkanälen: Seine Frucht gibt er zu ihrer Zeit, und sein Blatt verwelkt nicht. Alles, was er tut, erfährt Gelingen.
4 Nicht so die Frevler. Sie sind wie Spreu, die ein Wind verweht.
5 Darum stehen Frevler im Gericht nicht auf und Sünder nicht in der Versammlung der Gerechten.
6 Denn der HERR kennt den Weg der Gerechten; doch der Weg der Frevler verliert sich. §

Der Psalter ist kein frommes Buch mit nur einer Stimmlage. In seinen 150 Psalmen wird gelobt und geklagt, gedankt und gestritten, erinnert und gehofft. Menschen bringen Gott nicht bloss ihre besten Sätze. Sie bringen ihm Atemnot, Zorn, Schuld, Freude, Feinde, Brot, Tiere, Städte und Nächte.

Ausgerechnet Psalm 1 eröffnet diese vielstimmige Sammlung ohne ein einziges Gebet. Er spricht über den Menschen, über Wege, einen Sitz, einen Baum, Wasser, Frucht, Blatt und Wind. Vielleicht lehrt er vor dem Beten eine erste Aufmerksamkeit: Wessen Rat wird in mir hörbar, was nährt mich, und wem wird mein Leben zur Frucht?

§ Die eigene Übersetzung wurde am hebräischen Text der Biblia Hebraica Stuttgartensia geprüft und mit der frei zugänglichen Zürcher Bibel verglichen: <https://www.die-bibel.de/bibel/ZB/PSA.1>. «Murmeln» hält die hörbare Seite des Verbs *hgh f* kultivierte Wasserführung; «Gelingen erfahren» vermeidet die Vorstellung eines automatisch erfolgreichen

RADIERUNG ZUM BIBLISCHEN TEXT



Der Baum steht gross im Bild und bleibt doch abhängig: Mehrere unscheinbare Kanäle tragen ihm Wasser zu. Der Mensch mit der Rolle liest nicht stumm; seine leicht geöffneten Lippen erinnern an die gemurmelte Weisung. Der schwere Sitz links zeigt, wie ein Rat zur festen Bleibe werden kann, ohne die dort Sitzenden zu Karikaturen des Bösen zu machen. Rechts hebt der Wind Blätter und Spreu an; das Licht bleibt offen, denn der Psalm warnt vor einem verlorenen Weg und freut sich am tragenden Leben.

II.4.1 Ein Buch aus 150 Stimmen

Der Psalter umfasst 150 Psalmen und ist in fünf Bücher gegliedert. Sein hebräischer Name תהלים (Lobpreisungen) klingt erstaunlich hell, obwohl Klage und Bitte einen grossen Raum einnehmen. Der griechische Titel ψαλμοί (Saitenlieder) erinnert an musikalischen Vortrag, doch nicht jeder Psalm lässt sich auf ein Lied im Tempel zurückführen. Die Sammlung ist über lange Zeit gewachsen; nicht alle Psalmen stammen von David.[†]

Theologisch ist diese Vielfalt kein Mangel. Der Psalter leiht Menschen Worte, wenn die eigene Sprache zu klein wird. Er zwingt die Not nicht ins Lob, und er lässt das Lob nicht von der wirklichen Erde fortschweben. Tränen, Bett, Kehle, Brot, Tiere, Stadt und Arbeit gehören in das Reden mit Gott. Gerade darum ist der Psalter ein Buch der Schöpfung: Der ganze gefährdete Mensch kommt vor Gott zu Wort.

Die Psalmen sind dabei weder ein blosses Tagebuch religiöser Gefühle noch ein fertiges Lehrsystem. Persönliche Stimmen werden zu überlieferten Gebeten Israels und später der Kirche. Ein fremder Satz darf meinen Mund bewohnen, ohne dass seine historische Not einfach meine wird. So verbindet der Psalter persönliche Wahrheit mit einer Gemeinschaft, die vor und nach mir betet.

II.4.2 Der erste Psalm betet noch nicht

Psalm 1 spricht Gott nicht an. Er bittet nicht, dankt nicht und klagt nicht. Gott erscheint in der dritten Person. Das ist an der Schwelle eines Gebetbuches überraschend. Bevor der Leser zu Gott redet, soll er hören, welche Stimmen sein eigenes Reden bereits bewohnen.

Der Psalm ist darum kein Vorzimmer, in dem nur moralisch einwandfreie Menschen eine Eintrittskarte erhalten. Er ist eine Einweisung ins Hören. Rat, Weg und Sitz prägen, was später als Gebet aus dem Mund kommt. Wer Tag und Nacht die Weisung murmelt, bringt auch Klage und Lob nicht aus einem leeren Inneren hervor.

Das bremst die moderne Vorstellung, ein echtes Gebet müsse möglichst spontan aus mir selbst kommen. Aufrichtigkeit genügt nicht, wenn der Spott bereits meine Wörter ordnet. Psalm 1 lässt den Betenden zuerst Empfänger werden. Erst wer sich anreden lässt, kann Gott antworten, ohne nur das eigene Echo fromm zu verstärken.

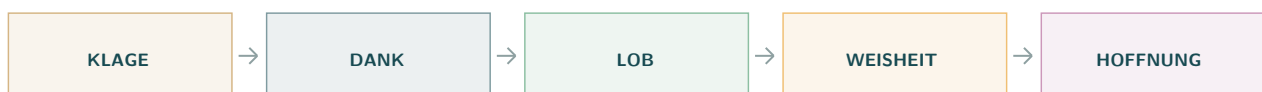
II.4.3 Gehen, stehen, sitzen: Der Weg wird immer langsamer

Der erste Vers lässt den Körper drei Bewegungen vollziehen: gehen, stehen, sitzen. Oft liest man darin eine Steigerung des Bösen. Mindestens ebenso wichtig ist die Verlangsamung. Ein Rat wird zuerst betreten, dann zur Stellung, schliesslich zum Möbel. Was einmal eine fremde Stimme war, kann zum bequemen Sitz werden.

Sünde erscheint hier nicht zuerst als spektakuläre Tat. Sie richtet sich im Alltag ein. Man übernimmt eine Redeweise, bleibt in einem verächtlichen Urteil stehen und setzt sich darin fest. Der erweiterte Wingren fragt deshalb nicht nur, was ein Mensch entscheidet. Er fragt, welche Richtung seine wiederholten kleinen Bewegungen erhalten.

Damit wird der Vers nicht zum Verbot jedes Kontakts. Rat, Weg und Sitz beschreiben eine Zugehörigkeit, die urteilt und formt. Man kann einem Spötter nahekomen, ohne seinen Spott zu übernehmen; man kann weit entfernt sein und dennoch in seinem Rat wohnen. Die entscheidende Grenze verläuft nicht zuerst zwischen Personengruppen, sondern durch die Richtung, in der ein Mensch sich festsetzt.

DER PSALTER ÖFFNET MEHRERE SPRACHRÄUME



[†] Zur Entstehung, Gliederung, Benennung und Vielstimmigkeit des Psalters vgl. Reinhard Müller, Psalmen (AT), WiBiLex, erstellt Mai 2013, mit frei zugänglichem PDF-Archiv: <https://www.die-bibel.de/ressourcen/wibilex/alt-testament/psalmen-at>. Die Einordnung von Psalm 1 als weisheitliche Einweisung am Psaltereingang wird dort in den grösseren Zusammenhang der Psalmenforschung gestellt.

II.4.4 Die Weisung geht durch den Mund

Viele Übersetzungen sagen, der Mensch sinne über Gottes Weisung nach. Das ist richtig, kann aber zu still klingen. Das hebräische Verb **נה** (murmeln, leise sprechen, sinnieren) lässt Lippen und Atem mitarbeiten. Die Weisung bleibt nicht nur ein Gedanke hinter der Stirn. Sie wird halblaut wiederholt, gehört, erinnert und eingeprägt.[‡]

Darin liegt eine kleine Sprachtheologie. Gottes Wort nimmt den menschlichen Mund in Anspruch, ohne ihn zu überspringen. Der Mund empfängt einen Satz und gibt ihn dem eigenen Ohr zurück. Lesen ist hier beinahe ein Beruf im kleinsten Kreis: Sprache trägt Leben weiter, zunächst zum Menschen, der sie ausspricht, später durch ihn zum Nächsten.

Das Murmeln ist weder Zauberformel noch gedankenlose Wiederholung. Es schafft Resonanz. Ein Satz bekommt Zeit, seine Widerhaken zu zeigen. Der Mund kann nicht so schnell über ein Wort hinweglesen wie das Auge. Und das eigene Ohr wird zum ersten kritischen Nächsten meiner Rede: Höre ich, was ich da sage?

II.4.5 Tag und Nacht verlangen keine geistliche Schlaflosigkeit

Tag und Nacht meint eine umfassende Zeit, keine religiöse Dauerleistung. Der Psalm befiehlt nicht, Arbeit, Schlaf und Gespräch durch pausenloses Lesen zu ersetzen. Die Weisung soll vielmehr die wechselnden Zeiten durchziehen: den hellen Entschluss und die dunkle Angst, die wache Arbeit und das wehrlose Ruhen.

Glaube wird dadurch weniger zur Sonderbeschäftigung. Das gemurmelte Wort begleitet den Menschen in seine gewöhnliche Zeit. Es darf verstummen, ohne vergessen zu sein. Selbst Schlaf kann dann bekennen: Mein Leben trägt sich nicht selbst.

Tag und Nacht bilden ein Ganzes aus Verschiedenem. Die Weisung muss daher nicht jede Tätigkeit verdrängen; sie sucht in jeder Tätigkeit ihre Richtung. Am Tag fragt sie, wem meine Arbeit dient. In der Nacht entzieht sie mich der Illusion, alles hänge von meiner Wachsamkeit ab. Gottes Wort begleitet beides: Verantwortlichkeit und Loslassen.

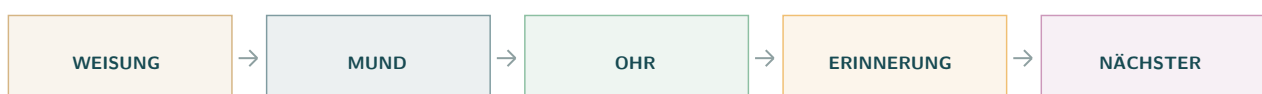
II.4.6 Der Baum hat sich nicht selbst gepflanzt

Der Baum ist gepflanzt. Das Passiv ist theologisch stärker als das vertraute Bild vom Menschen, der tiefe Wurzeln entwickelt. Dieser Baum verdankt seinen Ort einem Handeln, das vor seinem eigenen Wachstum liegt. Er ist kein spiritueller Selbstbegründer.

Beat Weber weist darauf hin, dass das seltenere Pflanzverb sogar an ein Verpflanzen denken lassen kann, ohne dies zu erzwingen. Sicher ist: Absicht, Sorgfalt und Ziel liegen im Bild. Aus Wingrens Mitte gelesen beginnt Beständigkeit deshalb mit Empfang. Der Mensch ist getragen, bevor er trägt; genährt, bevor er Frucht gibt.

Der Pflanzende bleibt ungenannt. Man darf die Leerstelle auf Gott hin lesen, sollte sie aber nicht mit einer zu schnellen Erklärung schliessen. Gerade die Verborgenheit schützt das Bild: Gnade muss sich nicht immer als ausserordentlicher Eingriff kenntlich machen. Sie kann durch Eltern, Lehrende, Überlieferung, Erde und Regen einen Ort bereiten, den der Baum nicht selbst gewählt hat.

DAS GEMURMELTE WORT NIMMT EINEN WEG



[‡] Vgl. Beat Weber, «Dann wird er sein wie ein Baum ...» (Psalm 1,3). Zu den Sprachbildern von Psalm 1, Old Testament Essays 23/2 (2010), S. 406-426, besonders S. 408-421. Der deutschsprachige Volltext ist frei zugänglich: <https://repository.up.ac.za/bitstreams/18638e66-d405-463c-90b0-5dfd990207bf/download>. Weber untersucht die hörende Kultur, die Baum-, Spreu- und Wegbilder sowie Pflanzung, Wasserzufuhr, Fruchtzeit und nicht welkendes Laub. Die Wingrenschen Weiterführungen sind eigene Deutungen dieses Buches.

II.4.7 Ein Baum, mehrere Wasserkanäle

Der Psalm nennt Wasserläufe im Plural. Das kann natürliche Bäche meinen, aber auch gezogene Rinnen einer bewässerten Landschaft. Der starke Baum steht dann nicht in unberührter Natur. Unsichtbare Arbeit hat Wasser geleitet, Rinnen freigehalten und den Baum an diesen Ort gesetzt.

Damit zerbricht das Bild vom selbstgenügsamen Gerechten. Ein einzelner Baum empfängt aus mehreren Kanälen. Auch Glaube lebt von fremder Arbeit: von Menschen, die Texte bewahren, übersetzen, vorlesen, widersprechen, trösten und beten. Verwurzelung ist kein Besitz des Starken. Sie ist bewässerte Abhängigkeit.

Auch die Kanäle sind keine letzte Quelle. Sie leiten weiter, was sie selbst empfangen. Darin liegt eine fast wingrensche Miniatur des Berufes: Niemand erzeugt das Lebenswasser, aber jemand hält eine Rinne offen. Theologische Arbeit, Predigt und Seelsorge werden dann nicht zur Herstellung des Glaubens. Sie räumen Wege frei, auf denen Gottes Gabe einen wirklichen Menschen erreicht.

II.4.8 Die Frucht kommt nicht sofort

Der Baum gibt seine Frucht zu ihrer Zeit. Das kleine Zeitwort widerspricht religiöser Ungeduld. Frucht ist verheissen, aber nicht auf Knopfdruck verfügbar. Zwischen Wasser und Ernte liegen unsichtbares Wachstum, Jahreszeiten und das Warten anderer.

Für Wingrens Berufsgedanken ist entscheidend, dass der Baum seine Frucht nicht für sich behält. Frucht ist Nahrung, die den Stamm verlässt. Doch der Psalm macht aus dem Nächsten keinen Kunden mit Anspruch auf ständige Lieferung. Eine Gabe darf reifen. Wer jede Stunde Frucht beweisen muss, wird nicht fruchtbarer, sondern ausgezehrt.

Zugleich ist die Reifezeit keine bequeme Ausrede. Der Baum empfängt Wasser auf Frucht hin. Glaube, der grundsätzlich nie dem Nächsten zugutekommt, kann sich nicht mit innerer Tiefe entschuldigen. Der Psalm hält beides zusammen: Frucht lässt sich nicht erzwingen, und empfangenes Leben bleibt nicht folgenlos.

II.4.9 Das Blatt ist keine Frucht und gehört dennoch zum Leben

Nach der Frucht erwähnt der Psalm das Blatt. Es nährt keinen Hungrigen wie eine Feige oder Dattel. Trotzdem gilt sein Nichtwelken als Zeichen gelingenden Lebens. Der Baum ist mehr als sein verwertbarer Ertrag.

Das ist eine leise Korrektur jeder frommen Leistungsrechnung. Ein Mensch darf auch Blatt sein: atmen, Schatten geben, Schönheit tragen, den kommenden Austrieb schützen. Nicht alles Lebendige muss sich sofort als Nutzen ausweisen. Gerade eine Theologie des Berufes braucht diese Grenze, sonst wird der Nächste zum Vorwand neuer Selbstüberforderung.

Das Blatt ist ausserdem nicht nutzlos. Es atmet, sammelt Licht und spendet Schatten, ohne sich selbst als Frucht auszugeben. Gerade unscheinbare Tätigkeiten tragen Lebenszusammenhänge, obwohl keine Statistik sie als Ertrag zählt. Der Psalm ehrt ein Gedeihen, das mehr ist als Produktion.

II.4.10 «Alles gelingt» ist kein Vertrag gegen das Leiden

Der Satz klingt gefährlich glatt: Alles, was dieser Mensch tut, gelingt. Der übrige Psalter widerspricht einem Wohlstandsevangeliem. Gerechte werden angefeindet, krank, verlassen und sterben. Psalm 1 verspricht keine störungsfreie Biografie.

Das Gelingen steht im Feld von Baum und Weg. Gemeint ist ein Leben, dessen empfangene Richtung nicht leer bleibt. Es kann äusserlich scheitern und dennoch dem Nächsten Frucht werden. Christus selbst wird diese Wahrheit bis ans Kreuz verschärfen.

Schon die sprachliche Form bewahrt vor dem Besitzanspruch: Gelingen wird erfahren. Es bleibt Gabe und kann nicht als Lohn frommer Richtigkeit eingeklagt werden. Wer Psalm 1 gegen Leidende verwendet, setzt sich ausgerechnet auf den Sitz einer Erklärung, die den Nächsten nicht mehr sieht.

DER BAUM LEBT IM PASSIV UND GIBT IM AKTIV



II.4.11 Spreu ist nicht dämonisch, sondern haltlos

Die Frevler werden mit Spreu verglichen. Der Psalm nennt kein Monster und kein Gegenreich Gottes. Spreu ist leicht. Ein gewöhnlicher Wind reicht aus, um sie zu verwehen. Das Gegenbild zum Baum ist weniger Bosheit als verlorene Schwere.

Diese Metapher erlaubt niemals, Menschen wie Abfall zu behandeln. Sie richtet sich an die Lesenden selbst. Eine Lebensrichtung, die nur vom Beifall, vom Spott über andere oder von der Selbsterhaltung getragen wird, besitzt keinen Grund in sich. Sie hält dem Wind nicht stand.

Bemerkenswert ist auch der Wind. Der Psalm braucht keinen dämonischen Sturm. Die gewöhnliche Schöpfung prüft, was Gewicht gewonnen hat. Ein Leben ohne empfangenen Grund muss nicht spektakulär zerschlagen werden; es zerstreut sich. Darin liegt Gericht ohne religiöse Lust an der Vernichtung.

II.4.12 Gott kennt einen Weg

Am Ende kennt der HERR den Weg der Gerechten. Das Verb meint mehr als göttliche Information. Gott nimmt diesen Weg wahr, hält sich zu ihm und gibt ihm Zukunft. Auffällig ist der Gegensatz: Nicht ausdrücklich die Frevler vergehen, sondern ihr Weg verliert sich.

Das macht das Gericht nicht harmlos. Es macht aber einen Unterschied, ob Gott Menschen vernichten will oder einer tödlichen Richtung die Zukunft nimmt. Der erweiterte Wingren hört darin Hoffnung zur Umkehr: Ein Mensch ist mehr als der Weg, auf dem er sich festgesetzt hat. Gerade darum darf dieser Weg enden.

Kennen ist im biblischen Sprachraum Beziehung. Gott beobachtet nicht nur den Verlauf aus sicherer Höhe. Er hält sich zum gefährdeten Weg. Dieses Wissen befreit von der verzweifelte Pflicht, den eigenen Lebenslauf unvergesslich zu machen. Der Weg ist gekannt, auch wenn niemand ihn bewundert.

II.4.13 Christus sitzt anders bei den Sündern

Jesus sitzt mit Zöllnern und Sündern am Tisch. Widerspricht er damit Psalm 1? Nur wenn Heiligkeit räumlichen Abstand bedeuten müsste. Der Psalm warnt nicht vor der Nähe zu fehlbaren Menschen, sondern vor einem Rat, Weg und Sitz, die den Menschen prägen und festlegen.

Christus übernimmt am Tisch nicht den Spott, sondern verändert die Richtung des Sitzens. Aus Ausschluss wird Begegnung, aus Anklage ein Ruf, aus Brot Gemeinschaft. Seine Verwurzelung macht ihn frei, in gefährdete Nähe zu gehen, ohne den anderen zur Gefahr zu erklären. Am Kreuz scheint sein Weg zu vergehen. Die Auferstehung ist Gottes Widerspruch: Gerade dieses hingeebene Leben trägt Frucht für andere.

Damit wird Christus nicht bloss als vollkommenes Beispiel neben den Psalm gestellt. Er handelt am Menschen, dessen Weg sich verliert. Sein Antagonismus richtet sich gegen den Tod und gegen den Spott, nicht gegen die Geschöpfe, die darin gefangen sind. Er nimmt dem vergehenden Weg die Zukunft, indem er dem Verlorenen einen anderen eröffnet.

II.4.14 Zehn Überraschungen, ein bewässerter Weg

Ein Gebetbuch beginnt ohne Gebet. Ein glücklicher Mensch murmelt. Ein Weg wird zum Sitz. Ein Baum ist gepflanzt, empfängt aus mehreren Kanälen, gibt verspätete Frucht und darf ein unverwertbares Blatt tragen. Spreu verliert sich im Wind, und Gott kennt einen Weg.

Zusammen erzählen diese Details keine Lehre vom religiösen Gewinner. Sie erzählen von empfangenem Leben, das Beständigkeit gewinnt, indem es weitergibt. Gottes Weisung macht den Menschen nicht zum bewunderten Solitär. Sie wendet Wasser, Zeit, Wort und Frucht zum Nächsten. Christus führt diesen Weg mitten durch den Widerspruch des Todes.

So wird der traditionsreiche Text neu unruhig. Er fragt nicht nur, ob ich auf der richtigen Seite stehe. Er fragt, was mich bewässert, welche Stimme ich wiederhole, ob mein Sitz noch aufstehen lässt und wer von meiner Frucht lebt. Glücklicherweise ist dann nicht der unangreifbare Mensch. Glücklicherweise ist der Empfangende, dessen Weg unter Gottes Kenntnis weiterführt.

BEGRIFFSGEWINN

II.4.15

Weitergebende Verwurzelung

AUS DEN VERBEN

gehen – stehen – sitzen – murmeln – gepflanzt werden – Frucht geben – kennen

Weitergebende Verwurzelung ist die von Gottes Weisung genährte Beständigkeit eines Menschen, der Empfangendes nicht festhält, sondern zu seiner Zeit dem Nächsten Frucht werden lässt.

Der Begriff beginnt nicht bei der Wurzel, die sich selbst festhält. Er beginnt beim Gepflanztwerden und bei den Wasserkanälen. Der Mensch empfängt Ort, Wort, Zeit und Nahrung. Gerade diese Abhängigkeit macht ihn nicht kleiner, sondern fruchtbar.

Das Verbaladjektiv «weitergebend» schützt die Verwurzelung vor Selbstgenügsamkeit. Die Frucht bleibt nicht am Baum, und sie kommt nicht zu jeder Zeit. Beruf bedeutet hier: empfangen, reifen und das Empfangene so aus der eigenen Hand lassen, dass ein anderer davon lebt.

Christus ist nicht der unbewegliche Stamm einer religiösen Ordnung. Er empfängt vom Vater, geht zu den Verlorenen, gibt sich hin und eröffnet Zukunft. Seine Verwurzelung trägt Wunden; gerade darum wird sie zur Frucht gegen den Tod.

BIBELVERS · PSALM 1,3

Er wird sein wie ein Baum, gepflanzt an Wasserkanälen: Seine Frucht gibt er zu ihrer Zeit.

! Verwurzelt ist nicht, wer sich festhält, sondern wer tief empfängt und reif weitergibt.

EXPRESSIONISTISCHES SCHLUSSBILD



Die blauen Wasserkanäle tragen die Weisung in Schule, Werkstatt, Pflege, Garten und an den gemeinsamen Tisch; der Baum bleibt biblisch erkennbar und wächst zugleich in die moderne Stadt. Seine Frucht wird nicht ausgestellt, sondern von Händen empfangen und weitergegeben. Christus kniet in Arbeitskleidung am verstopften Kanal, verwundet und unheroisch; sein Kampf für das Leben geschieht als Öffnen und Schenken. Spreu, Sperre und Wunden bleiben sichtbar, damit Hoffnung nicht zur makellosen Gesellschaftsidee wird.

FRAGEN ZUM WEITERDENKEN

Psalm 1,1-6: Der Baum am Wasser

Für Erwachsenenbildungsabend, Hauskreis oder Predigtenachgespräch

- ??? Was verändert sich, wenn Psalm 1 nicht mit einem Gebot, sondern mit einem Glückwunsch beginnt?
- ??? Welche fremden Ratschläge sind in unserem Leben allmählich zu einem bequemen Sitz geworden?
- ??? Was gewinnt der Glaube, wenn Gottes Weisung nicht nur still gelesen, sondern leise gemurmelt und gehört wird?
- ??? Welche sichtbaren und unsichtbaren Wasserkanäle nähren unseren Glauben – und wessen Arbeit hält sie offen?
- ??? Wie schützt die Frucht «zu ihrer Zeit» vor Selbstoptimierung, ohne Fruchtlosigkeit schönzureden?

Kritische Fragen interessierter Konfirmanden

- ?? Teilt Psalm 1 die Menschen nicht viel zu schnell in Gute und Böse ein?
- ?? Wenn beim Gerechten alles gelingt, warum scheitern dann gerade gute Menschen so oft?
- ?? Jesus sass mit Sündern am Tisch – hat er damit gegen Psalm 1 verstossen?

Eine erstaunliche, ehrliche Kinderfrage

- ? Kann ein Baum Gottes Wort hören – oder sollen wir wie Bäume werden?

LITURGISCHE WEITERFÜHRUNG

Anstösse für Gottesdienste und Andachten

Psalm 1,1-6: Als die Weisung leise hörbar wurde

Drei Sätze für eine Predigt

- 1 Psalm 1 gratuliert einem Menschen, bevor er ihm etwas befiehlt – die Gnade weiss, wie eine Predigt beginnen kann.
- 2 Ein Baum isst seine eigene Frucht nicht: Vielleicht ist das das kürzeste Wingren-Seminar der Welt.
- 3 Gottes Wort züchtet keine Sofortfrucht; selbst der Himmel respektiert Reifezeit.

Fürbittgebet

Gott der fließenden Wasser und der geduldigen Frucht, löse uns von Stimmen, die andere klein machen, und von Wegen, auf denen wir uns im Spott eingerichtet haben. Bewahre die Menschen, deren Lebensgrund austrocknet. Segne alle, die Wasserwege offenhalten: Eltern und Lehrende, Pflegende und Handwerkende, Übersetzende, Betende und Zweifelnde. Gib den Erschöpften Zeit, ohne ihre Hoffnung versanden zu lassen. Lass deine Weisung durch Mund, Atem und Hände gehen. Verwurzele uns in Christus, damit unsere Frucht anderen zum Leben dient. Amen.

Sendungswort

Geht hinaus – nicht als selbst gemachte Bäume, sondern als Gepflanzte.
Lasst Gottes Wort durch euren Atem gehen. Haltet die Wasserwege offen, wartet auf die Zeit der Frucht und gebt weiter, wovon ihr lebt.
Der Gott, der euren Weg kennt, geht mit euch. Christus sitzt bei den Verlorenen, trägt die Wunden des Weges und macht selbst aus gefährdeter Nähe Frucht für das Leben.

II.5 · KAPITEL 5

Der König verbrennt Jeremias Schriftrolle

Als das Feuer lesen lernte

JEREMIA 36,1-4.20-32 · AUSWAHL IN EIGENER ÜBERSETZUNG

Im vierten Jahr Jojakims, des Königs von Juda, erging das Wort des HERRN an Jeremia: Nimm eine Schriftrolle und schreibe auf sie alle Worte, die ich zu dir über Israel, Juda und die Völker gesprochen habe. Vielleicht hört das Haus Juda von all dem Unheil und kehrt um, damit ich ihre Schuld vergebe. Da rief Jeremia Baruch, den Sohn Nerijas. Jeremia sagte ihm alle Worte vor, und Baruch schrieb sie mit Tinte auf die Rolle. - Nachdem die Rolle dem Volk und den Beamten vorgelesen worden war, berichteten diese dem König. Der König liess die Rolle holen, und Jehudi las sie ihm vor. Es war der neunte Monat. Der König sass im Winterhaus, und vor ihm brannte das Feuerbecken. Sobald Jehudi drei oder vier Spalten gelesen hatte, schnitt der König sie mit dem Schreibermesser ab und warf sie ins Feuer, bis die ganze Rolle verbrannt war. Der König und seine Diener erschrakten nicht und zerrissen ihre Kleider nicht. Einige Männer baten ihn, die Rolle nicht zu verbrennen, doch er hörte nicht auf sie. Er liess Baruch und Jeremia suchen, aber der HERR hielt sie verborgen. Da erging das Wort des HERRN erneut an Jeremia: Nimm eine andere Rolle und schreibe auf sie alle früheren Worte, die Jojakim verbrannt hat. Jeremia nahm eine neue Rolle und gab sie Baruch. Der schrieb nach Jeremias Diktat alle Worte auf, die auf der verbrannten Rolle gestanden hatten. Und viele weitere Worte gleicher Art wurden hinzugefügt.^a

^a Die eigene erzählerische Übersetzung von Jer 36,1-4.20-32 wurde am hebräischen Text geprüft. Eine frei zugängliche deutsche Vergleichsfassung bietet die Zürcher Bibel: <https://www.die-bibel.de/bibel/ZB/JER.36>.

Ein König hört ein Buch. Aber er liest es nicht zu Ende. Nach drei oder vier Spalten schneidet er das Gehörte ab und wirft es ins Feuer. Der Vorgang wiederholt sich, bis von der Rolle nichts übrig bleibt. Gewalt erscheint hier nicht als Lärm. Sie sitzt im warmen Zimmer und arbeitet Abschnitt für Abschnitt.

Die Erzählung ist ungewöhnlich genau. Sie nennt Tinte, Rolle, Messer, Winterhaus, Feuerbecken und die Menschen, durch deren Hände das Wort geht. Gerade diese Dinge machen sie für den erweiterten Wingren kostbar. Gottes Wort schwebt nicht über der Schöpfung. Es braucht Stimme, Hand, Material, Wärme, Mut und wiederholte Arbeit.

RADIERUNG ZUM BIBLISCHEN TEXT



Die Radierung stellt Messer und Feuer nicht als fremde Mächte dar, sondern als missbrauchte Werkzeuge des Alltags. Während der König Satz um Satz vernichtet, beginnt am Rand bereits die geduldige Arbeit einer neuen Rolle. Die dunklen Rauchlinien werden von den feineren Linien der Schrift nicht besiegt, aber überdauert. So liegt die Hoffnung nicht in unverwundbarem Papier, sondern in neu gerufenen Stimmen und Händen.

II.5.1 Was wir wissen und was nicht

Jeremia 36 ordnet das Geschehen in die Regierungszeit Jojakims ein. Die erste Beauftragung fällt in sein viertes Jahr. Die öffentliche Lesung und Verbrennung werden im fünften Jahr, im neunten Monat, erzählt. Der Text selbst erklärt, dass es kalt ist und der König deshalb im Winterhaus vor einem Feuerbecken sitzt.

Die Erzählung ist dreifach bewegt: Das Wort wird aufgeschrieben und öffentlich gelesen; es wandert durch mehrere Räume bis zum König und wird verbrannt; danach wird es erneut und erweitert niedergeschrieben.¹³ Diese Ordnung ist wichtiger als die Frage, wie die erste Rolle genau aussah.

Wir wissen nicht, welche einzelnen Jeremia Worte auf ihr standen. Wir können auch nicht beobachten, wie Baruch aus langen mündlichen Verkündigungen eine Rolle formte. Der Text sagt nur präzise genug: Jeremia spricht, Baruch schreibt mit Tinte, und dieselben Worte müssen nach der Verbrennung neu durch Mund und Hand gehen.

II.5.2 Gottes Wort beginnt als Arbeit eines anderen

Gott spricht zu Jeremia. Doch die Rolle entsteht nicht durch Jeremia allein. Er ruft Baruch. Der Prophet sagt vor, der Schreiber hört, ordnet Hand und Auge, taucht das Schreibgerät in Tinte und setzt Zeichen auf Material. Offenbarung wird zur gemeinsamen Arbeit.¹⁴

Baruch ist nicht bloss ein neutrales Aufnahmegerät. Ohne seine geübte Hand gibt es diese Rolle nicht. Später liest er sie vor, trägt sie durch die Stadt und setzt sich der Gefahr aus, die Jeremia nicht selbst auf sich nehmen kann. Das Wort Gottes braucht den Beruf eines Menschen, dessen Name leicht hinter dem Propheten verschwindet.

Wingrens Berufsgedanke wird hier beinahe sichtbar. Eine Gabe gehört nicht dem Begabten. Baruchs Fähigkeit fließt zu Menschen, die hören sollen. Die Handschrift dient nicht seiner Selbstdarstellung. Sie trägt ein fremdes Wort zum Nächsten.

Das schützt auch vor einer geistigen Vorstellung der Bibel. Gottes Wort ist nicht weniger göttlich, weil Tinte trocknen muss. Im Gegenteil: Seine Geschichte zeigt, wie ernst Gott geschaffene Mittel nimmt. Stimme und Hand werden nicht ausgeschaltet, sondern in Dienst genommen.

II.5.3 Das Wort wandert durch Räume

Die Rolle bleibt nicht im Arbeitszimmer. Baruch liest sie im Tempel. Ein Hörer trägt das Gehörte zu den Beamten. Die Beamten lassen Baruch erneut lesen. Dann berichten sie dem König, der die Rolle holen lässt. Das Wort wandert durch Stimme, Gedächtnis, Flure und Amtsräume.

Jeder Raum verändert die Gefahr. Vor dem Volk kann das Wort Umkehr wecken. In der Kanzlei löst es Erschrecken aus. Im Winterhaus wird es zum Gegenstand königlicher Verfügung. Die Rolle bleibt dieselbe, aber die Beziehung zu ihr wechselt.

¹³ Zur Gliederung von Jer 36 in Beauftragung, dreifache Verlesung und Verbrennung sowie erneute Niederschrift vgl. den frei zugänglichen deutschsprachigen WiBiLex-Artikel Baruch / Baruch Erzählung / Baruchbuch: <https://www.die-bibel.de/stichwort/14542>.

¹⁴ Zur fachwissenschaftlichen Auslegung von Jer 36 vgl. Georg Fischer, *Jeremia 26-52*, Freiburg im Breisgau 2005, S. 280-307. Die deutschsprachige Verlagsseite bestätigt Autor, Ausgabe und den von diesem Band kommentierten Textbereich: <https://www.herder.de/theologie-pastoral/shop/p2/12517-jeremia-26-52-gebundene-ausgabe/>.

Das ist eine überraschende Theologie der Öffentlichkeit. Ein Wort ist nicht schon angekommen, weil es ausgesprochen wurde. Es braucht Wege, Boten und Menschen, die Gehörtes weitertragen. Zugleich wird es auf jedem Wegstück verletzlicher.

Der Nächste kann deshalb der Mensch im nächsten Raum sein. Berufung besteht manchmal darin, eine Botschaft nicht bei sich enden zu lassen. Aber sie besteht nie darin, Verantwortung an den nächsten Schreibtisch abzuschieben. Jeder Hörer entscheidet neu, was aus dem Gehörten wird.

II.5.4 Das Messer zensiert vor dem Feuer

Meist erinnert man sich an die brennende Rolle. Doch vor dem Feuer steht das Messer. Jojakim verbrennt nicht sofort das Ganze. Er wartet drei oder vier Spalten, schneidet sie ab und hört weiter. Die Zerstörung folgt dem Rhythmus des Vorlesens.

Gerade das ist erschreckend. Der König hört genug, um gezielt zu vernichten. Er widerlegt nicht. Er klagt nicht. Er zerlegt den Zusammenhang in Stücke, die sich nacheinander beseitigen lassen. Das Messer macht aus einer Botschaft handhabbare Reste.

Ein Schreibermesser war ein Werkzeug der Textarbeit. Man konnte damit Material schneiden und Schreibfehler bearbeiten. In der Hand des Königs kehrt sich seine Richtung um. Das Werkzeug, das dem Schreiben dienen kann, dient der Herrschaft über das Gehörte.

Zensur beginnt darum nicht immer mit einem grossen Verbot. Sie kann den Text in kleine Einheiten schneiden, den Zusammenhang entfernen und nur das übriglassen, was die Macht erträgt. Der erste Widerstand besteht dann darin, den Zusammenhang nicht preiszugeben.

II.5.5 Das wärmende Feuer wird gegen das Wort gekehrt

Es ist kalt. Vor dem König brennt ein Feuer. Dieser kleine Satz verhindert eine einfache Symbolik. Feuer ist nicht an sich böse. Es wärmt den Leib im Winter. Gerade als gute Schöpfungsgabe kann es missbraucht werden.

Jojakim braucht die Wärme, während er das Wort verbrennt, das andere vor dem kommenden Unheil warnen soll. Er empfängt eine Gabe der Schöpfung und richtet sie gegen die Stimme, die ihn zur Umkehr ruft. Das Feuer schützt seinen Leib und verhärtet zugleich seine Herrschaft.

Hier zeigt sich Wingrens Gesetzesgedanke in einer schlichten Sache. Die Sünde erschafft nicht erst ein böses Element. Sie biegt das Gute zurück. Wärme dient nicht mehr dem Leben des Nächsten, sondern der behaglichen Abwehr dessen, was den eigenen Weg stört.

Darum ist der Winterofen mehr als Kulisse. Er stellt eine Frage an jede gesicherte Innenwelt: Welche Stimmen verbrennen wir, während wir selbst warm sitzen? Die Frage trifft nicht nur Könige. Sie trifft jeden Ort, an dem Behaglichkeit wichtiger wird als Wahrheit.

II.5.6 Die zweite Rolle ist grösser als die erste

Nach der Verbrennung kommt kein Wunderpapier vom Himmel. Jeremia muss wieder sprechen. Baruch muss wieder schreiben. Tinte, Zeit, Erinnerung und Mut werden ein zweites Mal gebraucht. Die Unzerstörbarkeit des Wortes zeigt sich als erneuerte Arbeit.

Der letzte Satz geht noch weiter. Viele Worte gleicher Art werden hinzugefügt. Der König hat den Text kleiner machen wollen. Sein Widerstand führt dazu, dass die Überlieferung wächst. Das ist keine mechanische Vergeltung. Es ist die erzählerische Ironie des Kapitels.

Man darf daraus keine billige Siegesgewissheit machen. Verbrannte Bücher, verfolgte Schreiber und zerstörte Erinnerungen können unwiederbringlichen Verlust bedeuten. Jeremia 36 leugnet die Verletzlichkeit des Materials nicht. Gerade deshalb erzählt es von einer zweiten Rolle.

Das Evangelium liegt hier nicht in der Behauptung, Gottes Wort könne nie leiden. Es liegt darin, dass Gott nach der Zerstörung erneut ruft. Er bindet sich wieder an gefährdete Menschen und vergängliche Mittel. Auferstehung ähnelt nicht dem unbeschädigten Aufbewahren. Sie ist Gottes neues Beginnen mit dem, was getötet werden konnte.

II.5.7 Das Wort ist nicht die Rolle, aber es kommt nicht ohne Rollen

Die Erzählung hält zwei Wahrheiten zusammen. Gottes Wort ist nicht mit dem ersten Stück Material identisch. Sonst wäre es im Feuer verschwunden. Aber es ist auch keine körperlose Idee. Es muss erneut gesagt, gehört und geschrieben werden.

Diese Spannung schützt vor zwei Irrtümern. Wer nur das Material sieht, kann den verbrannten Text für endgültig erledigt halten. Wer nur das geistige Wort sieht, unterschätzt die Arbeit und Gefahr der Menschen, die es tragen. Jeremia 36 ehrt beides: Gottes Freiheit und die verletzte Vermittlung.¹⁵

In Christus wird diese Richtung noch schärfer. Das Wort wird Fleisch. Gott rettet seine Wahrheit nicht durch Abstand vom Verletzlichen. Er gibt sie in einen Leib, der verwundet werden kann. Darum sind Rollen, Stimmen und Körper nicht bloss Verpackungen des Heils. Sie gehören zu seinem Weg.

II.5.8 Fünf Überraschungen, ein Zusammenhang

Jeremia 36 erzählt nicht nur vom Konflikt zwischen Prophet und König. Es erzählt von Wegen und Dingen. Eine Hand schreibt. Eine Stimme liest. Ein Messer schneidet. Ein Feuer wärmt und vernichtet. Eine zweite Hand beginnt von neuem.

Der erweiterte Wingren fragt nach der Richtung dieser Gaben. Baruchs Können fließt zum Hörer. Jojakims Werkzeuge fließen zurück in die Sicherung seiner Macht. Das Wort Gottes nimmt die geschaffenen Mittel ernst, ohne sich von der Macht endgültig gefangen nehmen zu lassen.

Die Hoffnung des Kapitels ist deshalb weder Papierverehrung noch Geistigkeit. Sie ist erneuerte Berufung. Nach dem Feuer ruft Gott wieder einen Mund und eine Hand. Das Wort geht weiter, weil Menschen noch einmal für den Nächsten arbeiten.

Der König schneidet. Das Feuer verzehrt. Baruch schreibt neu. Gottes Wort überlebt nicht als unberührte Idee, sondern indem eine Stimme und eine Hand noch einmal in Dienst genommen werden.

¹⁵ Vgl. Gerhard Ebeling, *Das Wesen des christlichen Glaubens*, Tübingen 1959, S. 82-89. Ebeling beschreibt das Wort Gottes als Geschehen in menschlichem Wort. Eine deutschsprachige Internetseite macht die einschlägigen Seitenangaben und Textzusammenhänge nachprüfbar: <https://peter-knauer.de/53.html>.

BEGRIFFSGEWINN

II.5.9

Verwundbare Vermittlung

AUS DEN VERBEN

sprechen - schreiben - vorlesen - schneiden - verbrennen - neu schreiben

Verwundbare Vermittlung bedeutet: Gottes Wort kommt durch angreifbare Stimmen, Hände und Stoffe zu uns, ohne mit ihnen unterzugehen.

Jeremias Wort braucht Baruchs Ohr, Hand und Stimme, eine Rolle, Tinte, Räume und Hörer. Gerade deshalb kann es überhört, zerschnitten und verbrannt werden. Seine Verletzlichkeit ist kein peinlicher Umweg des Geistigen, sondern die Gestalt, in der das Wort wirklich einen Nächsten erreicht.

Verwundbare Vermittlung verwechselt Gottes Wort nicht mit einem bestimmten Papier. Sie träumt aber ebenso wenig von einer Wahrheit ohne Träger. Im fleischgewordenen Wort wird dieser Weg Gottes unüberbietbar: Christus rettet nicht aus sicherer Entfernung, sondern bleibt ansprechbar, verwundbar und treu.

Bibelvers · Jeremia 36,32

Jeremia nahm eine andere Rolle und gab sie Baruch. Und er schrieb darauf alle Worte der Rolle, die Jojakim im Feuer verbrannt hatte.

! Gottes Wort fällt nicht wie feuerfestes Metall vom Himmel; es vertraut sich verletzlichen Händen an.

EXPRESSIONISTISCHES SCHLUSSBILD



Schneidemaschine, Feuer und Aktenräume übertragen Jeremias Rolle in eine Gesellschaft, die Wahrheit technisch löschen und amtlich verwalten kann. Unterhalb der dunklen Apparate beginnen viele Hände erneut zu schreiben, zu drucken, zu hören und das Wort weiterzutragen. Christus tritt mit sichtbaren Wundmalen zwischen die vernichtete Seite und die verletzlichen Menschen; sein Kampf schützt nicht Papier als Fetisch, sondern das Leben, dem das Wort gilt. Die leuchtende Stadt verspricht keine siegreiche Gegenordnung, sondern den immer neu geöffneten Weg wahrhaftiger Rede zum Nächsten.

FRAGEN ZUM WEITERDENKEN

Jeremia 36: Die verbrannte Schriftrolle

Für Erwachsenenbildungsabend, Hauskreis oder Predigtenachgespräch

- ??? Wo schneiden wir ein Wort bereits beim Hören zurecht, lange bevor wir es offen zurückweisen?
- ??? Gottes Wort braucht Schreiber, Vorleser, Wege und Räume: Wessen oft unsichtbare Arbeit macht Wahrheit in unserer Gegenwart überhaupt hörbar?
- ??? Das Feuer wärmt den König und vernichtet zugleich die Rolle: Welche guten Gaben werden heute gegen den Sinn gekehrt, für den sie gegeben sind?
- ??? Die zweite Rolle wird umfangreicher als die erste: Welche Hoffnung liegt darin - und warum dürfen wir Zerstörung trotzdem nicht nachträglich für nützlich erklären?
- ??? Wie unterscheiden wir den notwendigen Widerspruch gegen menschliche Wahrheitsansprüche von der Weigerung, uns durch ein Wort Gottes treffen zu lassen?

Kritische Fragen interessierter Konfirmanden

- ?? Woher sollen wir wissen, dass Jeremia wirklich für Gott sprach und nicht nur seine eigene politische Meinung für Gottes Wort hielt?
- ?? Wenn Gottes Wort so mächtig ist, warum verhindert Gott dann nicht, dass der König die Schriftrolle verbrennt?
- ?? Wenn die Rolle nach dem Verbrennen neu geschrieben und erweitert wurde: Woher wissen wir, dass man den Text nicht passend verändert hat?

Eine erstaunliche, ehrliche Kinderfrage

- ? Wenn Gottes Wort verbrannt wird, tut das Gott weh?

LITURGISCHE WEITERFÜHRUNG

Anstösse für Gottesdienste und Andachten

Jeremia 36: Die verbrannte Schriftrolle

Drei Sätze für eine Predigt

- 1 Das Messer des Königs ist scharf, aber Gottes Wort hat mehr als eine Seite.
- 2 Wer eine unbequeme Wahrheit verbrennt, heizt meistens nur den Raum - nicht die Zukunft.
- 3 Gottes Wort kommt nicht ohne Hände, Tinte und mutige Stimmen; unscheinbare Arbeit ist heiliger, als Macht ahnt.

Fürbittgebet

Gott des lebendigen Wortes, stärke Menschen, die Wahrheit schreiben, sprechen und bewahren. Schütze alle, die wegen eines ehrlichen Wortes bedroht werden. Vergib uns, wo wir nur jene Sätze hören, die uns bestätigen, und den Rest innerlich zerschneiden. Gib den Entmutigten eine neue Rolle, den Verstummtten eine Stimme und uns die Geduld, dein Wort durch verletzte menschliche Hände zu empfangen. Amen.

Sendungswort

Geht mit einem Wort, das kein Messer endgültig zerschneiden kann.
Wenn eine Seite brennt, leiht der Wahrheit eure Stimme, eure Hand und eure Geduld.
Gott bewahrt sein Wort nicht im feuersicheren Tresor. Er legt es verletzlich in Menschen - und ruft uns, noch einmal zu schreiben.

II.6 · KAPITEL 6

Kindermord zu Bethlehem

Als der Kalender töten lernte

MATTHÄUS 2,16-18 · EIGENE ÜBERSETZUNG

Als Herodes sah, dass er von den Sterndeutern getäuscht worden war, wurde er sehr zornig. Er sandte hin und liess in Bethlehem und in dessen ganzer Umgebung alle Knaben im Alter von zwei Jahren und darunter töten, entsprechend der Zeit, die er von den Sterndeutern genau erfragt hatte. Da erfüllte sich, was durch den Propheten Jeremia gesagt worden war: Eine Stimme wurde in Rama gehört, Weinen und laute Klage. Rachel weint um ihre Kinder und will sich nicht trösten lassen, denn sie sind nicht mehr da.¹⁶

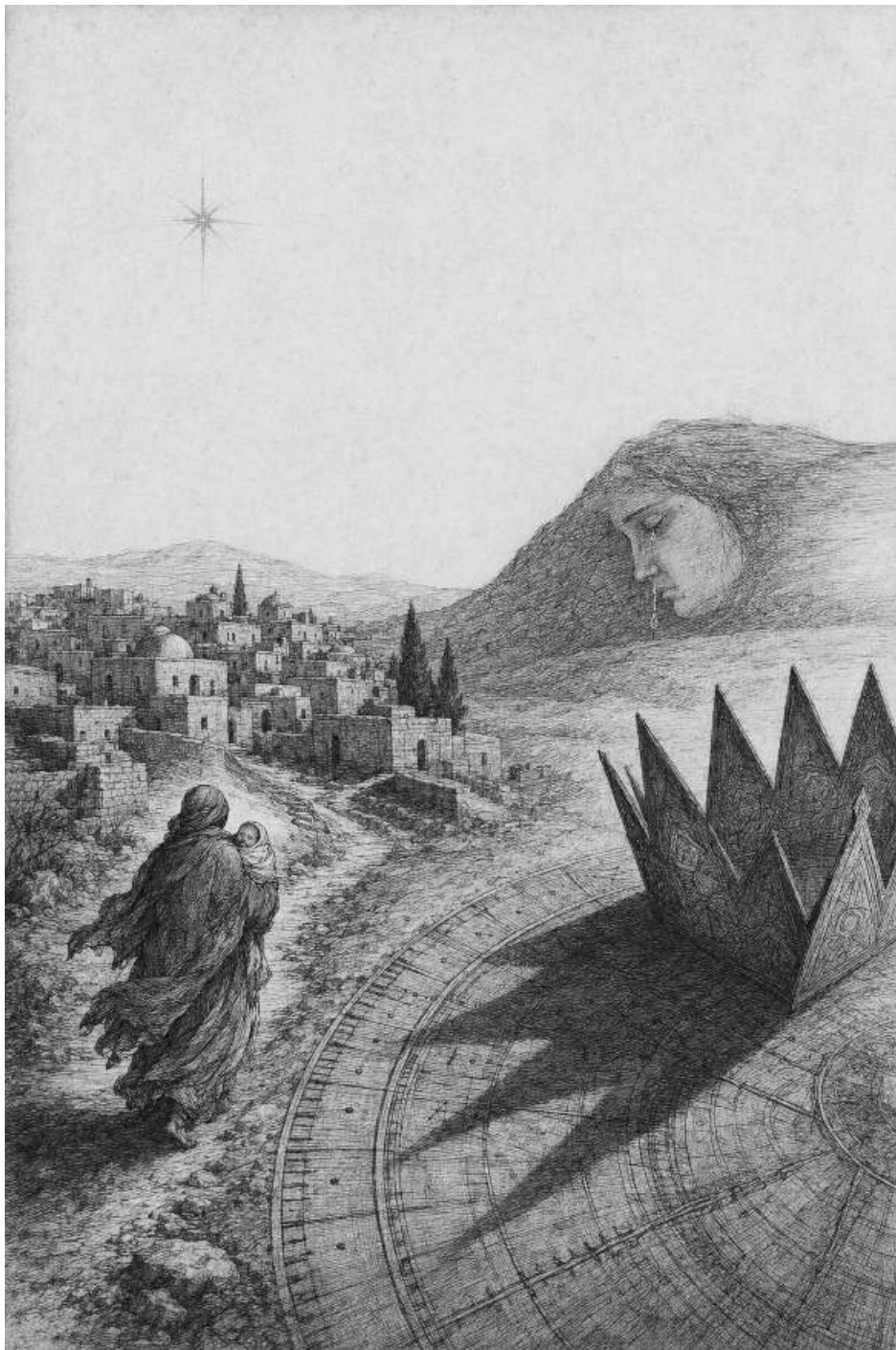
Die Weihnachtsgeschichte hat Ränder, an denen das Licht nicht weich wird. Kaum sind die Sterndeuter fort, muss Josef mit dem Kind und seiner Mutter fliehen. Danach erzählt Matthäus von einem Befehl, der in Bethlehem und seiner Umgebung die Häuser erreicht. Die Erzählung nennt keinen einzelnen Knaben. Sie beschreibt keine Mutter, keinen Vater, keinen Soldaten. Sie zeigt keinen Ort, an dem ein Körper liegt. Gerade dadurch wirkt der Satz so kalt. Herodes liess sie töten.

Dieser Text widersetzt sich einer Weihnacht, die das Kind in der Krippe vom politischen Schrecken trennt. Jesus wird nicht in eine unschuldige Welt geboren. Seine Geburt weckt Hoffnung, und sie ruft die Angst einer Macht hervor, die sich selbst erhalten will. Ein Kind muss fliehen. Andere Kinder können nicht fliehen. Schon im zweiten Kapitel steht die Frage im Raum, die das Evangelium nicht mehr verlassen wird: Was geschieht, wenn Gottes Kommen auf Herrschaft trifft, die um sich selbst kreist?¹⁷

¹⁶ Die Übersetzung folgt dem griechischen Wortlaut. In Mt 2,16 steht *tous paidas* in männlicher Form, daher hier *Knaben*. Das Verb *akriboō* in Mt 2,7 und 2,16 bezeichnet das genaue Ermitteln. Die Wiedergabe von Mt 2,18 hält die abrupte Begründung *denn sie sind nicht mehr da* bewusst knapp. Der verwendete griechische Text ist frei zugänglich: <https://www.sbl-site.org/resources/digital-texts/sbl-greek-new-testament/>.

¹⁷ Als deutschsprachige fachwissenschaftliche Begleitung des gesamten Abschnitts vgl. Ulrich Luz, *Das Evangelium nach Matthäus*, Teilband 1: Mt 1-7, 5., vollständig neu bearbeitete Auflage, Göttingen 2002, zur Auslegung von Mt 2,13-23. Die Ausgabe ist über die deutschsprachige Buchseite nachprüfbar: <https://www.eurobuch.at/buch/isbn/3788718293.html>.

RADIERUNG ZUR GESCHICHTE



Die Radierung legt die Gewalt nicht in eine blutige Szene, sondern in die Ordnungen, die Herodes missbraucht: Krone, Kalender und berechneter Schatten greifen nach dem Kind. Rachel erscheint als trauernde Landschaft, in die das Geschehen eingezeichnet bleibt. Der ferne Stern hebt die Dunkelheit nicht auf; sein Licht führt durch sie hindurch. Die Mutter mit dem Kind bewahrt den gewöhnlichen Anfang des Lebens, den die Macht vernichten will.

II.6.1 Was wir wissen und was nicht

Nur das Matthäusevangelium berichtet vom Kindermord zu Bethlehem. Eine unabhängige antike Bestätigung besitzen wir nicht. Flavius Josephus erzählt ausführlich von Herodes und kennt seine Grausamkeit, erwähnt dieses Geschehen aber nicht. Daraus folgt weder, dass Matthäus sicher erfunden hat, noch, dass seine Erzählung historisch bewiesen wäre. In einem kleinen Ort hätte die Zahl der getöteten Knaben niedrig sein können. Das erklärt ein mögliches Schweigen anderer Quellen, ersetzt aber keinen Beleg.¹⁸

Matthäus gestaltet seine Kindheitsgeschichte zugleich mit Erinnerungen an Mose. Ein Herrscher fürchtet ein Kind. Kinder werden getötet. Der eine Bedrohte entkommt. Später kommt er aus Ägypten. Ob jede Einzelheit bewusst ein Mosebild zeichnet oder ob Matthäus breitere jüdische Hoffnungen auf Befreiung aufnimmt, wird in der Forschung unterschiedlich beurteilt. Die literarische Gestaltung ist deutlich. Sie entscheidet die historische Frage nicht von selbst.¹⁹

Diese Nüchternheit ist kein Mangel an Vertrauen. Sie schützt den Text vor einem falschen Gebrauch. Die Toten dürfen nicht als historische Dekoration einer erbaulichen Geschichte behandelt werden. Ebenso wenig dürfen sie verschwinden, nur weil ihre ausserbiblische Spur fehlt. Wir lesen, was Matthäus erzählt, benennen den Grad unseres Wissens und widerstehen dem Wunsch, die Unsicherheit mit Gewissheit zu füllen.

II.6.2 Herodes tötet nicht zuerst Kinder, sondern Zeit

Herodes zählt. Er lässt sich den Zeitpunkt nennen, legt die Jahre nebeneinander und zieht eine Grenze. Bis hierher darf ein Kind gelebt haben. Aus einer Auskunft wird eine Berechnung, aus der Berechnung ein Befehl. Das Schwert kommt später. Zuerst arbeitet der Kalender.

Matthäus hat diese Verbindung sorgfältig gelegt. In Vers 7 ruft Herodes die Sterndeuter heimlich zu sich und ermittelt von ihnen *genau* die Zeit, zu der der Stern erschienen ist. In Vers 16 tötet er die Knaben bis zu zwei Jahren *entsprechend der Zeit*, die er genau ermittelt hatte. Dasselbe Verb steht an beiden Stellen. Herodes will nicht nur wissen. Er will das Wissen verwendbar machen.²⁰

Genauigkeit ist nicht böse. Ein Kalender erinnert an eine Geburt, einen Besuch, eine Saat oder ein Medikament. Eine Altersangabe kann ein Kind schützen. Zeit ordnet das gemeinsame Leben, weil Menschen nicht alles gleichzeitig tun können. Sie schafft Verlässlichkeit. Jemand kommt zur rechten Stunde. Jemand wartet. Jemand hält eine Nacht durch. Jemand zählt die Tage bis zur Heimkehr.

Bei Herodes kippt die Gabe. Zeit lässt nicht mehr wachsen. Sie sortiert. Sie trennt die Bedrohlichen von den Unbedrohlichen, obwohl keiner der Knaben eine Bedrohung aussprechen könnte. Der Herr-

¹⁸ Die historische Zurückhaltung ergibt sich aus der Quellenlage. Matthäus ist die einzige erhaltene Quelle für den Kindermord. Flavius Josephus berichtet in den Büchern 15-17 der *Jüdischen Altertümer* ausführlich über Herodes, erwähnt dieses Geschehen aber nicht. Das Schweigen ist gewichtig, beweist für sich allein jedoch weder Historizität noch Nichthistorizität. Die deutsche Ausgabe von Heinrich Clementz ist als Digitalisat frei nachprüfbar: <https://de.wikisource.org/wiki/Index:FlavJosAnt2GermanClementz.pdf>.

¹⁹ Die erzählerischen Berührungen lassen sich unmittelbar an Ex 1,22; 2,1-10 und Mt 2,13-15 prüfen: Ein Herrscher bedroht Kinder, der eine Bedrohte entkommt, und Rettung führt durch Ägypten. Wie bewusst Matthäus daraus ein geschlossenes Mosebild gestaltet, bleibt eine Auslegungsfrage. Vgl. Francois P. Viljoen, *Intertextuality and Moses imagery in Matthew's infancy narrative*, 2025, S. 1-8, vollständig frei zugänglich unter <https://hts.org.za/index.php/hts/article/view/10693/28420>.

²⁰ Mt 2,7: Herodes ermittelt genau die Zeit des Sterns. Mt 2,16: Die Altersgrenze entspricht der Zeit, die er genau ermittelt hatte. Diese Wiederaufnahme trägt die Deutung des Kalenders. Sie macht den metaphorischen Satz nicht zum wörtlichen Sinn des Verses.

scher verwandelt Dauer in Verdacht. Je länger ein Kind schon lebt, desto genauer fällt es unter die Berechnung. Die Zeit, die ihm Gestalt gegeben hat, wird gegen es ausgesagt.

Aus der Sicht Wingrens liegt die Sünde nicht erst in einem besonders religiösen Aufstand gegen Gott. Sie zeigt sich dort, wo das Geschaffene seine Richtung verliert. Zeit, Verstand, Verwaltung und Amt sind Gaben für das Leben mit anderen. Herodes biegt sie zu Werkzeugen seiner Selbsterhaltung. Er fragt nicht, wozu seine Macht dem Volk dient. Er fragt, welches Leben seiner Macht gefährlich werden könnte.

Darum beginnt die Gewalt nicht erst beim Schwert. Sie beginnt in der Beziehung, die das Kind nur noch als mögliches Risiko wahrnimmt. Noch ist kein Soldat aufgebrochen. Aber im Palast ist die Zukunft der Knaben bereits auf eine Zahl geschrumpft.

Christus kommt als Kind. Er zwingt die Zeit nicht. Er braucht sie. Gott bindet sich an Tage, Milch, Schlaf und fremde Arme. Das ist mehr als eine rührende Einzelheit. Die Menschwerdung nimmt die Dauer des Geschöpfes ernst. Jesus überspringt das Wachsen nicht. Er beginnt nicht fertig. Herodes kann diesen Anfang nur als Verzögerung oder Gefahr verstehen. Gott aber wohnt in ihm.

Die Deutung, Herodes töte Zeit, ist eine Metapher. Matthäus sagt nicht, der König habe den Kalender ermordet. Die Metapher trägt nur, solange sie den wirklichen Opfern dient. Sie will nicht vom Blut ablenken. Sie zeigt, wie eine Ordnung des Alltags dem Blutvergiessen vorausgeht. Wo Menschen nur noch berechnen, wer ihnen gefährlich werden könnte, hat Gewalt bereits eine Sprache gefunden.

II.6.3 Bethlehem wird zum Gegenbild des Berufes

Im Hebräischen lässt sich der Name Bethlehem als *Haus des Brotes* hören. Über die ältere Herkunft des Namens kann man streiten. Für die biblische Wahrnehmung ist der Klang dennoch kräftig. Bethlehem gehört zu den Feldern des Ruthbuchs, zu Ernte, Hunger, Heimkehr und Versorgung. Es ist Davids Ort. Ein Haus des Brotes müsste sagen: Hier wird Leben empfangen und weitergegeben.²¹

Ausgerechnet dort werden Knaben getötet. Die Spannung liegt nicht darin, dass Brot ein heiliges Symbol und der Mord ein unheiliges Geschehen wäre. Brot ist zunächst Arbeit. Erde muss bearbeitet, Korn geerntet, Mehl gemahlen und Teig gebacken werden. Ein Mensch lebt, weil andere ihre Kraft nicht nur für sich behalten. Im Brot werden viele Berufe unsichtbar. Am Tisch empfängt einer die Arbeit des anderen.

Wingren nennt diese Richtung Beruf. Der Mensch hat seine Gaben nicht, damit sie zu ihm zurückkehren und sein Bild vergrößern. Sie werden gebraucht, damit der Nächste leben kann. Auch ein königliches Amt hätte diese Richtung. Macht wäre dann die Fähigkeit, Raum zu schützen, Recht zu schaffen und die Schwachen vor dem Zugriff der Starken zu bewahren.

Herodes kehrt die Richtung um. Sein Amt ernährt nicht. Es verschlingt. Seine Boten tragen keinen Schutz in die Häuser, sondern den Tod. Er lebt nicht vom Dienen, sondern vom Sichern. Er fragt nicht: Wer braucht mich? Er fragt: Wer bedroht mich? So wird Bethlehem zum Gegenbild des Berufes. Wo Brot sein sollte, herrscht Angst.

Auch hier droht ein schönes Wortspiel. Der Name Bethlehem erklärt den Kindermord nicht. Und kein Bewohner des Ortes wird dadurch zum Bäcker. Die Deutung gewinnt ihr Gewicht erst durch den biblischen Zusammenhang von Bethlehem, Feld, Hunger, David und Verheissung. Sie legt eine

²¹ Der hebräische Name *Bet Lechem* lässt sich als *Haus des Brotes* verstehen. Die genaue sprachgeschichtliche Herkunft ist nicht völlig unumstritten. Für die kanonische Resonanz sind besonders Ruth 1-4, 1 Sam 16 und Mi 5,1 wichtig.

zerstörte Richtung frei: Ein Ort, der von empfangenem und geteiltem Leben erzählt, wird von einer Macht heimgesucht, die alles Leben auf sich bezieht.

Der Gegensatz reicht bis in unsere Vorstellung von Arbeit. Ein Beruf kann Brot schaffen und dennoch den Nächsten verlieren. Eine Verwaltung kann korrekt funktionieren und einem ungerechten Ziel dienen. Eine Person kann ihre Pflicht erfüllen und dabei die Frage verdrängen, wer unter dieser Pflicht leidet. Wingrens Berufstheologie heiligt nicht jede Arbeit. Sie fragt nach ihrer Richtung. Wem dient sie? Wessen Leben erhält sie? Wer zahlt den Preis dafür, dass ein Amt sich selbst erhält?

II.6.4 Die Knaben sind die unsichtbarste Form des Nächsten

Matthäus nennt keinen Namen der getöteten Knaben. Er nennt auch keine Zahl. Spätere Darstellungen haben aus ihnen eine Menge gemacht, manchmal eine fast unübersehbare Schar. Historisch waren es in dem kleinen Bethlehem vielleicht nur wenige. Das Wort *nur* wäre dennoch falsch. Eine niedrige Zahl verkleinert keinen Tod. Sie nimmt der Erzählung nur die Möglichkeit, sich hinter Grösse zu verstecken.

Im griechischen Text steht eine männliche Form. Herodes lässt die Knaben töten, nicht unterschiedslos alle Kinder. Das muss gesagt werden, weil genaue Auslegung die Opfer nicht austauschen darf. Zugleich weitet das Jeremiawort den Klang: Rachel weint um ihre Kinder. Der Befehl ist nach Geschlecht und Alter berechnet. Die Klage hört keine Kategorie. Sie hört, dass Kinder fehlen.

Diese Knaben haben nichts geleistet. Sie haben keine Entscheidung getroffen, keinen Glauben bekannt, keinen Widerstand organisiert. Sie können Herodes nicht einmal erklären, dass er sich irrt. Gerade darin treten sie als Nächste hervor. Der Nächste ist nicht zuerst der starke, sprechende oder interessante Mensch. Er kann der Mensch sein, der nichts zurückgeben und nicht einmal um Hilfe bitten kann.

Für Wingrens Denken ist das entscheidend. Der Nächste ist keine Ergänzung meiner Persönlichkeit. Er ist der konkrete Mensch, dessen Bedürftigkeit meine Gabe in Anspruch nimmt. Ein Säugling macht diese Beziehung sichtbar. Er lebt von Zuwendung, bevor er irgendeinen Nutzen stiften kann. Seine blosse Gegenwart ruft andere in einen Beruf: tragen, stillen, wärmen, wachen, reinigen, schützen.

Man muss sofort einen Einwand hinzufügen. Die ermordeten Knaben dürfen nicht zu Beispielen für unsere Theologie werden. Sie sind zuerst sie selbst. Ihre Körper, ihre abgebrochenen Geschichten und die Trauer ihrer Familien gehen nicht darin auf, eine Lehre vom Nächsten zu veranschaulichen. Gute Auslegung macht die Opfer nicht noch einmal verfügbar. Sie hält den Gedanken an ihrer Wirklichkeit fest.

Darum liegt der Ernst Gottes nicht erst bei den Menschen, die Geschichte schreiben. Er liegt auch bei denen, von denen die Geschichte keinen Namen bewahrt. Wer Gottes Handeln in der Welt sucht, darf nicht nur auf die Grossen schauen. Manchmal liegt das Gewicht des Gebotes bei einem Menschen, der noch nicht sprechen kann.

II.6.5 Herodes bekämpft den gewöhnlichen Anfang

Herodes will den neugeborenen König töten. Weil er nicht weiss, welches Kind es ist, schlägt er auf den gewöhnlichen Anfang des Lebens ein. Auf Wiegen, Häuser, Mütter, Väter, Schlaf, Milch und kleine Hände. Das Besondere entzieht sich ihm. Darum trifft seine Gewalt viele, die in seinen Augen austauschbar sind.

Damit legt die Erzählung eine Wahrheit der Menschwerdung frei. Christus kommt nicht als fertiger Sieger. Gott nimmt die Abhängigkeit nicht nur in Kauf. Er geht in sie ein. Der Sohn muss getragen werden. Andere müssen für ihn einen Weg wählen, Nahrung finden und in der Nacht aufbrechen. Seine Sicherheit liegt eine Zeitlang in der Aufmerksamkeit von Menschen, die hören und handeln.

Das heiligt nicht jede Vorstellung von Familie und nicht jede Rührung über ein Kind. Pflege kann erschöpfen. Nächte können lang werden. Eltern können versagen. Kinder können ohne leibliche Eltern geborgen aufwachsen. Entscheidend ist etwas anderes: Gott überspringt die Bedürftigkeit nicht. Er begegnet ihr nicht von oben. Er macht sich selbst bedürftig.

Herodes hasst nicht abstrakt alle kleinen Anfänge. Er handelt politisch und zielgerichtet. Aber gerade sein Ziel zwingt ihn, das gewöhnliche Leben anzugreifen. Macht, die nur sich selbst erhalten kann, misstraut dem, was sie nicht kontrolliert. Ein Kind hat noch kein Programm. Es besitzt keine Armee. Es ist Zukunft in einer Gestalt, über die der Herrscher nicht verfügt.

Die Rede vom kleinen Anfang darf deshalb nicht zu einem freundlichen Lebensrat schrumpfen. Es geht nicht darum, dass auch eine bescheidene Idee einmal gross werden könne. In Bethlehem werden wirkliche Anfänge vernichtet. Gott aber beginnt genau dort, wo ein Kind atmet und jemand wach bleibt. Er stellt seine Verheissung nicht ausserhalb des verletzlichen Lebens auf. Er legt sie hinein.

11.6.6 Rachel weint mit der Stimme der Schöpfung

Nach dem Befehl des Herodes lässt Matthäus nicht einen Lehrer sprechen. Er ruft eine Mutter aus Israels Erinnerung. Rachel weint. Sie ist die Frau, die bei der Geburt Benjamins stirbt. Sie gehört zu Herkunft, Leib, Geburt, Grab und Generationen. Bei Jeremia hört man ihre Stimme in Rama. Sie weint um Nachkommen, die in die Fremde geführt wurden. Der Prophet antwortet ihr mit einer Hoffnung auf Rückkehr. Matthäus übernimmt die Klage, aber er zitiert diesen Trost nicht.²²

Das ist wichtig. Der Satz bleibt stehen: Sie will sich nicht trösten lassen, denn sie sind nicht mehr da. Die letzten Worte sind beinahe kahl. Keine Erklärung füllt die Leere. Kein religiöser Gedanke macht aus dem Verlust einen höheren Gewinn. Rachel verweigert den Trost, der am wirklichen Fehlen vorbeiredet.

Man kann ihre Stimme die Stimme der Schöpfung nennen. Das bedeutet nicht, Frauen auf Mütterlichkeit festzulegen oder die Erde romantisch zur Frau zu machen. Rachel steht als bestimmte biblische Gestalt da. Doch in ihr sammeln sich Leib, Geburt, Herkunft und Tod. Ihr Weinen sagt: Dieses Leben war geschaffen. Es hätte nicht ausgelöscht werden dürfen.

Darin ist die Klage keine Schwäche des Glaubens. Sie ist Treue zur Schöpfung. Wer zu schnell sagt, alles habe seinen Sinn, kann den Tod fromm bestätigen. Rachel tut das nicht. Ihre Tränen halten an Gottes Ja zum Leben fest, gerade indem sie dem Tod widersprechen. Sie verlangt nicht weniger Glauben, sondern einen Trost, der stark genug ist, das Verlorene nicht zu verleugnen.

Wingrens Theologie hilft, diesen Widerstand zu verstehen. Das Evangelium ist nicht die Erklärung, warum der Tod nötig gewesen sei. Es ist Gottes Angriff auf den Tod. Auferstehung bedeutet nicht, dass das Grab im Grunde harmlos war. Nur weil der Tod Feind ist, ist neues Leben Evangelium. Rachel muss darum nicht zum Schweigen gebracht werden, bevor Christus zu ihr kommt. Christus kommt mitten in ihren Widerspruch hinein.

²² Mt 2,18 zitiert Jer 31,15. Im Jeremiabuch folgt auf die Klage die Aufforderung, das Weinen zu beenden, verbunden mit der Verheissung von Rückkehr und Zukunft, Jer 31,16-17. Matthäus zitiert diese Antwort nicht. Beides ist festzuhalten: der Hoffnungshorizont des Ursprungstextes und die unverkürzte Klage im Matthäusevangelium.

Der weitere Zusammenhang Jeremias darf dennoch nicht verschwinden. Dort wird Rachel eine Zukunft zugesprochen. Ihre Kinder werden zurückkehren. Dieser Horizont schützt die Klage vor der Behauptung, der Tod habe das letzte Wort. Aber Matthäus zwingt die Hoffnung durch eine enge Tür. Er lässt zuerst hören, dass Trost abgewiesen wird. Hoffnung, die diesen Satz überspringt, ist noch nicht bei Rachel angekommen.

II.6.7 Erfüllung ist keine göttliche Anordnung

Matthäus sagt, damals habe sich das Wort Jeremias erfüllt. Solche Sätze können gefährlich gelesen werden. Als hätte Herodes nur ausgeführt, was Gott längst beschlossen hatte. Als müssten die Knaben sterben, damit ein prophetischer Satz wahr wird. Dann würde die Schrift den Täter entlasten und Gott zum verborgenen Urheber des Mordes machen.

Nichts zwingt zu dieser Folgerung. Erfüllung kann bedeuten, dass ein altes Wort in einem neuen Schrecken wieder erkennbar wird. Rahels Stimme findet noch einmal einen Ort. Die Schrift verurteilt den Mord nicht. Sie gibt der Klage eine Sprache. Auffällig ist zudem, dass Matthäus hier sagt: *Da erfüllte sich*. Er verwendet nicht die an anderen Stellen gebrauchte Wendung, etwas geschehe, *damit* sich die Schrift erfülle. Die abweichende Formulierung beweist keine Theorie der Vorsehung. Sie verbietet aber, die Tötung grammatisch als Zweck des göttlichen Handelns auszugeben.²³

Man sollte die grammatische Beobachtung nicht überlasten. Eine einzige Formel löst das Problem der Vorsehung nicht. Sie hilft aber, eine Grenze zu ziehen. Herodes bleibt Handelnder. Sein Zorn, seine Berechnung und sein Befehl töten. Gott wird nicht dadurch geehrt, dass man dem Mord einen verborgenen Nutzen zuschreibt.

II.6.8 Das gerettete Kind und die nicht geretteten Kinder

Der härteste Einwand steht nicht ausserhalb der Erzählung. Er steht in ihrer Mitte. Josef wird im Traum gewarnt. Jesus entkommt. Warum wird kein anderer Vater gewarnt? Warum führt Gottes Schutz das eine Kind nach Ägypten, während die anderen Häuser dem Befehl ausgesetzt bleiben? Wer diese Frage nicht hört, hat den Text noch nicht bis zu Ende gelesen.

Es wäre unerträglich, die getöteten Knaben als Preis für die Rettung Jesu zu bezeichnen. Sie retten ihn nicht. Herodes tötet sie. Ebenso wenig genügt der Satz, Gott habe eben einen besonderen Plan mit seinem Sohn. Ein Plan, der die anderen Kinder nur als entbehrliche Umgebung behandelt, wäre keine gute Nachricht für die Welt.

Matthäus gibt keine Erklärung, die den Schmerz auflöst. Doch sein Evangelium lässt Jesus nicht für immer auf der Seite des entkommenen Kindes. Er kehrt zurück. Er tritt in das bedrohte Leben seines Volkes. Am Ende wird auch er von politischer und religiöser Macht verurteilt. Der Gerettete wird der Getötete. Ein Ausleger hat darin eine Bewegung der ganzen Erzählung gesehen: Jesus entkommt nicht, um dem Schicksal seines Volkes fernzubleiben, sondern um später in voller Verbundenheit mit ihm zu sterben.²⁴

²³ Mt 2,17 verwendet *tote eplerothe*, damals wurde erfüllt. Die an anderen Stellen vorkommende Zweckformel mit *damit* fehlt. Die Beobachtung kann eine nicht-kausale Lesart stützen. Sie beweist für sich allein keine umfassende Lehre von Vorsehung und Verantwortung.

²⁴ Richard J. Erickson, *Divine Injustice? Matthew's Narrative Strategy and the Slaughter of the Innocents*, 1997, S. 5-27. Die hier aufgenommene These von Jesu späterer Identifikation mit seinem Volk steht bereits im frei zugänglichen Abstract: <https://journals.sagepub.com/doi/10.1177/0142064X9701906402>.

Das Kreuz macht den Kindermord nicht gut. Es zahlt nicht rückwirkend eine Rechnung, als liesse sich Tod gegen Tod verrechnen. Es sagt etwas anderes: Gott bleibt nicht im sicheren Ägypten. In Christus kommt er an den Ort, an dem Unschuldige unter der Gewalt der Mächtigen sterben. Er trägt den Tod, den er nicht angeordnet hat. In der Auferstehung widerspricht er ihm mit neuer Schöpfung.

Damit ist die Frage nach den nicht gewarnten Familien nicht beantwortet. Sie wird aber verändert. Wir fragen nicht mehr nach einem Gott, der den Schrecken von aussen betrachtet und in seinen Plan einfügt. Wir fragen nach dem Gott, der selbst in die Reichweite des Herodes tritt. Christlicher Trost beginnt nicht mit einer Erklärung. Er beginnt mit dieser Nähe. Und er endet nicht bei der Nähe zum Tod, sondern bei Gottes Widerspruch gegen ihn.

11.6.9 Fünf Überraschungen, ein Zusammenhang

Die fünf Deutungen stehen nicht wie Einfälle nebeneinander. Sie beschreiben eine einzige Verkehrung. Herodes nimmt Zeit, Amt, Wissen und Boten in Gebrauch. Alles könnte dem Leben dienen. Unter seiner Angst wird alles nach innen gebogen. Die Zeit berechnet Opfer. Das Amt schützt den Herrscher vor den Schutzbedürftigen. Der Ort des Brotes wird zum Ort der Vernichtung. Der Nächste erscheint nur noch als Risiko. Der gewöhnliche Anfang wird angegriffen, weil Macht Zukunft besitzen will.

Dagegen steht nicht zuerst eine Idee. Es steht ein Kind. Christus nimmt Zeit in Anspruch, empfängt Fürsorge und teilt die Verletzlichkeit des Geschöpfes. In ihm geht Gott den Weg nicht vom Kleinen weg, sondern in das Kleine hinein. Darum kann das Evangelium die Tränen Rachels nicht als störende Nebengeräusche behandeln. Sie gehören zu der Welt, die Christus aufsucht.

Wingrens Theologie gibt diesem Zusammenhang eine klare Richtung. Schöpfungsgaben werden daran erkannt, dass sie zum Nächsten fliessen. Sünde biegt sie zum Ich zurück. Das Gesetz nennt diese Verkehrung. Das Evangelium ist Gottes Handeln, das den in sich gekrümmten Menschen befreit. In Bethlehem ist diese Bewegung noch nicht friedlich sichtbar. Der Herrscher schlägt um sich. Das Kind flieht. Rachel weint. Aber gerade hier beginnt das Evangelium seinen Weg.

Was bleibt für die Gegenwart? Nicht die schnelle Gleichsetzung jedes Kalenders mit Herodes, jeder Behörde mit Gewalt oder jeder Träne mit Rachel. Solche Anwendungen würden den Text verkleinern. Es bleibt eine Frage, die genauer ist: Wohin fliessen unsere Gaben? Dient die Zeit, die wir ordnen, dem Wachsen oder dem Aussortieren? Schützt ein Amt den Nächsten oder sich selbst? Sehen wir Menschen erst, wenn sie sprechen, leisten und antworten können? Halten wir kleine Anfänge aus? Lassen wir Klage stehen, bis wirklicher Trost sie erreicht?

Herodes zählt. Rachel weint. Christus wächst. In diesen drei Verben liegt die ganze Spannung der Erzählung. Die Macht macht aus Zeit eine Frist. Die Schöpfung protestiert gegen den Tod. Gott nimmt sich Zeit, Mensch zu werden.

BEGRIFFSGEWINN

II.6.10

Verfristete Zeit

AUS DEN VERBEN

genau ermitteln - rechnen - senden - töten - weinen

Verfristete Zeit ist Schöpfungszeit, die nicht mehr wachsen lässt, sondern von der Macht in eine berechnete Todesfrist verwandelt wird.

Herodes missbraucht weder ein Schwert allein noch bloss einen bösen Befehl. Er missbraucht Genauigkeit. Aus dem Zeitpunkt der Geburt errechnet er die Grenze dessen, was vernichtet werden soll. Der Kalender, der Feste, Arbeit und Reifung ordnen kann, wird zum stillen Mitarbeiter der Gewalt.

Das Kind Christus widerspricht der verfristeten Zeit, indem es Zeit braucht. Es muss getragen, genährt und geschützt werden. Rachels Weinen hält fest, dass diese Lebenszeit nicht hätte abgeschnitten werden dürfen. Christliche Hoffnung überspringt die Tränen nicht; sie bewacht mit ihnen die kleinen Anfänge.

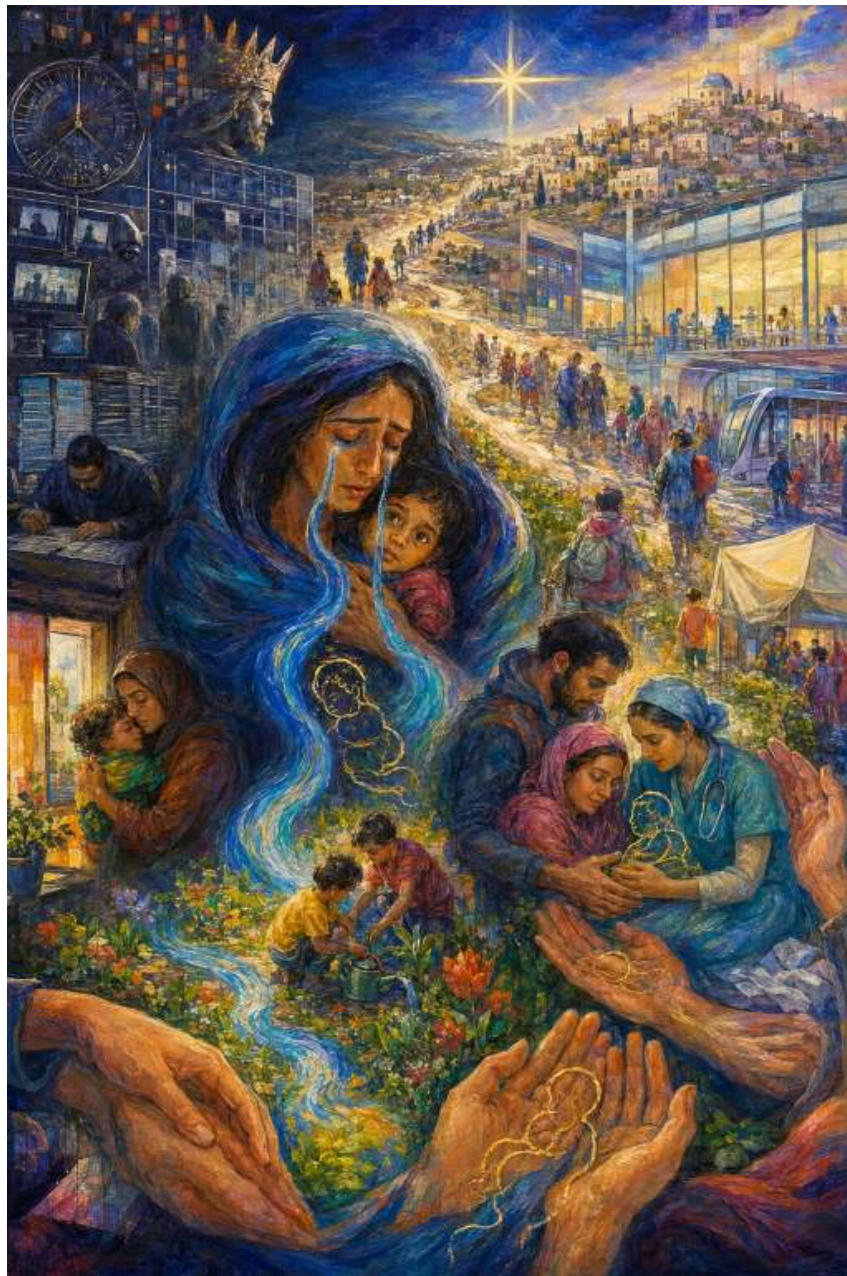
Bibelvers · Matthäus 2,16

Herodes liess alle Knaben in Bethlehem töten, die zweijährig und jünger waren, entsprechend der Zeit, die er genau ermittelt hatte.

! Zeit wird böse, wenn sie nicht mehr fragt, wer wachsen darf, sondern wer vor Ablauf der Frist verschwinden muss.



EXPRESSIONISTISCHES SCHLUSSBILD



Krone, Uhr und kalte Bildschirme erinnern daran, wie Macht noch heute Zeit, Wege und gefährdetes Leben erfassen kann. Rachels Tränen fließen als blaue Wasser durch das Bild und lassen mitten in der Klage Schutzräume, Blumen und fürsorgliche Hände wachsen. Christus bleibt zurückhaltend gegenwärtig: im bedrohten Kind, in den goldenen Wundlinien der Hände und auf dem hellen Weg, der den Schmerz nicht umgeht. Die moderne Gesellschaft wird daran gemessen, ob ihre Ämter, Kliniken, Häuser und Verkehrswege dem kleinen Leben dienen oder es preisgeben.

FRAGEN ZUM WEITERDENKEN

Matthäus 2,16-18: Der Kindermord zu Bethlehem

Für Erwachsenenbildungsabend, Hauskreis oder Predigtenachgespräch

- ??? Was verändert sich in unserem Reden von Gott, wenn wir Rachels Weigerung, sich trösten zu lassen, nicht möglichst rasch überwinden wollen?
- ??? Wo können Zeitpläne, Berechnungen, Akten oder Statistiken schon heute verletzliches Leben schützen - und wo beginnen sie, es zu bedrohen?
- ??? Die getöteten Kinder bleiben namenlos: Welche Menschen unserer Gegenwart verschwinden ähnlich leicht hinter einer Zahl oder einer allgemeinen Bezeichnung?
- ??? Jesus wird gerettet, die anderen Kinder nicht: Was dürfen wir angesichts dieses Unterschieds über Gottes Bewahrung sagen - und was gerade nicht?
- ??? Durch welche unscheinbaren Formen des Wachens, Pflegens und Widersprechens könnte Christi Kampf für das Leben heute Gestalt gewinnen?

Kritische Fragen interessierter Konfirmanden

- ?? Warum warnt Gott Josef im Traum, aber nicht auch die Eltern der anderen Kinder?
- ?? Wie kann die Bibel eine gute Nachricht sein, wenn sie von solchem Grauen erzählt und Gott es nicht verhindert?
- ?? Machen wir die Geschichte vielleicht erträglicher, indem wir überraschende Bedeutungen in ihr finden, obwohl die Kinder einfach tot sind?

Eine erstaunliche, ehrliche Kinderfrage

- ? Warum hat Gott die anderen Kinder nicht auch gerettet?

LITURGISCHE WEITERFÜHRUNG

Anstöße für Gottesdienste und Andachten

Matthäus 2,16-18: Der Kindermord zu Bethlehem

Drei Sätze für eine Predigt

- 1 Herodes tötet mit dem Kalender, bevor seine Soldaten töten.
- 2 Eine Klage, die sich nicht trösten lässt, kann Gott näher sein als eine Erklärung, die alles beruhigt.
- 3 Gott beginnt als Kind - vielleicht fürchtet die Macht deshalb jede Wiege.

Fürbittgebet

Gott der bedrohten Kinder, höre Rachels Weinen und lehre uns, es nicht mit frommen Sätzen zu übertönen. Bewahre Kinder, deren Leben durch Krieg, Gewalt, Hunger oder kalte Berechnung gefährdet ist. Stärke Eltern, Pflegende und alle, die wachen, schützen und widersprechen. Lass Christus mitten in unseren Ordnungen für das kleine Leben kämpfen - und mach auch unsere Hände zu Händen des Schutzes. Amen.

Sendungswort

Geht nicht über Rachels Tränen hinweg.
Haltet Wache bei den kleinen Anfängen; widerspricht jedem Kalender, der Menschen zu Fristen macht. Tragt das Licht nicht wie einen Sieg über die Klage, sondern wie eine Laterne mitten hindurch.
Christus, das bedrohte Kind, geht mit euch - und macht eure Hände zu einem Schutzraum.

II.7 · KAPITEL 7

Die Heilung des Gelähmten

Als der Glaube ein Dach öffnete

MARKUS 2,1-12 · EIGENE ÜBERSETZUNG

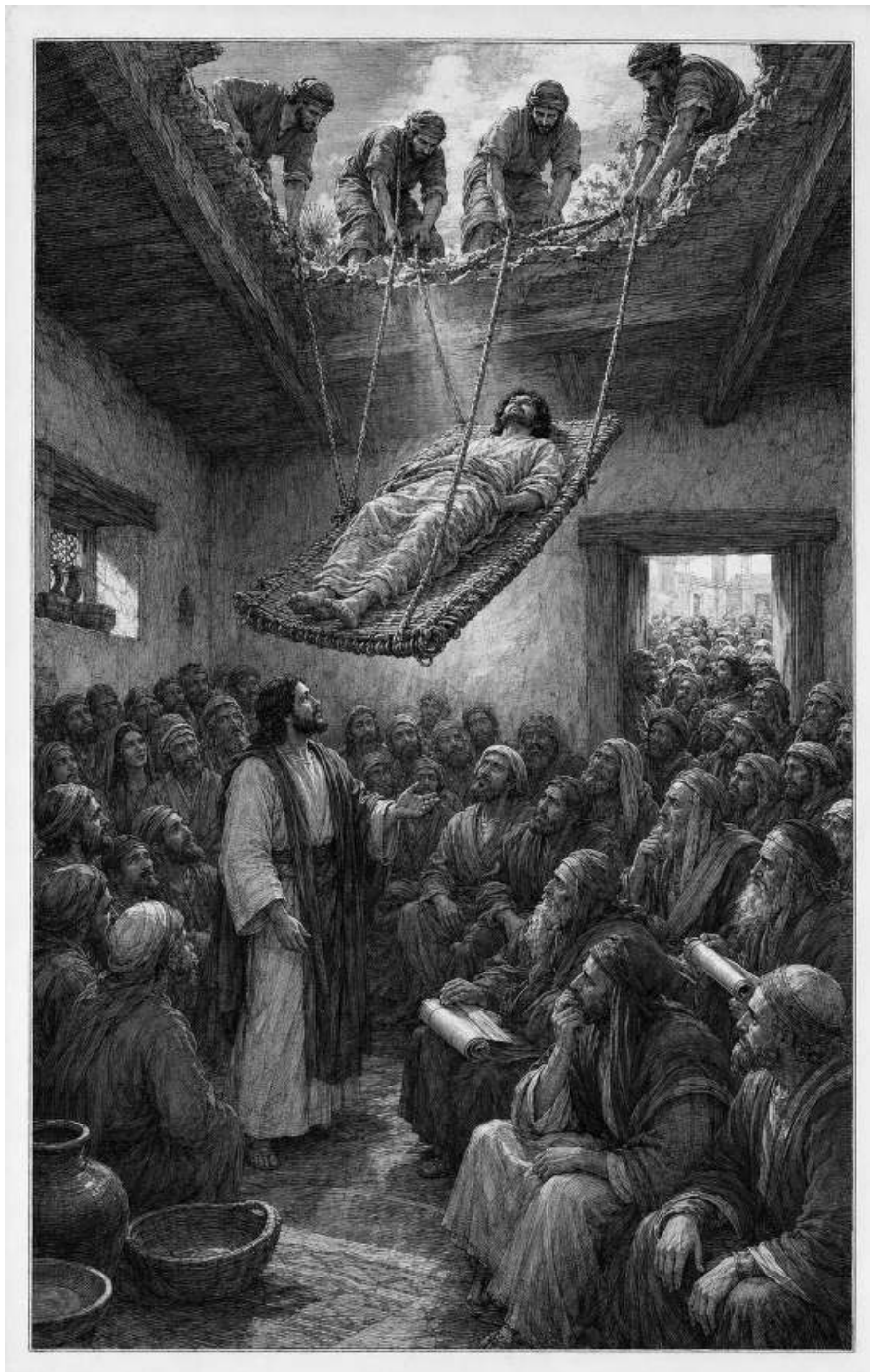
Nach einigen Tagen ging Jesus wieder nach Kapernaum hinein, und es wurde bekannt, dass er in einem Haus war. Viele versammelten sich, sodass selbst vor der Tür kein Platz mehr war, und er sagte ihnen das Wort. Da kommen Menschen und bringen einen Gelähmten zu ihm; vier tragen ihn. Weil sie ihn wegen der Menge nicht bis zu Jesus bringen können, decken sie über ihm das Dach ab. Sie brechen es auf und lassen die Bahre hinunter, auf der der Gelähmte liegt. Als Jesus ihren Glauben sieht, sagt er zu dem Gelähmten: Kind, deine Sünden sind vergeben. Einige Schriftgelehrte sitzen dort und überlegen in ihren Herzen: Was redet der so? Er lästert! Wer kann Sünden vergeben ausser dem einen Gott? Sogleich erkennt Jesus in seinem Geist, dass sie so bei sich überlegen, und sagt zu ihnen: Warum überlegt ihr dies in euren Herzen? Was ist leichter: zu dem Gelähmten zu sagen: Deine Sünden sind vergeben, oder zu sagen: Steh auf, nimm deine Bahre und geh? Damit ihr aber wisst, dass der Menschensohn Vollmacht hat, auf der Erde Sünden zu vergeben - sagt er zu dem Gelähmten: Ich sage dir: Steh auf, nimm deine Bahre und geh in dein Haus. Da steht er auf, nimmt sogleich die Bahre und geht vor allen hinaus. Alle geraten ausser sich, preisen Gott und sagen: So etwas haben wir noch nie gesehen.^a

^a Die eigene Übersetzung von Mk 2,1-12 wurde am griechischen Text geprüft und mit der frei zugänglichen Zürcher Bibel verglichen: <https://www.die-bibel.de/bibel/ZB/MRK.2.1-MRK.2.12>. Der griechische Text ist in der SBL-Ausgabe frei zugänglich: <https://www.sbl-site.org/resources/digital-texts/sbl-greek-new-testament/>. Die Übersetzung hält das Präsens der bewegten Handlung, den ausdrücklichen Plural *ihren Glauben* und die dreifache Aufforderung *steh auf, nimm, geh* fest.

Die bekannte Geschichte scheint auf einen einzigen wunderbaren Augenblick zuzulaufen: Ein gelähmter Mann steht auf. Markus erzählt jedoch eine zweite, leicht übersehene Bewegung. Am Anfang ist vor der Tür kein Platz. Am Ende geht der Mann vor allen hinaus. Zwischen versperrtem Eingang und geöffnetem Ausgang liegt die ganze Geschichte.

Vier Träger, ein Dach, ein einziges Wort der Anrede, schweigende Gedanken und eine Bahre bilden ihre unscheinbare Dramaturgie. Gerade diese Dinge und Bewegungen führen in die Herzmitte von Wingrens Theologie: Eine Gabe empfängt ihre Richtung, wenn sie dem Nächsten dient. Und Christus kommt nicht am Leib vorbei, um nur die Seele zu erreichen.

RADIERUNG ZUM BIBLISCHEN TEXT



Die Menge füllt das Haus und hört das Wort, doch sie versperrt zugleich die Tür. Vier Träger machen ihre gemeinsame Arbeit zum sichtbaren Glauben. Das geöffnete Dach verwandelt Schutz in Durchlässigkeit; Jesu Blick nach oben verbindet Wort und Leib. Die hervorgehobene Bahre und die abwartenden Schriftgelehrten fragen bereits, ob Dinge, Denken und Frömmigkeit dem Nächsten dienen.

II.7.1 Was wir wissen und was offenbleibt

Markus setzt die Szene in Kapernaum an. Jesus ist in einem Haus, spricht das Wort und wird von einer Menge umgeben. Die Erzählung verbindet eine Heilung mit dem ersten Streit um Jesu Vollmacht zur Sündenvergebung. Sie eröffnet damit eine Folge von Auseinandersetzungen, die bis Markus 3,6 reicht.

Nicht gesagt wird, wem das Haus gehört, wie das Dach genau gebaut ist und in welchem Verhältnis die vier Träger zu dem Mann stehen. Vor allem nennt der Text keine Ursache seiner Lähmung. Wer sie als Folge persönlicher Sünde erklärt, trägt etwas in die Geschichte ein, das dort nicht steht.

Auch die Glaubensgeschichte des Mannes wird nicht erzählt. Markus lässt vieles offen und setzt dafür wenige Bewegungen scharf ins Bild: bringen, tragen, nicht durchkommen, abdecken, hinablassen, sehen, sprechen, aufstehen, nehmen und hinausgehen. Die Auslegung folgt diesen Verben, ohne aus jeder Einzelheit einen geheimen Schlüssel zu machen.²⁵

II.7.2 Das volle Haus kann den Weg verschliessen

Die Menschen im Haus tun zunächst nichts Verwerfliches. Sie sind gekommen, weil Jesus da ist. Sie hören das Wort. Ihre Nähe zu ihm ist Ausdruck eines verständlichen Verlangens. Und doch entsteht aus vielen guten Plätzen eine Wand. Selbst die Tür ist nicht mehr erreichbar.

Das ist eine unbequeme Überraschung für jede Kirche. Man kann sich dicht um Christus versammeln und dabei einen Menschen von Christus fernhalten. Die Menge wird nicht böse, indem sie Jesus ablehnt. Sie wird zum Hindernis, indem sie ihren einmal gefundenen Platz nicht vom Bedürftigen her wahrnimmt.

Von Wingren her gesagt: Auch das Hören hat einen Beruf. Gottes Wort will nicht als religiöser Besitz im Innern eines vollen Hauses bleiben. Es will Hörer so freimachen, dass durch sie der Nächste Raum gewinnt. Wo das Hören nur den eigenen Platz sichert, biegt selbst Frömmigkeit eine Gabe zum Ich zurück.

Die geistliche Lebendigkeit einer Gemeinde lässt sich deshalb nicht nur an der Zahl der Menschen im Raum ablesen. Eine ebenso ernste Frage lautet: Kommt der Mensch mit seiner wirklichen Not noch bis zur Mitte durch? Ein volles Haus kann ein Grund zur Freude sein. Es kann aber auch eine besetzte Tür haben.

**Die Menschen hören das Wort. Gerade dabei werden sie zur Wand.
Nicht jede Nähe zu Jesus öffnet schon den Weg zu Jesus.**

²⁵ Als neuere deutschsprachige fachwissenschaftliche Begleitung des Markusevangeliums vgl. Gudrun Guttenberger, *Das Evangelium nach Markus*, Zürcher Bibelkommentare NT 2, Zürich 2018, sowie Thomas Söding, *Das Evangelium nach Markus*, Theologischer Handkommentar zum Neuen Testament 2, Leipzig 2022. Nachprüfbar deutschsprachige Buchseiten: <https://www.lernmedien-shop.ch/detail/ISBN-2244016281581/> und <https://www.schweitzer-online.de/buch/Soeding/Evangelium-nach-Markus/9783374053476/A64295964/>. Die überraschenden Wingrenschen Perspektiven dieses Kapitels sind eigene Weiterführungen.

II.7.3 Der Glaube hat vier Paar Arme

Jesus sieht *ihren* Glauben. Der Plural ist klein und theologisch gewaltig. Mindestens die vier Träger gehören zu diesem sichtbaren Vertrauen; vielleicht schliesst es auch den Mann auf der Bahre ein. Markus zerlegt die Gruppe nicht in einen gläubigen Anteil und einen bloss getragenen Rest.

Der Glaube hält hier keine Rede. Er stimmt Schritte aufeinander ab, hebt Gewicht, sucht einen anderen Weg, löst Dachmaterial und lässt Seile langsam hinunter. Das Wunder wird damit nicht zum Lohn einer menschlichen Leistung. Aber Vertrauen bekommt Muskeln, Geduld und handwerklichen Einfallsreichtum.

Ein Mensch kann eine Zeit lang vom Glauben anderer getragen werden. Das ist keine Abwertung seines eigenen Glaubens. Niemand lebt ausschliesslich von der eigenen Kraft. Eltern tragen Kinder, Freunde tragen Verstumme, eine Gemeinde trägt Menschen im Gebet. Entscheidend ist, dass die Getragenen nicht zum Besitz oder frommen Projekt der Tragenden werden.

Wingrens Berufsgedanke wird hier körperlich. Kraft ist eine Schöpfungsgabe. Sie findet ihre Richtung nicht darin, dass vier Menschen zeigen, wie stark sie sind. Sie findet sie in dem Leib, den sie nicht fallen lassen. Glaube ist in dieser Szene die Freiheit, die eigene Kraft für einen anderen Menschen herzugeben.

Jesus sieht keinen Glaubenshelden. Er sieht ein gemeinsames Tragen.

II.7.4 Das Dach wechselt seinen Beruf

Ein Dach ist zuerst eine gute Ordnung. Es schützt vor Sonne, Regen und Kälte. Es macht einen Raum bewohnbar. Die vier Träger bekämpfen nicht den Sinn des Daches. Sie öffnen es, weil die Tür ihren Sinn als Zugang verloren hat.

So wechselt das Dach für einen Augenblick seinen Beruf. Was gewöhnlich durch Abschirmung dient, muss nun durch eine Öffnung dienen. Der Schutz wird nicht verachtet, aber für den gefährdeten Nächsten durchlässig gemacht. Eine gute Ordnung bleibt gut, indem sie sich an ihrem Zweck unterbrechen lässt.

Daraus folgt kein frommes Recht auf Sachbeschädigung. Nicht jede starke Überzeugung erlaubt es, fremde Dächer aufzubrechen. Die Geschichte sagt nicht einmal, wer später repariert. Gerade diese offene Rechnung gehört zur Verantwortung: Wer um des Nächsten willen eine Ordnung öffnet, darf die Folgen nicht hochherzig anderen überlassen.

Der erweiterte Wingren fragt deshalb doppelt: Welche Ordnung schützt Leben? Und wann schützt sie nur noch sich selbst? Gesetz, Eigentum, Gewohnheit und Liturgie können Dächer sein. Man muss sie nicht geringschätzen. Aber man muss fragen dürfen, ob unter ihnen noch ein Weg zum Nächsten offenbleibt.

Die Tür versagt ihren Dienst. Darum muss das Dach für einen Augenblick zur Tür werden.

11.7.5 Kind - noch bevor der Mann steht

Jesu erstes Wort an den Mann lautet τέκνον (Kind). Es ist keine Diagnose und kein Befehl. Es stellt Beziehung her. Der Mann hat noch nichts gesagt, nichts bewiesen und sich nicht aufgerichtet. Dennoch wird er als einer angeredet, der zu Gott gehört.

Damit liegt seine Würde vor der Heilung. Er wird nicht erst durch das Gehen zum vollwertigen Menschen. Die Erzählung darf deshalb niemals so ausgelegt werden, als sei ein Leben mit Behinderung geringer oder als bestünde Gottes Zuwendung nur in der Beseitigung eines sichtbaren Mangels.

Dann spricht Jesus Vergebung zu. Der Mann tastet sich nicht durch eine seelische Leistung zu ihr empor. Das Wort kommt von aussen auf ihn zu: Deine Sünden sind vergeben. Es unterscheidet Schuld von Behinderung und befreit den Menschen davon, sich selbst vor Gott herstellen zu müssen.

Gerade hier berührt die Geschichte Wingrens Herzmitte. Das Evangelium beendet die religiöse Arbeit des Menschen an der eigenen Rechtfertigung. Wer sich nicht mehr vor Gott erzeugen muss, wird frei, mit seinen Gaben wieder bei anderen Menschen zu sein. Noch liegt der Mann. Aber das erste befreiende Wort ist bereits gesprochen.

Der Mann erhält seine Würde nicht mit dem ersten Schritt. Christus nennt ihn Kind, solange er noch auf der Bahre liegt.

11.7.6 Die Schriftgelehrten haben recht - und übersehen den Nächsten

Die Schriftgelehrten stellen keine dumme Frage. Wenn Sünde das Verhältnis zu Gott betrifft, kann Vergebung nicht beiläufig von irgendeinem Menschen verteilt werden. Ihr Einwand bewahrt einen Wahrheitskern: Gott allein darf Schuld wirklich aufheben.

Das Problem ist also nicht, dass sie denken. Eine Auslegung, die fromme Tatmenschen gegen angeblich kalte Theologen ausspielt, wäre zu bequem. Markus setzt ihre Überlegung in die Herzen und den gelähmten Mann vor ihre Augen. Ihr richtiges Wissen wird falsch gerichtet, weil es Gottes Handeln vor Jesus schützen will, statt Gottes Handeln an diesem Menschen zu prüfen.

Oben arbeiten vier Paar Hände. Unten arbeiten mehrere Herzen. Beides kann Beruf sein: Tragen und Denken. Doch nur eines erreicht in diesem Augenblick den Nächsten. Die Szene verachtet Theologie nicht. Sie ruft sie in ihren Dienst zurück. Wahrheit soll nicht nur einen richtigen Satz über Gott bewachen, sondern Gottes befreiendes Wort für Menschen erkennbar machen.

Jesus beantwortet die innere Frage nicht mit einer Belehrung aus sicherem Abstand. Er verbindet sie mit dem Leib vor ihnen. Die unsichtbare Vergebung soll an einer sichtbaren Bewegung beglaubigt werden. Jetzt muss die Theologie aufstehen - wenigstens mit ihren Augen.

Eine richtige Gottesfrage kann falsch stehen, wenn sie den Menschen zu ihren Füßen nicht mehr sieht.

II.7.7

Die Bahre wechselt die Seite

Das griechische Wort **κράβαττος** (Bahre oder einfache Matte) bezeichnet keinen kostbaren Gegenstand. Und doch behält es Markus durch die ganze Erzählung im Blick. Auf dieser Bahre wird der Mann gebracht. Dieselbe Bahre soll er nehmen und nach Hause tragen.

Jesus befiehlt nicht, sie wegzuworfen. Die Vergangenheit wird nicht aus der Geschichte des Menschen herausgeschnitten. Was ihn getragen hat, trägt er nun. Die Bahre wechselt die Seite. Aus dem Zeichen seiner Abhängigkeit wird eine Aufgabe in seiner Hand.

Das darf Leiden nicht nachträglich verklären. Nicht jede schwere Erfahrung wird zur nützlichen Lektion, und niemand muss dankbar für erlittenes Unrecht sein. Die Bahre sagt etwas Bescheideneres: Befreiung muss die eigene Geschichte nicht verleugnen. Ein Mensch kann sie anders tragen, ohne wieder von ihr getragen zu werden.

Die drei Befehle sind genau: Steh auf, nimm, geh in dein Haus. Jesus hält den Geheilten nicht als Beweisstück bei sich. Er schickt ihn in seinen eigenen Raum zurück. Heilung zielt nicht auf religiöse Schaustellung, sondern auf die wiedergewonnene Möglichkeit, im gewöhnlichen Leben für andere da zu sein.

Christus beseitigt nicht die Biographie. Er verändert, wer wen trägt.

II.7.8

Die Menge muss zum Gang werden

Am Anfang kommt die Bahre wegen der Menge nicht hinein. Am Ende geht der Mann vor allen hinaus. Das ist räumlich nur möglich, wenn Menschen zur Seite treten. Die Menge, die eben noch eine Wand bildete, muss nun einen Gang bilden.

Vielleicht liegt darin die leiseste Heilung der Geschichte. Nicht nur die Beine eines Menschen geraten in Bewegung. Eine versammelte Gemeinschaft ordnet ihre Körper neu. Sie gibt dem ehemals Übersehenen den Weg frei und lernt staunend, dass Gottes Gegenwart nicht nur in der Mitte, sondern auch im Platzmachen geschieht.

Die Menschen preisen Gott und sagen, so etwas hätten sie noch nie gesehen. Das Staunen ist berechtigt. Aber die praktische Form ihres Lobes besteht schon vorher darin, dass sie den Mann hinauslassen. Gottesdienst beginnt nicht erst beim gesprochenen Lob. Er kann mit einem Schritt zur Seite anfangen.

Für den erweiterten Wingren ist das entscheidend. Gemeinschaft ist nicht die Summe derer, die drinnen einen Platz besitzen. Sie entsteht, wo Gaben, Räume und Körper so geordnet werden, dass der Nächste seinen Weg erhält. Das Haus bleibt voll. Aber es ist nicht mehr verschlossen.

Das Wunder braucht zuletzt keinen weiteren Dachschaten, sondern Menschen, die einen Schritt zur Seite treten.

11.7.9 Der Menschensohn kämpft mit Wort und Leib für das Leben

Jesus fragt: Was ist leichter - Vergebung zuzusprechen oder Aufstehen zu befehlen? Vergebung ist nicht sichtbar zu kontrollieren; Heilung setzt sich dem Blick aller aus. Jesus spielt das Geistliche und das Körperliche nicht gegeneinander aus. Er bindet sein Wort an den Leib, ohne beides gleichzusetzen.

ὁ υἱὸς τοῦ ἀνθρώπου (der Menschensohn) hat ἐξουσία (Vollmacht), auf der Erde Sünden zu vergeben. Die Erde ist wichtig. Gottes befreiendes Handeln schwebt nicht über Häusern, Körpern und Konflikten. Es geschieht mitten unter ihnen und nimmt ihre Wirklichkeit in Anspruch.

Hier zeigt sich Christi Antagonismus. Er kämpft gegen Schuld, die einen Menschen vor Gott bindet, und gegen körperliche Not, die sein Leben beschränkt. Er kämpft nicht mit Zwang. Er spricht, sieht, richtet auf und gibt den Weg frei. Seine Vollmacht macht den anderen Menschen nicht klein. Sie stellt ihn auf die eigenen Füße.

Das expressionistische Schlussbild führt diesen Kampf bis in eine moderne Gesellschaft mit Kliniken, Schulen, Verkehrsmitteln, Arbeitsplätzen und barrierefreien Wegen. Es behauptet nicht, der auferstandene Christus heile heute jede Behinderung sichtbar. Seine Wundmale widersprechen einer billigen Siegesästhetik. Christus ist dort deutlich oder verborgen gegenwärtig, wo Schuld vergeben, ein Leib geachtet und ein versperrter Weg geöffnet wird.

Christus vergibt nicht am Leib vorbei. Er heilt nicht an der Würde vorbei. Seine Vollmacht gibt dem Menschen Raum.

11.7.10 Sieben Überraschungen, ein geöffneter Weg

Das volle Haus hört Jesus und versperrt den Zugang. Der Glaube erscheint als gemeinsames Tragen. Das Dach muss seinen schützenden Beruf unterbrechen. Der Mann wird Kind genannt, bevor er steht. Richtige Theologie übersieht den Menschen zu ihren Füßen. Die Bahre wechselt die Seite. Und die Menge wird aus einer Wand zu einem Gang.

Diese sieben Überraschungen gehören zusammen. Haus, Dach, Kraft, Denken, Wort, Bahre und freier Raum sind Gaben. Keine von ihnen ist durch ihren blossen Besitz schon richtig gebraucht. Sie finden ihre gute Richtung, wo sie dem konkreten Menschen dienen.

Christus steht in der Mitte dieses Richtungswechsels. Er nimmt den Glauben der Tragenden wahr, spricht dem getragenen Menschen Vergebung zu, fordert die Denkenden heraus und setzt die ganze Menge in Bewegung. Das Wunder besteht nicht nur darin, dass einer gehen kann. Es besteht auch darin, dass eine Gemeinschaft endlich Platz macht.

Am Anfang ist die Tür besetzt. Am Ende geht ein Mensch vor allen hinaus. Dazwischen lernt ein ganzes Haus, wozu es da ist.

BEGRIFFSGEWINN

II.7.11

Tragender Glaube

AUS DEN VERBEN

bringen - tragen - öffnen - hinablassen - aufstehen - nehmen - gehen

Tragender Glaube leiht einem anderen Arme und öffnet ihm einen Weg, ohne ihm sein eigenes Stehen, Gehen oder Getragenwerden vorzuschreiben.

Jesus sieht ihren Glauben. Der Plural macht aus Glauben keine private Innenleistung. Vier Menschen tragen, das Dach wird geöffnet, die Bahre sinkt. Doch der Getragene bleibt nicht das fromme Projekt der anderen. Jesus spricht ihn selbst an.

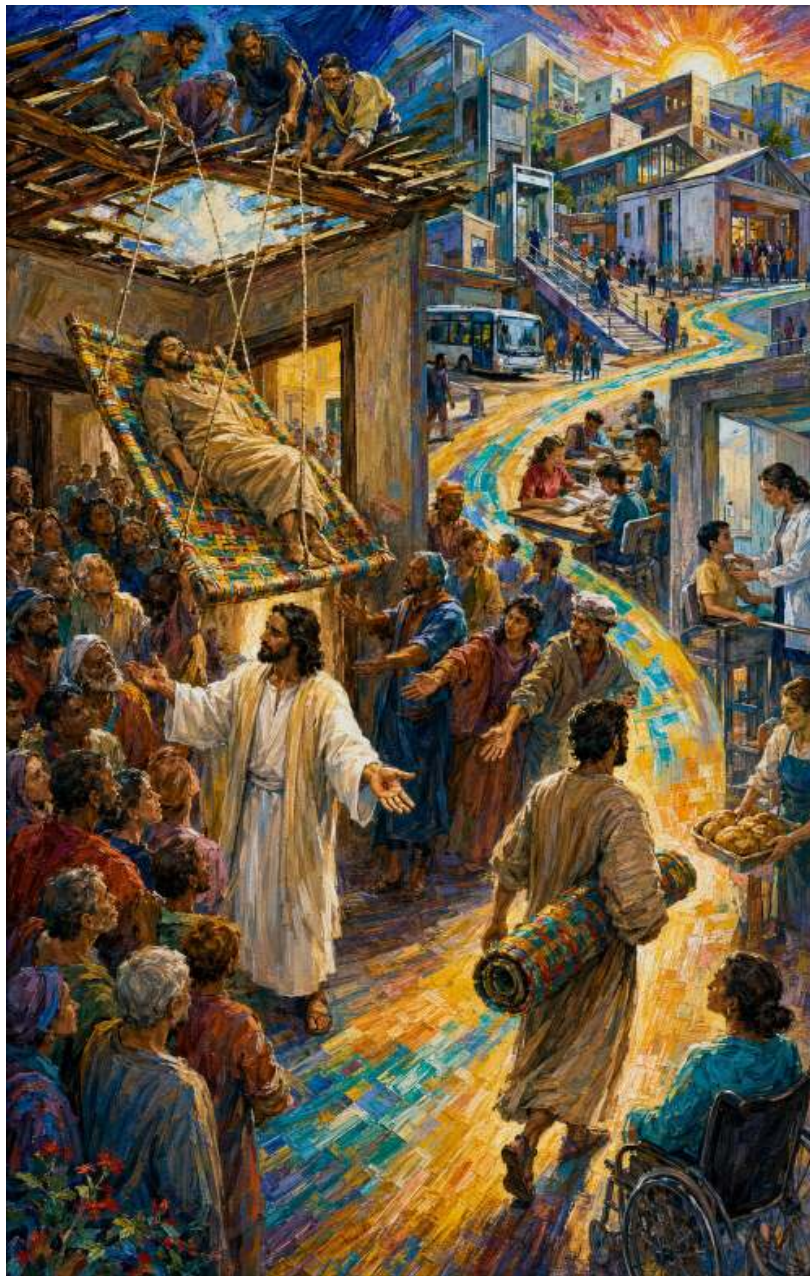
Tragender Glaube ist deshalb das Gegenteil einer gut gemeinten Bemächtigung. Er übernimmt vorübergehend Gewicht und gibt dem anderen Raum zurück. Am Ende trägt der Mann seine Bahre. Das Wunder schafft Abhängigkeit nicht ab; es verändert, wer oder was wen trägt.

Bibelvers · Markus 2,5

Als Jesus ihren Glauben sah, sagte er zu dem Gelähmten: Kind, deine Sünden sind vergeben.

! Glaube trägt den Nächsten nicht dorthin, wo wir ihn haben wollen, sondern öffnet ihm den Weg zu Christus.

EXPRESSIONISTISCHES SCHLUSSBILD



Das geöffnete Dach bleibt im modernen Stadtbild als heller Einschnitt erkennbar; Rampen, Lift, Bus und breite Wege fragen, ob unsere Häuser wirklich Zugang gewähren. Die vier tragenden Hände gehen in Pflege, Unterricht, Verkehr, Handwerk und Nachbarschaft über, ohne den Gelähmten zum Gegenstand ihres Heldentums zu machen. Christus steht mit sichtbaren Wundmalen am Übergang, spricht Vergebung und öffnet zugleich die Menge; sein Antagonismus verbindet Wort, Leib und Rückkehr ins eigene Haus. Die farbige Matte wechselt die Seite, während ein Mensch im Rollstuhl selbstverständlich zur Gemeinschaft gehört: Würde hängt nicht am Gehen, wohl aber daran, ob Menschen einander Raum geben.

FRAGEN ZUM WEITERDENKEN

Markus 2,1-12: Die Heilung des Gelähmten

Für Erwachsenenbildungsabend, Hauskreis oder Predigtenachgespräch

- ??? Wann kann eine Gemeinschaft aufmerksam auf Jesus hören und dennoch gerade dem Menschen den Zugang versperren, der Hilfe braucht?
- ??? Jesus sieht ihren Glauben: Wo lebt ein Mensch vom Vertrauen anderer, ohne dadurch bevormundet oder zum Gegenstand fremder Frömmigkeit zu werden?
- ??? Welche gute Ordnung gleicht in unserem Leben einem Dach, das Schutz bietet, aber für den Nächsten vorübergehend geöffnet werden müsste - und wer übernimmt danach die Verantwortung für die Reparatur?
- ??? Wie können wir Vergebung und körperliche Not zusammendenken, ohne eine Behinderung zur Folge persönlicher Schuld zu erklären?
- ??? Die Bahre wird nicht weggeworfen, sondern wechselt die Seite: Welche Vergangenheit muss nicht verschwinden, sondern könnte anders getragen werden?

Kritische Fragen interessierter Konfirmanden

- ?? Warum vergibt Jesus zuerst Sünden, obwohl der Mann doch offensichtlich wegen seiner Lähmung gebracht wurde - geht Jesus an seinem wirklichen Problem vorbei?
- ?? Darf man aus Glauben einfach das Dach eines fremden Hauses aufbrechen, wenn man überzeugt ist, damit einem Menschen zu helfen?
- ?? Wenn Jesus einen Gelähmten heilen konnte, warum heilt er dann heute nicht jeden gelähmten oder behinderten Menschen?

Eine erstaunliche, ehrliche Kinderfrage

- ? Ist den Leuten unten beim Öffnen des Daches Erde auf den Kopf gefallen?

LITURGISCHE WEITERFÜHRUNG

Anstösse für Gottesdienste und Andachten

Markus 2,1-12: Die Heilung des Gelähmten

Drei Sätze für eine Predigt

- 1 Man kann so dicht um Jesus stehen, dass niemand mehr zu ihm durchkommt.
- 2 Glaube hat manchmal keine Worte, aber vier Paar Arme und einen ziemlich mutigen Plan fürs Dach.
- 3 Jesus wirft die Bahre nicht weg: Was gestern den Menschen trug, trägt heute der Mensch nach Hause.

Fürbittgebet

Jesus Christus, du siehst den Menschen, den andere tragen, und die Menschen, die ihn nicht fallen lassen. Sei bei allen, die auf Hilfe angewiesen sind, und bei jenen, deren Kraft für andere gebraucht wird. Vergib, wo unsere Frömmigkeit Türen verstellt und unsere Ordnungen den Zugang versperren. Bewahre uns davor, Krankheit oder Behinderung als persönliche Schuld zu deuten. Öffne Häuser, Gemeinden und Herzen, ohne das Gute des Schutzes zu zerstören. Sprich dein befreiendes Wort, stärke verletzte Leiber und gib jedem Menschen Raum, in Würde seinen eigenen Weg zu gehen oder getragen zu werden. Amen.

Sendungswort

Geht hinaus und prüft die Türen, an denen ihr eben noch standet. Macht Platz. Tragt, wenn jemand getragen werden will; lasst euch tragen, wenn die eigene Kraft endet. Christus geht durch das geöffnete Haus. Er segnet nicht unsere Hindernisse - aber er kann sogar einer Bahre einen neuen Beruf geben.

II.8 · KAPITEL 8

Effata: Jesus und der taube Mann

Als Christus vor dem Öffnen seufzte

MARKUS 7,31-37 · EIGENE ÜBERSETZUNG

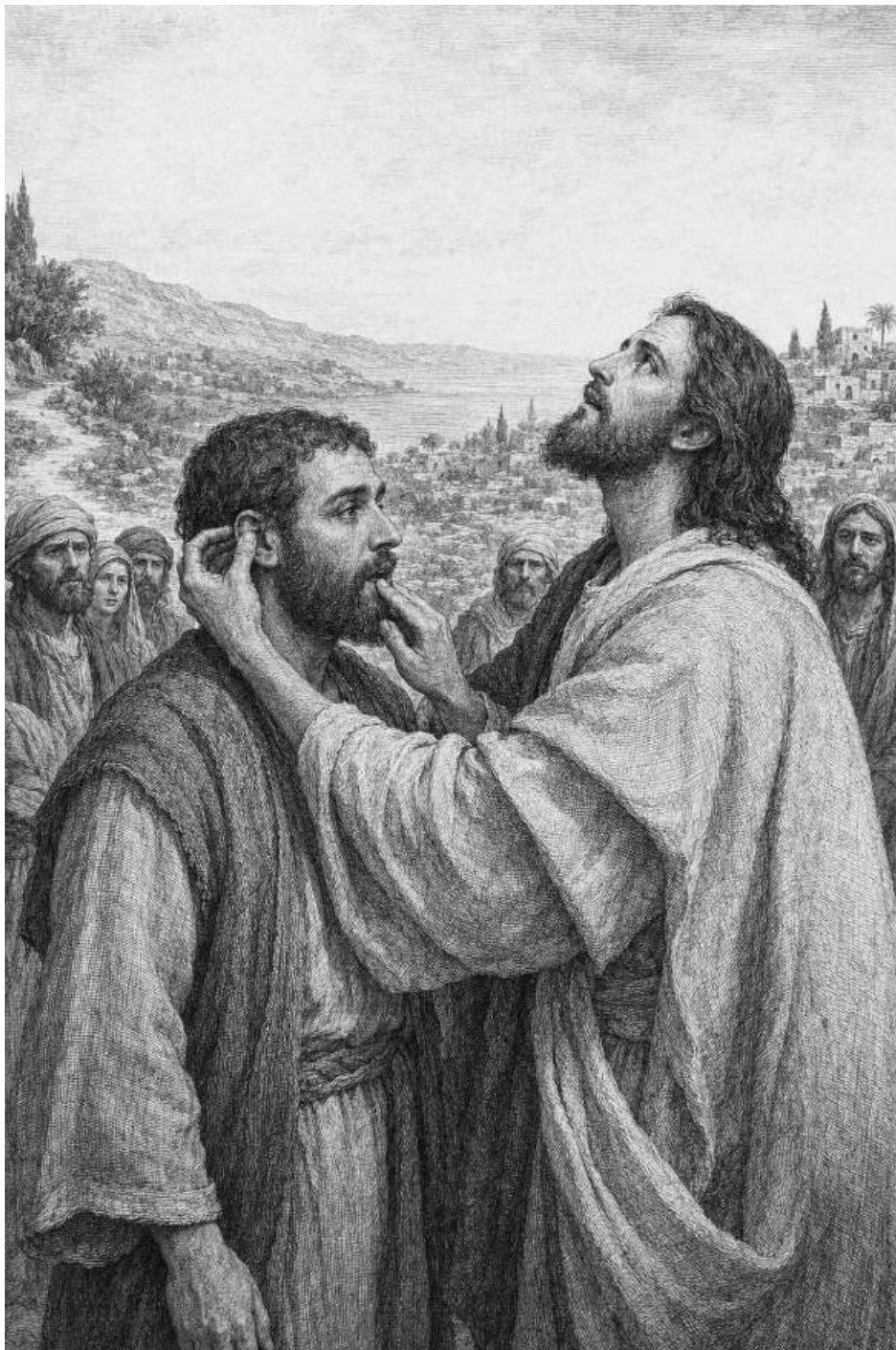
Und wieder verliess Jesus das Gebiet von Tyrus und kam durch Sidon an den See von Galiläa, mitten hinein in das Gebiet der Dekapolis. Da bringen sie einen tauben Mann zu ihm, der mit Mühe sprach, und bitten ihn, ihm die Hand aufzulegen. Jesus nahm ihn beiseite, weg von der Menge, legte seine Finger in seine Ohren, spuckte und berührte seine Zunge. Dann blickte er zum Himmel auf, seufzte und sagte zu ihm: Effata! Das heisst: Werde geöffnet! Sogleich wurden seine Ohren geöffnet, die Fessel seiner Zunge wurde gelöst, und er sprach richtig. Jesus gebot ihnen, niemandem davon zu sagen. Je mehr er es ihnen aber gebot, desto mehr machten sie es bekannt. Sie gerieten über alle Massen ausser sich und sagten: Gut hat er alles gemacht; die Tauben macht er hören und die Sprachlosen reden.^a

^a Die eigene Übersetzung von Mk 7,31-37 wurde am griechischen Text geprüft und mit der frei zugänglichen Zürcher Bibel verglichen: <https://www.die-bibel.de/bibel/ZB/MRK.7.31-MRK.7.37>. Der griechische Text ist auf der Internetseite der Deutschen Bibelgesellschaft in der Ausgabe NA28 nachprüfbar: <https://www.die-bibel.de/bibel/EUE,NA28/MRK.7>. Die Übersetzung bewahrt das mit Mühe sprechende *μογιλάλος*, Jesu *ἐστέναξεν* (er seufzte), den passiven Imperativ *διανοίχθῃτι* (werde geöffnet) und das abschliessende *ὁρθῶς* (richtig).

Die Geschichte ist kurz und voller Körper. Finger gehen in Ohren. Speichel berührt eine Zunge. Augen blicken zum Himmel. Eine Brust holt Luft und seufzt. Dann erst fällt das Wort, das viele Auslegungen beherrscht: Effata. Wer zu schnell beim Befehl ankommt, überhört die ganze leibliche Grammatik davor.

Markus erzählt aber ebenso eine Geschichte von Nähe und Abstand. Menschen bringen den Mann zu Jesus. Jesus nimmt ihn von diesen Menschen weg. Nachher reden wieder die anderen. Die Stimme des Geheilten selbst wird nicht zitiert. Gerade diese kleinen Verschiebungen führen in die Herzmitte Wingrens: Eine Gabe dient dem Nächsten nur, wenn sie ihm Raum gibt und ihn nicht als Beweisstück behält.

RADIERUNG ZUM BIBLISCHEN TEXT



Der weite Weg am See erinnert daran, dass Jesu Route keine gerade Erfolgslinie ist. Die Menge bleibt im Hintergrund; ein Helfender hat den Mann gebracht und gibt nun den Ort für eine persönliche Begegnung frei. Finger, Ohr, Zunge und der Blick zum Himmel zeigen eine leibliche Handlung, ohne sie als magische Technik auszustellen. Das Gesicht des Mannes bleibt Mittelpunkt und nicht Schauplatz einer neugierigen Menge.

II.8.1

Was wir wissen und was offenbleibt

Markus erzählt die Heilung nach der Begegnung Jesu mit einer nichtjüdischen Frau im Gebiet von Tyrus. Auch die Dekapolis, das Zehnstädtegebiet östlich und südöstlich des Sees, war stark von griechisch-römischer Kultur geprägt. Die Erzählung bewegt sich also an Grenzen: zwischen Regionen und Sprachen, zwischen jüdischer Verheissung und einer weiteren Welt.

Der Mann wird nicht stumm genannt. Das seltene griechische Wort **μογιλάλος** bedeutet: mit Mühe sprechend. Ob er von Geburt an taub war, welche Laute oder Gebärden er gebrauchte und wie er selbst seine Situation empfand, erfahren wir nicht. Die Erzählung gibt uns keine Erlaubnis, seine ganze Person aus zwei körperlichen Angaben zu bauen.

Auch über den genauen medizinischen Vorgang wissen wir nichts. Markus erzählt kein klinisches Protokoll und keine Anleitung zur Nachahmung. Deutschsprachige Kommentare helfen, Wortlaut, Erzählbewegung und biblische Anklänge zu prüfen. Die hier entwickelte Deutung der seufzenden Berührung bleibt eine eigene, am erweiterten Wingren geschulte Begriffsbildung.²⁶

Der Text sagt, dass der Mann mit Mühe sprach. Er sagt nicht, dass sein Leben nur aus Mühe bestand.

II.8.2

Ein Weg, der keinen Atlas beruhigt

Von Tyrus über Sidon zum See von Galiläa und weiter in die Dekapolis: Diese Reiseroute wirkt auf einer heutigen Karte wie ein beträchtlicher Umweg. Manche Erklärungen wollen die Geografie rasch glätten. Redlicher ist, die auffällige Linie zunächst stehen zu lassen. Markus zeichnet keinen kürzesten Weg. Sein Jesus bewegt sich durch weite nichtjüdisch geprägte Gebiete, ehe die Begegnung erzählt wird.

Der Umweg ist keine romantische Wanderung. Er verbraucht Zeit und Kraft. Gerade darin liegt eine ungewohnte Pointe: Der Mensch am Ende der Route ist kein Nebentermin auf dem geraden Weg zu etwas Wichtigerem. Jesu Weg lässt sich vom konkreten Menschen beanspruchen. Die Bewegung des Evangeliums gleicht nicht der Logistik einer Macht, die möglichst viele Fälle pro Stunde erledigt.

Wingrens Berufsgedanke fragt nach der Richtung einer Gabe. Auch Wege, Verkehr, Zeit und körperliche Kraft sind solche Gaben. Ihr Sinn erfüllt sich nicht immer in der schnellsten Verbindung. Manchmal wird der Umweg zum Beruf des Weges: Er führt nicht bloss an Orte, sondern zu einem Nächsten, der auf der geraden Linie unsichtbar geblieben wäre.

Der Umweg ist nicht heilig, weil er länger ist. Er wird bedeutsam, weil am Ende ein Mensch nicht übergangen wird.

²⁶ Als deutschsprachige fachwissenschaftliche Begleitung des Markusevangeliums vgl. Gudrun Guttenberger, *Das Evangelium nach Markus*, Zürcher Bibelkommentare NT 2, Zürich 2018, sowie Thomas Söding, *Das Evangelium nach Markus*, Theologischer Handkommentar zum Neuen Testament 2, Leipzig 2022. Frei nachprüfbar Buchseiten: <https://www.lernmedien-shop.ch/detail/ISBN-2244016281581/> und <https://www.schweitzer-online.de/buch/Soeding/Evangelium-nach-Markus/9783374053476/A64295964/>. Eine frei zugängliche, detailliert am Wortlaut arbeitende Predigt von Klaus Müller erörtert das Beiseitenehmen, die leiblichen Gesten, Jesu Seufzen, das Schweigegebot sowie die Anklänge an 1. Mose 1 und Jesaja 35: <https://www.theologie.uzh.ch/apps/gpi/predigt-ueber-markus-731-37/>. Die in diesem Kapitel gebildeten Wingrenschen Perspektiven sind eigene Weiterführungen.

11.8.3

Die Helfenden bringen ihn - und müssen zurücktreten

Der Mann kommt nicht allein. Ein ungenanntes Sie bringt ihn und bittet um die Handauflegung. Darin liegt Fürsorge. Andere leihen ihm Weg, Beziehung und vielleicht auch Vertrauen. Wie bei dem Gelähmten in Markus 2 beginnt die Begegnung mit einem tragenden Glauben, der nicht im Inneren bleibt.

Doch Jesus erfüllt die Bitte nicht vor den Augen der Helfenden. Er nimmt den Mann **κατ' ἰδίαν**, für sich, beiseite und weg von der Menge. Das ist mehr als diskrete Kulisse. Die Menschen haben Zugang ermöglicht; nun gehört ihnen die Begegnung nicht. Gute Hilfe erkennt den Augenblick, in dem sie ihre Hände öffnen und den anderen aus ihrer Fürsorge freigeben muss.

Das Beiseitenehmen schützt vor dem Spektakel. Es kann aber nicht ungeprüft als Modell jeder Hilfe gelten: Wer einen verletzlichen Menschen aus der Öffentlichkeit nimmt, kann ihn auch isolieren. Im Text ist es Christus, der beiseitenimmt, und er wendet sich dem Mann unmittelbar zu. Die gegenwärtige Frage lautet deshalb nicht: Wie handeln wir genauso? Sie lautet: Dient der geschaffene Raum wirklich dem Willen und der Würde dieses Menschen?

Sie bringen ihn zu Jesus. Jesus nimmt ihn aus ihrem Blick. Hilfe hat ihr Ziel nicht erreicht, solange der Helfende im Mittelpunkt bleibt.

11.8.4

Sie bitten um eine Hand; Jesus antwortet mit einer ganzen Gebärde

Die Bitte ist genau: Jesus soll ihm die Hand auflegen. Jesus tut etwas Verwandtes und doch nicht Bestelltes. Er legt Finger in die Ohren, spuckt und berührt die Zunge. Die Erzählung ist an dieser Stelle beinahe unangenehm körperlich. Sie verhindert, dass Heilung zu einem sauberen Gedanken wird, der den Leib nur von oben herab korrigiert.

Vielleicht hat die Folge der Handlungen auch eine mitteilende Seite. Ein Mann, der Jesu gesprochenes Wort nicht hören kann, sieht und spürt, worauf sich Jesus richtet. Der Blick zum Himmel nimmt Ohren und Zunge zugleich aus der Verfügung des Wundertäters. Jesus führt keine Technik vor; er wendet den geschaffenen Leib seinem Schöpfer zu.

Speichel war in der antiken Welt mit heilender Kraft verbunden. Markus überliefert das Detail, ohne eine Theorie daraus zu bauen. Vom erweiterten Wingren her ist wichtiger: Christus verachtet die Materie nicht. Finger, Feuchtigkeit, Atem und Stimme werden zu verletzlichen Mitteln der Nähe. Sie wirken nicht als Zauberstoff, sondern in der persönlichen Bewegung Jesu zu diesem Mann.

Für heutige Medizin, Therapie oder Seelsorge ist die Szene keine Erlaubnis zu ungefragter Berührung. Gerade die genaue Zuwendung Jesu verschärft die Frage nach Einverständnis und verstehbarer Kommunikation. Leibliche Hilfe darf den Leib des anderen nicht zum Material des eigenen guten Willens machen.

Der Leib ist für Christus kein peinlicher Umweg zur Seele. Er ist geschaffene Wirklichkeit, die berührt werden darf, ohne besessen zu werden.

11.8.5 Der Christus, der seufzt

Zwischen dem Blick zum Himmel und dem Befehl steht ein Verb, das leicht überlesen wird: **ἐστεύναξεν**, er seufzte. Markus erklärt nicht, ob Jesus über die Not des Mannes, über die beschädigte Schöpfung, über den Unglauben oder über den bevorstehenden Konflikt seufzt. Jede sichere Psychologie wäre mehr, als der Text hergibt. Aber das Seufzen selbst gibt er her.

Dieses kleine Geräusch verändert das Wunder. Jesu Macht ist nicht anstrengungslose Überlegenheit. Bevor etwas geöffnet wird, geht der Widerstand gegen das Leben durch seinen Atem. Das Seufzen ist weder Ratlosigkeit noch dekoratives Mitgefühl. Es ist die hörbare Schwere einer Liebe, die das beschädigte Geschöpf nicht von aussen repariert.

Hier berührt die Geschichte Wingrens Antagonismus. Christus tritt gegen lebensfeindliche Mächte an, aber nicht wie eine Macht unter anderen. Er kämpft, indem er die Not an sich heranlässt. Sein Seufzen ist ein winziger Vorhall des Kreuzes und zugleich ein Atemzug der kommenden Schöpfung: Widerstand wird nicht geleugnet, doch er behält nicht das letzte Wort.

Eine Kirche, die nur siegreich spricht, hat dieses Verb verloren. Eine Kirche, die nur seufzt, hat das folgende Wort vergessen. Christus hält beides zusammen: die Treue zur wirklichen Not und den Befehl, der ihr widerspricht.

Christus seufzt nicht statt des Widerstands. Er seufzt, weil Gottes Liebe am Widerstand gegen das Leben nicht gleichgültig vorbeigeht.

11.8.6 Effata - und doch kein Befehl zur Selbstöffnung

Markus bewahrt das aramäische Wort **ἐφφαθά**, Effata, und übersetzt es sogleich: **διανοίχθητι**, werde geöffnet. Die griechische Form ist ein passiver Imperativ im Singular. Angesprochen ist dieser eine Mann, aber die Öffnung ist nicht seine vorzuweisende Leistung. Ihm wird zugesprochen, was an ihm geschehen soll.

In religiöser Sprache wird daraus leicht: Öffne endlich dein Herz. Dann wandert die Last des Wunders zum Verschlussenen. Wer nicht hört, nicht glaubt oder nicht heil wird, habe sich eben geweigert. Das grammatische Passiv widerspricht dieser Grausamkeit. Das Evangelium verlangt von dem Mann nicht, die eigene Fessel von innen zu lösen. Es erreicht ihn als Gabe.

Zugleich dürfen die körperlichen Ohren nicht bloss zur Chiffre für eine angeblich taube Seele werden. Eine solche Vergeistigung benutzt die Behinderung eines Menschen als negatives Bild für andere. Markus erzählt von diesem Leib. Erst von dort her kann die weitere Frage entstehen, welche Beziehungen, Häuser und Institutionen geöffnet werden müssen, damit Menschen einander hören können.

Das Effata richtet sich nicht zuerst an die Menge, und doch wird die Menge später prüfen müssen, ob sie geöffnet ist. Sie kann das Wunder bestaunen und dem Mann trotzdem keinen eigenen Satz lassen. Gottes Öffnung des Menschen wird zur Anfrage an eine Gesellschaft, die oft lieber über Betroffene spricht als mit ihnen.

Effata ist kein religiöses Kommando zur Selbstoptimierung. Es ist die Zumutung einer Öffnung, die der Mensch empfängt.

11.8.7

Der Mann spricht richtig - aber die Menge erzählt

Nach der Öffnung werden zwei Vorgänge unterschieden: Die Ohren öffnen sich, und die Fessel der Zunge löst sich. Markus schreibt nicht, der Mann beginne plötzlich glänzend zu reden. ὁρθῶς bedeutet richtig oder ordnungsgemäss. Die schlichte Verbindung zu anderen Menschen wird wiederhergestellt. Das Wunder ist keine Beförderung zum Redner.

Dann geschieht etwas Erstaunliches: Obwohl der Mann nun spricht, wird kein einziger seiner Sätze zitiert. Stattdessen hören wir die Menge. Sie soll schweigen und erzählt immer mehr. Das kann als überschäumende Verkündigung gelesen werden. Es kann ebenso die kritische Frage wecken, ob die anderen das Wunder sofort zu ihrer Geschichte machen.

Jesu Schweigegebot gehört im Markusevangelium zu einem grösseren Rätsel. Seine Identität soll nicht aus einzelnen Machttaten zusammengesetzt werden, als wäre er nur der erfolgreiche Wundertäter. Erst der Weg zum Kreuz und zur Auferstehung zeigt, wie seine Macht beschaffen ist. Das Verbot schützt darum auch das Wunder vor seiner religiösen Vermarktung.

Für eine Kirche der Zeugnisse ist das unbequem. Nicht jede empfangene Hilfe wird zum öffentlichen Material. Ein Mensch darf sprechen, ohne für unsere Botschaft sprechen zu müssen. Die befreite Stimme erhält ihren Beruf nicht dadurch, dass sie Christus wirksam bewirbt, sondern dadurch, dass sie dem Nächsten antworten, widersprechen, bitten, danken und schweigen kann.

Die Stimme des Geheilten ist befreit. Gerade deshalb gehört sie nicht automatisch der religiösen Öffentlichkeit.

11.8.8

Gut hat er alles gemacht

Die Menge fasst das Geschehen in einem grossen Satz zusammen: Gut hat er alles gemacht. Darin klingt die Schöpfungserzählung an, in der Gott das Gemachte als sehr gut ansieht. Markus behauptet nicht, die ganze Welt sei an diesem Nachmittag bereits geheilt. Aber im geöffneten Ohr und in der gelösten Zunge erscheint der Schöpfer nicht als Gegner des Leibes.

Noch genauer führt der Text zu Jesaja 35. Dort werden die Ohren der Tauben geöffnet und die Zunge des mit Mühe Sprechenden jubelt. Die griechische Übersetzung Jesajas verwendet dasselbe seltene Wort μογιλάλων. Markus setzt also kein beliebiges Wunder in Szene. In einer einzelnen leiblichen Verbindung lässt er die verheissene Freude der Schöpfung aufleuchten.²⁷

Diese Verheissung darf nicht gegen gehörlose Menschen gewendet werden, die ihre Sprache, Kultur und Lebensform nicht als blossen Mangel verstehen. Die Würde des Mannes beginnt nicht erst nach seiner Heilung. Jesus nimmt ihn vorher beiseite, wendet sich ihm zu und kommuniziert leiblich mit ihm. Heilung begründet keine Menschenwürde; sie dient einem Menschen, der sie bereits besitzt.

Vom erweiterten Wingren her liegt das Gute im wieder geöffneten Weg zum Nächsten. Ohr und Zunge werden nicht zu religiösen Schaustücken. Sie empfangen ihren alltäglichen Beruf zurück: hören, antworten, warnen, erzählen, widersprechen, trösten. Schöpfung wird nicht verlassen, sondern in einer beschädigten Stelle erneuert.

²⁷ Vgl. Jesaja 35,5-6 in der Septuaginta mit dem seltenen Wort μογιλάλων. Nachprüfbarer griechischer Text der Deutschen Bibelgesellschaft: <https://www.die-bibel.de/en/bible/LXX,KJV/ISA.35>.

Das Gute besteht nicht darin, dass ein Mensch endlich vorzeigbar funktioniert. Gut ist, dass geschaffene Verbindung wieder dem Leben dient.

11.8.9 Acht Überraschungen, ein geöffneter Weg

Ein Umweg führt zu einem Einzelnen. Helfende bringen und treten zurück. Jesus beantwortet eine bestellte Handauflegung mit einer ganzen Gebärde. Materie wird nicht verachtet. Vor dem Öffnen steht ein Seufzen. Das Effata ist grammatisch eine empfangene Öffnung. Die neue Stimme wird nicht als Werbeträger zitiert. Und die grosse Verheissung Jesajas erscheint in der kleinen Verbindung von Ohr, Zunge und Nächstem.

Diese Beobachtungen bilden kein neues System über Heilungswunder. Sie bleiben an Verben und Details gebunden: gehen, bringen, beiseitenehmen, berühren, aufblicken, seufzen, öffnen, lösen, sprechen. Aus ihnen gewinnt die Auslegung ihren Begriff der seufzenden Berührung. Das Adjektiv hält Christi Bewegung im Substantiv wach.

Christus kämpft für das Leben, ohne den Menschen zum Schauplatz seiner Macht zu erniedrigen. Er nimmt den Leib ernst, schützt die Begegnung vor der Menge und trägt den Widerstand im eigenen Atem. Darum weist die Geschichte in eine moderne Gesellschaft: Sie fragt nicht nur, wer hören und sprechen kann, sondern ob unsere Berufe, Geräte, Räume und Worte dem konkreten Menschen eine eigene Antwort ermöglichen.

Christus macht aus dem verschlossenen Menschen kein Ausstellungsstück. Er öffnet einen Weg, auf dem dieser Mensch selbst zum Nächsten sprechen kann.

BEGRIFFSGEWINN

II.8.10

Seufzende Berührung

AUS DEN VERBEN

bringen - beiseitenehmen - berühren - aufblicken - seufzen - öffnen - lösen - sprechen

Seufzende Berührung ist Christi leibliche Nähe, die geschädigte Schöpfung nicht aus sicherer Entfernung erklärt, sondern ihren Widerstand mitträgt und den verschlossenen Weg zum Nächsten öffnet.

Jesus berührt Ohren und Zunge, blickt zum Himmel und seufzt. Die Berührung ist darum weder technische Behandlung noch religiöse Magie. Sie verbindet den konkreten Leib mit der Bitte an den Schöpfer. Das Seufzen hält fest, dass eine beschädigte Verbindung kein leichtes Material für ein Wunder ist.

Seufzende Berührung kann auch die Richtung menschlicher Berufe beschreiben: Medizin, Therapie, Dolmetschen, Technik, Unterricht und Nachbarschaft nehmen eine Not leiblich ernst, ohne den Menschen zu besitzen. Christus bleibt mehr als ihr Vorbild. Sein Wort öffnet, was menschliche Hände nur behutsam berühren können, und macht aus der Hilfe keinen Triumph der Helfenden.

Bibelvers · Markus 7,34

Er blickte zum Himmel auf, seufzte und sagte zu ihm: Effata! Das heisst: Werde geöffnet!

! Christus öffnet den Menschen nicht wie ein Schloss; er berührt, seufzt und spricht, bis der Weg zum Nächsten frei wird.

EXPRESSIONISTISCHES SCHLUSSBILD



Der blaue Atemzug verbindet den alten See mit Klinik, Schule, Werkstatt, Verkehr und gemeinsamem Tisch; Jesu Seufzen öffnet keinen Fluchtweg aus der Welt, sondern Wege in ihr. Gebärden, Hörhilfen, behutsame Berührung und aufmerksame Gesichter zeigen verschiedene Berufe des Hörens, ohne gehörlose Menschen zu blossen Empfängern fremder Hilfe zu machen. Christus bleibt in der Mitte sichtbar und erscheint zugleich sublim in den geöffneten, verwundeten Händen; sein Kampf für das Leben zwingt niemanden zur Vorführung. Die moderne Gesellschaft wird daran gemessen, ob sie Lärm vermehrt oder Räume schafft, in denen ein Mensch gehört wird und mit seiner eigenen Sprache antworten kann.

FRAGEN ZUM WEITERDENKEN

Markus 7,31-37: Jesus und der taube Mann

Für Erwachsenenbildungsabend, Hauskreis oder Predigtenachgespräch

- ??? Andere bringen den Mann zu Jesus, doch Jesus nimmt ihn aus der Menge heraus: Wann hilft Gemeinschaft, und wann muss sie zurücktreten, damit ein Mensch nicht zum öffentlichen Fall wird?
- ??? Die Menschen bitten um eine Handauflegung, Jesus antwortet mit einer ganzen Folge von Gebärden: Was lehrt uns das über Hilfe, die eine Bitte ernst nimmt, ohne sich von ihr das Verfahren vorschreiben zu lassen?
- ??? Jesus seufzt, bevor er das lösende Wort spricht: Welche Gestalt gewinnt Gottes Macht, wenn sie die Not nicht mühelos überspringt, sondern an ihr hörbar schwer trägt?
- ??? Das Wort lautet nicht: Öffne dich selbst, sondern: Werde geöffnet. Wo verwandeln wir heute eine empfangene Befreiung vorschnell in die Forderung, ein Mensch müsse sich nur genügend öffnen?
- ??? Der Geheilte spricht richtig, doch die Erzählung zitiert nur die Menge: Wie können wir von Gottes Hilfe erzählen, ohne die Stimme des Betroffenen für unsere Botschaft in Besitz zu nehmen?

Kritische Fragen interessierter Konfirmanden

- ?? Warum steckt Jesus dem Mann die Finger in die Ohren und berührt seine Zunge mit Speichel - hätte ein einziges Wort nicht würdiger gewirkt?
- ?? Wenn Jesus diesen Mann heilen konnte, warum heilt er heute nicht jeden gehörlosen oder sprachbehinderten Menschen?
- ?? Warum verbietet Jesus den Leuten, von etwas Gutem zu erzählen, wenn doch gerade dadurch andere Hoffnung bekommen könnten?

Eine erstaunliche, ehrliche Kinderfrage

- ? Hat der Mann Jesus verstanden, bevor er hören konnte?

LITURGISCHE WEITERFÜHRUNG

Anstösse für Gottesdienste und Andachten

Markus 7,31-37: Jesus und der taube Mann

Drei Sätze für eine Predigt

- 1 Jesus nimmt den Mann aus der Menge. Manchmal beginnt Heilung damit, dass endlich niemand zuschaut.
- 2 Christus seufzt vor dem Wunder: Die Not eines Menschen ist für ihn kein leichter Termin im Wunderkalender.
- 3 Sie bestellen eine Handauflegung; Jesus antwortet mit Fingern, Speichel und einem Wort. Gott hört Bitten, aber arbeitet nicht nach unserer Gebrauchsanweisung.

Fürbittgebet

Jesus Christus, du nimmst den Menschen wahr, den andere bringen und über den andere reden. Schaffe stille Räume in unserer lauten Welt. Bewahre gehörlose, schwerhörige und sprachbehinderte Menschen davor, auf einen Mangel reduziert oder für fremde Erfolgsgeschichten benutzt zu werden. Segne Gebärdensprachdolmetschende, Medizin, Therapie, Technik, Unterricht, Pflege und jede geduldige Nachbarschaft. Lehre uns zu fragen, welche Hilfe gewollt ist. Lass uns mit den Leidenden seufzen, ohne ihnen die Hoffnung zu nehmen, und hoffen, ohne ihr Leiden kleinzureden. Öffne Wege, auf denen Menschen in ihrer eigenen Sprache gehört werden. Amen.

Sendungswort

Geht hinaus und macht nicht mehr Lärm, sondern mehr Raum.
Hört mit Augen, Ohren und Geduld. Sprecht so, dass ein anderer antworten kann, und schweigt, wo seine Geschichte ihm selbst gehört.
Christus geht seufzend und öffnend mit euch. Sein Effata zwingt keinen Menschen zur Vorführung; es gibt den Weg zum Nächsten frei.

II.9 · KAPITEL 9

Zachäus und Jesus

Als ein Haus seine Richtung wechselte

LUKAS 19,1-10 · EIGENE ÜBERSETZUNG

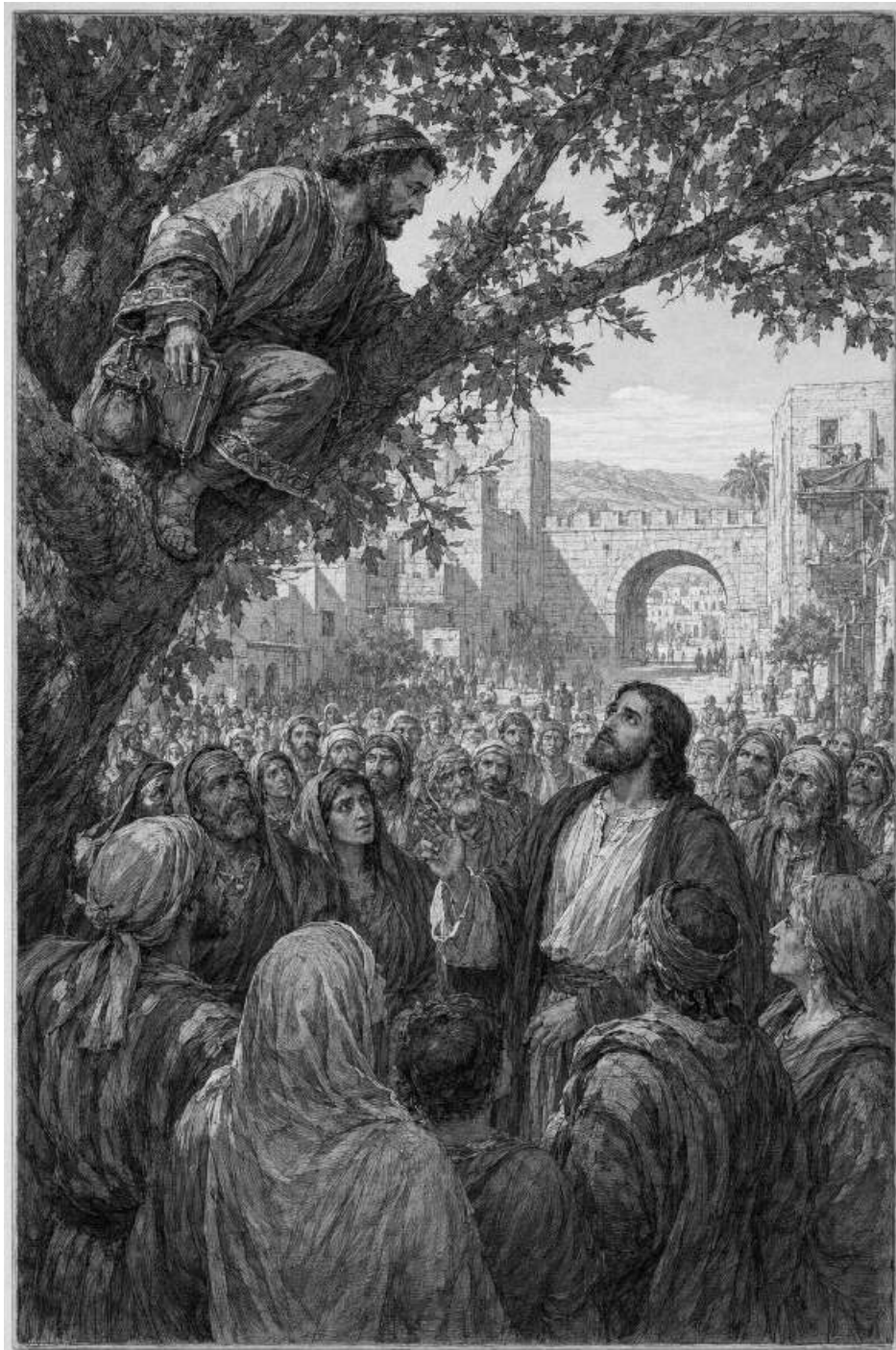
Jesus kam nach Jericho hinein und zog hindurch. Und siehe, da war ein Mann namens Zachäus; er war Oberzöllner, und er war reich. Er suchte Jesus zu sehen, wer er sei, und konnte es wegen der Menge nicht, denn er war klein von Gestalt. Er lief voraus und stieg auf einen Maulbeerfeigenbaum, um ihn zu sehen, denn dort wollte Jesus vorbeikommen. Als Jesus an die Stelle kam, blickte er auf und sagte zu ihm: Zachäus, komm schnell herunter, denn heute muss ich in deinem Haus bleiben. Da kam er schnell herunter und nahm ihn mit Freude auf. Alle, die es sahen, murrten und sagten: Bei einem sündigen Mann ist er eingekehrt, um zu Gast zu sein. Zachäus aber trat hin und sagte zum Herrn: Sieh, Herr, die Hälfte meines Besitzes gebe ich den Armen, und wenn ich jemanden um etwas erpresst habe, erstatte ich es vierfach. Jesus sagte zu ihm: Heute ist diesem Haus Heil widerfahren, weil auch er ein Sohn Abrahams ist. Denn der Menschensohn ist gekommen, zu suchen und zu retten, was verloren ist.^a

^a Die eigene Übersetzung von Lk 19,1-10 wurde am griechischen Text geprüft und mit der frei zugänglichen Zürcher Bibel verglichen: <https://www.die-bibel.de/bibel/ZB/LUK.19>. Der griechische Text ist in der SBL-Ausgabe frei zugänglich: <https://www.sbl-site.org/resources/digital-texts/sbl-greek-new-testament/>. Die Übersetzung bewahrt in V. 8 die Gegenwartsformen δίδωμι (ich gebe) und ἀποδίδωμι (ich erstatte), ohne die offene Frage vorschnell zu entscheiden, ob Zachäus eine neue Verpflichtung ausspricht oder eine bereits geübte Praxis beschreibt.

Kaum eine Gestalt des Neuen Testaments ist so rasch erkannt wie der kleine Mann auf dem Baum. Gerade diese Vertrautheit kann die Geschichte verniedlichen. Lukas erzählt nicht bloss, wie ein neugieriger Zöllner herunterklettert. Er erzählt, wie Blick, Zeit, Haus, Besitz und öffentliche Stellung ihre Richtung wechseln.

Am Anfang will Zachäus sehen, ohne selbst gesehen zu werden. Am Ende steht er vor dem Herrn und vor einer murrenden Öffentlichkeit. Dazwischen liegt kein Vortrag über Geld. Christus schaut auf, ruft einen Namen und macht aus einer Durchreise einen Aufenthalt. Aus dieser Nähe beginnt Besitz zum Nächsten zu fließen.

RADIERUNG ZUM BIBLISCHEN TEXT



Die Radierung zeigt Zachäus als erwachsenen Amtsträger, dessen kostbare Kleidung und Geldtasche seine Stellung andeuten, ohne ihn zur Karikatur zu machen. Die dicht gedrängte Menge ist Jesus nahe und wird gerade dadurch zur Sichtbarriere. Der Maulbeerfeigenbaum trägt den, dem die Menschen keinen Blickweg lassen. In der Mitte begegnen sich Jesu Blick von unten und Zachäus' Blick von oben; der Beobachter wird zum Angesehenen.

II.9.1

Was wir wissen und was offenbleibt

Nur Lukas erzählt diese Begegnung. Sie steht am Ende von Jesu Weg nach Jerusalem. Unmittelbar zuvor wird bei Jericho ein blinder Mann geheilt, der Jesus nicht sehen kann und dennoch ruft. Nun sucht ein sehender, reicher Mann einen Blick auf Jesus und wird ebenfalls von einer Menge behindert.

Zachäus ist Oberzöllner und reich. Wie sein Amt in Jericho im Einzelnen organisiert war, welchen Anteil seines Vermögens er rechtmässig erworben hatte und welche Menschen er geschädigt haben könnte, sagt die Erzählung nicht. Sie lässt weder seine ganze Buchhaltung prüfen noch erlaubt sie, seinen Reichtum unschuldig zu nennen.

Auch der Baum ist kein botanisches Rätsel mit einer verborgenen Lösung. Gemeint ist wahrscheinlich ein Maulbeerfeigenbaum mit tragfähigen, relativ niedrigen Ästen. Entscheidend ist seine erzählerische Arbeit: Er hebt Zachäus über die blockierte Sichtlinie der Menge.

In Vers 8 stehen die Verben für Geben und Erstaten im Präsens. Man kann sie als jetzt beginnende Verpflichtung oder als Hinweis auf eine von Zachäus behauptete Praxis verstehen. Der Zusammenhang legt eine neue Entscheidung nahe, beweist aber nicht jede Einzelheit. Die Auslegung hält diese kleine grammatische Tür offen.²⁸

II.9.2

Die Menge nimmt einem Menschen die Aussicht

Zachäus scheitert zunächst nicht an Jesus. Er scheitert an der Menge. Viele Menschen wollen Jesus nahe sein, und ihre Körper werden zu einer Wand. Der Text macht Zachäus' kleine Gestalt nicht zu einem moralischen Fehler. Klein zu sein ist keine Sünde. Den Blickweg eines anderen zu besetzen kann jedoch eine Wirkung haben, auch wenn niemand sie geplant hat.

Die Menge hat gute Gründe, einem Oberzöllner nicht bereitwillig die erste Reihe zu überlassen. Vielleicht ist gerade ihre Weigerung ein Rest von Gerechtigkeit gegenüber einem Mächtigen. Aber eine Grenze kann zugleich verständlich und verhängnisvoll sein. Sie schützt vor Anmassung und verhindert in diesem Augenblick den Blick, aus dem Umkehr wachsen könnte.

Das ähnelt dem vollen Haus in Markus 2 und ist doch anders. Dort kommt ein hilfsbedürftiger Mann nicht bis zu Jesus. Hier bleibt ein reicher, moralisch verdächtiger Mann draussen. Gemeinden müssen beides fragen: Wen übersehen wir wegen seiner Schwäche? Und wem verweigern wir jede mögliche Zukunft wegen seiner Schuld?

Wingrens Nächster ist nicht immer der sympathische Mensch. Er kann auch einer sein, dessen bisheriger Umgang mit seinen Gaben Widerspruch verdient. Ihm einen Weg zur Umkehr zu lassen heisst nicht, seine Macht zu verharmlosen. Es heisst, ihn nicht auf sie festzulegen.

Die Menge versperrt nicht einem Wehrlosen den Weg. Sie versperrt einem Schuldigen die Aussicht auf Veränderung.

²⁸ Als deutschsprachige fachwissenschaftliche Begleitung vgl. François Bovon, *Das Evangelium nach Lukas*, EKK III/3: Lk 15,1-19,27, Neukirchen-Vluyn 2001, sowie Michael Wolter, *Das Lukasevangelium*, Handbuch zum Neuen Testament 5, Tübingen 2008. Nachprüfbar Buchseiten: <https://www.exlibris.ch/de/buecher-buch/deutschsprachige-buecher/francois-bovon/das-evangelium-nach-lukas-ekk-iii-3/id/9783788718107/> und <https://www.mohrsiebeck.com/buch/das-lukasevangelium-9783161495250/>. Die überraschenden Perspektiven dieses Kapitels sind eigene Weiterführungen.

II.9.3 Ein reicher Mann läuft - und ein Baum übernimmt einen Beruf

Zachäus läuft voraus und klettert. Ein erwachsener Amtsträger gibt für einen Augenblick die sorgfältige Verwaltung seines Ansehens auf. Noch hat er kein Geld verteilt und keine Schuld bekannt. Aber sein Körper verlässt bereits die Haltung, in der ein reicher Mann gewöhnlich auf andere warten lassen kann.

Der Baum tut nichts Religiöses. Er trägt. Seine Äste werden zur geliehenen Aussicht. Wo Menschen keinen Zwischenraum lassen, stellt die Schöpfung einen Ast zur Verfügung. Der Maulbeerfeigenbaum ist damit der erste Gastgeber der Erzählung: Noch bevor Zachäus Jesus aufnimmt, nimmt der Baum Zachäus auf.

Von Wingren her ist das mehr als hübsche Naturpoesie. Eine Schöpfungsgabe hat ihren Beruf nicht nur in dem, wofür Menschen sie gewöhnlich nutzen. Frucht, Schatten, Holz und tragender Ast können verschiedenen Nächsten dienen. Die Gabe ist reicher als ihr eingeplanter Zweck.

Der Baum rettet Zachäus nicht. Aber er bringt ihn an den Ort, an dem er gesehen und gerufen werden kann. Auch unscheinbare Dinge können einen Menschen bis an die Schwelle des Evangeliums tragen, ohne selbst das Evangelium zu sein.

Die Menge bietet keinen Platz. Die Schöpfung leiht einen Ast.

II.9.4 Der Beobachter wird zum Angesehenen

Zachäus will sehen, *wer* Jesus sei. Es geht um mehr als die Neugier, wie ein berühmter Mann aussieht. Er sucht die Person hinter dem Gerücht. Dabei wählt er zunächst die sichere Rolle des Beobachters: erhöht, am Rand und ohne Gespräch.

Jesus kommt an die Stelle, schaut hinauf und nennt seinen Namen. Der Blick kehrt sich um. Zachäus hat einen Standpunkt gesucht, von dem aus er Jesus erkennen kann. Nun erfährt er, dass er selbst längst erkennbar ist. Das ist keine Überwachung, sondern Anrede.

Ein Name unterscheidet den Menschen von seinem Amt und zugleich von einem allgemeinen Fall. Jesus sagt nicht: Du dort oben, Zöllner. Er sagt: Zachäus. Damit wird die Schuld nicht unsichtbar. Aber der Schuldige bleibt mehr als die Summe dessen, was über seine Berufsgruppe gesagt werden kann.

Am Schluss erklärt Jesus, der Menschensohn sei gekommen, das Verlorene zu suchen. Zachäus glaubte, er suche Jesus. Die Geschichte zeigt tiefer: Seine Suche ist schon in eine grössere Suche hineingenommen. Der Suchende wird gefunden, ohne dass seine Neugier geringgeschätzt wird.

Zachäus findet einen Blick auf Jesus. Jesus findet Zachäus.

II.9.5 Aus der Durchreise wird ein Heute

Jesus zieht durch Jericho. Die Stadt scheint eine Station auf dem Weg nach Jerusalem zu sein. Zachäus berechnet deshalb die Strecke und läuft voraus. Doch an der richtigen Stelle unterbricht Jesus die Logik der Durchreise: Heute muss ich in deinem Haus bleiben.

Das kleine Wort *heute* trägt im Lukasevangelium grosses Gewicht. Es verschiebt das Heil weder in eine bessere Vergangenheit noch in eine unbestimmte Zukunft. Die Begegnung erhält eine Frist - aber diesmal ist es keine Todesfrist wie bei Herodes. Es ist Zeit, die dem Leben geöffnet wird.

Auch das *muss* ist bemerkenswert. Jesus sagt nicht, Zachäus müsse erst eine Bedingung erfüllen. Er sagt, er selbst müsse bleiben. Gottes Notwendigkeit liegt hier nicht im Zwang des Menschen, sondern in Christi Weg zu ihm. Gnade beginnt als göttliche Selbstverpflichtung.

Von Wingren her wechselt damit die Zeit ihren Beruf. Der Reiseplan dient nicht mehr nur dem Ziel Jerusalem. Ein Tag wird dem konkreten Nächsten geschenkt. Wer nur möglichst rasch beim grossen Auftrag ankommen will, kann das Haus übersehen, in dem dieser Auftrag heute Gestalt gewinnen soll.

Jesus verliert keine Zeit bei Zachäus. Er gibt der Zeit ihren Nächsten.

11.9.6 Der Gast ermöglicht dem Gastgeber das Geben

Jesus lädt sich selbst ein. Das kann unhöflich klingen. Erzählerisch ist es Gnade: Zachäus muss nicht erraten, ob er einen Rabbi wie Jesus überhaupt einladen darf. Der Angesehene wartet nicht auf die richtige Formulierung des moralisch Belasteten.

Zugleich macht Jesus sich zum Empfänger. Er nimmt Dach, Tisch, Zeit und wohl eine Mahlzeit aus dem Haus eines Mannes an, dessen Besitz nicht unverdächtig ist. Christus rettet Zachäus nicht, indem er so tut, als könne von ihm nichts Gutes kommen. Er nimmt seine Gastfreundschaft an.

Das ist Wingrens Berufsgedanke in überraschender Form. Gnade vernichtet die Gaben des Sünders nicht; sie befreit sie aus der falschen Richtung. Das Haus, das dem Ansehen und Besitz seines Herrn diene, darf Christus und bald auch den Armen und Geschädigten dienen.

Doch Jesu Einkehr ist keine private Freundschaft, die das öffentliche Unrecht vergessen lässt. Gerade weil Christus die Gabe empfängt, wird der Geber verantwortlich. Gnade sagt nicht: Es war nichts. Sie sagt: Du bist nicht auf das festgelegt, was war - darum kann jetzt etwas geschehen.

Christus nimmt eine Gabe aus verdächtigem Besitz an - und befreit damit den ganzen Besitz zu neuer Verantwortung.

11.9.7 Das Murren hat recht - und hält doch fest

Nicht einige Gegner, sondern alle murren. Ihr Satz hat einen Wahrheitskern: Jesus kehrt bei einem sündigen Mann ein. Wer unter einem ungerechten Abgabensystem gelitten hat, darf eine solche Nähe als Zumutung erleben. Frömmigkeit darf die Empörung der Geschädigten nicht vorschnell tadeln.

Das Murren wird dort falsch, wo es Zachäus vollständig definiert. Aus einem Mann, der gesündigt hat, wird *der Sünder*, dessen Haus Christus nicht mehr betreten darf. Ein berechtigter Widerspruch gegen Unrecht verwandelt sich in den Anspruch, über die Möglichkeit eines neuen Lebens zu verfügen.

Jesus widerlegt die Menge nicht mit dem Satz, Zachäus sei im Grunde harmlos. Er lässt die Wahrheit des Unrechts bestehen und eröffnet zugleich die Zukunft des Täters. Dass beides zusammengehört, zeigt erst Zachäus' Wort von Armen und Wiedergutmachung.

Hier zeigt sich, wie ein Wahrheitsmoment seine eigene Grenze braucht. Kritik kann einen Machtanspruch entlarven. Sie kann aber selbst nach der Macht greifen, einen Menschen für immer auf seine Schuld festzulegen. Christus schützt weder das Unrecht vor der Wahrheit noch den Schuldigen vor der Zukunft.

Die Menge hat recht mit dem Unrecht - und unrecht mit der Hoffnungslosigkeit.

11.9.8 Das Haus wird zum Zollhaus in umgekehrter Richtung

Lukas nennt Zachäus ἀρχιτελώνης (Oberzöllner). Er steht nicht nur an einem einzelnen Tisch. Seine Stellung gehört zu einem Geflecht, in dem Geld von vielen Menschen zu wenigen Stellen fließt. Der Text liefert keine vollständige Wirtschaftsgeschichte. Aber er verbindet Amt und Reichtum unübersehbar.

Nun kehrt sich die Richtung um. Aus dem Haus des Oberzöllners fließt Besitz hinaus. Die eine Hälfte geht an Arme, also an Menschen, deren Bedürftigkeit nicht erst durch eine persönliche Rechnung mit Zachäus bewiesen werden muss. Der andere Strom geht an jene, denen er etwas abgepresst hat.

Diese Unterscheidung ist theologisch kostbar. Wohltätigkeit und Wiedergutmachung sind nicht dasselbe. Eine grosszügige Gabe an Arme ersetzt nicht den Betrag, der einem bestimmten Menschen zu Unrecht genommen wurde. Man kann sich von der genaueren Gerechtigkeit nicht durch eine eindruckliche Spende freikaufen.

Der erweiterte Wingren sieht darin die Umkehr des Berufs. Amt, Haus und Rechenkunst verschwinden nicht einfach. Sie wechseln die Richtung. Was zuvor den Reichtum des Amtsinhabers vermehrte, muss nun den Armen dienen und die Geschädigten erreichen. Das Zollhaus wird zu einem Zollhaus in umgekehrter Richtung.

Geld kann die Richtung wechseln. Eine Spende an viele darf aber die Schuld gegenüber einem Einzelnen nicht verdecken.

11.9.9 Warum nur die Hälfte?

Der reiche Mann aus Lukas 18 soll alles verkaufen und den Armen geben. Zachäus spricht von der Hälfte. Jesus beanstandet das nicht. Die Erzählung liefert also keine einfache Prozentrechnung der Nachfolge. Ein anderes Leben lässt sich nicht für jeden Menschen mit derselben Zahl abrechnen.

Die verbleibende Hälfte ist nicht notwendig der heimliche Sieg seines alten Geizes. Sie könnte gerade für die vierfache Erstattung gebraucht werden. Das ist eine Folgerung, keine ausdrückliche Erklärung.

rung des Textes. Aber sie macht sichtbar: Nicht alles Behalten ist Selbsterhaltung. Manches muss verfügbar bleiben, weil konkrete Ansprüche noch offen sind.

Das Vierfache erinnert an besonders strenge Formen der Erstattung im biblischen Recht. Andere Vorschriften verlangen die Rückgabe mit einem zusätzlichen Fünftel. Zachäus nennt also keine bequeme Mindestlösung. Zugleich macht Lukas aus seiner Zahl keinen Tarif, der fortan für jede Umkehr gilt.

Wingrens Frage lautet nicht zuerst: Wie viel darf ich behalten? Sie lautet: Wem muss das, was ich behalte, noch dienen? Besitz wird nicht dadurch heilig, dass er kleiner wird. Er wird verantwortlich, wenn er für den Nächsten ansprechbar bleibt.

Vielleicht bleibt die Hälfte nicht für Zachäus übrig, sondern für die Menschen, deren Rechnungen noch offen sind.

11.9.10 Zachäus steht auf dem Boden

Nach dem Heruntersteigen erzählt Lukas noch eine kleine Körperbewegung: Zachäus tritt hin oder stellt sich hin. Er spricht nicht vom Ast und nicht aus sicherer Entfernung. Der Mann, der sich zum Sehen erhöht hatte, steht nun auf derselben Erde wie die Menschen, denen sein Besitz gilt.

Ob er ein vollständiges Schuldbekenntnis ablegt, bleibt offen. Die Formulierung **εἴ τινος τι ἐσυκοφάντησα** (wenn ich jemanden um etwas erpresst habe) kann vorsichtig oder ausweichend klingen. Entscheidend ist, dass er sich öffentlich auf überprüfbare Folgen festlegt.

Umkehr bleibt damit nicht im Innern. Sie bekommt Adressen, Beträge und Wege. Der Mensch muss seine Schuld nicht durch Selbstbestrafung sühnen. Aber die Befreiung von der Selbstrechtfertigung macht ihn fähig, den Schaden des anderen anzusehen.

Das ist eine leibhaftige Gestalt der Verantwortung: herunterkommen, hinstellen, sprechen, geben, erstatten. Keines dieser Verben rettet Zachäus aus eigener Kraft. Zusammen zeigen sie jedoch, dass empfangene Gnade Hände und Buchhaltung nicht unverändert lässt.

Umkehr ist nicht nur ein neues Gefühl. Sie stellt sich auf den Boden und wird nachrechenbar.

11.9.11 Auch er ist ein Sohn Abrahams

Jesus sagt nicht, Zachäus werde nun vielleicht ein Sohn Abrahams. Er sagt: Auch er ist es. Vor der murrenden Menge gibt Christus ihm den Namen seiner Zugehörigkeit zurück. Das *auch* ist klein und stark. Es widerspricht dem Versuch, einen Menschen aus Gottes Geschichte hinauszudefinieren.

Abraham steht für Verheissung und für eine Berufung, durch die Segen zu anderen gelangen soll. Bei Zachäus wird diese Zugehörigkeit wirtschaftlich hörbar: Besitz löst sich aus der Sicherung des eigenen Namens und sucht Arme und Geschädigte. Sohn Abrahams zu sein ist keine Auszeichnung über andere, sondern eine Richtung zu ihnen.

Zweimal sagt Jesus *heute*: Heute muss er bleiben, heute ist dem Haus Heil widerfahren. Dazwischen stehen Freude, Murren und die neue Richtung des Besitzes. Heil ist nicht der Preis für eine gelungene Abrechnung. Es ist Christi Gegenwart, die eine solche Abrechnung überhaupt möglich und nötig macht.

Der Menschensohn sucht und rettet das Verlorene auf seinem Weg nach Jerusalem. Sein Antagonismus bekämpft Habgier, Ausgrenzung, Schuld und Hoffnungslosigkeit, ohne Menschen zu vernichten. Das expressionistische Bild zeigt ihn deshalb mit Wundmalen: Der Christus, der Zachäus im Haus aufsucht, geht selbst dem Verlust entgegen und eröffnet daraus neues Leben.

Gnade kehrt ein, bevor die Rechnung stimmt. Gerade darum darf die Rechnung nicht bleiben, wie sie war.

11.9.12

Sieben Überraschungen, ein verändertes Haus

Die Menge nimmt einem Mann die Aussicht. Ein Baum leiht ihm einen Ast. Der Beobachter wird angesehen. Aus der Durchreise wird ein Heute. Der Gast ermöglicht dem Gastgeber das Geben. Wohltätigkeit und Wiedergutmachung gehen verschiedene Wege. Und die nicht verschenkte Hälfte erhält eine mögliche Aufgabe für offene Rechnungen.

Diese Überraschungen führen in Wingrens Herzmitte. Baum, Blick, Zeit, Haus, Amt, Rechenkunst und Besitz sind Gaben oder Ordnungen der geschaffenen Welt. Sie werden nicht durch einen religiösen Sonderraum ersetzt. Christus dreht ihre Richtung zum Nächsten.

Darum endet die Geschichte nicht beim heruntergekommenen Mann und nicht bei einem warmen Essen mit Jesus. Sie reicht bis zu Menschen, die arm sind, und zu Menschen, denen etwas zurückzugeben ist. Heil kommt ins Haus, indem Christus dort bleibt - und indem das Haus aufhört, nur für seinen Besitzer da zu sein.

Zachäus kommt vom Baum herunter. Entscheidender ist: Sein Besitz kommt aus der Höhe der Selbsterhaltung herunter.

BEGRIFFSGEWINN

II.9.13

Herabsteigende Umkehr

AUS DEN VERBEN

vorauslaufen - hinaufsteigen - aufblicken - herunterkommen - aufnehmen - geben - zurückgeben

Herabsteigende Umkehr verlässt die Höhe des Beobachtens und Besitzens und gelangt bis in Haus, Rechnung und konkrete Beziehung.

Zachäus steigt zuerst hinauf, um Jesus aus sicherer Entfernung zu sehen. Jesus blickt auf und ruft ihn herunter. Die Umkehr beginnt nicht mit moralischem Aufstieg, sondern mit einer Abwärtsbewegung: vom Baum auf die Strasse, vom öffentlichen Rang in das eigene Haus.

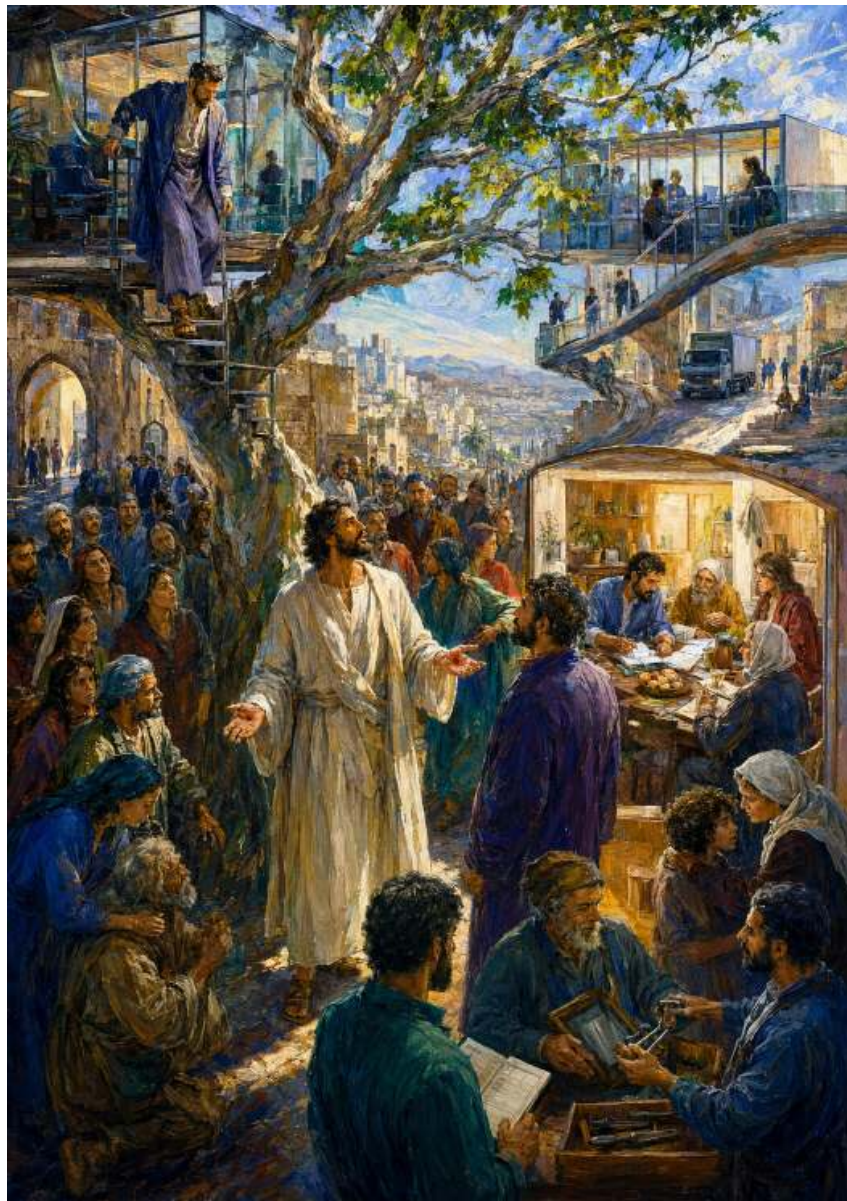
Dort erreicht die Bewegung den Besitz. Gabe an Arme und Rückgabe an Geschädigte sind nicht dasselbe, gehören aber beide zur herabsteigenden Umkehr. Die Gnade kehrt ein, bevor die Rechnung stimmt. Gerade deshalb darf die Rechnung nicht bleiben, wie sie war.

Bibelvers · Lukas 19,5

Zachäus, komm schnell herunter, denn heute muss ich in deinem Haus bleiben.

! Umkehr steigt nicht über andere hinauf; sie kommt von der eigenen Höhe herunter und findet den Nächsten wieder.

EXPRESSIONISTISCHES SCHLUSSBILD



Der Maulbeerfeigenbaum wächst in Büros, Verkehrswege und Balkone der Gegenwart hinein; der erhöhte Beobachter steigt aus der gläsernen Distanz auf die Strasse hinunter. Christus steht mit sichtbaren Wundmalen am offenen Haus und lässt die zuerst gedrängte Menge einen Weg bilden, auf dem Menschen einander wieder ansehen können. Gabe an Arme und Wiedergutmachung an konkret Geschädigte fließen im Bild bewusst auf verschiedenen Wegen, damit Wohltätigkeit das Recht nicht ersetzt. Werkstatt, Verwaltung, Verkehr und gemeinsamer Tisch werden nicht zum vollkommenen System verklärt; sie zeigen eine moderne Gesellschaft, in der Besitz und Arbeit ihre Richtung zum Nächsten neu finden.

FRAGEN ZUM WEITERDENKEN

Lukas 19,1-10: Zachäus und Jesus

Für Erwachsenenbildungsabend, Hauskreis oder Predigtenachgespräch

- ??? Zachäus will sehen, wer Jesus ist, und wird selbst angesehen und beim Namen gerufen: Was verändert sich, wenn unsere Suche nach Gott in die Erfahrung umschlägt, von ihm erkannt zu sein?
- ??? Die Menge ist Jesus nahe und versperrt Zachäus dennoch die Sicht: Welche Menschen halten wir aus verständlichen moralischen Gründen auf Abstand - und wo verhindern wir damit gerade ihre Umkehr?
- ??? Jesus kehrt ein, bevor Zachäus Wiedergutmachung verspricht: Wie kann Gnade der Veränderung vorausgehen, ohne das erlittene Unrecht der Geschädigten billig zu machen?
- ??? Die Hälfte geht an Arme, das Vierfache an konkret Geschädigte: Wo verwechseln wir grosszügige Wohltätigkeit mit der genaueren und oft unbequemerer Pflicht zur Wiedergutmachung?
- ??? Zachäus gibt nicht einfach alles weg: Welche Aufgabe könnte der verbleibende Besitz haben - und wann wäre das nur eine elegante Ausrede fürs Behalten?

Kritische Fragen interessierter Konfirmanden

- ?? Kann ein reicher Mann sich mit sehr viel Geld die Vergebung kaufen - oder warum spricht Jesus gerade nach seinem Versprechen vom Heil?
- ?? Wenn Zachäus wirklich Menschen ausgebeutet hat: Dürfen die Betroffenen sich darüber ärgern, dass Jesus ausgerechnet bei ihm zu Gast ist?
- ?? Wie soll Zachäus allen das Vierfache zurückgeben, wenn er vorher schon die Hälfte seines Besitzes an Arme verschenkt?

Eine erstaunliche, ehrliche Kinderfrage

- ? Woher wusste Jesus, wie der Mann auf dem Baum heisst?

LITURGISCHE WEITERFÜHRUNG

Anstösse für Gottesdienste und Andachten

Lukas 19,1-10: Zachäus und Jesus

Drei Sätze für eine Predigt

- 1 Zachäus steigt auf den Baum, um Jesus zu sehen; am Ende sieht er seine Mitmenschen wieder.
- 2 Gnade besucht das Haus, bevor die Buchhaltung stimmt - aber sie lässt die Buchhaltung nicht in Ruhe.
- 3 Die Hälfte für die Armen ersetzt keinen Rappen, der einem konkreten Menschen zurückzugeben ist.

Fürbittgebet

Jesus Christus, du siehst den Menschen in seiner Höhe und in seinem Versteck. Ruf uns beim Namen und komm in die Häuser, Konten und Gewohnheiten, die wir vor dir verschliessen. Sieh die Armen und alle, denen durch Betrug, Macht oder kalte Berechnung etwas genommen wurde. Bewahre uns vor einer Grosszügigkeit, die den konkreten Geschädigten ausweicht. Gib Schuldigen Mut zur Wahrheit und Kraft zur Wiedergutmachung. Löse Besitz und Arbeit aus der Angst um uns selbst und richte ihre Gaben zum Nächsten. Lass heute Heil in Häuser einziehen, ohne das Gestern zu beschönigen. Amen.

Sendungswort

Steigt von euren Bäumen. Öffnet Haus und Rechnung.
Gebt den Armen, was zur Gabe werden kann; gebt Geschädigten zurück, was ihnen gehört.
Christus kehrt nicht ein, um die Möbel zu bewundern. Er sucht den Menschen, den der Besitz unsichtbar gemacht hat. Geht als Häuser, deren Türen nach aussen aufgehen.

II.10 · KAPITEL 10

Der König, der sich nicht selbst rettet

Als ein Verurteilter um Erinnerung bat

LUKAS 23,32-42 · EIGENE ÜBERSETZUNG

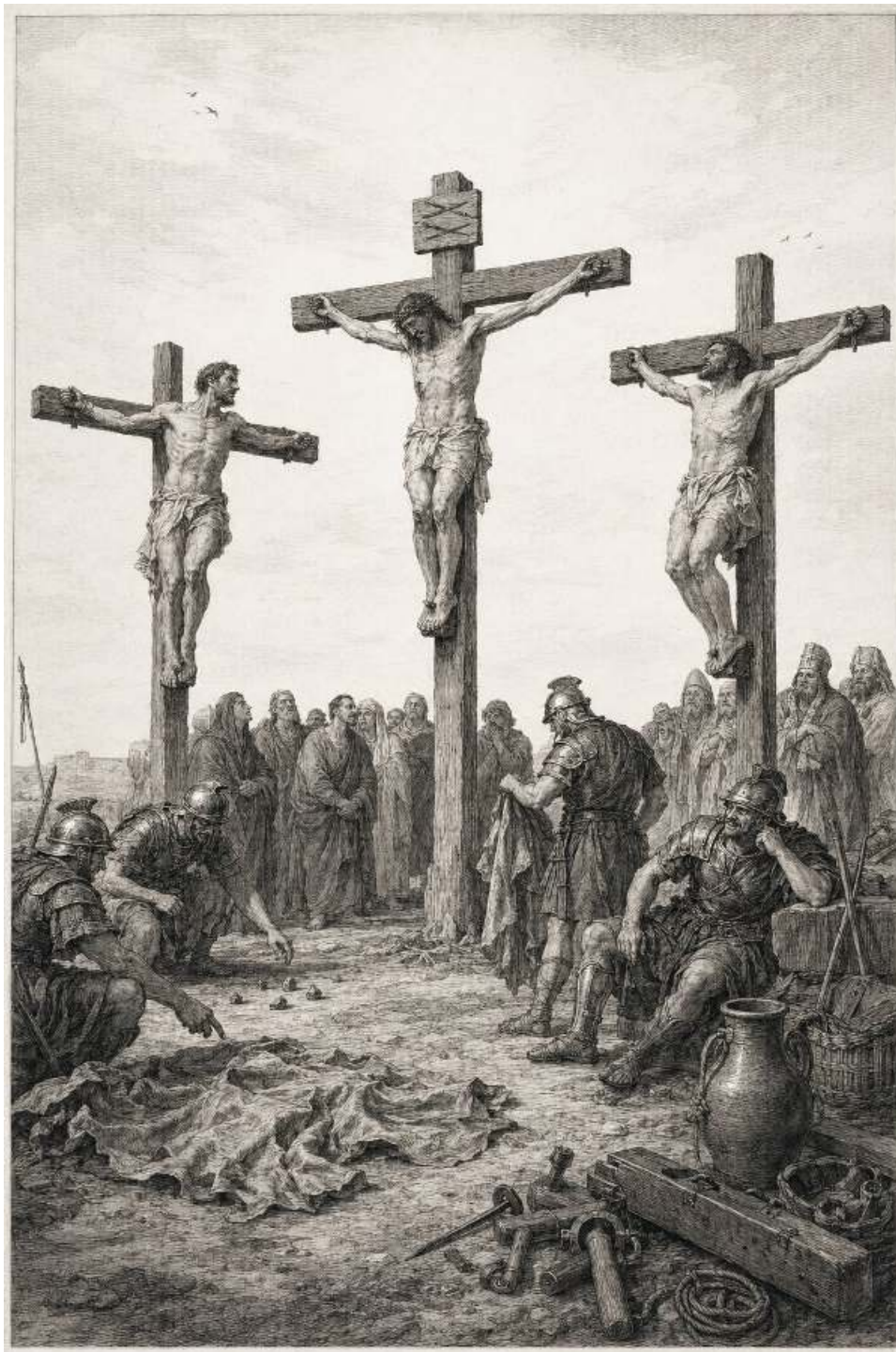
32 Auch zwei andere wurden fortgeführt, Verbrecher, um zusammen mit ihm getötet zu werden.
 33 Und als sie an den Ort kamen, der Schädel genannt wird, kreuzigten sie dort ihn und die Verbrecher, den einen rechts, den anderen links.
 34 [Jesus aber sagte: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.] Sie aber verteilten seine Kleider und warfen Lose.
 35 Und das Volk stand da und schaute zu. Es höhnten aber auch die führenden Männer: Andere hat er gerettet; er rette sich selbst, wenn er der Christus Gottes ist, der Auserwählte.
 36 Auch die Soldaten verspotteten ihn. Sie kamen herzu, brachten ihm sauren Wein 37 und sagten: Wenn du der König der Juden bist, rette dich selbst!
 38 Es war aber auch eine Aufschrift über ihm: Dieser ist der König der Juden.
 39 Einer der hängenden Verbrecher lästerte ihn: Bist du nicht der Christus? Rette dich selbst und uns!
 40 Der andere aber antwortete, wies ihn zurecht und sagte: Fürchtest nicht einmal du Gott, da du doch unter demselben Urteil stehst?
 41 Wir allerdings zu Recht, denn wir empfangen, was unsere Taten verdienen. Dieser aber hat nichts Ungehöriges getan.
 42 Und er sagte: Jesus, gedenke meiner, wenn du in dein Reich kommst. §

Der Text ist so bekannt, dass man ihn leicht in ein einziges Wort presst: Kreuzigung. Lukas aber setzt Verben daneben. Menschen führen fort, kreuzigen, verteilen, schauen, höhnen, kommen herzu, wollen retten, weisen zurecht und gedenken. Der Tod ist nicht bloss ein Ereignis; er wird von vielen kleinen Tätigkeiten getragen.

Gerade darin liegt die überraschende Gegenbewegung. Christus steigt nicht aus der Reihe der Verurteilten aus. Er widerspricht dem Tod, indem er die Macht nicht zur Selbstrettung zurückbiegt. Und neben ihm wagt ein Mensch eine Bitte, die kleiner klingt als Flucht und weiter reicht: «Gedenke meiner.»

§ Griechischer Text nach Novum Testamentum Graece, 28. Aufl., Lk 23,32-42, online über die Deutsche Bibelgesellschaft nachprüfbar: www.die-bibel.de/bibel/EUE,NA28/LUK.23. Die eckigen Klammern in V. 34 sind sachlich nötig: Die Vergebungsbitte fehlt in gewichtigen frühen Handschriften und wird in NA28 als textkritisch umstritten markiert. Übersetzung und Deutung verantwortet der Verfasser.

RADIERUNG ZUM BIBLISCHEN TEXT



Die Radierung verzichtet auf den gewohnten Hügel, weil Lukas nur einen Ort namens Schädel nennt. Das Tuch, die Lose und das Weingefäß im Vordergrund zeigen, wie materiell geordnet eine Hinrichtung sein kann. Die Menschen unter den Kreuzen bilden keine einzige höhnende Masse: Einige vollziehen, einige spotten, andere stehen und sehen. Zwischen den Verurteilten geschieht das Kleinste und Grösste des Bildes – ein Kopf wendet sich einem anderen zu.

II.10.1 Was wir wissen und was offenbleibt

Lukas nennt weder die Namen der beiden Verurteilten noch ihre Taten. Der später verbreitete Name Dismas gehört zur Wirkungsgeschichte, nicht zum Evangelientext. Auch die Gestalt der Kreuze, die genaue Höhe des Ortes und viele körperliche Einzelheiten bleiben ungesagt. Der Text ist nicht karg, weil Leiden unwichtig wäre. Er richtet den Blick auf Beziehungen, Worte und Handlungen im Leiden.

Unser Abschnitt endet mit V. 42 und damit bei einer Bitte. Der unmittelbar folgende V. 43 darf deshalb nicht verschwiegen werden: Jesus verspricht dem Bittenden das Heute im Paradies. Doch die gewählte Grenze erlaubt, einen Augenblick bei der noch unbeantworteten Bitte zu bleiben. Auch ein biblisches Gebet muss nicht übersprungen werden, nur weil wir die Antwort schon kennen.

II.10.2 Die Hinrichtung beginnt im Passiv

«Sie wurden fortgeführt»: ἤγοντο steht im Passiv. Das Verb zeigt die Verurteilten in Bewegung, während die Handelnden grammatisch zurücktreten. Gerade so funktioniert tödliche Verwaltung gern. Ein Vorgang läuft, Zuständigkeiten verteilen sich, und schliesslich scheint niemand mehr das Subjekt zu sein.

Der erweiterte Wingren fragt deshalb nicht nur, wer das Schwert hebt. Er fragt, wer Wege plant, Listen führt, Material bereitstellt und einen Menschen dorthin bringt, wo andere ihn nicht mehr als Nächsten behandeln. Das Passiv kann Leiden sichtbar machen. Es kann zugleich die Täter verbergen.

II.10.3 Jesus wird unter Verbrecher gezählt, aber nicht einer genannt

Der griechische Satz ist schmal und genau: «zwei andere, Verbrecher». Das Wort Verbrecher bezeichnet die beiden anderen; es ist keine grammatische Benennung Jesu. Dennoch wird Jesus mit ihnen geführt und getötet. Lukas wahrt die Unterscheidung und erzählt die Nähe.

Das ist christologisch stärker als ein blosses Missverständnis. Christus rettet die Verlorenen nicht aus sicherer Entfernung. Er lässt sich in ihre Reihe stellen, ohne die Wahrheit über Schuld und Unschuld aufzulösen. Gottes Weg nach unten endet nicht am Rand der Schande.

II.10.4 Der Ort heisst Schädel, nicht Hügel

Lukas schreibt Κρανίον, Schädel. Er sagt nicht Golgota und nennt keinen Hügel. Die bekannte Silhouette dreier Kreuze auf einer Anhöhe ist eine mächtige Bildtradition, aber kein Detail dieses Satzes. Wer genau liest, gewinnt keinen schöneren Schauplatz. Er verliert nur eine Gewohnheit – und sieht den nüchtern benannten Ort neu.

† Vgl. Thomas Söding, Das Evangelium nach Lukas, Teilband 2, Göttingen 2023, zur Kreuzigung Lk 23,33–49: S. 246–253. Bibliographisch nachprüfbar im Katalog der Deutschen Nationalbibliothek: katalog.dnb.de, Datensatz 1287928471.

II.10.5 Rechts und links werden zu Koordinaten des Todes

Rechts und links können Rang, Orientierung oder Zugehörigkeit ordnen. Hier ordnen sie eine Hinrichtung. Die beiden Menschen erhalten keine Namen, sondern Positionen. Das System weiss genau, wo jeder Körper hingehört.

In der Nähe Jesu werden diese Plätze jedoch nicht heilig. Christus adelt die Kreuzigung nicht. Er nimmt dem tödlichen Lageplan vielmehr den Anspruch, das Letzte über die dort Hängenden zu sagen.

Ausgerechnet ein Mensch auf einer nummerierbaren Seite wird zum Gesprächspartner.

II.10.6 Das umstrittene Wort geschieht im Imperfekt

«Vater, vergib ihnen» ist textkritisch umstritten. Wichtige frühe Handschriften lassen den Satz aus; andere frühe Zeugen überliefern ihn. Redlichkeit verbietet, diese Unsicherheit zu verschweigen. Sie verbietet ebenso, den Satz deshalb theologisch bedeutungslos zu machen: Er gehört sehr früh zur Überlieferungs- und Wirkungsgeschichte der Passion.

Falls er zum ältesten erreichbaren Text gehört, ist sein Tempus bemerkenswert. ἔλεγε ist Imperfekt: Jesus sagte, vielleicht wiederholt oder anhaltend. Die Vergebung wäre dann kein einzelner heller Satz über einer dunklen Szene. Sie widerspräche fortgesetzt dem fortgesetzten Tun.

II.10.7 Unwissenheit kann sehr gut organisiert sein

Unmittelbar auf die Bitte folgt die Kleiderteilung. Die Beteiligten wissen, wie man einen Menschen festhält, kreuzigt, bewacht und seinen letzten Besitz verteilt. Und dennoch lautet die Bitte: Sie wissen nicht, was sie tun. Wissen ist hier mehr als technische Beherrschung. Man kann jeden Handgriff kennen und den Menschen verfehlen.

Das ist eine verstörende Wahrheit für moderne Gesellschaften. Gewalt tritt nicht nur als Chaos auf. Sie kann Dienstplan, Formular, Materialfluss und korrekte Abrechnung besitzen. Die Sünde beginnt nicht erst, wenn eine Ordnung versagt. Manchmal besteht sie darin, dass eine tödliche Ordnung tadellos funktioniert.

II.10.8 Das Volk schaut; andere spotten

Lukas unterscheidet. Das Volk steht und schaut. Die führenden Männer höhnen, die Soldaten verspotten. Später, nach Jesu Tod, schlagen sich die versammelten Menschen an die Brust. Darum darf aus V. 35 keine pauschale Anklage gegen «die Juden» gebaut werden. Sie wäre exegetisch falsch und theologisch verderblich.

Zuschauen ist damit noch nicht unschuldig. Aber es ist nicht dasselbe wie höhnen oder vollstrecken. Der Text zwingt uns, Verantwortungen zu unterscheiden, gerade damit keine Verantwortung in einer namenlosen Masse verschwindet.

‡ Zur textkritischen Kennzeichnung von Lk 23,34 vgl. NA28 und die Lutherbibel 2017, die den Satz in eckige Klammern setzt: www.die-bibel.de/leseplaene/ocab-lesplan/ocab-2025-04-18. Für die Unterscheidung von Volk, führenden Männern und Soldaten ist der Wortlaut von Lk 23,35-36 entscheidend.

II.10.9 Dreimal: Rette dich selbst

Die führenden Männer, die Soldaten und der erste Verurteilte sprechen Varianten desselben Satzes: Rette dich selbst. Die Wiederholung legt die Versuchung des ganzen Abschnitts frei. Macht soll sich dadurch beweisen, dass sie sich zuerst aus der Gefahr zieht.

Die führenden Männer sagen sogar: «Andere hat er gerettet.» Ihr Spott enthält eine unfreiwillige Zusammenfassung seines Wirkens. Gerade weil Jesus seine Macht nicht zur Selbsterhaltung zurückbiegt, bleibt dieses «andere» wahr. Der Christus Wingrens ist nicht der Besitzer einer religiösen Kraft, sondern der für das Leben kämpfende Geber.

Der erste Verurteilte sagt allerdings auch «und uns». Seine Rede ist nicht bloss egoistisch; sie ist verzweifelt. Doch auch er kann Rettung nur als Abbruch des Leidens denken. Der Text verachtet diesen Wunsch nicht. Er zeigt, dass Gottes Rettung tiefer reichen muss als die sofortige Wiederherstellung eigener Verfügungsmacht.

II.10.10 Die Soldaten kommen nahe, aber nicht barmherzig

Die Soldaten «kommen herzu». Dasselbe körperliche Näherkommen könnte Hilfe, Pflege oder Zuwendung bedeuten. Hier bringt es sauren Wein und Spott. Nähe ist noch keine Nächstenliebe. Auch eine Hand, die etwas reicht, kann den anderen erniedrigen.

Der erweiterte Wingren fragt deshalb nicht nur, ob eine Gabe fließt. Er fragt, in welche Beziehung sie den Empfänger stellt. Was dem Durstigen gereicht wird, kann dienen; es kann aber auch die Überlegenheit des Gebenden aufführen.

II.10.11 Die Anklageschrift wird wider Willen zur Verkündigung

Die Aufschrift soll den Grund der Hinrichtung anzeigen und abschrecken: Dieser ist der König der Juden. Im Zusammenhang des Evangeliums sagt das feindliche Schild mehr Wahrheit, als seine Verfasser beabsichtigen. Die Macht beschriftet ihr Opfer – und schreibt gegen den eigenen Willen eine christologische Zeile.

Doch der Titel wird nicht romantisch bestätigt. Dieser König herrscht nicht, indem er die Plätze tauscht und andere an sein Kreuz hängt. Sein Königtum erscheint als Weigerung, den Nächsten für die eigene Rettung zu opfern. Das Schild bleibt Anklage und wird gerade darin zum Urteil über die übliche Macht.

II.10.12 Der zweite Verurteilte spricht unter demselben Urteil

Der zweite Mann weist den ersten zurecht, aber nicht von oben. Er sagt: Wir stehen unter demselben Urteil. Seine Wahrheit hat keinen sicheren Standort ausserhalb des Geschehens. Darum kann sie scharf sein, ohne zur moralischen Selbstkrönung zu werden.

«Wir zu Recht» ist ein persönliches Schuldbekenntnis. Daraus lässt sich keine allgemeine Heiligsprechung römischer Todesurteile gewinnen. Der Mann spricht über sich und den anderen, nicht als Gesetzgeber über die Todesstrafe. Zugleich bestreitet er klar, dass Jesus in diese Logik der Vergeltung passt.

§ Willibald Sandler stellt die Vergebungsbitte ins Zentrum einer Erlösung, die nicht hinter dem Rücken schuldverstrickter Menschen geschieht: «Denn sie wissen, was sie tun»?, Universität Innsbruck, Abschnitt 1.1, www.uibk.ac.at/de/theol/leseraum/texte/1141/. Die hier entwickelte Unterscheidung von Selbstrettung und Nächstenrettung ist eine eigenständige Folgerung im Gespräch mit dem erweiterten Wingren.



II.10.13 Nichts Ungehöriges: Der Ort im Ort

Der Mann sagt über Jesus: Er hat nichts ἄτοπον getan. Das Wort bedeutet etwas Ungehöriges, Unrechtes, wörtlich auch etwas «Ortloses» oder Unpassendes. Eine Auslegung darf die Etymologie nicht an die Stelle des Satzsinnes setzen. Aber Lukas hat kurz zuvor den Ort Schädel genannt. Nun hängt dort einer, der nichts «Ungehöriges» getan hat.

Die Hinrichtung setzt den Unschuldigen an den Ort der Verbrecher. Das System, das jedem Körper seinen Platz zuweist, setzt gerade den Falschen «richtig» ein. Das kleine Wort lässt die ganze Geographie der Szene wanken.

II.10.14 Jesus: Der Name wird zur Anrede

Der Bittende sagt Ἰησοῦ: Jesus. Kein Amt, keine Höflichkeitsformel schützt die Bitte. Der Name macht den Gekreuzigten zum Angeredeten. Und der namenlose Mann wird im selben Augenblick selbst zu einem Gegenüber, nicht zu einem Fall der Strafgeschichte.

II.10.15 Gedenke meiner: eine Bitte ohne Fluchtplan

μνήσθητί μου bedeutet: Gedenke meiner. Der Mann bittet nicht um ein Denkmal und auch nicht darum, aus der Gegenwart weggezaubert zu werden. Biblisches Gedenken ist wirksam: Wer vor Gott erinnert wird, soll nicht aus seiner Zukunft fallen.

Die Bitte ist elementar, weil dem Mann fast alle Verben genommen sind. Er kann nicht mehr zurückgeben, wiedergutmachen oder einen neuen Lebenslauf vorweisen. Er kann nur anreden und sich dem Gedenken eines anderen anvertrauen. Gerade dort bleibt er ein Mensch, der spricht.

II.10.16 Das feindliche Schild lehrt ein Gebet

Die Aufschrift nennt Jesus König; der Mann spricht von seinem Reich. Die Erzählung legt nahe, dass die Anklage über Jesu Kopf ihm die Sprache seiner Hoffnung gibt. Die Macht will spotten und liefert einem Sterbenden ein Wort für sein Gebet. Verkündigung kann durch einen Satz geschehen, der gegen seine eigene Absicht wahr wird.

II.10.17 Der Abschnitt endet mit einer offenen Bitte

Nach V. 42 steht für einen Atemzug nur die Bitte im Raum. Der Leser weiss, dass V. 43 folgt: «Heute wirst du mit mir im Paradies sein.» Aber die offene Stelle schützt eine Wahrheit des Glaubens. Nicht jedes Gebet erhält sofort eine hörbare Antwort. Es darf trotzdem ganz bei Gott angekommen sein.

II.10.18 Sechzehn Überraschungen, eine erinnernde Nähe

Der Text beginnt mit Menschen, die geführt werden, und endet mit einem Menschen, der bittet, er möge nicht vergessen werden. Dazwischen arbeitet eine Ordnung des Todes: Plätze, Kreuze, Kleider, Lose, Spott und Aufschrift. Christus zerstört sie nicht mit grösserer Gewalt. Er bleibt in ihrer Mitte und verweigert ihr innerstes Verb: sich selbst retten.

Aus der Herzmitte Wingrens heisst das: Gottes Gabe fliesst selbst am Kreuz zum Nächsten. Der König behält sein Königtum nicht für sich. Er hält den Menschen neben sich in Gottes Zukunft fest. Wo der Tod einen Namen streicht, beginnt Christus zu gedenken.

¶ Zum Wortlaut und Kontext bis zur Antwort in Lk 23,43 vgl. die Zürcher Bibel und weitere nachprüfbare Übersetzungen auf www.die-bibel.de/bibel/ZB/LUK.23. «Das Schild lehrt ein Gebet» und «der Ort im Ort» sind bewusste, am Wortlaut kontrollierte Deutungsvorschläge; sie beanspruchen nicht, historische Gedankenabläufe des Verurteilten beweisen zu können.

BEGRIFFSGEWINN

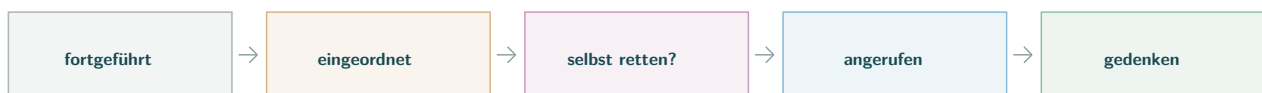
II.10.19 Gedenkende Selbsthingabe

AUS DEN VERBEN

fortführen – kreuzigen – vergeben – verteilen – schauen – verspotten – retten – gedenken

Gedenkende Selbsthingabe ist Christi Weigerung, seine Macht zur Selbsterhaltung zurückzubiegen. Er bleibt unter demselben Urteil bei den Verurteilten, nimmt die Bitte eines Menschen in Gottes Zukunft auf und rettet den Nächsten, ohne sich aus dessen Nähe zu retten.

DIE BEWEGUNG DES TEXTES



Der Befehl biegt Macht zurück. Die Bitte öffnet sie zum anderen.

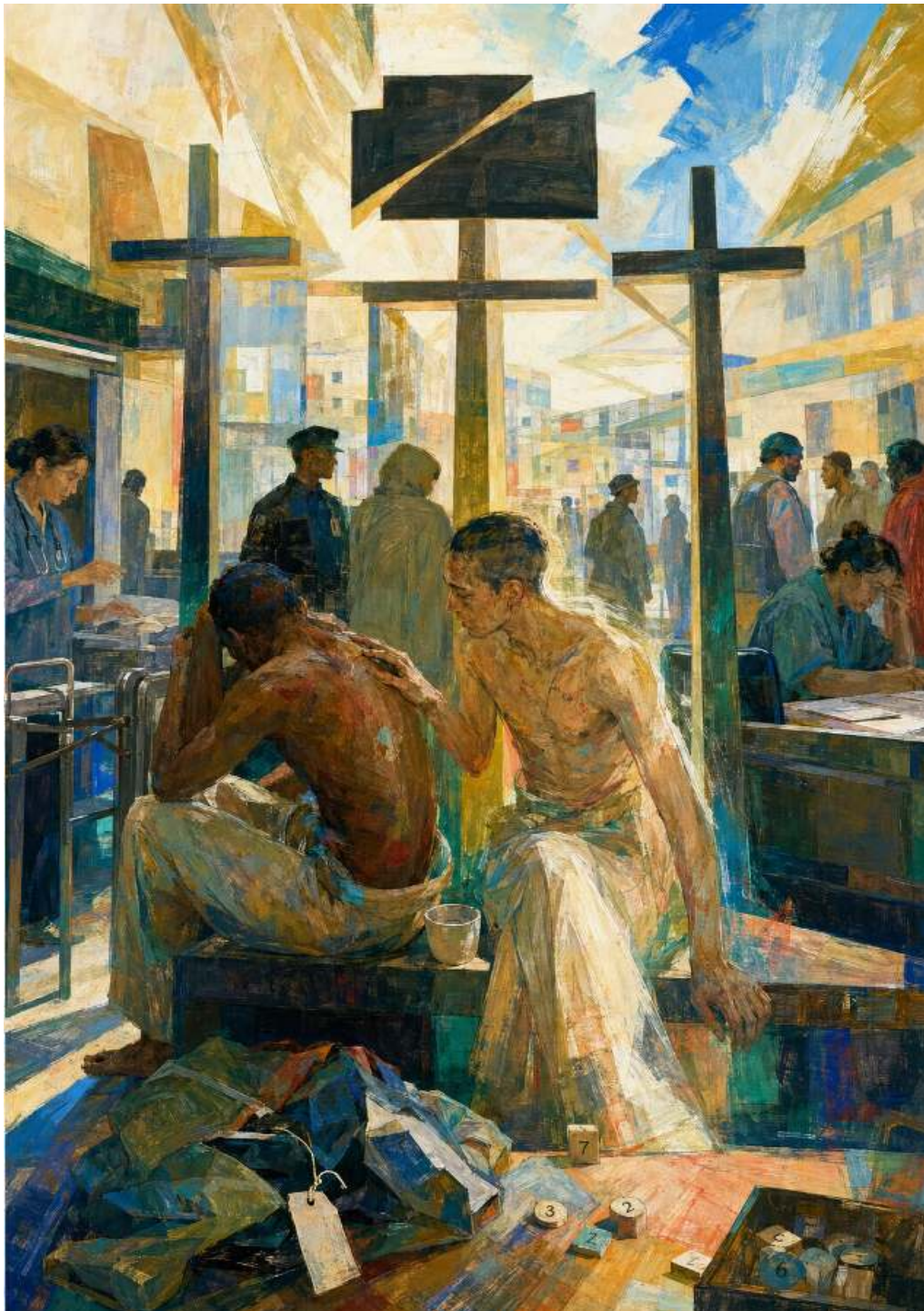
BIBELVERS

«Jesus, gedenke meiner, wenn du in dein Reich kommst.» (Lukas 23,42)

MERKSATZ

Am Kreuz beweist Christus seine Macht nicht daran, dass er herunterkommt, sondern daran, dass der Mensch neben ihm nicht aus Gottes Gedächtnis fällt.

EXPRESSIONISTISCHES SCHLUSSBILD



Die drei dunklen Gerüste stehen zugleich in einem Gefängnistor, einem Spitalgang und einer Verwaltung: Der Tod wechselt seine Räume, behält aber gern seine Abläufe. Christus trägt kein vertrautes Heiligenantlitz; seine verwundete Gestalt wird daran kenntlich, dass sie sich dem beinahe ausgelöschten Menschen zuwendet. Nummern, Lossteine und das etikettierte Kleid liegen unten, während zwischen zwei Gesichtern eine andere Ordnung beginnt. Das Licht hebt den Schmerz nicht auf, doch es weigert sich, einen Menschen als erledigten Fall

zu behandeln.

FRAGEN ZUM WEITERDENKEN

Wo eine Bitte den Tod unterbricht

Lukas 23,32-42

Für Erwachsenenbildungsabend, Hauskreis oder Predigtenachgespräch

- ??? Wo begegnet uns heute eine Unwissenheit, die hervorragend organisiert ist?
- ??? Was verrät die dreifache Aufforderung «Rette dich selbst» über unser Verständnis von Macht?
- ??? Warum ist es theologisch und politisch wichtig, zwischen Zuschauenden, Spottenden und Vollstreckenden zu unterscheiden?
- ??? Wie kann ein Mensch unter «demselben Urteil» Wahrheit sagen, ohne sich moralisch über andere zu stellen?
- ??? Was bittet ein Mensch mit «Gedenke meiner» – vielleicht noch über sein Weiterleben hinaus?

Kritisch nachfragende Konfirmandinnen und Konfirmanden

- ?? Wenn Jesus vergeben konnte, warum hat er die Kreuzigung nicht gestoppt?
- ?? War Jesus wirklich stark, wenn er sich nicht selbst rettete – oder konnte er es einfach nicht?
- ?? Heisst «Wir sind zu Recht hier», dass die Bibel die Todesstrafe gut findet?

Die elementare Kinderfrage

- ? Kann Gott jemanden vergessen?

LITURGISCHE WEITERFÜHRUNG

Anstösse für Gottesdienste und Andachten

Lukas 23,32-42: Der König, der sich nicht selbst rettet

Drei Sätze für eine Predigt

- 1 Am Kreuz wird Jesus dreimal zur Selbstrettung aufgefordert – und bleibt beim Menschen neben sich.
- 2 Die Hinrichtung hat Personal, Ablauf und Kleiderordnung; nur das Gewissen steht nicht im Dienstplan.
- 3 Der erste Mensch, der den gekreuzigten König ernst nimmt, besitzt nichts mehr als eine Bitte.

Fürbittgebet

Gott, Vater des Gekreuzigten, wir bitten dich für Menschen, die von Verfahren erfasst, fortgeführt, eingesperrt oder abgeschrieben werden. Nenne die Verantwortlichen, wo das Passiv sie versteckt. Unterbrich den Spott, der Nähe zur Demütigung macht. Bewahre alle, die zuschauen, vor dem bequemen Abstand. Gib Schuldigen den Mut zur Wahrheit, ohne ihnen ihre Würde zu nehmen. Halte die Sterbenden, die nur noch deinen Namen und eine Bitte haben. Lehre deine Kirche eine Macht, die nicht sich selbst rettet, sondern dem Nächsten treu bleibt. Christus, gedenke unser in deinem Reich. Amen.

Sendungswort

Geht hinaus als Menschen, die nicht an der Selbstrettung Mass nehmen. Wo Abläufe einen Menschen zum Fall machen, fragt nach seinem Namen. Wo Spott sich nähert, nähert euch anders. Wo jemand nur noch bitten kann, haltet seine Bitte fest. Der gekreuzigte Christus geht mit euch – der König, der sich nicht aus unserer Nähe rettet, der dem Tod widerspricht und keinen Menschen aus Gottes Gedächtnis fallen lässt.

II.11 · KAPITEL 11

Bevor etwas wurde, war das Wort

Warum das Licht nicht vergangen ist

JOHANNES 1,1-5 · EIGENE ÜBERSETZUNG

Im Anfang war das Wort, und das Wort war auf Gott hin, und das Wort war Gott. Dieses war im Anfang auf Gott hin. Alles wurde durch ihn, und ohne ihn wurde auch nicht eines, das geworden ist. In ihm war Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. Und das Licht leuchtet in der Finsternis, und die Finsternis hat es nicht ergriffen. ¹

Johannes beginnt sein Evangelium nicht mit einer Geburt, einem Stammbaum oder einer Landschaft. Er beginnt vor jedem sichtbaren Anfang. Doch sein erstes theologisches Werkzeug ist erstaunlich klein: eine Form des Verbs sein. Dreimal heisst es: Das Wort war. Erst danach wird gesagt, was wurde.

Das altgriechische λόγος, Wort, kann auch Rede, Aussage und sinntragende Vernunft anklingen lassen. Der Text lässt diese Weite zu, bindet sie aber an Gottes schöpferisches Handeln und später an das Fleisch Jesu Christi. Der Logos bleibt kein schöner Gedanke über dem wirklichen Leben.

Vom erweiterten Wingren her gelesen, wird der Prolog darum überraschend irdisch. Wenn alles Geschaffene durch das Wort wurde, gibt es kein Stück Welt, das von vornherein zu gering wäre: keinen Leib, kein Werkzeug, kein Brot und keine unscheinbare Arbeit. Zugleich gehört nichts Geschaffenes sich selbst. Alles lebt empfangen - und wird gerade dadurch frei, dem Leben anderer zu dienen.

Die Übersetzung folgt dem altgriechischen Text der 28. Auflage des Novum Testamentum Graece. «Auf Gott hin» macht die Bewegungsrichtung der Präposition pros hörbar. «Ergriffen» bewahrt beim Verb katalambanein sowohl den Gedanken des Erfassens als auch den des gewaltsamen Überwältigens. Griechischer Text und eine nachprüfbar fachwissenschaftliche Übersetzung: <https://www.die-bibel.de/ressourcen/efp/reihe1/1-christfest-johannes-1> P · A · W



RADIERUNG ZUM BIBLISCHEN TEXT



Die Radierung lässt das Wort nicht als Schriftzug erscheinen, sondern als helle Bewegung, die Geschöpfe ins Dasein ruft. Zwei einander zugewandte Linien deuten an, dass Gottes Wort nicht aus einsamer Selbstbespiegelung kommt. Samen, Fisch, Vogel, Hand, Brot, Werkzeug und Tür stehen gleichermassen im Weg des schöpferischen Lichtes. Unten versuchen dunkle Netze, den Lichtlauf festzuhalten; sie bekommen ihn zu fassen und verlieren ihn doch.

II.11.1 Was wir wissen und was offenbleibt

Die Verse gehören zum Eingang des Johannesevangeliums, den man gewöhnlich Prolog nennt. Der Name des Verfassers steht nicht im Text; die Überschrift «nach Johannes» gehört zur frühen kirchlichen Überlieferung. Auch die verbreitete Annahme eines älteren Logos-Hymnus bleibt eine Hypothese. Sicherer ist die Beobachtung: Der Prolog gibt den Lesenden eine Lesehilfe. Noch bevor Jesus in der Erzählung auftritt, wird gesagt, woher sein Leben kommt und wie weit seine Bedeutung reicht.²

Das schützt vor einer doppelten Flucht. Wir müssen weder so tun, als sei jede Zeile historisch leicht zu ordnen, noch dürfen wir sie in zeitlose Philosophie auflösen. Vers 14 wird sagen, dass das Wort Fleisch wurde. Schon die ersten fünf Verse sind von diesem kommenden Satz her zu lesen.

II.11.2 Dreimal «war» - bevor irgendetwas «wurde»

Im ersten Vers steht dreimal dieselbe Vergangenheitsform: Das Wort war. In Vers 3 wechselt das Verb: Alles wurde. Der Unterschied ist kein Schmuck. Johannes zählt das Wort nicht zu den hergestellten Dingen. Noch bevor irgendein Geschöpf beginnen kann, ist Gottes Wort schon da.

Damit erhält das Werden seine Würde und seine Grenze. Es ist wirkliches Werden, keine blasse Erscheinung des Göttlichen. Aber es ist nicht sein eigener Ursprung. Der Mensch kann sehr viel herstellen; er kann nicht machen, dass überhaupt etwas ist. Wo Macht diese Grenze vergisst, behandelt sie Geschöpfe wie Produkte. Johannes stellt vor jedes Produktionsverb ein dreifaches «war».

II.11.3 «Bei Gott» ist beinahe zu unbeweglich

Gewöhnlich wird übersetzt: Das Wort war bei Gott. Die altgriechische Wendung πρὸς τὸν θεόν, auf Gott hin, trägt jedoch eine Richtung. Das Wort liegt nicht wie ein zweiter Gegenstand neben Gott. Es ist Gott zugewandt.³

Das ist für den erweiterten Wingren entscheidend. Am Anfang steht nicht göttliche Einsamkeit, sondern Zuwendung. Gottes Wort kommt aus Beziehung und schafft Beziehung. Sünde biegt Gaben zum eigenen Ich zurück. Das Wort dagegen ist schon in Gott nicht zurückgebogen. Es ist auf Gott hin und geht von Gott her zur Schöpfung.

II.11.4 «Dieses» rettet den Satz vor dem Nebel

Vers 2 scheint zunächst nur Vers 1 zu wiederholen: Dieses war im Anfang auf Gott hin. Warum sagt Johannes dasselbe nochmals? Das kleine Demonstrativpronomen sammelt die drei gewaltigen Aussagen ein. Nicht irgendein Wort, irgendein Gott oder irgendein Anfang ist gemeint: dieses Wort, von dem gerade gesprochen wurde.

Die Wiederholung ist eine sprachliche Handbewegung. Sie zeigt zurück, bevor der Text weitergeht. Gerade ein kosmischer Satz braucht solch ein unscheinbares «dieses», damit die Sprache nicht im Erhabenen verschwimmt.

Jörg Frey und Olivia Rahmsdorf beschreiben den Prolog als Leseanleitung zum Evangelium und erläutern die offenen Fragen seiner Entstehung:

<https://www.die-bibel.de/ressourcen/efp/reihe1/1-christfest-johannes-1> Zur Bedeutungsrichtung «auf Gott hin» und zur besonderen Grammatik der Verse 1-5 siehe Frey/Rahmsdorf, Abschnitt «Fragen und Hilfen zur Übersetzung», a.a.O. P · A · W



II.11.5 «Alles» besitzt keinen Papierkorb

Vers 3 beginnt mit πάντα, alles. Nicht nur Seelen, religiöse Erfahrungen oder besonders schöne Dinge sind durch das Wort geworden. Der Satz kennt keinen Rest, der theologisch weggeworfen werden dürfte. Die Schöpfung ist weiter als das, was Menschen nützlich finden.

Das heisst nicht, dass Gewalt und Lüge als Gewalt und Lüge gute Schöpfungen Gottes wären. Es heisst: Auch der Mensch, der seine Gabe verkehrt, bleibt Geschöpf. Auch der beschädigte Leib fällt nicht aus Gottes Schöpferwillen. Darum kann Widerstand gegen das Böse den Täter begrenzen, ohne ihn zum Nichtmenschen zu erklären.

II.11.6 «Durch ihn» macht das Wort nicht zum Werkzeug

Alles wurde durch das Wort. Die Präposition bezeichnet Vermittlung. Sie erlaubt nicht das Bild, Gott habe den Logos wie einen Hammer benutzt und danach weggelegt. Derselbe, durch den alles wird, ist auf Gott hin und ist Gott.

Vermittlung ist hier keine zweitrangige Arbeit. Das ist für Wingrens Berufstheologie anregend. Brot kommt durch Acker, Mühle, Ofen, Hände und Wege zum Hungernden. Keine dieser Vermittlungen ist der Ursprung des Lebens; dennoch kann jede dem Leben dienen oder es blockieren. Gottes schöpferisches «durch» adelt nicht unsere Systeme. Es prüft ihre Richtung.

II.11.7 Der negative Satz bewacht das Einzelne

Johannes begnügt sich nicht mit «Alles wurde durch ihn». Er fügt die Gegenprobe an: Ohne ihn wurde auch nicht eines. Das grosse «alles» könnte eine feierliche Gesamtformel bleiben. Das kleine «nicht eines» geht den Bestand einzeln durch.

Kein Geschöpf ist bloss Ausschuss einer Schöpfung, die im Grossen gelungen sei. Der einzelne übersehene Mensch, das unauffällige Blatt, der Körperteil, der nicht funktioniert, und die Arbeit, deren Ergebnis niemand bewundert: Keines davon steht ausserhalb des Satzes. Der Prolog beginnt kosmisch und wird gerade darum genau.

II.11.8 Ein Punkt, den die Handschriften nicht setzten

Zwischen Vers 3 und 4 entsteht eine alte Übersetzungsfrage. Gehört «was geworden ist» zum vorangehenden Satz oder beginnt damit der folgende? Die frühen Handschriften setzten hier nicht unsere Satzzeichen. Ein moderner Punkt darf darum nicht so behandelt werden, als sei er mit dem Evangelium vom Himmel gefallen.⁴

Das ist mehr als philologische Bescheidenheit. Auch Satzzeichen üben Macht aus: Sie teilen zu, was zu welchem Satz gehört. Gute Auslegung verbirgt diese Entscheidung nicht. Sie setzt den Punkt - und lässt den Rand des Punktes sichtbar.

Die Satzabgrenzung zwischen Joh 1,3 und 1,4 ist nicht textkritisch durch verschiedene Wörter, sondern durch spätere Zeichensetzung bestimmt. Frey/Rahmsdorf erläutern beide Möglichkeiten, a.a.O., zu V. 3-4. P · A · W



II.11.9 Das Leben «war» - es wird nicht produziert

«In ihm war Leben.» Wieder verwendet Johannes das Verb sein, nicht werden. Das Leben ist im Wort keine spätere Ausstattung. Es liegt nicht wie eine Ware im Lager, die nach Bedarf zugeteilt wird. Es gehört zu seiner Weise, Gott zugewandt und schöpferisch zu sein.

Geschöpfe empfangen Leben; sie verfügen nicht über seinen Ursprung. Das entwertet Medizin, Pflege, Landwirtschaft und Technik nicht. Im Gegenteil: Diese Arbeiten werden vom unmenschlichen Anspruch befreit, Leben aus dem Nichts herstellen oder endgültig sichern zu müssen. Sie dürfen dem Leben dienen, das ihnen vorauskommt.

II.11.10 Das Leben selbst wird zum Licht

Johannes sagt nicht zuerst: Eine Lehre war das Licht der Menschen. Das Leben war ihr Licht. Licht ist also nicht die religiöse Flucht aus Körper, Stoff und Alltag. Was leuchtet, ist das von Gott kommende Leben selbst.

Damit erhält Erkenntnis eine leibliche Prüfung. Eine Wahrheit, die Menschen verdunkelt, erniedrigt oder entbehrlich macht, kann sich nicht einfach auf das johanneische Licht berufen. Christi Wahrheit dient dem Leben. Sie ist deshalb keineswegs harmlos; sie beleuchtet gerade die Mächte, die Leben verbrauchen. Doch ihr Ziel ist nicht der glänzende Sieg einer Idee, sondern der lebendige Mensch vor Gott.

II.11.11 Das überraschendste Verb steht in der Gegenwart

Die Verse beginnen in der Vergangenheit: war, wurde, war. Dann wechselt Vers 5 unvermittelt in die Gegenwartsform: Das Licht leuchtet. Johannes schreibt nicht: Es leuchtete einmal am Anfang. Die ganze kosmische Bewegung erreicht die Gegenwart der Lesenden.⁵

Das ist Hoffnung ohne Schönfärberei. Der Text behauptet nicht, die Finsternis sei verschwunden. Er setzt das Leuchten mitten in sie. Licht ist hier kein Zustand nach beendetem Kampf, sondern eine gegenwärtige Tätigkeit. Christus kämpft für das Leben, indem er jetzt leuchtet: in Wahrheit, Heilung, Vergebung und einer Gabe, die den Nächsten erreicht.

II.11.12 Die Finsternis scheitert an einem doppeldeutigen Verb

Das Verb κατέλαβεν kann ergreifen, sich bemächtigen, überwältigen und auch erfassen oder begreifen bedeuten. Man muss nicht vorschnell eine Seite wegübersetzen. Die Finsternis versteht das Licht nicht - und bekommt es nicht in ihre Gewalt.

Beides kann zusammengehören. Macht greift oft gerade deshalb gewaltsam zu, weil sie das freie Leben nicht begreift. Sie kann Licht einsperren, vermessen und verwalten wollen; doch ein gefangenes Licht wäre nicht mehr ihr Besitz. Der Prolog gibt der Finsternis ein abgeschlossenes Tätigkeitswort. Dem Licht gibt er die offene Gegenwart.

Frey/Rahmsdorf heben die Bewegung vom Uranfang in das gegenwärtige Leuchten und die Verbindung von Schöpfung und Erlösung hervor, a.a.O., Abschnitte «Literarische Gestaltung» und «Schwerpunkte der Interpretation». P · A · W



II.11.13 Die Finsternis ist kein zweiter Gott

Die Finsternis tritt im Singular auf, beinahe wie eine handelnde Macht. Trotzdem steht sie nicht gleichrangig neben Gott. Sie schafft nichts. Sie hat kein eigenes Leben. Sie kann nur versuchen, das Licht zu ergreifen, das sie nicht hervorgebracht hat.

Damit widerspricht Johannes jedem Weltbild mit zwei ewigen Gegenmächten. Der Antagonismus ist wirklich, aber nicht symmetrisch. Christus und Tod sind keine ebenbürtigen Gegner. Der Tod kann verwunden und töten; er kann Leben nicht erschaffen. Diese Asymmetrie bewahrt christliche Hoffnung vor Panik und vor Triumphpose.

II.11.14 Der Logos darf nicht zum Lieblingswort der Gebildeten werden

Das Wort Logos klingt gross und gelehrt. Gerade deshalb droht es, sich von den kleinen Verben des Evangeliums zu entfernen. Doch der Prolog läuft auf Vers 14 zu: Das Wort wurde Fleisch. Danach wird Jesus gehen, fragen, berühren, weinen, waschen, Brot geben und sterben.

Der Logos ist nicht die Belohnung für Menschen, die abstrakt genug denken können. Er kommt in die Reichweite von Ohren, Händen und Wunden. Wer über das Wort spricht, muss darum fragen, welches konkrete Leben seine Rede erreicht. Sonst wird der Logos zum Besitz einer Bildungsschicht - und die Finsternis hätte ihn auf religiöse Weise ergriffen.

II.11.15 Schöpfung und Erlösung haben denselben Christus

Von Wingrens Herzmitte her ist dies der entscheidende Zusammenhang. Der Christus, der den Sünder aus seiner Rückbiegung befreit, ist kein Fremder in der Schöpfung. Alles wurde durch ihn. Erlösung holt den Menschen nicht aus einer minderwertigen Welt; sie gibt ihn der geschaffenen Welt und dem Nächsten neu zurück.⁶

Darum ist christliche Arbeit weder Welterlösung noch religiös neutral. Sie empfängt Material, Zeit und Fähigkeiten aus einer Schöpfung, die durch Christus geworden ist. Ihre Frage lautet: Wird die Gabe zum Leben weitergegeben, oder wird sie von der Finsternis der Selbsterhaltung ergriffen?

II.11.16 Fünfzehn Überraschungen, ein leuchtendes Präsens

Das Wort war, alles wurde, das Leben war, und das Licht leuchtet. In dieser Verbenfolge liegt der Weg des Abschnitts. Gottes Wort geht jedem Geschöpf voraus, ohne es zu verschlucken. Es schafft durch Vermittlung, bewacht noch das einzelne «nicht eines» und bindet Erkenntnis an Leben.

Die Finsternis bleibt wirklich. Aber sie besitzt weder Schöpferkraft noch Gegenwartsmacht über das Licht. Ihr Ergreifen steht als gescheiterte Handlung da. Das Leuchten geht weiter. Der erweiterte Wingren hört darin kein fernes Weltprinzip, sondern Christi gegenwärtigen Kampf: Leben empfangen, Leben schützen, Leben weitergeben.

Fast alles in diesen fünf Versen wurde. Das Wort war. Die Finsternis griff zu. Das Licht leuchtet.

Diese Verbindung entspricht Wingrens Zusammendenken von Schöpfung, Gesetz, Evangelium und Beruf; vgl. Gustaf Wingren, Schöpfung und Gesetz, Göttingen 1960, sowie Luthers Lehre vom Beruf, München 1952. P · A · W



BEGRIFFSGEWINN

II.11.17 Lebenschaffende Zuwendung

AUS DEN VERBEN

sein - zugewandt sein - werden - geschehen - leben - leuchten - ergreifen

Lebenschaffende Zuwendung ist Gottes Wort, das auf Gott hin ist, alles ins Dasein vermittelt und als Leben den Menschen leuchtet.

Das Verbaladjektiv lebenschaffend schützt die Zuwendung vor blosser Freundlichkeit. Gottes Wort meint das Leben nicht nur gut; durch es wird, was lebt. Zugleich schützt das Substantiv Zuwendung das Schaffen vor einem kalten Produktionsbild. Das Wort ist auf Gott hin und wendet sich der Schöpfung zu.

Lebenschaffende Zuwendung lässt sich nicht besitzen. Menschen können sie empfangen und in ihren Berufen weitertragen: indem sie nähren, heilen, erklären, reparieren, schützen, hören und widersprechen. Keine dieser Tätigkeiten ist selbst das Licht der Welt. Doch sie kann dem Licht Raum geben, statt es in den Netzen der Selbsterhaltung festzuhalten.

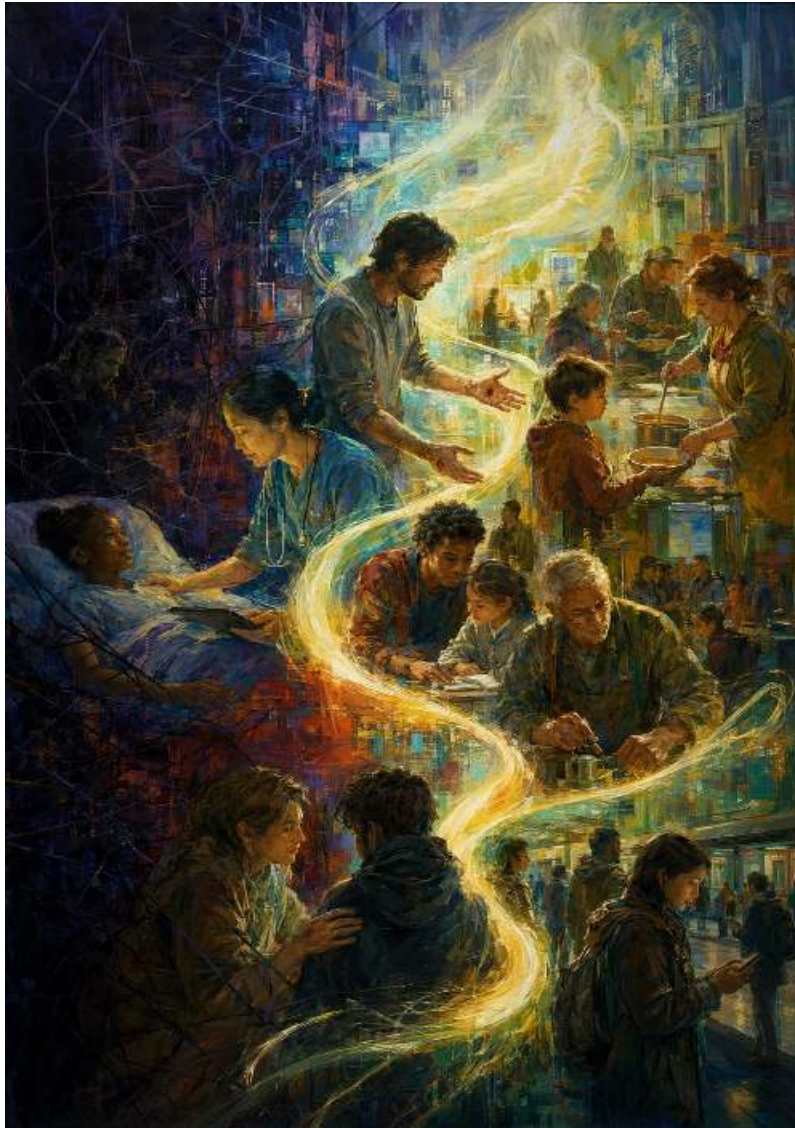
Bibelvers · Johannes 1,4-5

In ihm war Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. Und das Licht leuchtet in der Finsternis.

! Bevor ein Geschöpf etwas leisten kann, ist es schon durch ein Wort geworden, in dem Leben ist.



EXPRESSIONISTISCHES SCHLUSSBILD



Das Licht zieht nicht über die moderne Stadt hinweg, sondern durch Krankenhaus, Küche, Schule, Werkstatt und Bahnhof. Dunkle Netze aus Kontrolle, Einsamkeit und Gewalt bleiben sichtbar, können die helle Bewegung aber nicht festhalten. Christus erscheint nicht als entrückter Sieger: Seine offenen, verwundeten Hände werden in den helfenden Händen anderer Menschen wiedererkennbar, ohne mit ihnen verwechselt zu werden. So wird die Gesellschaft nicht zum Reich Gottes erklärt; sie wird zum umkämpften Ort, an dem lebenschaffende Zuwendung gegenwärtig leuchtet.

FRAGEN ZUM WEITERDENKEN

Johannes 1,1-5: Bevor etwas wurde, war das Wort**Für Erwachsenenbildungsabend, Hauskreis oder Predigtnachgespräch**

- ??? Was verändert sich im Blick auf die Welt, wenn das «war» des Wortes älter ist als alles, was «wurde»?
- ??? «Auf Gott hin» klingt bewegter als «bei Gott»: Welche Art von Beziehung wird dadurch am Anfang aller Dinge sichtbar?
- ??? Wo behandeln wir Geschöpfe, Menschen oder Dinge wie Ausschuss, obwohl Johannes ausdrücklich «nicht eines» ausnimmt?
- ??? Wo können Nichtbegreifen und gewaltsames Ergreifen zusammengehören?
- ??? Was bedeutet es nüchtern, heute zu sagen: Das Licht leuchtet - ohne die wirkliche Finsternis kleinzureden?

Kritische Fragen interessierter Konfirmanden

- ?? Wenn das Wort bei Gott war und zugleich Gott war: Sind das zwei Götter oder wie kann beides stimmen?
- ?? Wenn alles durch das Wort geworden ist: Hat Gott dann auch das Böse geschaffen?
- ?? Warum schreibt Johannes nicht gleich «Jesus», sondern beginnt mit dem rätselhaften Wort «Wort»?

Eine erstaunliche, ehrliche Kinderfrage

- ? Kann das Licht müde werden, wenn es immer leuchten muss?



LITURGISCHE WEITERFÜHRUNG

Anstösse für Gottesdienste und Andachten

Johannes 1,1-5: Bevor etwas wurde, war das Wort

Drei Sätze für eine Predigt

- 1 Fast alles in diesen fünf Versen wurde; das Wort war.
- 2 Die Finsternis greift zu, als könne man Licht verhaften - doch das Licht behält die Gegenwartsform.
- 3 Gott hat keinen Papierkorb für Geschöpfe: Ohne das Wort wurde nicht eines.

Fürbittgebet

Gott, du Ursprung des Lebens, sprich dein Licht in unsere verdunkelten Räume. Wir bitten dich für Menschen, die zu Nummern, Fällen oder überflüssigen Dingen gemacht werden. Bewahre alle, die in Kliniken, Küchen, Schulen, Werkstätten und Häusern dem Leben dienen. Löse unsere Sprache aus den Netzen der Lüge und unsere Arbeit aus dem Zwang, sich selbst zu rechtfertigen. Wo wir nicht verstehen, halte uns vom gewaltsamen Ergreifen zurück. Wo die Finsternis mächtig scheint, lass Christus gegenwärtig leuchten - klar, verwundet und lebensschaffend. Mache uns zu Empfangenden, die deine Gabe nicht festhalten. Amen.

Sendungswort

Geht hinaus als Menschen, die nicht alles machen müssen, weil sie selbst gemacht und ins Leben gerufen sind.

Hört auf das Wort vor euren Worten. Achtet auf das eine Geschöpf, das im grossen «alles» leicht übersehen wird. Tragt Licht nicht wie einen Besitz; lasst es durch eure Hände zum Leben anderer weitergehen.

Christus geht mit euch - das Wort, das war, das Leben, das leuchtet, und das Licht, das keine Finsternis ergreifen kann.



II.12 · KAPITEL 12

Das Frühstück am See

Als der Auferstandene um einen Fisch bat

JOHANNES 21,1-14 · EIGENE ÜBERSETZUNG

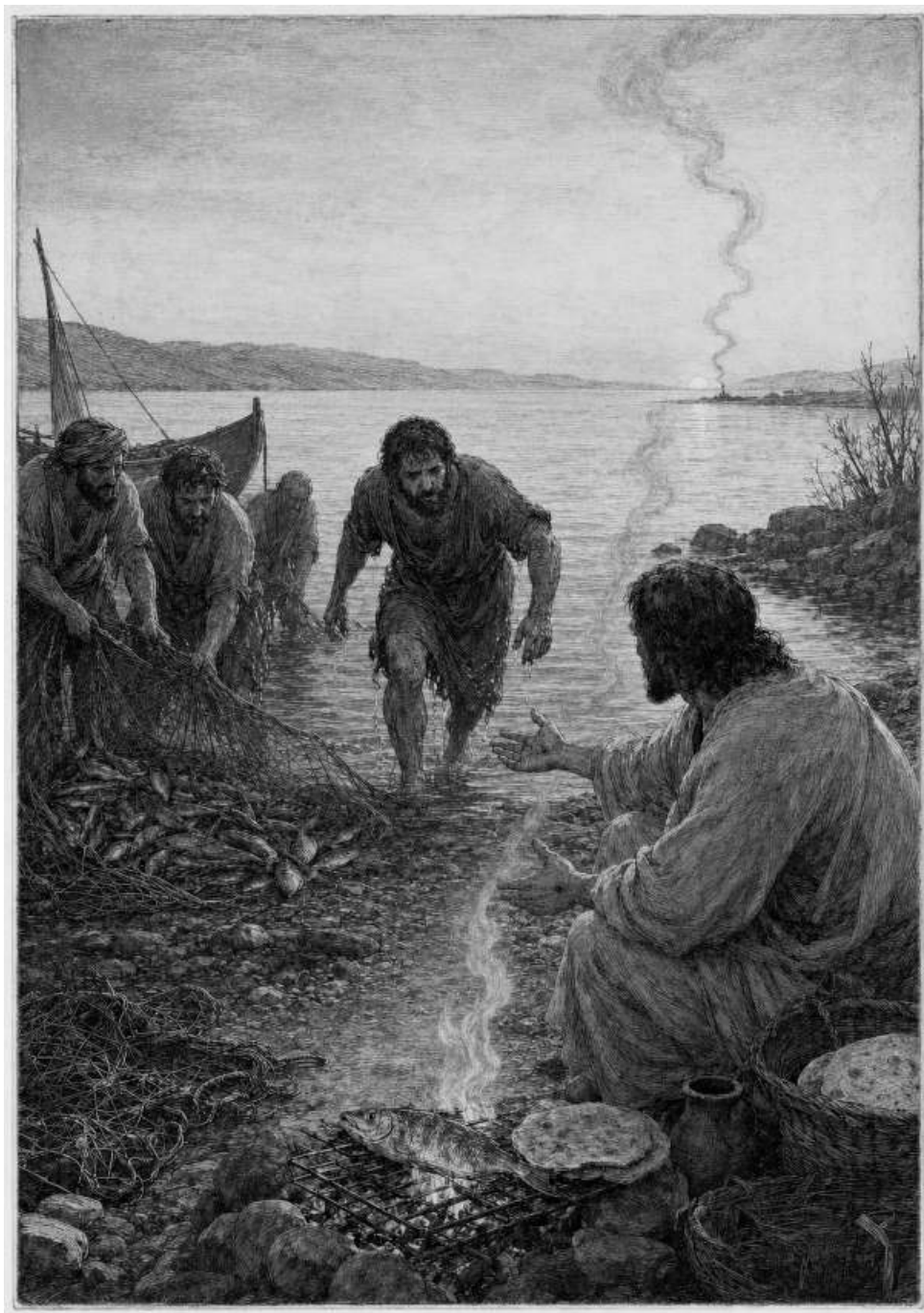
Danach zeigte sich Jesus den Jüngern noch einmal am See von Tiberias. Simon Petrus, Thomas, Natanael, die Söhne des Zebedäus und zwei weitere Jünger waren zusammen. Simon Petrus sagte: Ich gehe fischen. Sie antworteten: Wir kommen mit. Sie gingen hinaus und stiegen ins Boot; aber in jener Nacht fingen sie nichts. Als es schon Morgen wurde, stand Jesus am Ufer. Die Jünger wussten nicht, dass es Jesus war. Er sagte zu ihnen: Kinder, habt ihr etwas zu essen? Sie antworteten: Nein. Er sagte: Werft das Netz auf der rechten Seite des Bootes aus, dann werdet ihr finden. Sie warfen es aus und konnten es wegen der Menge der Fische nicht mehr einholen. Da sagte der Jünger, den Jesus liebte, zu Petrus: Es ist der Herr. Als Petrus das hörte, zog er sein Obergewand an und warf sich ins Wasser. Die anderen Jünger kamen mit dem Boot und zogen das Netz mit den Fischen. Als sie an Land stiegen, sahen sie ein Kohlenfeuer, darauf Fisch und dazu Brot. Jesus sagte: Bringt von den Fischen, die ihr jetzt gefangen habt. Petrus zog das Netz ans Land. Es war voll von grossen Fischen, hundertdreiundfünfzig; und obwohl es so viele waren, zerriss das Netz nicht. Jesus sagte: Kommt und frühstückt. Keiner wagte ihn zu fragen: Wer bist du? Sie wussten, dass es der Herr war. Jesus kam, nahm das Brot und gab es ihnen, ebenso den Fisch. So zeigte sich Jesus den Jüngern zum dritten Mal, nachdem er von den Toten auferweckt worden war.^a

^a Die eigene Übersetzung von Joh 21,1-14 wurde mit dem griechischen Text und der frei zugänglichen Zürcher Bibel verglichen: <https://www.die-bibel.de/bibel/ZB/JHN.21>. Das griechische Wort anthrakia, Kohlenfeuer, steht im Johannesevangelium nur in Joh 18,18 und 21,9.

Der Auferstandene steht am Ufer, aber die Jünger erkennen ihn nicht. Sie erkennen zunächst nur eine Frage: Habt ihr etwas zu essen? Ihre Antwort ist das kürzeste Bekenntnis einer erfolglosen Nacht: Nein.

Johannes erzählt die Auferstehung hier mit nassen Netzen, müden Armen, Rauch, Brot und gebratenem Fisch. Das neue Leben beginnt nicht über dem Alltag. Es steht am Rand der Arbeit und macht Frühstück. Gerade diese Erdigkeit öffnet überraschende Wege für Wingrens Theologie.

RADIERUNG ZUM BIBLISCHEN TEXT



Die Radierung lässt den Auferstandenen nicht über der Szene schweben, sondern am kleinen Kohlenfeuer dienen. Das schwere Netz und die leeren Hände erzählen zugleich von Arbeit, Scheitern und empfangener Fülle. Der Rauch verbindet unaufdringlich dieses Feuer mit dem Feuer der Verleugnung, ohne Petrus festzuhalten. Noch bevor Fragen gestellt und Aufträge gegeben werden, reicht Christus Brot und Fisch.

II.12.1 Was wir wissen und was nicht

Johannes 21 nennt sieben Jünger, aber nur fünf von ihnen mit näherer Bestimmung. Die Szene spielt am See von Tiberias, dem See Gennesaret. Das Boot ist nahe am Ufer. Die Entfernung wird mit etwa zweihundert Ellen angegeben. Die Erzählung will also nicht in einer unbestimmten Traumwelt spielen.²⁹

Das Kapitel wirkt wie ein Nachwort zum Evangelium, denn Joh 20 endet bereits mit einer Zielangabe des Buches. Daraus sind viele Fragen nach Entstehung und Redaktion gewachsen. Für unsere Auslegung genügt eine bescheidenere Beobachtung: In der überlieferten Gestalt des Evangeliums folgt diese Arbeitserzählung auf die Osterzeugnisse.³⁰

Die Zahl der Fische wird genau genannt. Warum es gerade 153 sind, erklärt der Text nicht. Auch die rechte Seite des Bootes wird nicht als dauerhafte Fangtechnik empfohlen. Die Erzählung gibt konkrete Einzelheiten, ohne für jede Einzelheit einen geheimen Schlüssel mitzuliefern.

II.12.2 Die Auferstehung führt zurück an die Arbeit

Petrus sagt: Ich gehe fischen. Der Satz kann wie Resignation klingen. War alles vorbei? Kehrt er in sein altes Leben zurück? Der Text beantwortet diese psychologische Frage nicht. Er zeigt zunächst etwas Einfacheres: Die Jünger arbeiten.

Die Auferstehung macht den Beruf nicht überflüssig. Netze müssen ausgeworfen, Boote geführt und Nahrung muss beschafft werden. Das Evangelium entführt die Jünger nicht aus der geschaffenen Welt. Der Auferstandene begegnet ihnen dort, wo Hände müde und Ergebnisse unsicher sind.

Wingrens Berufstheologie hilft, diesen Ort ernst zu nehmen. Arbeit ist nicht heilig, weil sie immer gelingt. Diese Nacht bleibt leer. Arbeit ist der gefährdete Dienst, durch den Gaben zum Nächsten fließen sollen. Gerade ihr Scheitern zeigt, dass der Beruf den Menschen nicht rechtfertigen kann.

Das ist eine Befreiung. Petrus muss keinen Fang vorweisen, um Christus am Ufer zu finden. Der leere Ertrag ist nicht das Ende seiner Berufung. Er darf auf das Wort eines zunächst Unerkannten noch einmal handeln.

II.12.3 Jesus fragt nach dem, was ihm nicht fehlt

Am Ufer fragt Jesus: Habt ihr etwas zu essen? Später sehen die Jünger, dass bereits Fisch auf dem Kohlenfeuer liegt und Brot bereit ist. Jesus braucht ihren Fang offenbar nicht, um das Mahl beginnen zu können. Trotzdem sagt er: Bringt von den Fischen, die ihr jetzt gefangen habt.

Darin liegt eine feine Bewegung von Gnade und Beruf. Christus hat die Gabe bereitet. Zugleich nimmt er die Arbeit der Jünger in das Mahl auf. Was sie bringen, begründet seine Nähe nicht. Aber seine Nähe macht ihr Bringen nicht bedeutungslos.

²⁹ Eine neuere deutschsprachige Kommentierung bietet Udo Schnelle, *Das Evangelium nach Johannes*, 5., neu bearbeitete Auflage, Leipzig 2016, S. 398–400. Die deutschsprachige Buchseite enthält die vollständigen Angaben und weist Joh 21,1–14 ausdrücklich S. 398 zu: <https://www.schweitzer-online.de/ebook/Schnelle/Evangelium-nach-Johannes/9783374044665/A37231910/>.

³⁰ Eine klassische redaktionskritische Position bietet Rudolf Bultmann, *Das Evangelium des Johannes*, 21. Auflage, Göttingen 1986, S. 542–543. Die Buchangaben sind nachprüfbar unter <https://www.kulturkaufhaus.de/de/detail/ISBN-9783525515136/Bultmann-Rudolf/Das-Evangelium-des-Johannes>; eine deutschsprachige Seite dokumentiert Bultmanns Argument zu Joh 21: <https://archiv.elkb.net/Johannesevangelium/Johannesevangelium/DE/NODE/200.HTM>.

Das Evangelium ersetzt die menschliche Gabe also nicht einfach. Es befreit sie aus dem Zwang, sich selbst zu sichern. Die Jünger müssen Jesus nicht ernähren. Sie dürfen beitragen, weil sie bereits eingeladen sind.

Der Nächste begegnet hier in einer überraschenden Gestalt. Christus, der Geber, macht sich zum Fragenden. Er lässt sich einen Fisch bringen. Damit würdigt er die Arbeit, ohne von ihr abhängig zu werden. Gnade ist nicht die Erniedrigung menschlichen Tuns, sondern seine neue Richtung.

II.12.4 Die rechte Seite ist keine heilige Fangtechnik

Jesus nennt die rechte Seite des Bootes. Die Jünger werfen dort aus und finden eine Fülle, die sie nicht mehr ins Boot ziehen können. Man könnte aus diesem Detail eine Methode machen: Erfolg kommt, wenn man nur auf der richtigen Seite arbeitet.

Doch der Text verkauft keine Technik. Dieselbe Bewegung könnte am nächsten Tag leer bleiben. Entscheidend ist nicht die magische Seite, sondern die Beziehung zur Stimme am Ufer. Die Jünger handeln, bevor sie sicher wissen, wer spricht.

Auch Gehorsam darf hier nicht zum Rezept für Erfolg werden. Christlicher Gehorsam garantiert keine vollen Netze. Er ist Vertrauen, das sich nicht selbst zum Herrn des Ergebnisses macht. Der Fang bleibt Gabe.

Wingrens Unterscheidung von Gesetz und Evangelium schützt vor der Methode. Das Gesetz deckt unseren Wunsch auf, sogar Jesu Wort in eine Erfolgstechnik zu verwandeln. Das Evangelium ist Christus selbst, der die Erfolglosen anspricht und ihnen am Ufer begegnet.

II.12.5 Die Fische werden gezählt, nicht entschlüsselt

Hundertdreiundfünfzig grosse Fische liegen im Netz. Kaum eine Zahl des Neuen Testaments hat mehr Rechenkunst angezogen. Man hat Dreieckszahlen, Buchstabenwerte, Fischarten und Völkerzahlen gesucht. Der Text selbst nennt keinen dieser Schlüssel.³¹

Vielleicht ist die erste Überraschung viel irdischer: Jemand hat gezählt. Fischer zählen ihren Fang. Sie müssen wissen, was im Netz liegt, was verteilt oder verkauft werden kann und ob die gemeinsame Arbeit getragen hat. Die Zahl gehört zur Genauigkeit des Berufes.

Zählen ist nicht kalt. Es kann eine Form der Aufmerksamkeit sein. Wer zählt, lässt den einzelnen Fisch nicht in einer blossen Menge verschwinden. Doch Zählen kann auch besitzen wollen. Darum braucht die Zahl ihre Richtung: Wem dient die Genauigkeit?

Die Erzählung hält Fülle und Grenze zusammen. Es sind viele Fische, aber nicht unendlich viele. Das Netz reisst nicht. Die Gabe bleibt konkret, tragbar und teilbar. Vielleicht ist das theologisch genug.

³¹ Die Zahl 153 hat zahlreiche symbolische Berechnungen hervorgerufen. Der Text selbst liefert jedoch keinen Schlüssel für eine bestimmte Deutung. Die Auslegung behandelt die Zahl deshalb zunächst als auffällige Genauigkeit innerhalb einer Arbeitserzählung.

II.12.6 Das Kohlenfeuer erinnert, ohne anzuklagen

Im Johannesevangelium erscheint das Wort Kohlenfeuer nur zweimal. Am ersten Feuer wärmt sich Petrus im Hof, während er Jesus verleugnet. Am zweiten Feuer liegt Fisch, und Jesus lädt zum Frühstück ein. Die gleiche kleine Sache verbindet Schuld und neue Gemeinschaft.

Jesus beginnt nicht mit der dreifachen Frage: Liebst du mich? Zuerst gibt er Brot und Fisch. Petrus muss am Feuer nicht sofort seine Vergangenheit erklären. Er darf essen. Die leibliche Gabe geht dem klärenden Gespräch voraus.

Das Feuer löscht die Verleugnung nicht. Gerade seine Wiederkehr erinnert. Aber die Erinnerung wird nicht als Waffe gebraucht. Christus stellt Petrus an einen ähnlichen Ort und verändert, was dort geschieht: Aus Angst wird Mahlgemeinschaft, aus Abstand Zuwendung.

Das ist Evangelium in Wingrens Sinn. Die Vergangenheit wird nicht harmlos. Der Sünder wird auch nicht auf seine innere Reue verwiesen. Christus handelt von aussen an ihm. Er macht Feuer, gibt Nahrung und öffnet danach eine neue Aufgabe: Weide meine Schafe.

II.12.7 Fünf Überraschungen, ein Zusammenhang

Die Szene bewegt sich von der leeren Nacht zum geteilten Morgen. Arbeit scheitert, eine fremde Stimme ruft, das Netz füllt sich, jemand zählt, und am Ufer wartet ein Feuer. Kein Schritt führt aus der geschaffenen Welt hinaus.

Der erweiterte Wingren erkennt darin die Richtung des Evangeliums. Christus rechtfertigt die Jünger nicht durch ihren Fang. Er schenkt ihnen Nähe und nimmt gerade dadurch ihre Arbeit in seinen Dienst. Brot, Fisch, Netz und Feuer werden zu Gaben, die Gemeinschaft schaffen.

Die Auferstehung erscheint deshalb nicht als Flucht aus dem Alltag. Sie ist Gottes Widerspruch gegen Tod und Schuld mitten im Alltag. Der Auferstandene steht am Ufer, wo Menschen müde ankommen, und sagt nicht zuerst: Erklärt euch. Er sagt: Kommt und esst.

Die Nacht bleibt leer. Das Netz wird voll. Christus hat schon Brot und bittet doch um ihren Fisch. Auferstehung bedeutet hier: Der Schuldige darf am Feuer essen und seine Arbeit neu zum Nächsten tragen.

BEGRIFFSGEWINN

II.12.8

Empfangende Arbeit

AUS DEN VERBEN

hinausgehen - nichts fangen - hören - auswerfen - bringen - nehmen - geben - frühstücken

Empfangende Arbeit weiss, dass sie von einer Gabe lebt, bevor sie selbst etwas beiträgt, und gerade deshalb dem gemeinsamen Tisch dienen kann.

Die Jünger arbeiten und fangen nichts. Am Ufer liegen bereits Brot und Fisch. Dennoch bittet Jesus sie, von ihrem Fang zu bringen. Auferstehung macht ihre Arbeit weder allmächtig noch überflüssig. Sie wird aus dem Zwang befreit, sich selbst zu begründen.

Empfangende Arbeit kann geben, weil sie sich nicht schämt, zuvor empfangen zu haben. Christus ist Gastgeber und bittet zugleich um ihren Fisch. So verliert der Tisch die Rangordnung zwischen Wohltäter und Bedürftigem. Alle bringen, was ihnen gegeben wurde; alle essen.

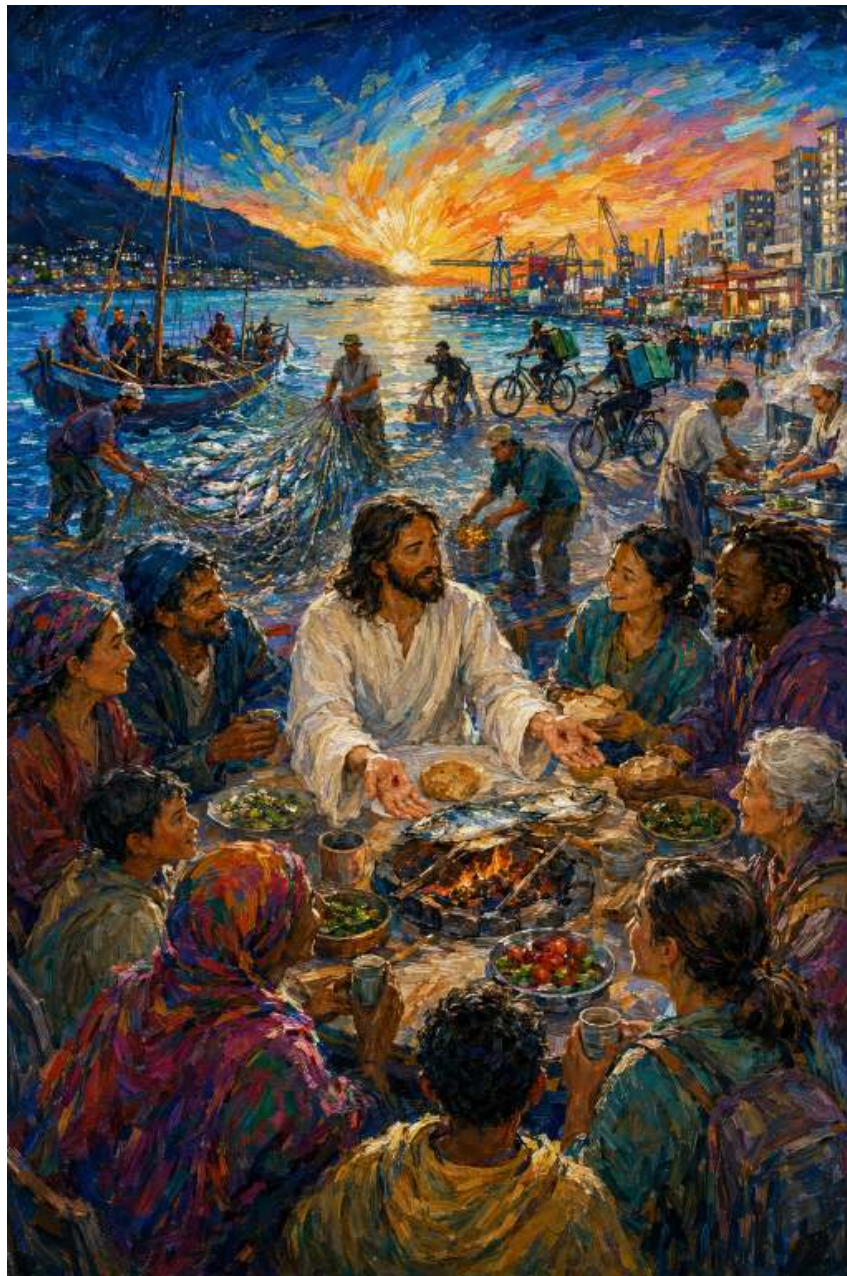
Bibelvers · Johannes 21,10

Jesus sagte zu ihnen: Bringt von den Fischen, die ihr jetzt gefangen habt.

! Auferstehung füllt nicht bloss leere Netze; sie deckt einen Tisch, an dem Empfangen und Geben einander nicht beschämen.



EXPRESSIONISTISCHES SCHLUSSBILD



Die erfolglose Nacht weicht einem Morgen, in dem Netz, Hafen, Küche und Verkehrswege miteinander verbunden werden. Der Fang bleibt Arbeit und Gabe, doch er endet nicht im Besitz der Erfolgreichen, sondern auf einem Tisch, an dem Menschen essen und einander wahrnehmen. Christus sitzt mit offenen, verwundeten Händen in ihrer Mitte; er kämpft für das Leben, indem er dient, empfängt und Gemeinschaft stiftet. So wird der moderne Hafen nicht zum Himmelreich erklärt, aber zu einem Ort, an dem Auferstehung den Alltag zum Nächsten hin öffnet.

FRAGEN ZUM WEITERDENKEN

Johannes 21,1-14: Das Frühstück am See

Für Erwachsenenbildungsabend, Hauskreis oder Predigtenachgespräch

- ??? Wie können Scheitern, leere Netze und eine neue Beauftragung zusammengehören, ohne dass die erfolglose Nacht nachträglich verharmlost wird?
- ??? Jesus hat bereits Brot und Fisch und bittet dennoch um den Fang der Jünger: Was empfängt der Mensch von Gott, und was will Gott durch menschliche Arbeit empfangen?
- ??? Die Fische werden gezählt, aber nicht entschlüsselt: Wo hilft uns eine nüchterne Zahl mehr als eine geistreich wirkende symbolische Erklärung?
- ??? Das Kohlenfeuer erinnert Petrus an seine Verleugnung, ohne ihn sofort anzuklagen: Welche Räume brauchen Menschen, damit Schuld erinnert und verwandelt werden kann?
- ??? Wo könnte Auferstehung in unserem Alltag die Gestalt eines geteilten Tisches annehmen - und wer säße dort bisher noch nicht?

Kritische Fragen interessierter Konfirmanden

- ?? Woran konnten die Jünger erkennen, dass der Mann am Ufer wirklich Jesus war und nicht nur jemand, den sie unbedingt für Jesus halten wollten?
- ?? Ist der grosse Fischfang einfach eine Belohnung dafür, dass die Jünger gehorchen - und was wäre dann mit Menschen, die gehorchen und trotzdem scheitern?
- ?? Warum isst der auferstandene Jesus überhaupt, wenn er den Tod besiegt hat und nicht mehr so leben muss wie vorher?

Eine erstaunliche, ehrliche Kinderfrage

- ? Hat Jesus nach der Auferstehung wirklich Hunger gehabt?

LITURGISCHE WEITERFÜHRUNG

Anstösse für Gottesdienste und Andachten

Johannes 21,1-14: Das Frühstück am See

Drei Sätze für eine Predigt

- 1 Der Auferstandene wartet nicht im Tempel auf Erfolgreiche; er steht am Ufer der leeren Netze.
- 2 Jesus hat schon Brot und bittet trotzdem um ihren Fisch: Gnade macht unsere Arbeit nicht überflüssig, sondern frei.
- 3 Manchmal beginnt Auferstehung mit der frommsten Einladung der Bibel: Kommt, das Frühstück ist fertig.

Fürbittgebet

Auferstandener Christus, komm an das Ufer unserer erfolglosen Nächte. Sieh die Müden, die Schuldigen und alle, deren Arbeit leer geblieben ist. Schenk Brot, wo Menschen hungern, Gemeinschaft, wo sie sich schämen, und einen neuen Auftrag, wo Scheitern das letzte Wort sein will. Öffne unsere Tische für die Übersehenen und lass unsere Arbeit zur Gabe werden. Amen.

Sendungswort

Geht an die Ufer eurer leeren Nächte.
Werft Netze aus, aber macht den Fang nicht zum Gott. Bringt euren Fisch an einen Tisch, an dem schon Brot liegt.
Der Auferstandene wartet nicht erst hinter dem Erfolg. Er geht euch voraus mit verwundeten Händen und der erstaunlich irdischen Frage: Habt ihr etwas zu essen?

II.13 · KAPITEL 13

Die seufzende Schöpfung

Als die Erstlingsgabe das Seufzen nicht beendete

RÖMER 8,18-23 · EIGENE ÜBERSETZUNG

Denn ich rechne damit, dass die Leiden der gegenwärtigen Zeit nicht ins Gewicht fallen gegenüber der kommenden Herrlichkeit, die an uns offenbar werden soll. Denn die gespannte Erwartung der Schöpfung wartet auf das Offenbarwerden der Kinder Gottes. Die Schöpfung wurde ja der Vergeblichkeit unterworfen - nicht freiwillig, sondern durch den, der sie unterworfen hat - auf Hoffnung hin: Auch die Schöpfung selbst wird aus der Knechtschaft der Vergänglichkeit befreit werden zur Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes. Denn wir wissen, dass die ganze Schöpfung bis jetzt gemeinsam seufzt und gemeinsam in Geburtswehen liegt. Nicht nur sie: Auch wir selbst, die wir die Erstlingsgabe des Geistes haben, seufzen in uns und warten auf die Annahme als Kinder, auf die Erlösung unseres Leibes.^a

^a Die eigene Übersetzung von Röm 8,18-23 wurde am griechischen Text der Ausgabe NA28 geprüft und mit der frei zugänglichen Zürcher Bibel verglichen. Texte: <https://www.die-bibel.de/en/bible/NA28,ESV/ROM.8> und <https://www.die-bibel.de/bibel/ZB/ROM.8>. Sie bewahrt die auffällige Personifikation, nach der die Erwartung der Schöpfung selbst wartet, die beiden Mit-Verben συστενάζει (seufzt gemeinsam) und συνωδίνει (liegt gemeinsam in Geburtswehen) sowie die Erlösung unseres Leibes.

Dieser Text erzählt keine abgeschlossene Begebenheit. Paulus schreibt an mehrere römische Hausgemeinschaften, die er nicht selbst gegründet hat. Seine Bewegung liegt nicht in Ortswechseln und Auftritten, sondern im Gedankengang: Er rechnet, die Erwartung wartet, die Schöpfung wird unterworfen und soll befreit werden, alles Geschaffene seufzt, und Menschen mit dem Geist warten weiter.

Gerade deshalb passt Römer 8 in dieses Buch. Verben handeln nicht nur in Geschichten. Sie können auch einen Briefsatz in Bewegung setzen, grammatische Subjekte vertauschen und eine Gemeinde dazu bringen, auf mehr als die eigene Not zu hören. Der fast übersehene Unterschied zwischen Erlösung des Leibes und Erlösung vom Leib führt dabei unmittelbar in die Herzmitte Wingrens.

RADIERUNG ZUM BIBLISCHEN TEXT



Der Brief wird in einer schlichten römischen Hausgemeinschaft gehört und nicht als privater Gedankentext gelesen. Durch Tür und Fenster beugen sich Fluss, Baum und Tiere in den Raum und werden zu einer überhörten Mitzeugin. Die ersten Ähren im Vordergrund sind noch nicht die ganze Ernte. Ein alter Mann berührt seinen sterblichen Arm, denn Paulus verheißt nicht Erlösung vom Leib, sondern die Erlösung des Leibes.

II.13.1

Was wir wissen und was offenbleibt

Römer 8 steht im letzten grossen Gedankengang des ersten Briefteils. Paulus spricht vom Leben im Geist, von der Annahme als Kinder Gottes, vom Leiden mit Christus und von kommender Herrlichkeit. Die Verse 18-23 bilden darin keine kleine Naturbetrachtung. Sie weiten die Hoffnung auf die ganze Schöpfung.

Mit **κτίσις** (Schöpfung) meint Paulus hier sehr wahrscheinlich die nichtmenschliche geschaffene Welt. In Vers 23 unterscheidet er von ihr die Glaubenden, die ebenfalls seufzen. Die genaue Reichweite des Wortes bleibt dennoch diskutierbar. Sicher ist: Die Schöpfung ist nicht bloss Bühne für das Heil des Menschen. Sie erhält eigene Verben, eigenes Leiden und eine eigene Verheissung.

Schwieriger ist der Satz, die Schöpfung sei durch den unterworfen worden, der sie unterworfen hat. Viele Auslegungen beziehen die verhüllte Formulierung auf Gott; andere fragen nach Adam oder nach der Macht menschlicher Sünde. Der Text nennt den Handelnden nicht ausdrücklich. Eine redliche Auslegung darf die Spannung nicht mit einem sicheren Namen glätten.³²

II.13.2

Ein Brief macht die Schöpfung zur Mitzeugin

Paulus schreibt an Menschen. In einer römischen Hausgemeinschaft wird der Brief vorgelesen; Menschen hören, verstehen, widersprechen oder hoffen. Doch mitten im Satz tritt eine Wirklichkeit auf, die den Brief nicht lesen kann: die Schöpfung.

Sie wird nicht zur stummen Sache, über die Wissende verfügen. Ihre gespannte Erwartung wartet, sie wurde unfreiwillig unterworfen, sie soll befreit werden, sie seufzt und liegt in Geburtswehen. Paulus spricht für sie. Zugleich zwingt seine Personifikation die hörende Gemeinde, sich von ihr anreden zu lassen.

Darin liegt eine überraschende Briefbewegung. Die römischen Christen sind Adressaten und werden im Hören selbst zu Mithörenden. Der Brief gehört ihnen nicht allein. Erde, Tiere, Pflanzen und sterbliche Leiber stehen unsichtbar mit im Raum.

Der erweiterte Wingren erkennt darin eine Umkehr des religiösen Besitzes. Die Gemeinde empfängt Gottes Wort nicht, um über der Welt zu stehen. Sie empfängt es, damit ihr Ohr zum Beruf wird: hören, was unter menschlicher Herrschaft keine eigene Kanzel erhält.

II.13.3

Paulus rechnet, ohne das Leiden kleinzurechnen

Der Abschnitt beginnt mit **λογίζομαι** (ich rechne, ich erwäge). Paulus stellt gegenwärtiges Leiden und kommende Herrlichkeit auf eine Waage. Das kann gefährlich klingen. Leidende Menschen haben oft erlebt, wie andere ihren Schmerz mit einem Hinweis auf das Spätere verkleinerten.

Paulus sagt jedoch nicht, das Leiden sei leicht. Er verändert das Gewicht der Zukunft. Die Herrlichkeit wird nicht bloss tröstlich gedacht; sie soll so wirklich werden, dass das Gegenwärtige nicht mehr bestimmen kann, was ein Geschöpf endgültig ist.

³² Als deutschsprachige fachwissenschaftliche Begleitung vgl. Michael Wolter, *Der Brief an die Römer*, Teilband 1: Röm 1-8, EKK VI/1, Neukirchen-Vluyn/Ostfildern 2014, besonders zur Auslegung von Röm 8,18-23. Nachprüfbar Verlagsseite: <http://shop.verlagsgruppe-patmos.de/der-brief-an-die-roemer-010566.html>. Einen frei zugänglichen deutschsprachigen Volltext bietet Gerd Häfner, *Das sehnsüchtige Harren der Schöpfung. Röm 8 und die Frage nach der Erlösung der Tiere*, MThZ 70 (2019), S. 305-318: <https://mthz.ub.uni-muenchen.de/MThZ/article/download/5243/5541/7712>. Die in diesem Kapitel gebildeten Wingrenschen Perspektiven sind eigene Weiterführungen.

Darum darf niemand mit Vers 18 den Schmerz eines anderen verrechnen. Paulus spricht im Zusammenhang des Mitleidens mit Christus. Er rechnet nicht aus sicherem Abstand, sondern innerhalb einer leidenden Gemeinschaft.

Wingrens Unterscheidung von Gesetz und Evangelium hilft hier. Das Gesetz entlarvt die fromme Rechnung, mit der wir fremdes Leiden handlich machen. Das Evangelium verheißt, dass Gottes kommende Tat schwerer wiegt als die Macht, die Geschöpfe jetzt niederdrückt.

II.13.4 Die Erwartung selbst wartet

Paulus schreibt nicht nur: Die Schöpfung wartet. Grammatisch ist zunächst ἡ ἀποκαταδοκία τῆς κτίσεως (die gespannte Erwartung der Schöpfung) das Subjekt. Die Erwartung selbst wartet. Fast löst sie sich aus der Schöpfung und stellt sich auf die Zehenspitzen.

Das seltene Wort zeichnet eine Körperhaltung: ein vorgestreckter Kopf, ein Blick über den gegenwärtigen Rand hinaus. Hoffnung ist hier kein Besitz im Innern. Sie ist eine gespannte Richtung des Geschöpfes.

Das Detail schützt vor religiöser Selbstberuhigung. Wer erwartet, hat das Erwartete noch nicht. Die Schöpfung wird nicht mit einem schönen Gedanken versöhnt. Ihre Haltung bleibt angespannt, weil Gottes Kinder noch nicht offenbar und ihre Freiheit noch nicht gemeinsame Wirklichkeit geworden sind.

Von Wingren her kann man sagen: Auch Erwartung besitzt einen Beruf. Sie hält den Platz für Gottes Zukunft frei und weigert sich, die gegenwärtige Knechtschaft zur normalen Ordnung zu erklären.

II.13.5 Nicht freiwillig ist ein Schutzwort

Mitten im schwierigen Satz steht οὐχ ἑκούσα (nicht freiwillig). Die Schöpfung hat ihre Vergeblichkeit nicht gewählt. Paulus verweigert ihr damit die Rolle der Schuldigen. Der beschädigte Leib ist nicht schon deshalb verdächtig, weil er beschädigt ist.

Dieses kleine Wort widerspricht vielen bequemen Erklärungen. Krankheit beweist keine persönliche Verfehlung, ein ausgebeuteter Boden hat seine Erschöpfung nicht gewollt, ein Tier hat seine qualvolle Haltung nicht beschlossen. Wer Leiden erklärt, darf das Leidende nicht heimlich zum Täter machen.

Zugleich bleibt die verhüllte Rede vom Unterwerfenden eine Zumutung. Wenn Gott gemeint ist, stellt sich die Frage nach Gottes Verantwortung mit aller Schärfe. Der Zusatz auf Hoffnung hin eröffnet Zukunft, löst aber die Frage nicht wie eine Rechenaufgabe.

Eine theologische Auslegung muss diese Wunde offenlassen können. Hoffnung ist nicht die Erklärung, warum alles so kommen musste. Sie ist Vertrauen darauf, dass der Unterwerfung nicht das letzte Verb gehört.

II.13.6 Die Schöpfung selbst wird befreit

Vers 21 setzt nach: Auch die Schöpfung selbst wird befreit werden. Das kleine selbst ist theologisch kostbar. Gott wirft die beschädigte Schöpfung nicht weg, um sie durch eine religiös reinere Wirklichkeit zu ersetzen.

Befreiung bedeutet hier nicht Flucht aus Materie, Zeit und Körper. Gerade das, was der Vergänglichkeit unterworfen ist, wird zum Gegenstand der Verheissung. Die Schöpfung wird nicht bloss gerettet, weil Menschen sie später noch brauchen. Sie selbst soll frei werden.

Bemerkenswert ist auch die Richtung dieser Freiheit. Paulus spricht von der Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes. Mensch und nichtmenschliche Schöpfung werden nicht gegeneinander erlöst. Gottes Kinder erhalten keine himmlische Freiheit zur schrankenlosen Verfügung; ihre Freiheit wird zur Mitfreiheit der Geschöpfe.

Hier berührt der Brief Wingrens Herzmitte. Eine Gabe ist nicht frei, wenn ich beliebig über sie verfüge. Frei wird sie in der Richtung zum Leben des anderen. Die Herrlichkeit der Kinder Gottes zeigt sich nicht darin, über der Schöpfung zu stehen, sondern mit ihr aus der Knechtschaft zu gelangen.

II.13.7 Zwei Mitverben verweigern das einsame Seufzen

Paulus verdichtet die Not in zwei ungewöhnlichen Verben: **συστενάζει** (seufzt gemeinsam) und **συνωδίνει** (liegt gemeinsam in Geburtswehen). Zweimal steht das Mit am Anfang. Die ganze Schöpfung leidet nicht als Sammlung isolierter Einzelfälle.

Das gemeinsame Seufzen ist noch keine harmonische Gemeinschaft. Es kann unbemerkt bleiben, übertönt und ungleich verteilt sein. Doch Paulus hört einen Zusammenhang: Der ausgebeutete Boden, das bedrohte Tier, der kranke Leib und die erschöpfte Arbeit gehören nicht in getrennte theologische Schubladen.

Die Geburtswehen geben dem Schmerz eine offene Zukunft. Sie sagen: Das Leiden ist nicht nur Sterben. Aber das Bild darf nicht umgedreht werden. Schmerz wird nicht gut, nur weil aus Geburtswehen Leben hervorgehen kann. Paulus nennt keine Katastrophe eine notwendige Geburtshilfe Gottes.

Der erweiterte Wingren hört besonders die Vorsilbe mit. Christliche Hoffnung beginnt nicht beim Übersteigen des Seufzens, sondern beim Eintritt in seinen Zusammenhang. Wer mitseufzt, verzichtet auf die bequeme Zuschauerloge.

II.13.8 Die Erstlingsgabe macht nicht unempfindlich

Nun wechselt Paulus überraschend zu wir selbst. Die Glaubenden besitzen die **ἀπαρχή** (Erstlingsgabe) des Geistes. Das Wort bezeichnet den ersten Anteil einer Ernte. Er ist wirklich da, aber gerade als Anfang verweist er auf das noch Fehlende.

Man könnte erwarten, dass Menschen mit dem Geist weniger seufzen. Paulus sagt das Gegenteil: Auch wir seufzen in uns. Der Geist ist kein religiöses Betäubungsmittel. Seine Gegenwart macht den Mangel nicht unwirklich, sondern die Hoffnung genauer.

Wenige Verse später seufzt sogar der Geist selbst mit unaussprechlichen Seufzern. So entstehen drei Wellen: Die Schöpfung seufzt, die Glaubenden seufzen, der Geist seufzt. Gott rettet nicht, indem er sich gegen den Klang der Not taub macht.

Für Wingrens Berufstheologie ist das folgenreich. Geistliche Menschen sind nicht jene, die über dem irdischen Leiden schweben. Der Geist macht ihre Hände empfindlich für das noch Unfertige: eine erste Ähre teilen, einen Leib pflegen, einen Boden schonen, ein zerbrochenes Ding reparieren.

II.13.9

Kinder Gottes sind offenbar und noch verborgen

Paulus hat wenige Sätze zuvor gesagt: Ihr habt den Geist der Annahme als Kinder empfangen. Nun schreibt er, wir warteten auf die Annahme als Kinder. Empfangen und erwartet stehen nebeneinander.

Diese Spannung ist kein Schreibfehler. Die Gotteskindschaft ist zugesagt und wirklich, aber sie ist noch nicht offenbar. In Rom, dem Zentrum sichtbarer Macht, beschreibt Paulus Gottes Kinder nicht als religiöse Siegergruppe. Sie sind an ihrem Warten und Seufzen kenntlich.

Auch die Schöpfung wartet nicht auf den Auftritt mächtiger religiöser Menschen. Sie wartet auf das Offenbarwerden von Kindern, deren Herrlichkeit ihre Freiheit mitbringt. Gotteskindschaft ist deshalb kein Rang über anderen Geschöpfen. Sie ist eine noch verborgene Beziehung, die auf gemeinsame Befreiung zielt.

Diese Verborgenheit ist keine Untätigkeit. Wer seinen Rang nicht vorführen muss, kann ohne Selbstrechtfertigung arbeiten: weg von der Selbsterhaltung, hin zum bedrohten Nächsten.

II.13.10

Erlösung des Leibes, nicht Erlösung vom Leib

Der Abschnitt endet nicht mit der Erlösung der Seele. Paulus wartet auf τὴν ἀπολύτρωσιν τοῦ σώματος ἡμῶν (die Erlösung unseres Leibes). Der Genitiv ist das kleine Scharnier des ganzen Abschnitts: Der Leib ist nicht das Gefängnis, aus dem das eigentliche Ich gerettet werden müsste. Er selbst gehört in Gottes Befreiung.

Damit erhält das Seufzen seine letzte Genauigkeit. Es ist nicht bloss eine innere Stimmung. Lungen seufzen, verletzte Körper schmerzen, müde Hände sinken, Tiere leiden, Böden verlieren Kraft. Gottes Verheissung bleibt bei dieser materiellen Welt.

Hier liegt die Herzmitte Wingrens offen. Schöpfung ist nicht die Wartehalle vor dem eigentlichen Heil. Der Beruf dient leiblichem Leben, weil Gott selbst diesen Leib nicht aufgibt. Brot, Wohnung, Pflege, Medizin und gerechte Ordnung sind nicht Erlösung; ihre Gaben weisen aber in ihre Richtung. Christus bleibt kein ferner Gedanke. Sein verwundeter und auferweckter Leib widerspricht der Vergänglichkeit, ohne die Materie zu verachten.

II.13.11

Neun Überraschungen, eine gemeinsame Hoffnung

Ein Brief macht die Schöpfung zur Mitzeugin. Paulus rechnet, ohne das Leiden kleinzurechnen. Die Erwartung selbst wartet. Nicht freiwillig schützt das leidende Geschöpf vor Schuldzuweisung. Die Schöpfung selbst wird befreit. Zwei Mitverben verbinden ihr Seufzen. Die Erstlingsgabe beendet es nicht. Gottes Kinder sind wirklich und noch verborgen. Und Erlösung gilt dem Leib, nicht der Flucht vor ihm.

Diese Beobachtungen führen in Wingrens Herzmitte. Gottes gute Schöpfung steht unter der Vergänglichkeit, wird aber nicht verworfen. Der Geist macht Menschen mitseufzend und tätig. Christus allein befreit die Schöpfung; gerade diese Grenze macht Pflegen, Reparieren und Teilen nüchtern und frei.

Der Geist ist erste Ähre, nicht fertige Ernte. Darum hört die Hoffnung das Seufzen und gibt den Händen Arbeit für das bedrohte Leben.

BEGRIFFSGEWINN

II.13.12

Mitseufzende Hoffnung

AUS DEN VERBEN

rechnen - erwarten - unterwerfen - hoffen - befreien - gemeinsam seufzen -
gemeinsam in Geburtswehen liegen - warten

Mitseufzende Hoffnung ist die vom Geist geweckte Erwartung, die das Leiden der Schöpfung nicht übertönt, sondern in ihm auf Gottes leibliche Befreiung wartet und schon jetzt die Gaben dem bedrohten Leben zuwendet.

Paulus setzt Hoffnung nicht gegen das Seufzen. Die ganze Schöpfung seufzt gemeinsam, und Menschen mit der Erstlingsgabe des Geistes stimmen nicht aus diesem Chor aus. Gerade die empfangene Gabe macht sie für die noch ausstehende Befreiung empfindlich. Das Verbaladjektiv mitseufzend hält diese Bewegung im Begriff fest: Hoffnung hört, trägt mit und wartet.

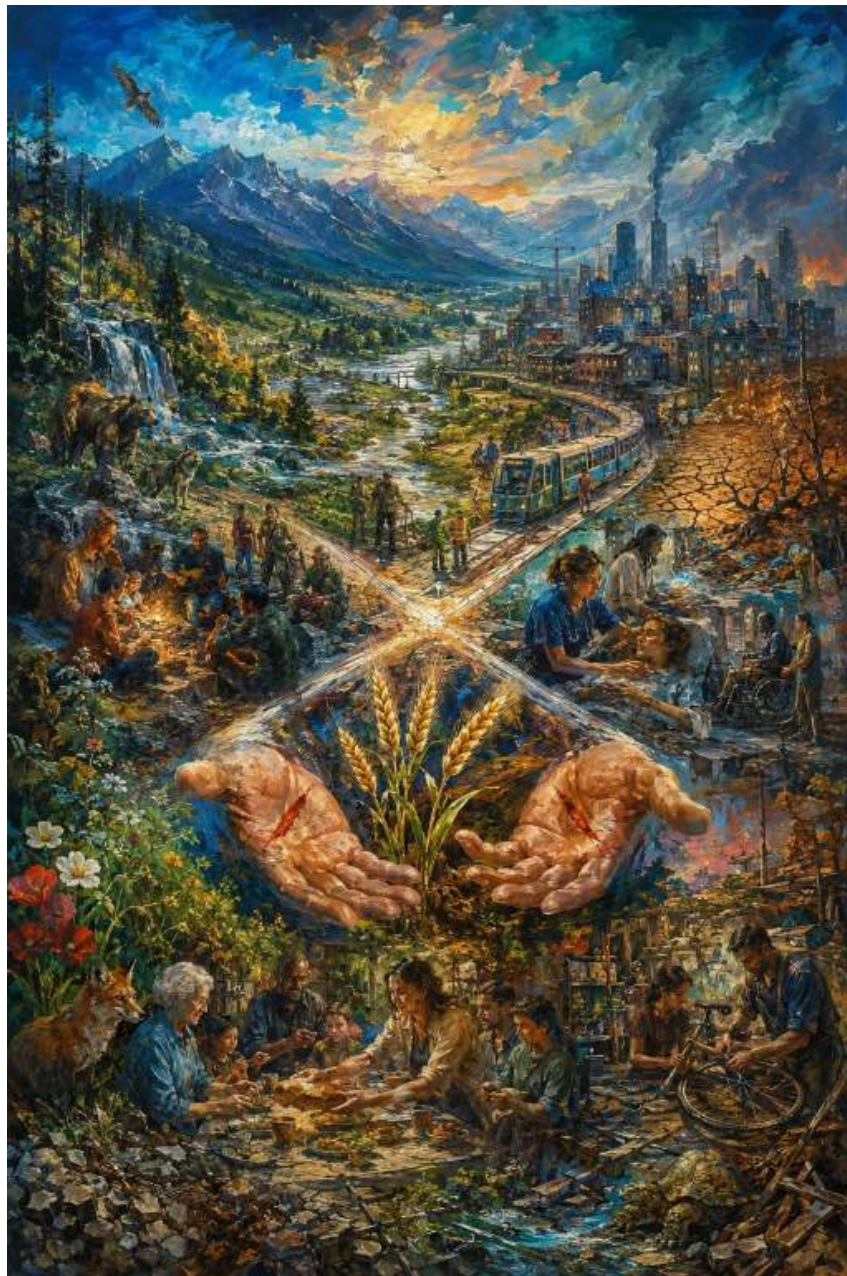
Von Wingrens Herzmitte her erhält das Warten eine irdische Richtung. Wer auf die Erlösung des Leibes hofft, kann den geschädigten Leib nicht religiös abschreiben. Pflege, Medizin, Landwirtschaft, Reparatur, Nachbarschaft und politisch verantwortliches Ordnen erlösen die Schöpfung nicht. Aber ihre Gaben können dem Leben dienen, auf dessen Freiheit Gott zielt. Christus bleibt mehr als ein Vorbild: In seinem verwundeten und auferweckten Leib ist Gottes Widerspruch gegen Vergänglichkeit bereits leiblich angebrochen.

Bibelvers · Römer 8,23

Auch wir selbst, die wir die Erstlingsgabe des Geistes haben, seufzen in uns und warten auf die Annahme als Kinder, auf die Erlösung unseres Leibes.

! *Christliche Hoffnung spricht nicht lauter als die Schöpfung. Sie leiht ihrem Seufzen Atem und wartet auf die Befreiung dieses Leibes.*

EXPRESSIONISTISCHES SCHLUSSBILD



Alpen, Fluss, Wald, Stadt, Klinik, Werkstatt und gemeinsamer Tisch liegen in einer einzigen angespannten Landschaft; das Seufzen trennt Natur und Gesellschaft nicht. Die ersten Ähren ruhen in verwundeten offenen Händen, doch ringsum wartet noch das unvollendete Feld: Der Geist ist Erstlingsgabe, nicht fertige Ernte. Christus erscheint ohne Andachtsphysiognomie in den roten Wundlinien, in Pflege, Reparatur und geteiltem Brot; sein Kampf für das Leben verdrängt den beschädigten Leib nicht. Das Bild verspricht keine perfekte Ordnung, sondern fragt, ob unsere Berufe die Knechtschaft der Vergänglichkeit vermehren oder mit der Schöpfung auf ihre Befreiung hin arbeiten und warten.

FRAGEN ZUM WEITERDENKEN

Römer 8,18-23: Die seufzende Schöpfung

Für Erwachsenenbildungsabend, Hauskreis oder Predigtenachgespräch

- ??? Ein Brief wird in römischen Hausgemeinschaften vorgelesen, doch Paulus lässt die nichtmenschliche Schöpfung zur Mitzeugin werden. Was verändert sich, wenn die Kirche nicht nur für die Schöpfung spricht, sondern zuerst auf sie hört?
- ??? Paulus rechnet gegenwärtiges Leiden und kommende Herrlichkeit gegeneinander, ohne das Leiden leicht zu nennen. Wie können wir hoffen, ohne fremden Schmerz auf eine kleine Zahl herunterzurechnen?
- ??? Die Schöpfung wurde nicht freiwillig der Vergeblichkeit unterworfen. Welche vorschnellen Schuldzuweisungen und welche allzu glatten Erklärungen des Leidens werden durch dieses Detail fragwürdig?
- ??? Auch Menschen mit der Erstlingsgabe des Geistes seufzen. Was wäre ein Glaube, der nicht unempfindlicher, sondern hörfähiger für beschädigtes Leben macht?
- ??? Paulus wartet auf die Erlösung unseres Leibes, nicht auf Erlösung vom Leib. Welche Folgen hat das für Pflege, Arbeit, Medizin, Essen, Wohnen und den Umgang mit der Erde?

Kritische Fragen interessierter Konfirmanden

- ?? Wenn Gott die Schöpfung der Vergeblichkeit unterworfen hat, warum werden dann Menschen für ihre Zerstörung verantwortlich gemacht?
- ?? Sind Naturkatastrophen Geburtswehen - und würde das nicht bedeuten, dass etwas Schreckliches am Ende doch nötig und gut ist?
- ?? Wenn Christen den Geist schon empfangen haben, warum seufzen sie dann noch genauso wie die übrige Schöpfung?

Eine erstaunliche, ehrliche Kinderfrage

- ? Kann Gott die Erde seufzen hören, wenn wir sie nicht hören?

LITURGISCHE WEITERFÜHRUNG

Anstösse für Gottesdienste und Andachten

Römer 8,18-23: Die seufzende Schöpfung

Drei Sätze für eine Predigt

- 1 Paulus sagt nicht: Das Leiden ist leicht. Er sagt: Gottes Zukunft wiegt schwerer.
- 2 Wer den Geist als Erstlingsgabe hat, seufzt nicht weniger; vielleicht hört er nur genauer hin.
- 3 Wir warten auf die Erlösung unseres Leibes - der Himmel bekommt uns also nicht körperlos geliefert.

Fürbittgebet

Gott des Atems und der Erde, höre das Seufzen deiner ganzen Schöpfung: das Verstummen der Tiere, die Erschöpfung der Böden, die Angst der Kranken und die Müdigkeit aller, deren Leib unter Gewalt, Ausbeutung oder Einsamkeit leidet. Bewahre uns vor einer Hoffnung, die den Schmerz anderer kleinrechnet. Schenke deinen Geist als Erstlingsgabe: nicht als Betäubung, sondern als wache Kraft zum Pflegen, Reparieren, Teilen und Widersprechen. Richte unsere Berufe auf die Freiheit deiner Geschöpfe. Lass Christus mit seinem verwundeten und auferweckten Leib mitten in unserem Seufzen für das Leben kämpfen. Amen.

Sendungswort

Geht hinaus als Menschen, die das Seufzen nicht übertönen.
Hört auf Erde, Tier, Leib und Nächsten. Gebt eurer Arbeit die Richtung der Befreiung: pflegt, repariert, teilt und wartet.
Der Geist ist euch als erste Ähre gegeben, nicht als fertige Ernte. Christus geht mit seinem verwundeten und auferweckten Leib vor euch her - auf die Freiheit der ganzen Schöpfung hin.

II.14 · KAPITEL 14

Die Stadt, die zu den Tränen herabkommt

Als Gottes Zukunft nach unten kam

OFFENBARUNG 21,1-6 · EIGENE ÜBERSETZUNG

- 1 Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde. Denn der erste Himmel und die erste Erde waren vergangen, und das Meer ist nicht mehr.
- 2 Und die heilige Stadt, ein neues Jerusalem, sah ich aus dem Himmel von Gott herabkommen, vorbereitet wie eine Braut, die sich für ihren Mann geschmückt hat.
- 3 Und ich hörte eine laute Stimme vom Thron her sagen: Siehe, Gottes Zelt bei den Menschen! Er wird bei ihnen zelten, und sie werden seine Völker sein, und Gott selbst wird bei ihnen sein.
- 4 Er wird jede Träne aus ihren Augen abwischen. Der Tod wird nicht mehr sein; weder Trauer noch Aufschrei noch Schmerz werden mehr sein, denn das Erste ist vergangen.
- 5 Und der auf dem Thron sass, sprach: Siehe, ich mache alles neu. Und er sagt: Schreib! Denn diese Worte sind verlässlich und wahr.
- 6 Und er sagte zu mir: Sie sind geschehen. Ich bin das Alpha und das Omega, der Anfang und das Ende. Dem Dürstenden werde ich aus der Quelle des Lebenswassers geben – als Geschenk. §

Die Offenbarung wird oft behandelt, als sei sie ein verschlüsselter Fahrplan für den Weltuntergang. Ihr griechischer Name ἀποκάλυψις bedeutet jedoch Enthüllung. Sie zieht den Vorhang von Mächten weg, die sich für ewig halten, und zeigt eine Zukunft, die sie nicht herstellen können.

Der Text denkt gross: Himmel, Erde, Stadt, Völker und Tod. Doch seine Zukunft gewinnt ihre Wahrheit an kleinen Verben. Eine Stadt kommt herunter. Gott zeltet. Eine Träne wird abgewischt. Ein Dürstender bekommt Wasser. Gerade dort schlägt die Herzmitte Wingrens: Gottes Gabe sucht das wirkliche Geschöpf.

§ Die Übersetzung wurde am griechischen Text geprüft: Deutsche Bibelgesellschaft, Offb 21,1-6, Novum Testamentum Graece (NA28), <https://www.die-bibel.de/bibel/EUE,NA28/REV.21>. Als deutsche Vergleichsfassung diente die Zürcher Bibel: <https://www.die-bibel.de/bibel/ZB/REV.21>. «Völker» folgt dem textkritisch bevorzugten Plural laoi; «Si ungewöhnlichen griechischen Plural gegonen; «als Geschenk» gibt dōrean wieder, ohne «umsonst» als «verg lassen».

RADIERUNG ZUM BIBLISCHEN TEXT



Links zerbricht das dunkle Meer als trennende Macht; mitten durch die Felsen bleibt jedoch die helle Quelle erhalten. Die Stadt fällt nicht wie ein fertiger Palast vom Himmel, sondern öffnet Tore, Werkstätten, Zelte und einen gemeinsamen Tisch. Rechts wird eine Träne von einem wirklichen Gesicht gewischt; die kosmische Zukunft bewährt sich in einer kleinen Berührung. Johannes schreibt am Rand, weil selbst Gottes grosse Verheissung durch Tinte, Hand und verletzbares Material zu ihren Lesenden kommt.

II.14.1 Offenbarung ist Enthüllung, kein Fahrplan

Die Johannesoffenbarung richtet sich an konkrete Gemeinden in der römischen Provinz Asia. Ihre Bilder rechnen nicht neugierig Jahreszahlen aus. Sie entziehen den Mächten den Schleier, unter dem Herrschaft wie Schicksal und das Reich wie Ewigkeit aussieht. Apokalyptische Sprache ist Widerstand der Wahrnehmung: Sie sieht, dass das scheinbar Unveränderliche vergehen kann. †

Darum ist die Vision weder journalistische Vorschau noch Einladung zur Flucht aus der Gegenwart. Sie gibt bedrängten Menschen einen anderen Horizont, in dem weder Kaiser noch Markt, Krieg noch religiöses System das Alpha und Omega sein dürfen. Jeder menschliche Anspruch auf letzte Geltung wird vor dem ersten Gebot durchsichtig.

II.14.2 Johannes sieht, bevor die Stimme erklärt

Zweimal beginnt der Abschnitt mit «Und ich sah». Erst danach hört Johannes die Stimme. Die Theologie fängt hier nicht mit einem abstrakten Lehrsatz an. Sie lässt Himmel, Erde, Meer und Stadt vor Augen treten, bevor sie erklärt, was darin geschieht.

Das Sehen bleibt allerdings prüfbedürftig. Eine Vision ist kein Beweisfoto. Das gehörte Wort deutet, was das Auge allein leicht missverstehen könnte. Sehen und Hören hüten einander: Das Bild schützt den Satz vor Blutleere, der Satz das Bild vor Willkür.

II.14.3 Das Meer verschwindet, das Wasser bleibt

«Das Meer ist nicht mehr» klingt zunächst wie die Auslöschung eines Teils der guten Schöpfung. Doch Vers 6 lässt Wasser aus der Lebensquelle fließen. Nicht Wasser wird abgeschafft. Es wird zwischen Wasser unterschieden, das trennt, verschlingt und das Tier emporträgt, und Wasser, das als Gabe den Durstigen erreicht.

Für einen Seher auf Patmos war das Meer zudem nicht bloss Ferienkulisse. Es lag zwischen Insel und Gemeinden. Die Vision nimmt einer wirklichen Trennung ihre Zukunft. Aus Sicht des erweiterten Wingren ist das eine präzise Schöpfungskritik: Gott verwirft nicht das Element, sondern seine todbringende Verkehrung. Das Wasser darf wieder Beruf haben.

DIE ENTHÜLLUNG UNTERSCHIEDET



† Zur historischen Einordnung, zum Anspruch imperialer Ewigkeit und zur neuen Schöpfung vgl. Thomas Witulski / Andreas Ohlemacher, «Offenbarung 21,1-7», Exegese für die Predigt, Deutsche Bibelgesellschaft, 2026: <https://www.die-bibel.de/ressourcen/efp/reihe2/ewigkeitssonntag-offenbarung-21>. Hans-Georg Gradl arbeitet in seinem frei zugänglichen deutschen Beitrag besonders die Bewegung der Stadt nach unten sowie den Gegensatz von Meer und Lebenswasser heraus: <https://kath-akademie-bayern.de/mediathek-eintrag/spurensuche-vom-ende-her-schoepfung-in-der-johannesoffenb>

II.14.4 Die Zukunft kommt herunter

Johannes sieht keine Menschenleiter zum Himmel. Die Stadt kommt von Gott herab. Das ist das Gegenverb zu Babel: Dort wird nach oben gebaut, um Zerstreuung und Namenlosigkeit zu besiegen. Hier wird nach unten gegeben, was kein Turm sichern kann.

Die Bewegung entwertet menschliches Bauen nicht. Sie entthront es. Häuser, Politik, Medizin und Recht können dem Nächsten dienen, aber sie können den Tod nicht aus eigener Kraft abschaffen. Eine Gesellschaft wird nicht dadurch heil, dass sie ihre Projekte mit dem Wort Zukunft vergoldet. Gottes Stadt bleibt Geschenk und darum Kritik jeder Ideologie.

II.14.5 Eine Stadt schmückt sich wie eine Beziehung

Das neue Jerusalem ist Stadt und Braut. Architektur wird nicht nur vermessen, sondern beziehungsfähig. Eine Stadt ist dann nicht zuerst ihre Skyline. Sie ist das Geflecht von Türen, Wegen, Tischen, Wasserleitungen und Namen, in dem Menschen einander zum Nächsten werden können.

Die Braut ist «vorbereitet» und «geshmückt»: zwei passive beziehungsweise empfangende Formen. Selbst ihre Schönheit ist keine Selbsterfindung. Doch Schmuck ist auch nicht blosser Luxus. Er zeigt Erwartung auf Begegnung. Die vollendete Stadt trägt Festlichkeit, weil Beziehung mehr ist als funktionierende Versorgung.

II.14.6 Gottes endgültige Wohnung ist ein Zelt

Die Stimme nennt nicht Gottes Palast, sondern seine σκηνη (Zeltwohnung). Das verb wiedernoit denselben Stamm: Gott wird bei den Menschen zelten. Ausgerechnet die endgültige Nähe bewahrt ein Wort aus der beweglichen, verletzbaren Architektur der Wüste.

Das Zelt erinnert daran, dass Gott seinem Volk auf dem Weg nahe war. In Johannes 1,14 «zeltet» das Wort im Fleisch. Offenbarung 21 zieht diese Linie aus: Gottes Zukunft ist keine sichere Loge über der Erde. Der Schöpfer bindet seine Gegenwart an die Bewohnbarkeit seiner Geschöpfe.

II.14.7 Ein Gott, viele Völker

Der textkritisch bevorzugte griechische Text spricht von «seinen Völkern» im Plural. Einheit löscht Verschiedenheit nicht. Gott wohnt nicht erst dann bei Menschen, wenn aus ihnen eine einzige religiöse Kultur geworden ist.

Das ist keine Ideologie der Vielfalt. Es ist eine Grenze gegen den Machtanspruch jeder Ideologie, die nur ein gleichförmiges Volk gelten lassen will. Der eine Gott gewinnt seine Ehre nicht durch die Auslöschung der Völker, sondern dadurch, dass seine Nähe sie von den Mächten befreit, die sie gegeneinander stellen.



II.14.8 Der Thron beugt sich zu einem nassen Auge

Vom Thron erwartet man Erlasse. Hier kommt vom Thron eine Handbewegung: Gott wischt jede Träne aus den Augen. Der Text sagt nicht ausdrücklich, Gott beuge sich. Doch das Verb zwingt die Macht in eine Nähe, in der ein einzelnes Gesicht nicht unter der grossen Weltgeschichte verschwindet.

«Jede Träne» steht im Singular, «ihre Augen» im Plural. Die Verheissung umfasst alle und überspringt doch keine einzelne Träne. Kosmisches Heil wird an einem feuchten Auge überprüfbar. Das ist Wingrens Richtung der Gabe in äusserster Verdichtung: Der Thron dient dem Geschöpf, ohne aufzuhören Thron zu sein.

II.14.9 Gott wischt die Träne ab, nicht die Geschichte

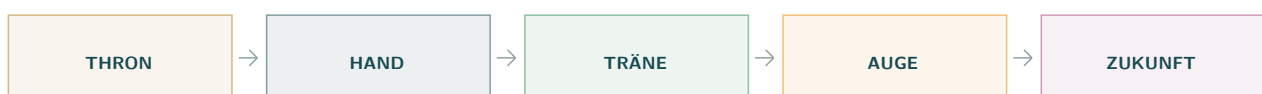
Der Text verspricht nicht, dass Gott die Augen, die Erinnerung oder die erlittene Geschichte auslöscht. Abgewischt wird die Träne. Daraus darf man keine vollständige Lehre vom Erinnern nach dem Tod ableiten. Aber die Wortwahl widerspricht einem Trost, der das Gewesene durch Vergessen erledigen möchte.

Die Träne darf bis an die Schwelle der neuen Schöpfung mitkommen. Sie wird nicht als Unglaube zurückgewiesen. Erst Gott selbst nimmt sie weg. Rachel wird also nicht nachträglich für ihr untröstliches Weinen getadelt; ihre Klage wird von dem Gott erreicht, der den Tod nicht erklärt, sondern ihm die Zukunft nimmt.

II.14.10 Das Erste vergeht – nicht alles Geschaffene

Der Text sagt: «Das Erste ist vergangen.» Er sagt nicht: «Die Schöpfung war ein Fehler.» Himmel und Erde werden neu, und eine Stadt, Augen, Völker, Wasser und Beziehung bleiben im Bild. Zugleich ist der Bruch radikal: Tod, Trauer, Aufschrei und Schmerz werden nicht verbessert. Sie werden nicht mehr sein. Darum reicht weder ein blosses Austauschmodell noch eine harmlose Fortschrittserzählung. Gott bewahrt, was er geschaffen hat, indem er das tödlich Gewordene nicht verewigt. Die Kontinuität liegt bei Gottes Treue; die Diskontinuität trifft die Mächte, die das Leben besetzen. Neuschöpfung ist Wiedererkennen ohne Wiederholung des Todes.

DER THRON HANDELT IM DETAIL



‡ Die Deutung unterscheidet bewusst zwischen Textbeobachtung und Folgerung: Das Abwischen der Träne steht ausdrücklich im Text; eine ausgeführte Lehre vom bleibenden Gedächtnis steht dort nicht. Gradl betont sachgemäss, dass die Neuschöpfung nicht nur menschliche Böswilligkeit, sondern auch den tieferen Riss von Begrenzung, Leiden und Tod heilt. Die Wingrensche Zuspitzung auf Hand, Auge und Gabe ist eine eigene Weiterführung dieses Buches.

II.14.11 Gott macht neu – in der Gegenwart

Gott sagt nicht nur: Ich werde irgendwann alles neu machen. Das griechische *ποιω* steht im Präsens: «Ich mache.» Die Vollendung bleibt zukünftig, doch ihr Handelnder ist schon gegenwärtig. Hoffnung ist nicht unsere Bauleistung; sie ist auch nicht auf später vertagte Untätigkeit.

Ebenso wichtig ist die Wortstellung: Gott macht alles neu. Er kündigt nicht bloss lauter neue Dinge an. Grammatik allein beweist keine materielle Identität zwischen alter und neuer Schöpfung. Aber sie wehrt der Vorstellung, Gottes Treue bestehe im Wegwerfen seiner Werke.

II.14.12 Die Zukunft wird aufgeschrieben

Mitten in der Schau ergeht der Befehl: «Schreib!» Die verlässliche Zukunft erhält einen verletzlichen Träger. Tinte kann verblassen, eine Rolle kann verbrennen, ein Buch kann missverstanden werden. Dennoch überspringt Gott diese gefährdete Vermittlung nicht.

Johannes bekommt damit einen Beruf. Er soll die Zukunft nicht besitzen, sondern weitergeben. Die Verheissung sucht durch seine Hand Menschen, die sie hören müssen. Selbst am Ende der Bibel handelt Gott nicht ohne die gewöhnliche Arbeit des Schreibens, Lesens und Übersetzens.

II.14.13 «Sie sind geschehen»: Die Verheissung spricht vollendet

Das griechische *γεγονα* ist Mehrzahl und Perfekt. Wortlich sperrig: «Sie sind geschehen.» Die üblichen Einzahlübersetzungen glätten den Satz verständlich. Die Mehrzahl lässt jedoch mehrere verheissene Geschehnisse wie bereits vollendet vor Gottes Gegenwart stehen.

Das Perfekt ist keine Datumsangabe. Johannes lebt weiterhin in der alten Welt. Es ist die Grammatik göttlicher Verlässlichkeit: Was für Leidende noch aussteht, ist bei Gott nicht bloss Möglichkeit. Hoffnung erhält eine Vergangenheit, bevor wir ihre Zukunft sehen.

II.14.14 Alpha und Omega entthronen jeden Fortschrittsglauben

Alpha und Omega sind der erste und letzte Buchstabe des griechischen Alphabets. Gott beansprucht Anfang und Ende der Sprache, der Geschichte und des Lebens. Kein Reich, keine Technik, keine Partei und auch keine Kirche darf sich selbst zum letzten Wort machen.

Der Satz bekämpft Fortschritt nicht. Er befreit Fortschritt von der Aufgabe, Erlösung sein zu müssen. Menschen dürfen forschen, heilen, bauen und Recht schaffen – als Beruf für den Nächsten, nicht als Religion der eigenen Unaufhaltsamkeit.

II.14.15 Der Dürstende steht im Dativ

Am Ende steht *τῷ διψῶντι*, «dem Dürstenden». Der Mensch erscheint nicht als Akkusativ, den Gott angreift oder bearbeitet, sondern als Dativ einer Gabe. Gott gibt ihm. Die einzige sichtbare Voraussetzung ist kein Verdienst, sondern ein Mangel, der den Leib sprechen lässt.

Die Quelle wird «als Geschenk» gegeben. Selbst der Durst wird nicht zur religiösen Leistung. So schliesst die Vision nicht mit dem Besitzenden, sondern mit dem Empfangenden. Gottes alles umfassende Zukunft findet ihre grammatische Richtung in einem bedürftigen Menschen.

II.14.16 Zwölf Überraschungen, eine herabkommende Zukunft

Enthüllung statt Fahrplan; Sehen vor Erklären; Wasser ohne Meer; eine Stadt, die herunterkommt; Architektur als Beziehung; ein Zelt als letzte Wohnung; Völker im Plural; eine Hand am Auge; Tränen ohne Vergessensbefehl; Gegenwartsform für Gottes Neumachen; Zukunft auf Papier; ein Dürstender im Dativ.

Christus wird in diesen sechs Versen nicht ausdrücklich genannt. Der Zusammenhang der Offenbarung zeigt ihn als verwundetes und aufrecht stehendes Lamm. Darum darf er nicht heimlich zum dekorativen Helden des Bildes werden. Er ist der für das Leben Kämpfende, dessen Wunden bezeugen, wie Gott siegt: nicht durch den Tod der Geschöpfe, sondern gegen den Tod.

BEGRIFFSGEWINN

II.14.17 Tränentrocknende Neuschöpfung

AUS DEN VERBEN

sehen – vergehen – herabkommen – zelten – abwischen – neu machen – schreiben – geben

Tränentrocknende Neuschöpfung ist Gottes herabkommendes Handeln, das seine Geschöpfe nicht austauscht, sondern den Mächten von Tod, Trennung und Schmerz die Zukunft nimmt, bei den Völkern Wohnung findet und dem Dürstenden Lebenswasser schenkt.

Der Begriff beginnt nicht bei einem neuen Weltbestand, sondern bei Gottes Verben. Die Stadt kommt herab. Gott wohnt, wischt ab, macht neu und gibt. Neuschöpfung ist darum kein himmlisches Schaufenster, sondern eine Bewegung bis zum bedürftigen Leib.

Das Verbaladjektiv «tränentrocknend» bewahrt die grosse Hoffnung vor religiösem Prunk. Sie muss sich an Augen bewähren, die wirklich geweint haben. Zugleich darf es nicht zur menschlichen Selbstbezeichnung werden: Wir können trösten und schützen, aber keine Hand schafft aus sich heraus den Tod ab.

Christus trägt den Antagonismus dieser Hoffnung. Als verwundetes Lamm besiegt er nicht die Geschöpfe, sondern ihren Tod. Wo seine Gabe heute eine Träne ernst nimmt, einen Lebensraum öffnet oder Wasser zum Dürstenden leitet, wird die neue Schöpfung nicht hergestellt – aber ihr kommender Herr wird bezeugt.

BIBELVERS · OFFENBARUNG 21,4

Er wird jede Träne aus ihren Augen abwischen. Der Tod wird nicht mehr sein.

! Gott macht nicht lauter andere Dinge; er macht alles neu – und beginnt an einem nassen Auge.

EXPRESSIONISTISCHES SCHLUSSBILD



Die Gottesstadt senkt sich nicht über die moderne Gesellschaft hinweg, sondern öffnet sich in Klinik, Wohnung, Werkstatt, Wasserlauf und gemeinsamem Tisch. Links bricht das Meer der Trennung auseinander; die Quelle findet mitten durch beschädigte Architektur ihren Weg. Christus trägt keine religiöse Kostümierung: Seine verwundete Hand reicht Wasser und bleibt am weinenden Menschen, während das Lamm nur als helle Spur über der Stadt erscheint. Das Bild verspricht keine makellose Gesellschaft, sondern zeigt, in welche Richtung Gottes Zukunft unsere gegenwärtigen Gaben zieht.

FRAGEN ZUM WEITERDENKEN

Offenbarung 21,1-6: Als die Zukunft nach unten kam

Für Erwachsenenbildungsabend, Hauskreis oder Predigtenachgespräch

- ??? Was verändert sich, wenn Gottes Zukunft nicht von uns hinaufgebaut wird, sondern zu uns herunterkommt?
- ??? Welches «Meer» müsste verschwinden, damit Wasser wieder als Gabe fließen kann?
- ??? Warum endet die Bibel mit einer Stadt und nicht einfach mit der Rückkehr in einen unbewohnten Garten?
- ??? Wie kann Gott Tränen abwischen, ohne die Geschichte der Leidenden auszulöschen oder vorschnell zu erklären?
- ??? Was bedeutet der schenkende Dativ «dem Dürstenden» für Kirche, Sozialstaat und unsere persönliche Hilfe?

Kritische Fragen interessierter Konfirmanden

- ?? Wenn Gott einmal jede Träne abwischt, warum tut er es bei so vielen Menschen nicht schon jetzt?
- ?? Soll es wirklich kein Meer mehr geben – was wäre dann mit Walen, Stränden und dem ganzen Wasser?
- ?? Ist die goldene Himmelsstadt nicht einfach religiöser Kitsch für Menschen, die mit dieser Welt unzufrieden sind?

Eine erstaunliche, ehrliche Kinderfrage

- ? Wenn Gott jede Träne abwischt, kennt er dann jede einzelne?

LITURGISCHE WEITERFÜHRUNG

Anstösse für Gottesdienste und Andachten

Offenbarung 21,1-6: Als die Zukunft nach unten kam

Drei Sätze für eine Predigt

- 1 Die Zukunft Gottes kommt nicht die Treppe unserer Erfolge hinauf; sie kommt vom Himmel herunter.
- 2 Gott baut keine tränenfreie Fassade. Er beugt sich zu einem nassen Auge.
- 3 Im letzten Kapitel der Bibel verlangt Gott keinen Eintrittspreis, sondern fragt nach Durst.

Fürbittgebet

Gott, Anfang und Ende, wir bringen dir die Augen, deren Tränen niemand zählt, die Städte, in denen Menschen keinen bewohnbaren Ort finden, und die Völker, die einander fürchten. Nimm dem Meer der Gewalt seine Zukunft. Bewahre alle, die Wasser tragen, Wunden verbinden, Häuser öffnen und an Gräbern Namen aussprechen. Befreie unsere Arbeit vom Grössenwahn, die Welt erlösen zu müssen, und von der Ausrede, deshalb nichts tun zu können. Lass Christus, das verwundete und aufrecht stehende Lamm, unter uns für das Leben kämpfen. Gib den Dürstenden – und mache uns zu Händen deiner Gabe. Amen.

Sendungswort

Geht hinaus als Menschen, denen Gottes Zukunft entgegenkommt.
Wischt keine Geschichte weg, aber bleibt bei den Tränen. Baut keine Türme zum Himmel, aber haltet auf der Erde Türen, Wasserwege und Tische offen. Gebt dem Dürstenden, was ihr selbst empfangen habt.
Der Gott, der alles neu macht, geht mit euch. Christus, das verwundete Lamm, widerspricht dem Tod. Und der Geist lässt schon heute Wasser in Richtung des Lebens fließen.

III.1 · SCHLUSSTEIL

Glossar

Dieses Glossar will keine kleine Dogmatik am Ende des Buches verstecken. Es erklärt Wörter, die in theologischen Texten oft schneller gebraucht als verstanden werden. Die Erläuterungen sind bewusst auf die Denkbewegung dieses Buches zugespitzt.

Bei biblischen Grundwörtern steht zuerst der deutsche Begriff, danach die hebräische oder altgriechische Form. Das Original erinnert daran, dass zwischen dem biblischen Wort und unserem vertrauten Begriff ein Weg liegt.

Akkusativ

Der Akkusativ ist der Fall, der häufig auf die Fragen wen oder was antwortet. Er kann das Ziel eines Angriffs bezeichnen, aber ebenso den Menschen, an dem Gott handelt: Gott schafft, erhält und befreit ihn. Auch die empfangene Gabe kann im Akkusativ stehen. Ob dieser Fall Empfang, Zuwendung oder Gewalt sichtbar macht, entscheidet nicht er allein, sondern vor allem das Verb und der ganze Satz.

Alpha und Omega - ἄλφα καὶ ὦ

Alpha und Omega sind der erste und der letzte Buchstabe des griechischen Alphabets. In Offenbarung 21,6 bezeichnet Gott sich damit als Anfang und Ende. Der Ausdruck ist kein Rätselcode; er bestreitet jedem Reich, Fortschritt und religiösen System den Anspruch, selbst das erste oder letzte Wort über die Schöpfung zu besitzen.

Annahme als Kinder / Gotteskindschaft - υιοθεσία

Das griechische Wort bezeichnet die Einsetzung in die Stellung eines Kindes und Erben. In Römer 8 ist diese Gotteskindschaft wirklich empfangen und wird zugleich noch erwartet. Sie ist kein religiöser Rang über anderen Geschöpfen, sondern eine Beziehung zu Gott, deren künftige Freiheit auch die Schöpfung betrifft.

Antagonismus - ἀνταγωνισμός (Widerstreit)

Antagonismus bedeutet Widerstreit oder tätigen Widerspruch. Gemeint sind in diesem Buch nicht zwei gleich starke Weltprinzipien und auch nicht der Kampf eines Programms gegen ein anderes. Christus widerspricht Tod, Gewalt und lebensfeindlicher Selbsterhaltung, indem er schützt, heilt, nährt, zur Umkehr ruft und neues Leben eröffnet. Sein Kampf übernimmt nicht die Waffen dessen, dem er widerspricht.

Auferstehung - ἀνάστασις

Auferstehung bedeutet nicht, dass der Tod im Grunde harmlos sei oder die Seele einfach weiterlebe. Gemeint ist Gottes schöpferischer Widerspruch gegen den Tod. Neues Leben wird nicht aus dem Tod erklärt, sondern von Gott gegen ihn eröffnet.

Auslegung

Auslegung ist kein Aufbrechen einer verschlossenen Truhe, in der nur ein einziger richtiger Satz liegt. Sie ist ein verantwortetes Gespräch mit Wortlaut, Zusammenhang, Geschichte und Gegenwart. Eine Auslegung darf überraschen, muss aber zeigen, woran sie im Text hängt und wo sie über ihn hinausdenkt.

Beruf

Beruf ist bei Wingren weiter als Erwerbsarbeit. Er bezeichnet den Ort, an dem eine Gabe meine Hand verlässt und einem anderen Menschen zugutekommt. Auch Elternschaft, Pflege, Nachbarschaft oder eine unscheinbare Hilfe können Beruf sein; entscheidend ist die Richtung zum Nächsten.

Berufung

Berufung ist kein religiöser Adelstitel. Sie meint, dass ein Mensch von Gott für eine Aufgabe in Anspruch genommen wird. Der Ruf macht den Gerufenen nicht wichtiger als andere, sondern verantwortlicher für das, was durch ihn zu ihnen gelangen soll.

III.1 • SCHLUSSTEIL

Glossar • Fortsetzung

Christologisch

Christologisch denken heisst fragen, was sich verändert, wenn Jesus Christus nicht bloss als Beispiel angefügt wird. Geburt, Leib, Kreuz und Auferstehung werden zur Gegenprobe einer Deutung. Eine christologische Auslegung lässt Christus nicht den Schmuck einer Wahrheit sein, die auch ohne ihn dieselbe bliebe.

Christus / der Gesalbte - χριστός

Christus ist ursprünglich ein Titel, kein Nachname Jesu. Könige und andere Beauftragte wurden gesalbt; mit der Salbung verband sich Erwartung an Gottes Handeln. Das Neue Testament bekennt Jesus als den Christus und füllt diesen Titel durch seinen Weg bis zum Kreuz und zur Auferstehung neu.

Dativ

Der Dativ antwortet häufig auf die Frage wem. In einem Gabensatz macht er den Empfänger sichtbar: Jemand gibt dem Nächsten Brot. Darum ist er für Wingrens Richtungsfrage besonders anregend. Ein freier Dativ kann darüber hinaus eine persönliche Zuwendung eintragen, die der Satz nicht zwingend verlangt. Heilig ist auch dieser Fall nicht; man kann einem Menschen schaden. Wiederum entscheidet das Verb, was der Dativ erleidet oder empfängt.

Erfüllen - πληρώ

Erfüllung bedeutet in biblischen Texten oft, dass ein älteres Wort in einem neuen Geschehen wieder erkennbar und voller hörbar wird. Das Wort ist dann nicht einfach eine Vorhersage mit späterem Kontrollhaken. Vor allem macht die Erfüllungsformel ein böses Geschehen nicht automatisch zu Gottes Plan.

Erstlingsgabe - ἀπαρχή

Die Erstlingsgabe ist der erste Anteil einer Ernte. Sie ist nicht bloss ein Versprechen, sondern schon wirkliche Gabe; gerade als Anfang verweist sie jedoch auf das noch Fehlende. In Römer 8 beendet die Erstlingsgabe des Geistes das Seufzen nicht. Sie macht die Hoffnung wach für die ausstehende Befreiung.

Evangelium / gute Nachricht - εὐαγγέλιον

Das Evangelium ist zuerst Nachricht von Gottes Handeln, nicht Anleitung zur religiösen Selbstverbesserung. Es sagt, was Gott in Christus tut: Er befreit den Menschen, Dinge zu gebrauchen und zu geniessen, ohne sie aus Gier festzuhalten oder aus Angst vor ihrem Verlust beherrscht zu werden. So werden Gaben frei für den Nächsten.

Fleisch - בשר

Fleisch bezeichnet im Alten Testament häufig das lebendige Geschöpf in seiner Endlichkeit und Verletzlichkeit. Das Wort ist keine Beschimpfung des Körpers. In Genesis 6 erinnert es daran, dass der Mensch nicht grenzenlos über Leben verfügen kann; im Johannesevangelium wird das Wort Fleisch und ehrt damit gerade das leibliche Leben.

Gedenken / erinnern - μνησκειν

Gedenken / erinnern ist in der Bibel mehr als das Aufbewahren einer Information. Wenn Gott eines Menschen gedenkt, wendet er sich ihm wirksam zu. In Lukas 23 bittet ein Sterbender nicht um ein Denkmal, sondern darum, in Christi kommendem Reich nicht aus Gottes Zukunft zu fallen.

Geist - רוח

Das hebräische Wort kann Geist, Wind oder Atem bedeuten. In Genesis 6,3 bezeichnet es Gottes lebensschaffende und erhaltende Gegenwart. Der Vers bleibt sprachlich schwierig, doch seine Richtung ist klar: Menschliches Leben trägt sich nicht selbst und bleibt nicht grenzenlos in eigener Verfügung.

Gesetz / Weisung - תורה; νόμος

Die hebräische Tora ist mehr als eine Sammlung von Vorschriften; sie ist Weisung für das Leben vor Gott und mit dem Nächsten. Das griechische Wort wird meist mit Gesetz übersetzt. Bei Wingren deckt das Gesetz besonders auf, wie der Mensch gute Gaben gegen ihre lebensdienliche Richtung verwendet.

Gnade - χάρις

Gnade ist kein religiöser Preisnachlass, den Gott nach strenger Prüfung gewährt. Sie ist Gottes Zuwendung, die dem Verdienst zuvorkommt. Der Mensch empfängt, bevor er sich selbst rechtfertigen oder eine Gegenleistung anbieten kann.

III.1 • SCHLUSSTEIL

Glossar • Fortsetzung

Göttersöhne - בני־אלהים

Göttersöhne sind in Genesis 6 keine frommen Menschen mit besonderem Stammbaum. Der alttestamentliche Ausdruck weist am ehesten auf Wesen der himmlischen Sphäre. Mehr sagt der Text über ihre Gestalt nicht: Flügel, Rang und genaue Art gehören bereits zur späteren Auslegung.

Heil - σωτηρία

Heil meint Gottes rettende Zuwendung zum ganzen Menschen. Es ist nicht bloss ein Ticket für ein späteres Jenseits. In der Zachäusgeschichte kommt Heil in ein Haus: Beziehung, Besitz und Verantwortung geraten schon heute in eine neue Richtung.

Herrlichkeit - δόξα

Herrlichkeit meint in diesem Buch nicht religiösen Glanz oder die Selbstdarstellung der Mächtigen. Sie bezeichnet Gottes offenbare, lebensschaffende Gegenwart. In Römer 8 ist sie kommende Wirklichkeit, in der Gottes Kinder und die Schöpfung zur Freiheit gelangen.

Historizität

Historizität fragt, ob und in welcher Weise ein erzähltes Geschehen tatsächlich stattgefunden hat. Diese Frage braucht Quellen, Vergleiche und ehrliche Grenzen des Wissens. Eine sichere Behauptung ist noch kein Beweis; eine offene historische Frage macht einen Text aber auch nicht bedeutungslos.

Kasus / grammatischer Fall

Kasus nennt die Form, durch die ein Nomen oder Pronomen seine Aufgabe im Satz anzeigt. Das Deutsche unterscheidet Nominativ, Genitiv, Dativ und Akkusativ. Das Nachwort fragt nicht nach einer Rangordnung dieser Fälle, sondern danach, welche Beziehungen sie im Zusammenspiel mit dem Verb sichtbar machen.

Kreuzigung / kreuzigen - σταύρωσις / σταυρώω

Kreuzigung war eine öffentliche römische Hinrichtungsform, die den Körper tötete und den Menschen beschämend aus der Gemeinschaft ausstellen sollte. Die Evangelien verherrlichen diese Gewalt nicht. Sie bezeugen, dass Christus in die Nähe der Verurteilten geht und die Macht des Todes von innen her bestreitet.

Leib - σῶμα

Leib bezeichnet den Menschen in seiner körperlichen, verletzbaren und beziehungsfähigen Existenz. Er ist nicht bloss eine äussere Hülle für ein eigentliches Inneres. Wenn Paulus von der Erlösung unseres Leibes spricht, gehört der sterbliche Körper selbst in Gottes Befreiung.

Menschensohn - ὁ υἱὸς τοῦ ἀνθρώπου

Menschensohn ist eine Selbstbezeichnung Jesu in den Evangelien. Sie kann den irdischen Menschen, eine von Gott bevollmächtigte endzeitliche Gestalt und Jesu Weg durch Leiden und Herrlichkeit anklingen lassen. In Markus 2 unterstreicht der Titel: Gottes Vergebung gewinnt mitten auf der Erde menschliche Stimme und sichtbare Gestalt.

Menschwerdung

Menschwerdung meint, dass Gott in Jesus Christus wirklich menschliches Leben annimmt: Leib, Zeit, Abhängigkeit, Arbeit, Müdigkeit und Sterblichkeit. Gott betrachtet die Schöpfung nicht vom sicheren Balkon. Er tritt in ihre Verletzlichkeit ein.

Metapher

Eine Metapher trägt ein Wort in einen ungewohnten Zusammenhang. Wenn es heisst, Herodes tötete Zeit, ist das keine Behauptung über einen ermordeten Kalender. Die Metapher macht sichtbar, wie Zeit zur Todesfrist verkehrt wird. Sie ist ein Fenster, kein Beweis, und braucht deshalb eine klar benannte Grenze.

Nächster

Der Nächste ist nicht zuerst die Menschheit im Allgemeinen. Er ist der konkrete Mensch, dessen Bedürftigkeit meine Gabe jetzt in Anspruch nimmt. Bei Wingren erhält eine Gabe ihre Richtung nicht durch meine gute Absicht, sondern dadurch, dass sie diesem anderen Menschen zum Leben dient.

III.1 · SCHLUSSTEIL

Glossar · Fortsetzung

Neuschöpfung

Neuschöpfung bezeichnet Gottes endgültiges Neumachen von Himmel und Erde. Sie ist weder das Wegwerfen der geschaffenen Welt noch ihre harmlose Weiterentwicklung. Gottes Treue schafft Kontinuität; Tod, Trennung und Schmerz erfahren den radikalen Bruch. In diesem Buch wird sie als tränentrocknend bezeichnet, weil ihre kosmische Wahrheit ein einzelnes Auge erreicht.

Nominativ

Der Nominativ antwortet häufig auf die Frage wer oder was und bezeichnet oft das Subjekt eines Satzes. Sprachtheologisch ist der Mensch jedoch kein souveräner Ausgangspunkt aller Verben. Er wird geschaffen, beschenkt und angeredet, bevor er antwortet und handelt. Sein Nominativ ist ein empfangenes und verantwortliches Subjektsein.

Öffnungswort Effata - ἐφφαθά

Effata ist das aramäische Wort Jesu in Markus 7,34. Markus übersetzt es mit einem griechischen passiven Imperativ: Werde geöffnet. Das Wort fordert dem Menschen keine Selbstöffnung ab, sondern sagt ihm eine Öffnung zu, die an ihm geschieht.

Offenbarung / Apokalypse - ἀποκάλυψις (Enthüllung)

Offenbarung bedeutet, dass Gott sich zu erkennen gibt; das griechische Wort Apokalypse heisst Enthüllung. Das letzte Buch der Bibel ist deshalb kein Fahrplan für Katastrophen. Es zieht den Schleier von Mächten weg, die sich für ewig halten, und zeigt Gottes Zukunft in Bildern, die ausgelegt und kritisch geprüft werden müssen.

Partizip / Mittelwort

Das Partizip verbindet Eigenschaften des Verbs mit solchen des Adjektivs oder Nomens. Wörter wie tragend, empfangend und mitseufzend halten Zustand und Bewegung, Gewordensein und offene Zukunft zusammen. Darum prägen Partizipien viele Begriffsbildungen dieses Buches.

Passion / Leiden

Passion bezeichnet das Leiden und Sterben Jesu. Das Wort darf Schmerz nicht religiös verschönern. Es lenkt den Blick auf das, was Christus erleidet, und auf sein tätiges Verhalten darin: Er redet, vergibt, gedenkt und überlässt den Menschen neben sich nicht dem letzten Wort des Todes.

Passiv

Im Passiv steht nicht der Handelnde, sondern das Geschehen am Betroffenen im Vordergrund: Ein Mensch wird geöffnet, ein Baum wird gepflanzt oder eine Schöpfung wird befreit. Das kann empfangene Hilfe sichtbar machen. Es kann aber auch Verantwortung verbergen, wenn nicht mehr gesagt wird, wer etwas getan hat.

Primat des Verbs

Der Primat des Verbs bedeutet nicht, Substantive seien unwichtig. Er bezeichnet eine methodische Reihenfolge: Bevor ein theologischer Begriff festgelegt wird, fragt die Auslegung, was geschieht, wer handelt, wer empfängt und wohin eine Gabe sich bewegt.

Prophet - נביא

Ein Prophet ist kein religiöser Wettermoderator der Zukunft. Er wird gerufen, Gottes Wort in eine konkrete Gegenwart zu sprechen. Darum kann Prophetie Zukünftiges ansagen, aber ebenso gegenwärtige Macht entlarven, zur Umkehr rufen und Hoffnung eröffnen.

Psalmen / Psalter - תהלים (Lobpreisungen); ψαλμοί (Saitenlieder)

Psalmen sind Gebete, Lieder und weisheitliche Texte des Alten Testaments. Der Psalter ist die Sammlung von 150 Psalmen in fünf Büchern. Er bewahrt Lob, Klage, Dank, Bitte und Streit vor Gott. Der hebräische Name klingt nach Lob, obwohl die Klage grossen Raum hat; der griechische erinnert an Saitenlieder. Psalm 1 steht wie ein Eingang an seiner Schwelle.

Riesen / Nephilim - נפילים

Nephilim nennt Genesis 6 rätselhafte Gestalten der Vorzeit. Die vertraute Übersetzung Riesen ist durch die alte griechische Bibel und 4. Mose 13 geprägt, aber keine sichere Ableitung des hebräischen Wortes. Genesis sagt auch nicht eindeutig, dass sie die Kinder der Göttersöhne und Menschentöchter sind.

III.1 · SCHLUSSTEIL

Glossar · Fortsetzung

Schöpfung - κτίσις

Schöpfung kann Gottes schöpferisches Handeln oder die geschaffene Wirklichkeit bezeichnen. In Römer 8 meint das Wort sehr wahrscheinlich besonders die nichtmenschliche Welt, die seufzt und auf Befreiung wartet. Sie ist nicht Kulisse für die Erlösung des Menschen, sondern selbst Gegenstand der Verheissung.

Schöpfungsgabe

Eine Schöpfungsgabe ist etwas, das Menschen nicht aus sich selbst hervorbringen und doch täglich gebrauchen: Leib, Zeit, Sprache, Erde, Brot, Arbeit, Wärme oder Gemeinschaft. Die Gabe bleibt nicht automatisch gut verwendet. Ihre theologische Frage lautet: Wohin fließt sie?

Schweigegebot

Schweigegebot nennt man Jesu wiederholte Weisung im Markusevangelium, ein Wunder oder seine Identität nicht sofort bekannt zu machen. Das Verbot erinnert daran, dass Jesus nicht aus spektakulären Einzeltaten verstanden wird. Erst sein Weg zum Kreuz und zur Auferstehung zeigt die Gestalt seiner Macht.

Sprachtheologie

Sprachtheologie fragt, wie Gottes Handeln, menschlicher Glaube und die Beziehung zum Nächsten in Wörtern, Sätzen und Redeformen Gestalt gewinnen. Sie erklärt Gott nicht aus der Grammatik. Sie hört darauf, ob Sprache gibt oder nimmt, aufrichtet oder festlegt, Verantwortung nennt oder verschwinden lässt.

Sünde

Sünde ist mehr als der einzelne Verstoss gegen eine Regel. In Wingrens Denken ist sie eine verkehrte Richtung: Der Mensch biegt empfangene Gaben zum eigenen Ich zurück. Sprache, Amt, Wissen oder Frömmigkeit können äusserlich bestehen bleiben und gerade dadurch zu Werkzeugen der Selbsterhaltung werden.

Textkritik

Textkritik vergleicht die erhaltenen Handschriften eines biblischen Textes. Sie fragt, welche Lesart die älteste erreichbare ist und wie andere Varianten entstanden sein könnten. Sie kritisiert nicht die Bibel weg, sondern macht redlich sichtbar, wo ihre Überlieferung mehrere frühe Spuren bewahrt.

Theodizee

Theodizee nennt man die Frage, wie Gottes Güte und Macht mit dem wirklichen Leiden der Welt zusammengedacht werden können. Das Wort verspricht keine Erklärung, die jede Wunde schliesst. In diesem Buch markiert es vielmehr die Pflicht, weder Gott leichtfertig zu entschuldigen noch Leidende für ihr Leiden verantwortlich zu machen.

Umkehr - μετάνοια

Umkehr ist mehr als Reuegefühl oder religiöse Selbstbestrafung. Das Wort bezeichnet ein neues Denken und eine veränderte Lebensrichtung. Bei Zachäus wird sie daran sichtbar, dass Besitz nicht mehr nur zu ihm hin, sondern zu Armen und Geschädigten fließt.

Urgeschichte

Urgeschichte nennt man die ersten elf Kapitel des 1. Buches Mose. Sie erzählen nicht wie ein modernes Protokoll von einer fernsten Vergangenheit. In Gestalten wie Adam, Eva, Kain, Abel und Noah verdichten sie Grunderfahrungen der Menschheit: Geschöpflichkeit, Schuld, Gewalt, Bewahrung und neuen Anfang.

Valenz des Verbs

Valenz bezeichnet die Fähigkeit eines Verbs, bestimmte Stellen im Satz zu eröffnen. Geben verlangt typischerweise jemanden, der gibt, etwas, das gegeben wird, und jemanden, dem es gegeben wird. Die sprachtheologische Frage lautet: Welche Menschen und Dinge lässt ein Verb im Satz erscheinen - und wer verschwindet?

Verbaladjektiv

Ein Verbaladjektiv ist ein Eigenschaftswort, das aus einem Verb gebildet ist oder dessen Bewegung hörbar hält. Dazu gehören besonders Partizipien wie tragend, empfangend oder herabsteigend. In den Begriffsbildungen dieses Buches bezeichnet es nicht bloss eine Eigenschaft. Es fragt, was eine Gabe tut, wem sie dient und in welche Richtung sie sich bewegt. Zugleich lässt es Zukunft offen: Die bezeichnete Tätigkeit geschieht noch und kann unterbrochen, verkehrt oder erneuert werden.

III.1 • SCHLUSSTEIL

Glossar • Fortsetzung

Vergänglichkeit - φθορά

Vergänglichkeit ist mehr als die neutrale Tatsache, dass Zeit vergeht. In Römer 8 bezeichnet sie die Macht des Verfalls, unter der geschaffene Leiber und Lebenszusammenhänge stehen. Paulus verheißt keine Flucht aus der Schöpfung, sondern ihre Befreiung aus dieser Knechtschaft.

Vergebung - ἄφεσις

Vergebung ist mehr als das freundliche Übersehen einer Schuld. Gott löst den Menschen aus dem Verhältnis, in dem seine Schuld ihn festlegt und von Gott und anderen trennt. Das gesprochene Wort nimmt die Wahrheit der Schuld ernst, verweigert ihr aber das Recht, die Zukunft endgültig zu beherrschen.

Verheissung

Eine Verheissung ist ein Wort Gottes, das Zukunft eröffnet. Sie beschreibt nicht nur, was ohnehin kommen wird, sondern bindet Hoffnung an Gottes Treue. Darum kann sie einen Menschen auf einen Weg schicken, dessen Ausgang noch nicht sichtbar ist.

Vokativ / Anredefall

Der Vokativ ist die Form der unmittelbaren Anrede: Mensch! Maria! Zachäus! Im Deutschen ist er meist nicht eigens gekennzeichnet. Sprachtheologisch erinnert er daran, dass ein Mensch nicht nur Empfänger oder Objekt einer Handlung ist. Er wird beim Namen gerufen und kann antworten.

Vollmacht - ἐξουσία

Vollmacht ist wirksame, anerkannte Befugnis. Bei Jesus meint sie nicht Machtfülle zur Selbstvergrößerung. Sie zeigt sich darin, dass sein Wort Schuld löst, Menschen aufrichtet und lebensfeindliche Grenzen überschreitet. Christi Vollmacht macht den anderen nicht kleiner, sondern gibt ihm Raum.

Vorsehung

Vorsehung ist das Vertrauen, dass Gott seine Schöpfung nicht preisgibt. Sie darf nicht zur Behauptung werden, jedes einzelne Böse sei heimlich von Gott angeordnet. Der Glaube an Gottes Bewahren und der Protest gegen das, was nicht hätte geschehen dürfen, müssen einander nicht ausschliessen.

Wiedergutmachung

Wiedergutmachung macht geschehenes Unrecht nicht ungeschehen. Sie erkennt den konkreten Schaden an und versucht, den Geschädigten zurückzugeben, was möglich ist. Sie kauft keine Vergebung, gehört aber zu einer Umkehr, die den Nächsten nicht mit einer allgemeinen guten Absicht abspeist.

Wort Gottes / Wort - λόγος

Wort Gottes meint Gottes wirksame Anrede, wie sie durch menschliche Sprache, Schrift und Verkündigung bezeugt wird. Das Wort ist nicht mit Papier und Tinte identisch, kommt aber nicht ohne verletzbare Träger zu uns. Im Johannesevangelium wird der Begriff nochmals verdichtet: Das Wort wird Fleisch.

Zehnstädtegebiet / Dekapolis - Δεκάπολις

Das Zehnstädtegebiet war keine einzelne Stadt, sondern eine überwiegend griechisch-römisch geprägte Region östlich und südöstlich des Sees von Galiläa. Markus 7 führt Jesus in dieses Grenzgebiet und lässt dort die Heilung des tauben Mannes geschehen.

Zöllner

Zöllner in den Evangelien waren keine modernen Steuerbeamten. Abgaben und Zölle wurden in verschiedenen organisierten Systemen eingezogen, die Überforderung und persönlichen Gewinn begünstigen konnten. Darum verbindet das Neue Testament den Beruf oft mit moralischem Verdacht, ohne jeden einzelnen Zöllner gleich zu beurteilen.

III.2 · SCHLUSSTEIL

Themenpfade

Vier farbige Querwege durch die biblischen Texte

Diese Pfade sind Wegvorschläge, keine abschliessende Einteilung. Ein Text kann auf mehreren Wegen liegen. Die kräftigen Kreise im Seitenfuss nehmen die Farben dieses Kapitels wieder auf und ermöglichen das Querlesen.

III.2.1 Die Gabe sucht ihre Richtung

- Dieser Pfad folgt Sprache, Arbeit, Feuer, Zeit, Dach, Bahre, Baum, Wasser, Haus, Besitz, Kleid, Brot, Fisch, Leben und Licht. Solche Gaben können dem Nächsten zufließen oder in die Selbsterhaltung zurückgebogen werden. Christus befreit zu einem souveränen Gebrauch: Die Dinge werden weder gierig festgehalten noch ängstlich gemieden.

Leitfrage: Wohin fliesst, was uns gegeben ist - zum Nächsten oder zurück zu uns selbst?

BIBLISCHER TEXT	SEITE
Kain und Abel	S. 16
Göttersöhne und Menschentöchter	S. 26
Der Turmbau zu Babel	S. 36
Psalm 1	S. 46
Die verbrannte Schriftrolle	S. 56
Der Kindermord zu Bethlehem	S. 65
Die Heilung des Gelähmten	S. 77
Jesus und der taube Mann	S. 88
Zachäus und Jesus	S. 99
Der König, der sich nicht selbst rettet	S. 111
Bevor etwas wurde, war das Wort	S. 121
Das Frühstück am See	S. 131
Die seufzende Schöpfung	S. 140
Die herabkommende Stadt	S. 150

III.2 · SCHLUSSTEIL

Themenpfade · Fortsetzung

III.2.2 Gott nimmt den Weg nach unten

- Dieser Pfad folgt Gottes Bewegung in die geschaffene Wirklichkeit: zum gesenkten Gesicht, hinab zur Stadt, in die Verletzlichkeit eines Kindes, unter das geöffnete Dach, an Tische und Ufer. Im Logos ist Gottes Wort von Anfang an zugewandt und wird später Fleisch.

Leitfrage: Wie kommt Gott in die wirkliche Welt, ohne ihre Verletzlichkeit zu überspringen?

BIBLISCHER TEXT	SEITE
Kain und Abel	S. 16
Göttersöhne und Menschentöchter	S. 26
Der Turmbau zu Babel	S. 36
Psalm 1	S. 46
Die verbrannte Schriftrolle	S. 56
Der Kindermord zu Bethlehem	S. 65
Die Heilung des Gelähmten	S. 77
Jesus und der taube Mann	S. 88
Zachäus und Jesus	S. 99
Der König, der sich nicht selbst rettet	S. 111
Bevor etwas wurde, war das Wort	S. 121
Das Frühstück am See	S. 131
Die seufzende Schöpfung	S. 140
Die herabkommende Stadt	S. 150

III.2.3 Der Übersehene wird zum Nächsten

- Dieser Pfad sucht Menschen und Geschöpfe, die hinter Bauplan, Amtssprache, Menge, Urteil oder grosser Zukunft leicht verschwinden. Johannes 1 bewacht mit dem kleinen «nicht eines» das Einzelne mitten im grossen «alles».

Leitfrage: Wen macht eine Ordnung unsichtbar, und wessen Bedürftigkeit ruft unsere Gabe?

BIBLISCHER TEXT	SEITE
Kain und Abel	S. 16
Göttersöhne und Menschentöchter	S. 26
Der Turmbau zu Babel	S. 36
Die verbrannte Schriftrolle	S. 56
Der Kindermord zu Bethlehem	S. 65
Die Heilung des Gelähmten	S. 77
Jesus und der taube Mann	S. 88
Zachäus und Jesus	S. 99
Der König, der sich nicht selbst rettet	S. 111
Bevor etwas wurde, war das Wort	S. 121
Die seufzende Schöpfung	S. 140
Die herabkommende Stadt	S. 150

III.2 · SCHLUSSTEIL

Themenpfade · Fortsetzung

III.2.4 Widerspruch öffnet Zukunft

- Dieser Pfad folgt Gottes tätigem Widerspruch gegen Zerstörung und Tod. Das Licht leuchtet in der Finsternis, ohne ihre Waffen zu übernehmen. Christus rettet nicht durch Selbsterhaltung, sondern durch Treue zum geschaffenen Leben.

Leitfrage: Wie widerspricht Gott dem Tod, ohne die Waffen des Todes zu übernehmen?

BIBLISCHER TEXT	SEITE
Kain und Abel	S. 16
Göttersöhne und Menschentöchter	S. 26
Psalm 1	S. 46
Die verbrannte Schriftrolle	S. 56
Der Kindermord zu Bethlehem	S. 65
Die Heilung des Gelähmten	S. 77
Jesus und der taube Mann	S. 88
Zachäus und Jesus	S. 99
Der König, der sich nicht selbst rettet	S. 111
Bevor etwas wurde, war das Wort	S. 121
Das Frühstück am See	S. 131
Die seufzende Schöpfung	S. 140
Die herabkommende Stadt	S. 150

III.3 · SCHLUSSTEIL

Register der biblischen Bewegungen

Dieses Register beginnt nicht bei Lehrwörtern, sondern bei Bewegungen. Die Seitenangaben führen zu den Begriffsseiten; von dort bleibt der Rückweg zum biblischen Verb offen.

Abwischen

Abwischen ist in Offenbarung 21 keine kleine Nebenhandlung. Der vom Thron her handelnde Gott richtet seine Macht auf eine einzelne Träne. Trost erklärt das Leiden nicht; er erreicht das leidende Gesicht.

- Die herabkommende Stadt: Tränentrocknende Neuschöpfung (S. 156)

Ansehen und sehen

Sehen kann einen Menschen wahrnehmen, ihn auswählen oder den Glauben entdecken, der ihn trägt. Entscheidend ist, ob der Blick Raum gibt oder Zugriff vorbereitet.

- Kain und Abel: Geschwisterhütende Arbeit (S. 22)
- Göttersöhne und Menschentöchter: Aneignender Blick (S. 32)
- Die Heilung des Gelähmten: Tragender Glaube (S. 84)
- Zachäus und Jesus: Herabsteigende Umkehr (S. 107)
- Offenbarung 21: Tränentrocknende Neuschöpfung (S. 156)
- Lukas 23: Gedenkende Selbsthingabe (S. 117)

Bauen

Bauen gibt Schutz und Gestalt. Es wird zur Verkehrung, wenn das Bauwerk nur noch die Angst seiner Erbauer und die Gleichförmigkeit seiner Bewohner bewahrt.

- Der Turmbau zu Babel: Selbsterhaltungsarchitektur (S. 42)

Befreien

Befreiung führt bei Paulus nicht aus der Schöpfung hinaus. Die Schöpfung selbst und der sterbliche Leib werden aus der Knechtschaft der Vergänglichkeit gelöst.

- Die seufzende Schöpfung: Mitseufzende Hoffnung (S. 146)

Begrenzen

Gottes Grenze schützt nicht immer vor Verlust. Sie widerspricht aber der Rache und dem Traum, über fremdes Leben oder die eigene Zeit grenzenlos zu verfügen.

- Kain und Abel: Geschwisterhütende Arbeit (S. 22)
- Göttersöhne und Menschentöchter: Aneignender Blick (S. 32)

Berühren

Berühren kann bemächtigen oder verständlich Nähe schaffen. In Markus 7 werden Finger, Ohr, Speichel und Zunge zu einer stillen Sprache vor dem gesprochenen Wort.

- Jesus und der taube Mann: Seufzende Berührung (S. 95)

Bringen

Bringen leiht einem Menschen Weg und Nähe, wenn er selbst nicht zu Jesus gelangt. Es bleibt gut, solange die Helfenden den Gebrachten nicht besitzen und vorführen.

- Die Heilung des Gelähmten: Tragender Glaube (S. 84)
- Jesus und der taube Mann: Seufzende Berührung (S. 95)
- Lukas 23: Gedenkende Selbsthingabe (S. 117)

III.3 · SCHLUSSTEIL

Biblische Bewegungen · Fortsetzung

Dürsten

Dürsten macht den Leib zum Sprecher eines Mangels. Der Dürstende steht im Dativ: Nicht seine Leistung, sondern Gottes Gabe erhält die grammatische Mitte.

- Die herabkommende Stadt: Trärentrocknende Neuschöpfung (S. 156)

Essen und frühstücken

Am Tisch werden Gabe, Bedürftigkeit und Gemeinschaft leiblich. Christus empfängt Menschen als Gast und dient ihnen als Gastgeber.

- Zachäus und Jesus: Herabsteigende Umkehr (S. 107)
- Das Frühstück am See: Empfangende Arbeit (S. 136)

Geben

Eine Gabe kann Beziehung nähren, religiöse Rivalität bedienen oder Besitz aus der Selbsterhaltung lösen. Geben bleibt darum eine Richtungsfrage.

- Kain und Abel: Geschwisterhütende Arbeit (S. 22)
- Psalm 1: Weitergebende Verwurzelung (S. 52)
- Zachäus und Jesus: Herabsteigende Umkehr (S. 107)
- Das Frühstück am See: Empfangende Arbeit (S. 136)
- Offenbarung 21: Trärentrocknende Neuschöpfung (S. 156)
- Lukas 23: Gedenkende Selbsthingabe (S. 117)

Gedenken

Gedenken ist im biblischen Sinn keine bloße Gedächtnisleistung. Der Verurteilte vertraut sich der Zukunft Christi an. Das Verb bewahrt einen Menschen davor, zum erledigten Fall zu werden.

- Der König, der sich nicht selbst rettet: Gedenkende Selbsthingabe (S. 117)

Gehen, stehen, sitzen und verwurzeln

Eine Stimme wird zum Weg und ein Weg zum Sitz. Dem setzt Psalm 1 kein starres Stehen gegenüber, sondern ein Gepflanztwerden, das aus empfangenem Wasser Frucht für andere gibt.

- Psalm 1: Weitergebende Verwurzelung (S. 52)

Herabsteigen und herunterkommen

Gott steigt zur Stadt hinab, Christus kommt in gefährdetes Fleisch und Zachäus vom Baum. Die Bewegung nach unten entlarvt Höhe und findet den wirklichen Nächsten.

- Der Turmbau zu Babel: Selbsterhaltungsarchitektur (S. 42)
- Der Kindermord zu Bethlehem: Verfristete Zeit (S. 73)
- Zachäus und Jesus: Herabsteigende Umkehr (S. 107)
- Offenbarung 21: Trärentrocknende Neuschöpfung (S. 156)

Hören

Hören nimmt wahr, was keinen eigenen Platz in der Machtordnung erhält: Blut, ein gefährdetes Wort, die gemurmelte Weisung oder eine Klage, die sich nicht beruhigen lässt.

- Kain und Abel: Geschwisterhütende Arbeit (S. 22)
- Psalm 1: Weitergebende Verwurzelung (S. 52)
- Die verbrannte Schriftrolle: Verwundbare Vermittlung (S. 61)
- Der Kindermord zu Bethlehem: Verfristete Zeit (S. 73)
- Jesus und der taube Mann: Seufzende Berührung (S. 95)
- Die seufzende Schöpfung: Mitseufzende Hoffnung (S. 146)

III.3 · SCHLUSSTEIL

Biblische Bewegungen · Fortsetzung

In Geburtswehen liegen

Geburtswehen geben dem Schmerz eine offene Zukunft, erklären ihn aber nicht zum notwendigen Guten. Die Schöpfung leidet nicht, damit wir ein schönes Bild erhalten.

- Die seufzende Schöpfung: Mitseufzende Hoffnung (S. 146)

Nehmen

Nehmen kann aneignen oder empfangen. Die offene Frage lautet, ob das Genommene zum Besitz des Stärkeren oder zur Gabe am gemeinsamen Tisch wird.

- Göttersöhne und Menschentöchter: Aneignender Blick (S. 32)
- Das Frühstück am See: Empfangende Arbeit (S. 136)

Öffnen

Öffnen zerstört nicht jede Grenze. Es unterbricht eine Ordnung dort, wo ihr Schutz zum Ausschluss des Nächsten geworden ist.

- Der Turmbau zu Babel: Selbsterhaltungsarchitektur (S. 42)
- Die Heilung des Gelähmten: Tragender Glaube (S. 84)
- Jesus und der taube Mann: Seufzende Berührung (S. 95)
- Zachäus und Jesus: Herabsteigende Umkehr (S. 107)

Rechnen

Rechnen kann Geburtszeit in eine Todesfrist verwandeln oder die Gegenwart im Licht einer verheissenen Zukunft neu gewichten. Es wird böse, wo es fremdes Leiden kleinrechnet.

- Der Kindermord zu Bethlehem: Verfristete Zeit (S. 73)
- Die seufzende Schöpfung: Mitseufzende Hoffnung (S. 146)

Retten und sich selbst retten

Dreimal wird Jesus zur Selbstrettung aufgefordert. Christus verweigert nicht die Rettung, sondern ihre Rückbiegung auf sich selbst. Seine Macht bleibt beim Nächsten.

- Der König, der sich nicht selbst rettet: Gedenkende Selbsthingabe (S. 117)

Schreiben

Schreiben gibt dem Wort einen verletzlichen Leib. Gerade weil eine Rolle brennen kann, wird erneutes Schreiben zum Beruf gegen das Vergessen.

- Die verbrannte Schriftrolle: Verwundbare Vermittlung (S. 61)
- Offenbarung 21: Tränentrocknende Neuschöpfung (S. 156)

Seufzen

Seufzen erklärt die Not nicht und macht sie nicht fromm nützlich. Jesu Atem trägt den Widerspruch zum Himmel; in Römer 8 seufzen Schöpfung und Glaubende gemeinsam.

- Jesus und der taube Mann: Seufzende Berührung (S. 95)
- Die seufzende Schöpfung: Mitseufzende Hoffnung (S. 146)

Sprechen und murmeln

Sprechen kann Wahrheit weitertragen oder ein Wunder zur Publicity machen. Das Murmeln gibt dem Wort Zeit im Mund und macht das eigene Ohr zum ersten Nächsten der Rede.

- Psalm 1: Weitergebende Verwurzelung (S. 52)
- Die verbrannte Schriftrolle: Verwundbare Vermittlung (S. 61)
- Jesus und der taube Mann: Seufzende Berührung (S. 95)
- Lukas 23: Gedenkende Selbsthingabe (S. 117)

III.3 · SCHLUSSTEIL

Biblische Bewegungen · Fortsetzung

Tragen

Tragen übernimmt Gewicht, ohne den Getragenen zu besitzen. Es kann Fürsorge, gemeinsamen Glauben und die Bewahrung eines gefährdeten Anfangs verkörpern.

- Der Kindermord zu Bethlehem: Verfristete Zeit (S. 73)
- Die Heilung des Gelähmten: Tragender Glaube (S. 84)

Vergeben

Vergeben unterbricht die Vergeltung, ohne das Geschehene harmlos zu nennen. In der umstrittenen Vergebungsbite widerspricht Jesu Rede möglicherweise fortgesetzt der fortgesetzten Hinrichtung.

- Der König, der sich nicht selbst rettet: Gedenkende Selbsthingabe (S. 117)

Vergehen und neu machen

Gott verewigt nicht das tödlich Gewordene. Das Erste vergeht, während Gott alles neu macht. Treue und radikaler Widerspruch gehören zusammen.

- Die herabkommende Stadt: Tränentrocknende Neuschöpfung (S. 156)

Warten und reifen

Warten ist kein leerer Zwischenraum. Psalm 1 wahrt die Zeit der Frucht; bei Paulus sind Schöpfung, Glaubende und sogar ihre Erwartung auf Gottes leibliche Befreiung ausgespannt.

- Psalm 1: Weitergebende Verwurzelung (S. 52)
- Die seufzende Schöpfung: Mitseufzende Hoffnung (S. 146)

Weinen

Weinen verweigert dem Tod die religiöse Normalität. Rachels Tränen erklären nicht; sie bewahren die Treue zum geschaffenen Leben.

- Der Kindermord zu Bethlehem: Verfristete Zeit (S. 73)
- Offenbarung 21: Tränentrocknende Neuschöpfung (S. 156)

Wohnen und zelten

Gottes endgültige Nähe wird mit dem beweglichen und verletzlichen Wort Zelt beschrieben. Er bleibt nicht über der Schöpfung, sondern bindet seine Gegenwart an ihren bewohnbaren Raum.

- Die herabkommende Stadt: Tränentrocknende Neuschöpfung (S. 156)

Zurückgeben

Zurückgeben unterscheidet Wiedergutmachung von allgemeiner Grosszügigkeit. Der konkrete Geschädigte darf nicht hinter einer schönen Gabe verschwinden.

- Zachäus und Jesus: Herabsteigende Umkehr (S. 107)

Sein und werden

Das Wort war, bevor alles wurde. Der Unterschied schützt Geschöpfe davor, ihren Ursprung in der eigenen Leistung suchen zu müssen.

- Bevor etwas wurde, war das Wort: Lebensaffende Zuwendung (S. 127)

Leuchten und ergreifen

Das Licht bleibt tätig, während die Finsternis beim Ergreifen scheitert. Hoffnung ist keine fertige Helligkeit, sondern Christi gegenwärtiger Widerspruch zum Tod.

- Bevor etwas wurde, war das Wort: Lebensaffende Zuwendung (S. 127)

III.4 · SCHLUSSTEIL

Sprachtheologisches Nachwort

Wem geschieht was? Verben, Fälle und die Richtung der Gabe

Dieses Buch hat bei kleinen Dingen begonnen: bei einem gesenkten Gesicht, einer Tür, einem Kalendar, einem geöffneten Dach, einem Baum, einem Kohlenfeuer und einer ersten Ähre. Am Ende lässt sich fragen, ob aus diesen Einzelbeobachtungen auch etwas über die Sprache des Glaubens gelernt wurde. Das folgende Nachwort versucht eine Ergebnissicherung, ohne aus der Methode ein geschlossenes System zu machen.³³

Sprachtheologie meint nicht, Gott aus Grammatik abzuleiten. Kein Kasus beweist die Gnade, keine Zeitform die Auferstehung und kein schönes Verb macht einen Satz wahr. Aber Sprache verteilt Rollen. Sie nennt Handelnde und Empfänger, ruft Menschen beim Namen, macht sie zu Zielen oder lässt Verantwortung im Passiv verschwinden.

Von Wingrens Herzmitte her lautet die Leitfrage: Wie bewegt sich eine Gabe durch den Satz? Wer handelt an wem, wer wird beschenkt, wer antwortet, was wird weitergegeben, und wer kommt sprachlich gar nicht vor? So wird das Nachwort kein Wörterfriedhof. Es bleibt bei den Verben gegen den Tod.

III.4.1 Gottes Handeln in Verben gegen den Tod

Der Titel trägt bereits eine Satzbewegung, obwohl er grammatisch kein vollständiger Satz ist. Sein erstes Wort hält die entscheidende Stelle frei: «Gottes». Weder Frömmigkeit noch Kirche noch geschichtliche Bewegung wird zum heimlichen Erlöser. Gott bleibt Subjekt.

«Handeln» ist ein Substantiv, das sein Verb noch hören lässt. Es bewahrt Bewegung im Namen: Gott ist keine Idee über der Welt. Er schafft, erhält, ruft, vergibt, befreit und erweckt. Der Mensch beginnt bei einem Handeln, das ihm zukommt, nicht bei eigener Tatkraft.

Die Präposition «in» ist behutsam. Unsere Verben bringen Gottes Handeln nicht hervor; an den biblischen Verben lässt sich seine Richtung wahrnehmen. Das Verb wird dabei nicht vergöttert. Auch nehmen, schlagen, verbrennen und verschliessen sind Verben. Bewegung allein ist noch kein Leben.

«Gegen den Tod» benennt den Antagonismus und sein Ziel. Gemeint ist zuerst der wirkliche Tod des Geschöpfes; seine Vorboten erscheinen dort, wo Leben verstummt, festgehalten oder von Zukunft abgeschnitten wird. Gottes Gegenbewegung richtet sich nicht gegen Menschen, sondern für sie. Ihr verborgener Kasus ist der Dativ: dem bedrohten Geschöpf zugute.

Christus gibt dem Titel seine Schärfe. Gott kämpft nicht aus sicherer Höhe und nicht mit den Waffen des Todes. Christus wird geboren, berührt, seufzt, trägt, lässt sich treffen und wird auferweckt. Auferweckung ist kein allgemeines Weitergehen. Sie ist Gottes entschiedenes Verb gegen den Tod - und darum für den Nächsten.

³³ Der Ausdruck *Sprachtheologie* wird hier nicht als Übernahme eines geschlossenen sprachphilosophischen Systems verwendet. Im Hintergrund steht die Einsicht, dass Glaube nicht unabhängig von sprachlicher Anrede, Verheissung und Antwort besteht. Vgl. Gerhard Ebeling, *Das Wesen des christlichen Glaubens*, Tübingen 1959, besonders S. 82-89. Eine deutschsprachige Seite macht diese Seitenbelege nachprüfbar: <https://peter-knauer.de/53.html>.

Der Mensch beginnt nicht mit seinem Verb. Er wird angesprochen, bevor er antwortet.

III.4.2 Das Detail bremst den Begriff

Der Primat des Verbs beginnt nicht mit einer Liste dynamischer Wörter. Er beginnt beim Detail. Erst der Acker, der seinen Mund öffnet, macht das Geben und Verweigern der Erde sichtbar. Erst die Bahre, die am Ende getragen wird, zeigt, dass Tragen seine Richtung wechseln kann.

Das Detail ist die Bremse des Begriffs. Es hindert die Theologie daran, zu schnell zu werden. Wer bereits weiss, dass ein Text von Gnade, Glaube oder Umkehr handelt, kann jene Kleinigkeit überfahren, durch die diese Wörter neu werden.

Darum war die Reihenfolge dieses Buches wichtig: sehen, Verben sammeln, ihre Bewegung prüfen, die Richtungsfrage stellen und erst dann einen Begriff bilden. Die Benennung ist Ernte, nicht Saatgut.

Auch der Primat des Verbs bleibt dem Einspruch jedes neuen Details ausgesetzt. Wenn ein Verb die Szene nicht genauer sehen lässt, wird es selbst zur unbeweglichen Vokabel.

III.4.3 Das Partizip: ein Begriff mit offener Zukunft

Die Begriffsbildungen dieses Buches haben auffallend oft die gleiche Form: geschwisterhütende Arbeit, aneignender Blick, verwundbare Vermittlung, tragender Glaube, seufzende Berührung, herabsteigende Umkehr, empfangende Arbeit und mitseufzende Hoffnung. Das Partizip ist kein Zufall.

Als Mittelwort verbindet es Verb und Nomen, Zustand und Bewegung, Eigenschaft und Veränderung, Zukommendes und Weitergabe. Arbeit ist nicht nur vorhanden; sie empfängt und gibt weiter. Hoffnung besitzt die Zukunft nicht; sie seufzt mit.

Das Partizip trägt Zeit in den Begriff. Tragend bedeutet: Noch wird getragen. Mitseufzend bedeutet: Das Seufzen ist nicht abgeschlossen. Darin bleibt Zukunft offen. Die Bewegung kann unterbrochen, verkehrt oder neu ausgerichtet werden.

Diese Form passt zu Wingren. Seine Theologie fragt nicht nach einem religiösen Vorrat im Menschen, sondern nach dem Fliessen der Gaben. Das Verbaladjektiv macht aus dem Begriff keinen Besitz. Es hält ihn dienstfähig.

Das Verbaladjektiv ist ein Substantiv, das sein Verb und seine Zukunft nicht vergessen hat.

III.4.4 Vor dem Geben: der empfangende Akkusativ

Die erste Kasusbewegung ist nicht das menschliche Schenken. Gott schafft und erhält den Menschen. Grammatisch erscheint der Mensch dabei im Akkusativ. Er ist der von Gottes Verb Angegangene, bevor er selbst etwas beitragen kann.

Das ist keine Herabsetzung zum Ding. Der Akkusativ kann gerade die Vorgängigkeit der Gabe bewahren. Leben wird empfangen. Auch Heilung, Vergebung und Befreiung kommen am Menschen an, ohne dass er sie aus seinem Innern hervorbringt.

Der Akkusativ kann freilich ebenso angreifend werden. Kain schlägt den Bruder, Herodes tötet die Kinder, der König verbrennt die Rolle. Am Kreuz kehrt sich die schöpferische Richtung erschreckend um: Menschen machen den Sohn Gottes zum Getroffenen ihrer Verben.

Darum entscheidet nicht der Fall, sondern das Verb. Der Mensch kann geliebt, geheilt, benutzt oder getötet werden. Sprachtheologisch ist zu fragen, ob das Verb ihn empfängt und freigibt oder zur Fläche fremder Macht macht.

Für Wingrens Berufstheologie ist die Reihenfolge grundlegend: Bevor der Mensch dem Nächsten eine Gabe bringt, ist er selbst Geschöpf und Empfänger. Das Weitergeben beginnt nicht bei unserer Grosszügigkeit.

Vor dem Menschen, der gibt, steht der Mensch, an dem Gott lebensschaffend handelt.

III.4.5 Der Dativ: Empfänger und Überschuss

Zum Akkusativ des Empfangens gesellt sich der Dativ der Gabe: Gott gibt dem Menschen die Schöpfungsgaben. Der Dativ antwortet im Deutschen häufig auf die Frage wem und macht jene Stelle sichtbar, an der ein Empfänger erscheint.

Der Mensch gibt Brot. Dieser Satz nennt Handlung und Gabe. Der Mensch gibt dem Nächsten Brot. Nun hat die Gabe eine Adresse. Sie wird nicht nur hergestellt, besessen oder bewundert. Sie gelangt zu jemandem.

Besonders anregend ist der freie Dativ. Er trägt eine persönliche Zuwendung in einen Satz ein, obwohl das Verb sie nicht zwingend fordert. Darin kann ein Überschuss hörbar werden: Nicht nur etwas geschieht; es geschieht dir, mir oder dem Nächsten zugute.

Dieser Überschuss ist kein grammatischer Beweis der Gnade. Auch im Dativ kann ein Mensch bedroht, belastet oder geschädigt werden. Der Fall nennt den Beteiligten; das Verb entscheidet, was ihm geschieht.

Dem erweiterten Wingren ist deshalb nicht ein angeblich heiliger Kasus nahe, sondern die Aufmerksamkeit für den Empfänger. Der Dativ verhindert wenigstens, dass eine Gabe ohne Nächsten im Satz stehenbleibt.

Der freie Dativ kann mehr Beziehung in einen Satz tragen, als dessen Verb verlangt.

III.4.6 Der Vokativ: beim Namen gerufen

Zwischen Empfangen und Antworten steht die Anrede. Der Vokativ ruft nicht einen Fall, nicht eine Zielgruppe und nicht eine Funktion: Mensch! Maria! Zachäus! Ein Name tritt aus der Menge hervor.

Die Anrede rehumanisiert den Akkusativ und personalisiert den Dativ. Der Mensch, an dem etwas geschieht oder dem etwas gegeben wird, bleibt einer, der gerufen ist und antworten kann. Kein noch so fürsorgliches Verb darf ihm diese Möglichkeit nehmen.

Bei Zachäus wird dies erzählerisch genau. Er will Jesus sehen und wird selbst angesehen. Dann fällt sein Name: Zachäus, komm herunter. Erst die Anrede öffnet den Weg vom Baum ins Haus und vom Besitz zur Wiedergutmachung.

Auch Gottes Frage an Kain bewahrt einen Rest von Ansprechbarkeit: Wo ist Abel, dein Bruder? Der mögliche und der wirkliche Täter wird nicht sprachlos festgelegt. Er wird zur Antwort gerufen, selbst wenn seine Antwort ausweicht.

Der Vokativ ist darum keine dekorative Rufbewegung. Er erinnert die Theologie: Der Nächste ist nicht nur jemand, dem wir helfen. Er ist jemand, den Gott beim Namen ruft und dessen Antwort uns widersprechen darf.

Der ursprüngliche Fall des Menschen ist vielleicht nicht der Objekt-fall, sondern der Anredefall.

III.4.7 Der Nominativ: ein antwortendes Subjekt

Nach Empfang und Anrede wird der Mensch selbst zum Subjekt: Er antwortet, arbeitet, trägt, gibt und widerspricht. Der Nominativ erhält sein Recht. Doch er ist nicht mehr der souveräne Ausgangspunkt aller Bewegung.

Man könnte zugespitzt sagen: Gottes Verben deklinieren den Menschen, auch wenn er formal im Nominativ steht. Er ist Geschöpf, Beschenkter und Gerufener. Sein Handeln antwortet auf ein Handeln, das ihm vorausliegt.

Diese Metapher darf nicht grammatisch missverstanden werden. Ein Verb dekliniert keinen Nominativ. Sprachtheologisch benennt sie aber eine Grenze: Das menschliche Subjekt besitzt sich und seine Möglichkeiten nicht aus sich selbst.

Der Nominativ wird dadurch nicht entmündigt, sondern verantwortlich. Ein Mensch darf sagen: Ich handle. Er muss nur hinzufügen können: Ich habe empfangen, ich bin gerufen, und mein Tun gilt einem anderen Leben.

Der christliche Nominativ ist kein souveränes Ich, sondern ein gerufenes und antwortendes Ich.

III.4.8 Eine Grammatik des Empfangens und Weitergebens

Die Fälle bilden keine Rangordnung, wohl aber eine mögliche Satzbewegung. Gott handelt am Menschen. Gott gibt dem Menschen Gaben. Gott ruft ihn beim Namen. Der Mensch antwortet. Dann gibt er dem Nächsten weiter, was ihm anvertraut wurde.

Diese Folge führt von der reinen Passivität ebenso weg wie von der Selbstbegründung. Der Mensch ist weder blosses Objekt noch Ursprung des Guten. Er empfängt so, dass er antworten kann, und antwortet so, dass die Gabe weiterfließt.

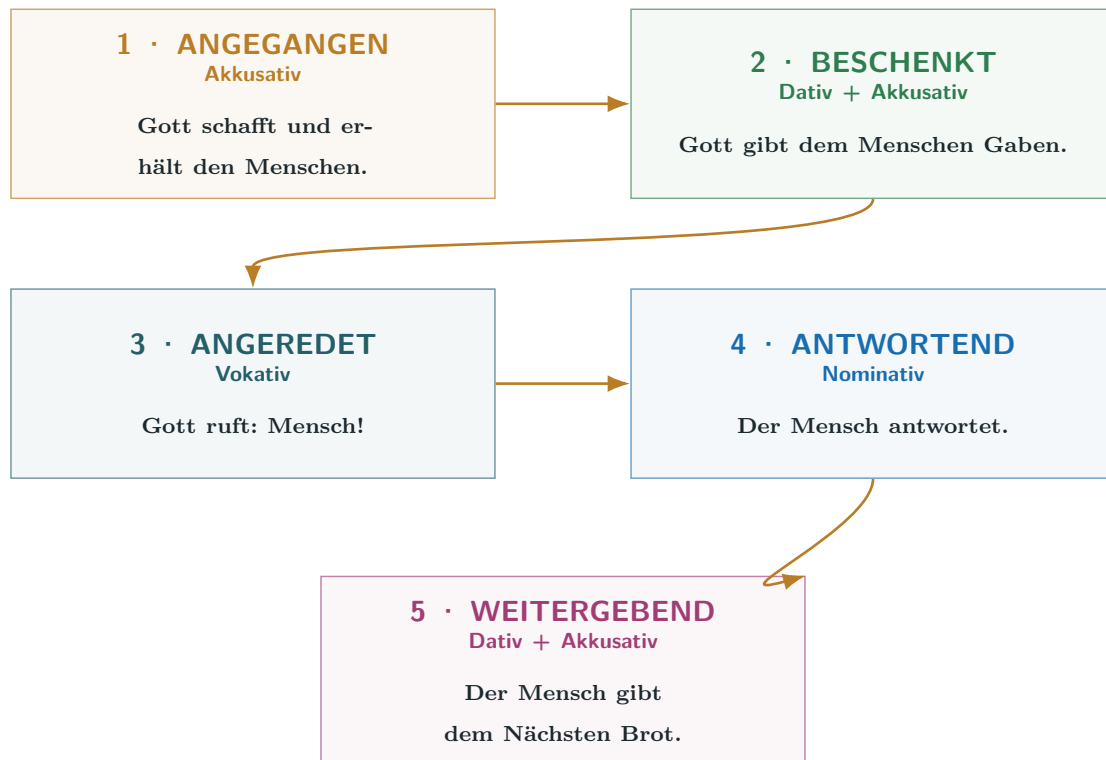
Auch der Angriffssatz bleibt als Gegenprobe nötig: Der Mensch schlägt den Nächsten. Hier wird der Gerufene zum Getroffenen, und die Gabe verschwindet. Doch Grammatik allein verhindert keine Gewalt. Ein formal vollständiger Gabensatz kann noch immer bemächtigen.

Die folgende Satzlandkarte ist daher keine Heilsleiter aus deutschen Fällen. Sie zeigt eine Denkbewegung des erweiterten Wingren: angegangen, beschenkt und gerufen werden; antworten; weitergeben.

SATZLANDKARTE

Vom Empfangen zum Weitergeben

Eine deutschsprachige Denkfigur des erweiterten Wingren



Keine Heilsleiter aus Fällen: Gott handelt, der Mensch empfängt und antwortet, die Gabe erhält eine Adresse.

GEGENPROBE

Der Mensch schlägt den Nächsten.

Der Gerufene wird zum Getroffenen; die Gabe verschwindet.

III.4.9 Passiv und Genitiv: die verwundete Grammatik

Nicht nur die Fälle sprechen. Auch das Passiv kann theologisch hörbar werden. Effata wird von Markus übersetzt: Werde geöffnet. Der Mann soll sich nicht selbst öffnen. In Römer 8 wird die Schöpfung befreit werden. Wieder empfängt das Geschöpf ein Handeln, das es nicht selbst hervorbringt.

Dieses Passiv kann die Sprache der Gnade sein. Der Mensch wird angesprochen, aufgerichtet, befreit. Er produziert das Evangelium nicht. Was an ihm geschieht, kommt von aussen.

Aber auch das Passiv ist gefährlich. Die Schöpfung wurde unterworfen - durch wen? Fehler wurden gemacht - von wem? In amtlicher und frommer Sprache kann das Passiv den Täter aus dem Satz entfernen. Dann wird Grammatik zum Versteck der Macht.

Auch der Genitiv trägt in Römer 8 eine theologische Last. Paulus erwartet die Erlösung unseres Leibes. Nicht die Erlösung vom Leib, sondern die Erlösung des Leibes. Eine kleine Verbindung bewahrt die Materie davor, zum Gefängnis der Seele erklärt zu werden.

Sprachtheologie achtet deshalb auf die verwundbaren Stellen eines Satzes: auf den verschwundenen Urheber, den empfangenden Menschen und die kleine Präposition, die über Flucht oder Treue zur Schöpfung entscheiden kann.

Das Passiv kann Gnade empfangen lassen - oder Verantwortung verschwinden lassen.

III.4.10 Gott handelt: Das Subjekt darf nicht gestohlen werden

Der Titel nennt Gottes Handeln in Verben gegen den Tod. Darin liegt eine grammatische Grenze. Menschen pflegen, tragen, schreiben, backen, reparieren und widersprechen. Doch sie erschaffen nicht die Schöpfung, vergeben nicht aus eigener Vollmacht die Sünde und erwecken keinen Toten.

Religiöse Sprache stiehlt Gott leicht die Subjektstelle. Dann erscheint die Kirche als Retterin der Welt, ein moralisches Programm als Erlösung und menschliche Richtigkeit als Evangelium.

Wingrens Unterscheidung schützt beide Seiten. Gott handelt im Evangelium für den Menschen. Der Mensch handelt im Beruf für den Nächsten. Diese Sätze gehören zusammen, sind aber nicht austauschbar.

Christus bleibt mehr als das schönste Verb unseres Handelns. Er ist der Handelnde, der sich zugleich zum Betroffenen macht: geboren, verwundet, getötet und auferweckt. Seine Macht gibt sich hin und gibt Leben.

III.4 · SCHLUSSTEIL

III.4.11 Ausblick: eine Grammatik des Nächsten

Der skizzierte Weg ist erst ein Anfang. Eine Grammatik des Nächsten müsste an weiteren Texten prüfen, wie Verben Rollen verteilen: in Psalmen und Gleichnissen, in Klage, Weisung, Segen und Streitgespräch. Vielleicht kehren bestimmte Satzbewegungen wieder; vielleicht widersteht jeder neue Text der schönen Ordnung.

Auch die Sprachen müssen widersprechen dürfen. Der deutsche Dativ ist keine Ursprache des Evangeliums. Hebräisch und Altgriechisch ordnen Fälle, Präpositionen und Satzrollen anders. Die Kasusfolge bleibt eine deutschsprachige Denkprobe, kein Beweis für Gottes Grammatik.

Fruchtbar wäre ein Blick auf gegenwärtige Berufssprache. Verwaltungen, Medizin, Wirtschaft, Technik und Kirche sprechen täglich über Menschen. Wer wird zum Fall, zur Zahl oder zum Datensatz? Wo verschwindet der Handelnde im Passiv? Wo wird ein Mensch beim Namen gerufen und als antwortendes Subjekt ernst genommen?

Auch Predigten könnten mit fünf Fragen geprüft werden: Wer handelt? Was tut das Verb? An wem geschieht etwas? Wem kommt etwas zugute? Wer darf antworten? Eine solche Prüfung ersetzt weder Exegese noch Gebet.

Das Ziel wäre kein neues System mit grammatischem Heiligenschein. Es wäre eine wache Rede, in der Gottes Handeln nicht mit menschlicher Macht verwechselt, der Leib nicht aus der Hoffnung vertrieben und der Nächste nicht aus dem Satz gestrichen wird.

Angegangen, beschenkt und gerufen: antworten und weitergeben.

III.4 · SCHLUSSTEIL

III.4.12 Ausblick: Bewegungsphänomenologie als offene Reihe

Mit diesem Band erhält der Arbeitsweg einen Reihentitel: *Studien zu einer evangelisch-theologischen Bewegungsphänomenologie*. Er fasst kein abgeschlossenes System zusammen. Er markiert ein Vorhaben. Biblische Texte werden daraufhin gelesen, welche Bewegungen ihre kleinen Wörter und konkreten Dinge freisetzen: Wer steigt herab, wer richtet auf, wer nimmt an sich, wer gibt weiter, wer hält fest?

Die Reihe wäre evangelisch-theologisch, sofern sie Gottes vorgängiges Handeln und Christi tätigen Widerspruch gegen den Tod zur Prüfkraft macht. Sie wäre phänomenologisch, sofern sie das Erscheinende nicht unter einer Lieblingsformel begräbt. Und sie wäre eine Bewegungslehre nur in bescheidenem Sinn: Sie untersucht Richtung, Empfänger und Wirkung, ohne jedes Verb zu taufen und jede Dynamik für Leben zu halten. Denn auch der Tod ist geschäftig.

Ein besonderer Prüfstein ist die Freiheit gegenüber den Dingen. Der Mensch empfängt sie von Gott und soll sie dem Nächsten zukommen lassen; dazwischen liegt jedoch der befreite Gebrauch. Christus löst den Menschen aus der Gier, die Dinge festhalten muss, und aus der Angst, die sich von ihrem möglichen Verlust beherrschen lässt. Diese Souveränität ist keine schrankenlose Verfügung. Sie kann genießen, verzichten, begrenzen und weitergeben, weil kein Ding mehr die Aufgabe erhält, das Leben zu sichern oder zu rechtfertigen.

Künftige Bände könnten die Methode an weiteren biblischen Texten, am Gottesdienst, an der Sprache kirchlicher und gesellschaftlicher Institutionen oder an den unscheinbaren Berufen des Alltags erproben. Band 1 liefert dafür keine Schablone, sondern einen Satz von Fragen. Das Detail bleibt frei, Einspruch zu erheben. Gerade dadurch kann die Reihe wachsen: nicht als Turm fertiger Begriffe, sondern als Weg, auf dem Wörter wieder Hände und Füße bekommen.

MÖGLICHE ERPROBUNGSFELDER KÜNFTIGER BÄNDE

WEITERE BIBELTEXTE

Neue Details dürfen die bisher gewonnenen Begriffe bestätigen oder ihnen widersprechen.

GOTTESDIENST

Gebet, Predigt und Sakrament werden auf ihre leiblichen und sprachlichen Bewegungen befragt.

BERUF UND ALLTAG

Wie gebrauchen wir Dinge frei, damit ihre Gaben anderen Menschen zugutekommen?

INSTITUTIONELLE SPRACHE

Wo werden Menschen zum Fall - und wo wieder zu Angeredeten und Antwortenden?

Der Begriff folgt der Bewegung - und die Bewegung bleibt am Nächsten prüfbar.

III.5 · SCHLUSSTEIL

Verwendete Literatur

- Barth, Karl: *Die kirchliche Dogmatik. III/4: Das Gebot Gottes des Schöpfers*. Studienausgabe, Bde. 19-20, §§ 52-56. Zürich: Theologischer Verlag Zürich, 1993. Nachprüfbare deutschsprachige Buchseite: <https://www.orellfuessli.ch/ul/shop/home/artikeldetails/A1000186895>.
- Brandscheidt, Renate: *Kain und Abel*. WiBiLex, erstellt 2007, letzte Änderung 2010. Frei zugänglicher Fachartikel mit PDF-Archiv: <https://www.die-bibel.de/stichwort/23040>.
- Bührer, Walter: *Göttersöhne und Menschentöchter: Gen 6,1-4 als innerbiblische Schriftauslegung*. Zeitschrift für die Alttestamentliche Wissenschaft 123 (2011), S. 495-515. Frei zugänglicher deutschsprachiger Volltext: <https://archiv.ub.uni-heidelberg.de/volltextserver/25015/>.
- Bovon, François: *Das Evangelium nach Lukas*. Teilband 3: Lk 15,1-19,27. Evangelisch-Katholischer Kommentar zum Neuen Testament III/3. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag, 2001, zur Auslegung von Lk 19,1-10. Nachprüfbare deutschsprachige Buchseite: <https://www.exlibris.ch/de/buecher-buch/deutschsprachige-buecher/francois-bovon/das-evangelium-nach-lukas-ekk-iii-3/id/9783788718107/>.
- Bultmann, Rudolf: *Das Evangelium des Johannes*. 21. Auflage. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1986, besonders S. 542-543. Nachprüfbare Buchseite: <https://www.kulturkaufhaus.de/de/detail/ISBN-9783525515136/Bultmann-Rudolf/Das-Evangelium-des-Johannes.Dokumentation-des-Arguments-zu-Joh-21>: <https://archiv.elkb.net/Johannesevangelium/Johannesevangelium/DE/NODE/200.HTM>.
- Deutsche Bibelgesellschaft: *Genesis 4, Zürcher Bibel*. Frei zugänglicher Bibeltext: <https://www.die-bibel.de/bibel/ZB/GEN.4>.
- Deutsche Bibelgesellschaft: *Genesis 6, Zürcher Bibel*. Frei zugänglicher Bibeltext: <https://www.die-bibel.de/bibel/ZB/GEN.6>.
- Deutsche Bibelgesellschaft: *Genesis 11, Zürcher Bibel*. Frei zugänglicher Bibeltext: <https://www.die-bibel.de/bibel/ZB/GEN.11>.
- Deutsche Bibelgesellschaft: *Jeremia 36, Zürcher Bibel*. Frei zugänglicher Bibeltext: <https://www.die-bibel.de/bibel/ZB/JER.36>.
- Deutsche Bibelgesellschaft: *Johannes 21, Zürcher Bibel*. Frei zugänglicher Bibeltext: <https://www.die-bibel.de/bibel/ZB/JHN.21>.
- Deutsche Bibelgesellschaft: *Lukas 19, Zürcher Bibel*. Frei zugänglicher Bibeltext: <https://www.die-bibel.de/bibel/ZB/LUK.19>.
- Deutsche Bibelgesellschaft: *Markus 2, Zürcher Bibel*. Frei zugänglicher Bibeltext: <https://www.die-bibel.de/bibel/ZB/MRK.2.1-MRK.2.12>.
- Deutsche Bibelgesellschaft: *Markus 7, Zürcher Bibel und Novum Testamentum Graece*. Frei zugängliche deutsche und griechische Texte: <https://www.die-bibel.de/bibel/ZB/MRK.7> und <https://www.die-bibel.de/bibel/EUE,NA28/MRK.7>.
- Deutsche Bibelgesellschaft: *Römer 8, Zürcher Bibel und Novum Testamentum Graece*. Frei zugängliche deutsche und griechische Texte: <https://www.die-bibel.de/bibel/ZB/ROM.8> und <https://www.die-bibel.de/en/bible/NA28,ESV/ROM.8>.
- Deutsche Bibelgesellschaft: *Römerbrief*. Bibelkunde zum Neuen Testament. Frei zugängliche deutschsprachige Einführung zu Adressaten, Abfassung und Aufbau: <https://www.die-bibel.de/ressourcen/bibelkunde/bibelkunde-nt/paulinische-briefe/roemerbrief-rom>.
- Deutsche Bibelgesellschaft: *Jesaja 35, Septuaginta*. Frei zugänglicher griechischer Text mit dem Wort *mogilalos*: <https://www.die-bibel.de/en/bible/LXX,KJV/ISA.35>.

III.5 · SCHLUSSTEIL

Verwendete Literatur · Fortsetzung

- Ebeling, Gerhard: *Das Wesen des christlichen Glaubens*. Tübingen: Mohr, 1959, besonders S. 82-89. Nachprüfbare Seite mit den Seitenbelegen: <https://peter-knauer.de/53.html>.
- Erickson, Richard J.: *Divine Injustice? Matthew's Narrative Strategy and the Slaughter of the Innocents*. 1997, S. 5-27. Nachprüfbare Verlagsseite mit vollständigem Abstract: <https://journals.sagepub.com/doi/10.1177/0142064X9701906402>.
- Fischer, Georg: *Jeremia 26-52*. Herders Theologischer Kommentar zum Alten Testament. Freiburg im Breisgau: Herder, 2005, zur Auslegung von Jer 36, S. 280-307. <https://www.herder.de/theologie-pastoral/shop/p2/12517-jeremia-26-52-gebundene-ausgabe/>.
- Flavius Josephus: *Jüdische Altertümer*. Deutsche Übersetzung von Heinrich Clementz. Frei zugängliches Digitalisat: <https://de.wikisource.org/wiki/Index:FlavJosAnt2GermanClementz.pdf>.
- Gertz, Jan Christian: *Das erste Buch Mose (Genesis). Die Urgeschichte Gen 1-11*. Das Alte Testament Deutsch, Bd. 1. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2018, zu Gen 6,1-4 und Gen 11,1-9. <https://www.jpc.de/jpcng/books/detail/-/art/jan-christian-gertz-das-erste-buch-mose/hnum/8053881>.
- Guttenberger, Gudrun: *Das Evangelium nach Markus*. Zürcher Bibelkommentare NT 2. Zürich: Theologischer Verlag Zürich, 2018. <https://www.lernmedien-shop.ch/detail/ISBN-2244016281581/>.
- Häfner, Gerd: Das sehnsüchtige Harren der Schöpfung. Röm 8 und die Frage nach der Erlösung der Tiere. *Münchener Theologische Zeitschrift* 70 (2019), S. 305-318. <https://mthz.ub.uni-muenchen.de/MThZ/article/download/5243/5541/7712>.
- Holmes, Michael W. (Hg.): *The Greek New Testament: SBL Edition*. Frei zugänglicher griechischer Text: <https://www.sbl-site.org/resources/digital-texts/sbl-greek-new-testament/>.
- Luz, Ulrich: *Das Evangelium nach Matthäus*. Teilband 1: Mt 1-7. Evangelisch-Katholischer Kommentar zum Neuen Testament I/1. 5., vollständig neu bearbeitete Auflage. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2002, zu Mt 2,13-23. <https://www.eurobuch.at/buch/isbn/3788718293.html>.
- Müller, Klaus: Predigt über Markus 7,31-37, die Heilung des Taubstummen. DWI-Jahrbuch 45 (2016/17). <https://www.theologie.uzh.ch/apps/gpi/predigt-ueber-markus-731-37/>.
- Risch, Markus: Göttersöhne. WiBiLex, erstellt 2011. <https://www.die-bibel.de/ressourcen/wibilex/altes-testament/goettersoehne>.

III.5 · SCHLUSSTEIL

Verwendete Literatur · Fortsetzung

Risch, Markus: Nephilim. WiBiLex, erstellt 2014.

<https://www.die-bibel.de/ressourcen/wibilex/altes-testament/nephilim>.

Schnelle, Udo: *Das Evangelium nach Johannes*. Theologischer Handkommentar zum Neuen Testament, Bd. 4. 5., neu bearbeitete Auflage. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt, 2016, zu Joh 21,1-14, S. 398-400.

<https://www.schweitzer-online.de/ebook/Schnelle/Evangelium-nach-Johannes/9783374044665/A37231910/>.

Söding, Thomas: *Das Evangelium nach Markus*. Theologischer Handkommentar zum Neuen Testament 2. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt, 2022.

<https://www.schweitzer-online.de/buch/Soeding/Evangelium-nach-Markus/9783374053476/A64295964/>.

Tillich, Paul: Das religiöse Symbol (1928). In: Christian Danz, Werner Schüssler und Erdmann Sturm (Hg.): *Ausgewählte Texte*. Berlin/New York: De Gruyter, 2008, S. 183-198.

<https://www.degruyterbrill.com/document/doi/10.1515/9783110211740.183/html>.

Viljoen, Francois P.: Intertextuality and Moses imagery in Matthew's infancy narrative. 2025, S. 1-8.

<https://hts.org.za/index.php/hts/article/view/10693/28420>.

WiBiLex: Baruch / Baruchzählung / Baruchbuch. <https://www.die-bibel.de/stichwort/14542>.

Wolter, Michael: *Das Lukasevangelium*. Handbuch zum Neuen Testament 5. Tübingen: Mohr Siebeck, 2008, zu Lk 19,1-10 und Lk 23,32-43. <https://www.mohrsiebeck.com/buch/das-lukasevangelium-9783161495250/>.

Wolter, Michael: *Der Brief an die Römer*. Teilband 1: Röm 1-8. EKK VI/1. Neukirchen-Vluyn/Ostfildern, 2014, zu Röm 8,18-23. <https://shop.verlagsgruppe-patmos.de/der-brief-an-die-roemer-010566.html>.

Wingren, Gustaf: *Die Predigt*. 2., unveränderte Auflage. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1959.

Wingren, Gustaf: *Evangelium und Kirche*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1963.

Wingren, Gustaf: *Luthers Lehre vom Beruf*. Übersetzt von Egon Franz. München: Chr. Kaiser, 1952.

Wingren, Gustaf: *Schöpfung und Gesetz*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1960.

III.5 · SCHLUSSTEIL

Verwendete Literatur · Fortsetzung

ZU PSALM 1

- Deutsche Bibelgesellschaft: *Psalm 1, Zürcher Bibel und Biblia Hebraica Stuttgartensia*.
<https://www.die-bibel.de/bibel/ZB/PSA.1> und <https://www.die-bibel.de/bibel/KJV,BHS/PSA.1>.
- Müller, Reinhard: Psalmen (AT). WiBiLex, 2013.
<https://www.die-bibel.de/ressourcen/wibilex/altes-testament/psalmen-at>.
- Weber, Beat: Dann wird er sein wie ein Baum (Psalm 1,3). *Old Testament Essays* 23/2 (2010), S. 406-426.
<https://repository.up.ac.za/bitstreams/18638e66-d405-463c-90b0-5dfd990207bf/download>.

ZU LUKAS 23

- Deutsche Bibelgesellschaft: *Lukas 23, Zürcher Bibel, Lutherbibel 2017 und Novum Testamentum Graece (NA28)*.
<https://www.die-bibel.de/bibel/ZB/LUK.23> und <https://www.die-bibel.de/bibel/EUE,NA28/LUK.23>.
- Sandler, Willibald: «Denn sie wissen, was sie tun»? Freiheit, Heilsverantwortung und Erlösbarkeit des Menschen bei Raymund Schwager und Karl Rahner. Universität Innsbruck, 2002.
<https://www.uibk.ac.at/de/theol/leseraum/texte/1141/>.
- Söding, Thomas: *Das Evangelium nach Lukas*. Teilband 2: Lk 13,22-24,53. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2023, zu Lk 23,33-49: S. 246-253. <https://katalog.dnb.de/EN/resource.html?id=1287928471>.

ZU JOHANNES 1

- Deutsche Bibelgesellschaft: *Johannes 1,1-18, Novum Testamentum Graece (NA28)*.
<https://www.die-bibel.de/ressourcen/efp/reihe1/1-christfest-johannes-1>.
- Frey, Jörg / Rahmsdorf, Olivia: Johannes 1,1-5.9-14(16-18). Exegese für die Predigt, Deutsche Bibelgesellschaft, 2024. Frei zugänglicher deutscher Fachbeitrag unter derselben Internetadresse.

ZU OFFENBARUNG 21

- Deutsche Bibelgesellschaft: *Offenbarung 21, Zürcher Bibel und Novum Testamentum Graece (NA28)*.
<https://www.die-bibel.de/bibel/ZB/REV.21> und <https://www.die-bibel.de/bibel/EUE,NA28/REV.21>.
- Gradl, Hans-Georg: Spurensuche vom Ende her. Schöpfung in der Johannesoffenbarung. *Zur Bibel* 2/2018. <https://kath-akademie-bayern.de/en/media-library-entry/spurensuche-vom-ende-her-schoepfung-in-der-johannesoffenbarung/>.
- Witulski, Thomas / Ohlemacher, Andreas: Offenbarung 21,1-7. Exegese für die Predigt, Deutsche Bibelgesellschaft, 2026. <https://www.die-bibel.de/ressourcen/efp/reihe2/ewigkeitssonntag-offenbarung-21>.

III.6 · SCHLUSSTEIL**Bibelstellenverzeichnis****1. Mose**

1,28	S. 28
1,31	S. 83
3,6	S. 28
4,1-16	S. 16, 18
4,9	S. 22, 166
4,11-12	S. 164
6,1-4	S. 26
6,2	S. 28, 32
6,3	S. 29
6,4	S. 29, 30
6,5	S. 29
6,11	S. 29
11,1-9	S. 5, 36, 38
11,4	S. 30, 42
12,2-3	S. 40, 106
35	S. 70

Exodus

1,22	S. 67
2,1-10	S. 67
21,37	S. 105

4. Mose

5,6-7	S. 105
13,33	S. 29

5. Mose

34,7	S. 29
------	-------

Ruth

1-4	S. 68
-----	-------

1. Samuel

16	S. 68
----	-------

2. Samuel

12,6	S. 105
------	--------

Hiob

1,6	S. 28
-----	-------

Psalmen

1,1-6	S. 46, 48
1,2	S. 49, 52
1,3	S. 46, 50, 52
1,4	S. 46, 51
1,6	S. 46, 51
29,1	S. 28
89,7	S. 28

Jesaja

35,5-6	S. 93
--------	-------

Jeremia

31,15	S. 65, 70
31,16-17	S. 71
36,1-32	S. 56, 58
36,32	S. 61

III.6 · SCHLUSSTEIL

Bibelstellenverzeichnis · Fortsetzung

Hosea

11,1 S. 67

Micha

5,1 S. 68

Matthäus

1,22 S. 71
 2,7 S. 67
 2,13-15 S. 67, 71
 2,15 S. 71
 2,16 S. 29, 67, 73
 2,16-18 S. 65, 67
 2,17 S. 71
 2,18 S. 70
 26-27 S. 71
 27,9 S. 71

Markus

2,1-12 S. 77, 79, 101
 2,5 S. 84
 2,9-11 S. 83
 2,12 S. 164
 3,6 S. 79
 7,24-37 S. 90
 7,31 S. 90
 7,31-37 S. 88
 7,32-33 S. 91
 7,33-34 S. 91
 7,34 S. 92, 169
 7,34-35 S. 95
 7,35-36 S. 93
 7,37 S. 93
 8,30-31 S. 93

Apostelgeschichte

2,1-11 S. 40

Römer

8,15 S. 145
 8,15-23 S. 142
 8,17-18 S. 143
 8,18-23 S. 140
 8,19 S. 143, 145
 8,20 S. 143, 169
 8,21 S. 144
 8,22 S. 144
 8,22-26 S. 92
 8,23 S. 144-146, 169
 8,26 S. 144

Lukas

18,18-23 S. 105
 18,35-43 S. 101
 19,1-10 S. 99, 101
 19,5 S. 107, 166
 19,9-10 S. 106
 19,10 S. 102
 22,37 S. 113
 23,32-42 S. 111, 113-117
 23,32 S. 113
 23,33 S. 113, 114
 23,34 S. 111, 114, 117
 23,35 S. 111, 114, 115
 23,36-37 S. 111, 115
 23,38 S. 111, 115, 116
 23,39 S. 111, 115
 23,40-41 S. 111, 115, 116
 23,42 S. 111, 116, 117
 23,43 S. 113, 116
 23,48 S. 114

Johannes

1,1-5 S. 121, 123-127
 1,1 S. 121, 123, 127
 1,2 S. 121, 123
 1,3 S. 121, 124, 127
 1,4 S. 121, 125, 127
 1,5 S. 121, 125-127
 1,14 S. 29, 30, 60, 61, 126
 18,18 S. 135
 20,16 S. 166
 21,1-14 S. 131, 133
 21,9 S. 135
 21,10 S. 136

1. Korinther

15,42-44 S. 145

Philipper

2,6-8 S. 30, 32

Hebräer

12,24 S. 21

Offenbarung

21,1-6 S. 150
 21,1 S. 150, 152
 21,2 S. 150, 153
 21,3 S. 150, 153
 21,4 S. 150, 154, 156, 169
 21,5 S. 150, 155
 21,6 S. 150, 152, 155

III.7 · SCHLUSSTEIL

Verzeichnis biblischer Namen

Abel 16, 18-22, 166

Abraham 40, 106

Adam 132

Baruch 56, 58-61

Benjamin 70

David 48

Eva 18

Herodes 65, 67-73, 103, 165, 166

Jeremia 56, 58, 60, 61, 71

Jesus Christus 6, 8, 11-14, 21, 22, 24, 30-32, 34, 39, 44, 51-53, 60, 61, 63, 67, 68, 70-73, 75, 77, 79-84, 86, 88, 90-95, 97, 99, 101-107, 109, 111-118, 121-130, 131, 133-136, 138, 142, 143, 145, 146, 148, 175, 176, 179

Johannes 121, 123, 133, 150-155

Jojakim 56, 58-61

Josef 65, 71

Kain 16, 18-22, 165, 166

Maria Magdalena 166

Matthäus 65, 67-71

Mose 67

Paulus 140, 142-146, 179

Rachel 14, 67, 70-73, 75

Simon Petrus 131, 133, 135

Zachäus 99, 101-107, 166

III.8 · SCHLUSSTEIL

Autorenverzeichnis

Barth, Karl 5

Bovon, François 101

Brandscheidt, Renate 18

Bührer, Walter 30

Bultmann, Rudolf 133

Clementz, Heinrich 67

Ebeling, Gerhard 60, 173

Erickson, Richard J. 71

Fischer, Georg 58

Flavius Josephus 67

Frey, Jörg 123-126, 185

Gertz, Jan Christian 38

Gradl, Hans-Georg 152, 154, 185

Guttenberger, Gudrun 79, 90

Häfner, Gerd 142

Luz, Ulrich 65

Müller, Klaus 90

Müller, Reinhard 48

Ohlemacher, Andreas 152, 185

Rahmsdorf, Olivia 123-126, 185

Risch, Markus 28, 29

Sandler, Willibald 114, 115, 185

Schnelle, Udo 133

Söding, Thomas 79, 90, 113, 184, 185

Tillich, Paul 7

Viljoen, Francois P. 67

Weber, Beat 49, 50

Wingren, Gustaf 5, 6, 11-13, 31, 48-52, 68-70, 72, 121, 123-127, 173, 179

Witulski, Thomas 152, 185

Wolter, Michael 101, 113, 142, 184

III.9 · SCHLUSSTEIL

Stichwortverzeichnis

- Abhängigkeit 69, 82
 Abwischen 150, 154, 156
 Ackerboden 16, 20
 Adressaten 142
 Akkusativ 175, 177, 178
 Alpha und Omega 155, 160
 Amt 59
 Andacht 13, 25, 35, 45, 55, 64, 76, 87, 98, 110, 139, 149
 Aneignender Blick 32
 Aneignung 28, 30
 Anfang 69, 121, 123
 Angesicht 19
 Angst 6, 15, 38, 161, 181
 Anklageschrift 111, 115, 116
 Anrede 102, 176
 Ansehen 102, 106, 109, 138, 148
 Antwort 176, 178
 Apokalypse 150, 152, 160
 Arbeit 19, 20, 22, 39, 58, 131, 133, 136
 Armut 104
 Atem 92
 Auferstehung 6, 13, 21, 60, 72, 131, 135, 145
 Aufmerksamkeit 134
 Ausblick 180
 Auslegung 7, 14, 26, 79, 101
 Babel 5, 30, 36, 38, 40, 42
 Bahre 77, 82
 Barrierefreiheit 83
 Bauen 42
 Baum 46, 50, 52, 53, 102
 Befreiung 82, 144
 Begriff 11, 12, 169, 174
 Begriffsbildung 11, 12, 52, 174
 Behinderung 79, 81, 90
 Beiseitenehmen 91
 Berühmtheit 30
 Berührung 88, 95, 174
 Berufung 60
 Besitz 99, 104, 105
 Bethlehem 65, 68
 Bewahrung 21
 Bewegungsphänomenologie 15, 181
 Bibel und Geschichte 101, 142, 148
 Blatt 46, 50
 Blick 26, 28, 32, 99, 102
 Blut 20
 Bote 59
 Braut 150, 153
 Brief 140, 142
 Brot 68
 Bruder 16, 18, 20
 Christologisch 30, 51
 Dach 77, 80
 Dativ 175, 177, 178
 Dekapolis 88, 90
 Detail 11, 174
 Diskretion 91
 Druck 7
 Dürsten / Dürstender 150, 152, 155, 156
 Effata 88, 92, 95
 Eigentum 80
 Einheit 36
 Einverständnis 91
 Empfänger 175
 Empfangen 136, 174, 175, 177, 178
 Empfangende Arbeit 136
 Empörung 104
 Endlichkeit 29
 Enthüllung 150, 152, 160
 Erfolg 50, 134
 Erfüllung 71
 Erinnerung 60, 116-118, 120, 135, 154
 Erkennen 102
 Erkenntnis 81
 Erlösung 145
 Erstes Gebot 8
 Erstlingsgabe 140, 144, 146, 148
 Erwachsenenbildung 54
 Erwartung 143
 Erweiterter Wingren 6, 11, 31, 83, 94, 106, 145
 Evangelium 6, 40, 81, 92, 134, 135, 138, 143, 148, 174, 179
 Expressionistisches Bild 53
 Feuer 56, 59
 Finsternis 121, 125-130
 Fleisch 26, 29, 30
 Fortschritt 155
 Frage 12, 24, 34, 44, 54, 63, 75, 86, 97, 109, 138, 148
 Freier Dativ 175
 Freiheit 6, 15, 28, 39, 144, 161, 181
 Frist 73
 Frömmigkeit 79
 Frucht 46, 50, 52, 53

III.9 · SCHLUSSTEIL

Stichwortverzeichnis · Fortsetzung

- Frühstück 131
 Fülle 134
 Fürbittgebet 13, 25, 35, 45, 55, 64, 76, 87, 98, 110, 139, 149
 Fürsorge 91
 Gabe 19, 83, 92, 94, 106, 134, 175, 177, 178
 Gastfreundschaft 103
 Gebärde 91
 Geben 136
 Gebet 80
 Gebrauch der Dinge 6, 15, 161, 166, 181
 Geburt 28
 Geburtswehen 144
 Gedenken 111, 116, 117, 120
 Gedenkende Selbsthingabe 117
 Gegenwart 125, 126, 130
 Gehörlosigkeit 88, 90
 Gehorsam 134
 Geist 142, 144
 Gelingen 46, 50
 Gemeinde 79
 Gemeinschaft 38, 39, 82
 Genitiv 179
 Gerechte 46, 51
 Gerechtigkeit 101, 104
 Gericht 21, 46, 51
 Geschwisterhütende Arbeit 22
 Gesetz 6, 19, 59, 80, 134, 143
 Gesetz und Evangelium 6
 Gesicht 16, 19
 Gewalt 19, 21, 29
 Gier 6, 15, 161, 181
 Glaube 12, 77, 80, 84
 Gleichförmigkeit 36, 39
 Glück 46, 48
 Glückwunsch 46, 48, 55
 Gnade 19, 103, 134, 179
 Göttersöhne 26, 28, 149
 Gottesdienst 55
 Gotteskindschaft 145
 Gottesstadt 150, 153, 157
 Grammatik 173
 Grammatik der Gabe 177, 178
 Grammatik des Nächsten 180
 Grenze 26, 29, 31, 39, 90
 Gute Schöpfung 93
 Hand 16, 19, 22
 Handauflegung 88, 91
 Handeln Gottes 179
 Haus 77, 99, 103, 106, 107
 Hauskreis 12, 24, 34, 44, 54, 63, 75, 86, 97, 109, 138, 148
 Heil 106
 Heilung 77, 82, 88
 Hell und Dunkel 7
 Herabsteigende Umkehr 107
 Herrlichkeit 142-145
 Heute 103, 106
 Hingabe 30
 Hinrichtung 111, 113, 114, 120
 Historizität 18, 38, 58, 67, 79, 133
 Hören 79, 88, 142
 Hoffnung 143-146
 Ideologie 8
 Imperfekt 111, 114
 Jericho 99, 101
 Jerusalem 103
 Kain und Abel 16, 21
 Kainszeichen 21
 Kalender 67, 73
 Kapernaum 77
 Kasus 175
 Kind 81
 Kinderfrage 12, 24, 34, 44, 54, 63, 75, 86, 97, 109, 138, 148
 Kindermord 65
 Klage 20, 70
 Kleiderteilung 111, 114, 118
 Knaben 69
 Körperhaltung 143
 Kohlenfeuer 131, 135
 Konfirmanden 12, 24, 34, 44, 54, 63, 75, 86, 97, 109, 138, 148
 Kraft 80
 Kreuz 6, 13, 21, 72, 92
 Kreuzigung 111-118
 Künstliche Intelligenz 7, 13
 Leben 121, 125-127, 130
 Lebensschaffende Zuwendung 127
 Lebenswasser 150, 152, 155, 156
 Lebenszeit 29
 Leib 29, 60, 83, 91, 105, 140, 145, 175
 Leid 143
 Lesen 56
 Licht 121, 125-130
 Liturgie 80

III.9 · SCHLUSSTEIL

Stichwortverzeichnis · Fortsetzung

- Logos / Wort 121, 123-127
Macht 28, 29, 59, 72
Mahlgemeinschaft 135
Materie 91, 144, 145
Maulbeerfeigenbaum 99, 102
Meer 150, 152, 157
Mehrfachzuordnung 9, 166
Mehrsprachigkeit 39, 40
Menschenmenge 77, 82, 91, 99, 101
Menschensohn 83, 106
Menschentöchter 26, 28
Menschenwürde 93
Menschliches Handeln 179
Menschwerdung 13, 30, 39, 69
Messer 59
Metapher 14, 20
Methode 174
Methodisches Vorgehen 11
Mitseufzen 144, 145
Mitseufzende Hoffnung 146, 148
Moderne Gesellschaft 53
Mühsames Sprechen 90
Murmeln 46, 49, 52
Murren 104
Nachfolge 101, 105, 106, 134, 145, 175
Name 18, 30, 40, 102, 176
Nehmen 28, 32
Neuanfang 60
Neues Jerusalem 150, 153, 157
Neugier 12
Neuschöpfung 150, 154-156, 160
Nichtwissen 142
Nominativ 176-178
Oberzöllner 99, 104
Objekt 175
Öffentlichkeit 59, 93
Öffnung 92
Offenbarung 150, 152, 160
Opfer 19, 20
Ordnung 80
Partizip 11, 12, 174
Passion 111, 113, 160
Passiv 179
Personifikation 142
Pfingsten 40
Pflanzen / Gepflanztwerden 46, 49, 52
Predigt 13, 25, 35, 45, 55, 64, 76, 87, 98, 110, 139, 148, 149, 180
Predigtenachgespräch 54
Primat des Verbs 174
Prolog 121, 123, 126
Psalm 46, 48, 54, 55
Psalmen / Psalter 46, 48, 163
Quelle 150, 152, 155, 157
Querlesen 9, 166
Rache 21
Radierung 7, 18, 28, 38, 47, 58, 67, 79, 90, 101, 133, 142
Raum 82
Rechnen 143
Rechtfertigung 81, 105
Register der biblischen Bewegungen 169
Reichtum 101, 105
Reise 90
Religion 19
Rettung / Selbstrettung 111, 115, 117, 118, 120
Richtungsfrage 11, 12, 174
Richtungswechsel 83, 94, 106
Riesen 26, 29
Römerbrief 140
Rom 145
Ruhm 30
Saurer Wein 111, 115
Schädelstätte 111, 113
Scheitern 133
Schöpfung 5-8, 20, 29, 70, 93, 140, 142, 144, 145
Schöpfungsgabe 19, 20, 50, 59, 80, 102
Schöpfungsgaben 21, 28, 31, 40, 60, 72, 135
Schöpfungssegen 28
Schreiben 58, 59, 61, 155
Schrift 71
Schriftgelehrte 81
Schriftrolle 56, 58
Schuld 101, 104, 143
Schutz 21
Schweigegebot 93
See Gennesaret 133
Segen 40, 106
Sein und Werden 123-127
Selbsterhaltung 31, 38, 40, 115, 117, 145
Selbsterhaltungsarchitektur 42
Selbstoptimierung 92
Sendungswort 13, 25, 35, 45, 55, 64, 76, 87, 98, 110, 139, 149
Seufzen 88, 92, 95, 140, 144, 146

III.9 · SCHLUSSTEIL**Stichwortverzeichnis · Fortsetzung**

- Seufzende Berührung 94, 95
 Sitzen 46, 48, 51
 Sohn Gottes 30
 Soldaten 111, 114, 115
 Souveränität gegenüber den Dingen 6, 15, 161, 166, 181
 Speichel 91
 Sprache 5, 20, 36, 39, 88, 93
 Sprachtheologie 173, 174, 180
 Spreu 46, 51, 53
 Stadt 38, 150, 153, 157
 Stimme 20, 93
 Subjekt 176, 179
 Suchen 102
 Sünde 20, 21, 28, 31
 Technik 39
 Textkritik 111, 114, 160
 Themenpfad 9, 166
 Theodizee 71, 143
 Theologie 81
 Theologisches Training 14
 Tinte 58
 Titelbild 7
 Tod 6, 72
 Träne 150, 151, 154, 156, 157, 159
 Tränentrocknende Neuschöpfung 156
 Tragen 77, 80, 84
 Tragender Glaube 84, 91
 Tür 20, 77
 Turmbau 36
 Überlieferung 60
 Überschuss 175
 Umkehr 99, 101, 105-107
 Umweg 90
 Ungewissheit 29
 Unterwerfung 143
 Urgeschichte 18, 26
 Verantwortung 59, 80, 103, 105, 173, 176, 179
 Verb 173, 174
 Verbaladjektiv 11, 12, 174
 Verbenfolge 11, 169, 174
 Verborgtheit 145
 Verfristete Zeit 73
 Vergänglichkeit 144
 Vergangenheit 82
 Vergebung 21, 81, 83, 111, 114, 117, 120
 Verheissung 40, 93, 106
 Verletzlichkeit 29
 Verleugnung 135
 Vermittlung 60, 61
 Verständigung 39, 40
 Verurteilte 111-117
 Verwundbare Grammatik 179
 Verwundbare Vermittlung 61
 Verwurzelung 49, 52
 Völker 150, 153
 Vokativ 176-178
 Volk 111, 114
 Vollmacht 79, 83
 Wärme 59
 Wahl 28, 32
 Wahrheit 81, 104
 Warten 143, 146
 Wasserkanäle 46, 47, 50, 52, 53
 Weg 46, 48, 51, 90
 Weisung 46, 49, 52
 Weitergeben 52, 55
 Weitergebende Verwurzelung 52
 Widerspruch 51
 Widerstand 92
 Wiedergutmachung 104, 105, 107
 Windhauch 18
 Wohltätigkeit 104
 Wort Gottes 60, 61, 121, 123-127, 130
 Wortspiel 38
 Würde 81, 91
 Zählen 134
 Zahl 134
 Zeit 29, 46, 50, 67, 72, 73, 103
 Zeitlichkeit 174
 Zelt / Zelten 150, 153
 Zensur 56, 59
 Zeugnis 93
 Ziegel 5, 39, 42
 Zöllner 99
 Zoll 99, 101, 104
 Zorn 19
 Zugang 79, 80, 82-84, 101
 Zukunft 150, 152-157, 159
 Zuschauen 111, 114
 Zuwendung 39, 121, 123, 127, 130

III.10 · SCHLUSSTEIL

Über den Autor

David Last, Jg. 1969

reformierter Pfarrer in den Bündner Kirchgemeinden
Landquart, Luzein - Pany und St. Antönien

KONTAKT

david.last@gr-ref.ch

**BISHERIGE PUBLIKATIONEN**

Evangelische Zugänge zur Kirche. Kleine theologische Betrachtungen zum Kirchgang. Brig 2001.

Wundersam weinender Gott. Predigten als Metaphernschmiede mit homiletischem Nachwort. Eigenverlag, Chur/Tschiertschen 2004. ISBN 3-033-00272-2.

Homiletische Spurensuche. Aufsätze und Predigten. Tschiertschen/Chur 2005. ISBN 3-033-00387-7.